

Das merowingerzeitliche Gräberfeld auf Gewann ‚Weckersgraben‘ in Buggingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald*

MICHAELA JANSEN

Inhaltsverzeichnis

I.	Entdeckung und Forschungsstand	776
II.	Die heutige Gemarkung Buggingen	776
1.	Geographische Lage und Topographie	776
2.	Ausdehnung des Gräberfeldes	776
3.	Siedlungsgeschichtliche Einordnung	779
III.	Die Gräber	782
1.	Grabbau und -formen	783
2.	Grabausrichtung	795
3.	Grabtiefe und Grabausmaße	796
IV.	Die Bestatteten	798
1.	Verwandtschaftliche Beziehungen	798
2.	Geschlechterverhältnis	801
V.	Störungen und Beraubungen	802
VI.	Die Gräber mit Beigaben	809
1.	Grab 1	812
2.	Grab 7	825
3.	Grab 17	826
4.	Grab 19	827
5.	Grab 20	829
6.	Grab 22	842
7.	Grab 32	846
8.	Grab 37	848
9.	Grab 40	852
10.	Gräber 24, 26, 30, 34, 39 und 46	854
11.	Zu den Keramikscherben in den Gräbern 1, 2a, 14b, 27, 47	855
VII.	Belegungsablauf	856
1.	Abfolge der Frauengräber	856
2.	Abfolge der Männergräber	857
3.	Rekonstruktion des Belegungsablaufs.	858
VIII.	Historische Interpretation und offene Fragen	859
IX.	Katalog	862
X.	Verzeichnis der abgekürzten Literatur.	896
XI.	Abkürzungsverzeichnis	899

* Die Arbeit ist im Rahmen meiner Magisterarbeit am Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg entstanden. Sie wurde von Prof. Dr. Heiko Steuer und Prof. Dr. Gerhard Fingerlin betreut. Herr Fingerlin stellte dankenswerterweise das Material zur Verfügung. Dank gilt ebenso meinen Kommilitoninnen, Kommilitonen und den Mitarbeiterinnen, Mitarbeitern des Landesdenkmalamts Freiburg.

I. Entdeckung und Forschungsstand

Im Mai 1973 wurde bei der Erschließung des Neubaugebietes ‚Weckersgraben‘ der Gemeinde Buggingen (Kreis Müllheim, Breisgau-Hochschwarzwald) das hier vorgelegte Gräberfeld bei Baggerarbeiten angeschnitten. Am 2. Mai 1973 wurde dies von der Tiefbaufirma J. Gehring, Bad Krozingen, dem Landesdenkmalamt, Außenstelle Freiburg, gemeldet, worauf der ehrenamtliche Mitarbeiter W. Werth die Fundstelle beging und das schon teilweise zerstörte Grab 1 dokumentierte und barg. Am 7. Mai begann das Landesdenkmalamt unter der Leitung des Grabungstechnikers W. Zwernemann mit einer Notgrabung im Bereich der geplanten Straßentrasse und der an die Straße anschließenden Grundstücke. Die Grabung erfolgte mit Unterbrechungen vom 7. Mai bis 30. Oktober 1973. Im Verlauf der Grabung wurde ein Teil des merowingerzeitlichen Gräberfeldes mit 59 Bestattungen in 53 Gräbern und einigen Kreisgräben freigelegt, weiterhin wurden einige neolithische Gruben aufgedeckt (Abb. 2). Die neolithischen Keramikfunde aus den Gruben sind von B. DIECKMANN in seiner Dissertation vorgelegt worden.¹ Die merowingerzeitlichen Gräber wurden bisher von G. FINGERLIN in einem Vorbericht behandelt.² Die Besiedlungsgeschichte des Breisgaus, in dem die Gemarkung Buggingen liegt, bearbeitete M. HOEPPER.³

Buggingen gehört neben Sasbach, Mengen und eventuell Opfingen zu den wenigen Gemarkungen im Breisgau, für die aufgrund der kontinuierlichen Belegung der Gräberfelder eine Besiedlung seit dem späten 5. Jahrhunderts bis zum Ende des 7./Anfang des 8. Jahrhunderts belegt ist.⁴ Untersuchungen zu den Siedlungen oder Höfen dieser Gräber fehlen weit gehend, weshalb die Besiedlungsgeschichte überwiegend anhand des Belegungszeitraumes der Gräberfelder rekonstruiert wird. Im Breisgau sind bisher 191 merowingerzeitliche Fundstellen (Stand 1994) bekannt.⁵

II. Die heutige Gemarkung Buggingen

1. Geographische Lage und Topographie

Der heutige Ort Buggingen⁶ liegt etwa 7 km nördlich von Müllheim in der Vorbergzone des Markgräflerlands (Abb. 1). Das Markgräfler Hügelland ist eine klar von Schwarzwald und Rheinebene zu trennende Zone, die als geologisches Schollenmosaik am Übergang des Schwarzwaldes zur Rhein-Niederung erhalten ist.⁷ Der Ort liegt 230 m ü. NN in einer Talenge, die im Norden durch den Homberg, im Süden durch den Rieschberg begrenzt wird. Das Tal wird vom Ehebach durchflossen. Nach Südosten erstreckt sich das Tal zum Schwarzwald, im Nordwesten öffnet es sich in einem weiten Becken zur Rheinniederung. Die heutige Gemarkung Buggingen besteht so zum einen aus feuchten Niederterrassen, zum anderen aus Hügelland; aufgrund eines ausgedehnten Schwemmlösskegels sind die Böden sehr fruchtbar.⁸

2. Ausdehnung des Gräberfeldes

Das merowingerzeitliche Gräberfeld im Gewann ‚Weckersgraben‘ (Abb. 2) liegt 10 m erhöht auf einer Lössterrasse am südwestlichen Rand des alten Ortskerns von Buggingen. Die untersuchte Fläche ist 50 x 50 m groß und im Westen und Norden von einer steilen Terrassenkante begrenzt. Im Frühmittelalter erstreckte sich das Gräberfeld über die westliche heutige Böschungskante hinaus.

1 B. DIECKMANN, Zum Mittel- und Jungneolithikum im Kaiserstuhlgebiet (ungedr. Diss. Freiburg 1991).

2 FINGERLIN, Buggingen.

3 HOEPPER, Besiedlungsgeschichte; ders., Siedlungsgeschichte.

4 HOEPPER, Siedlungsgeschichte 57 ff. (um 500 setzt der Belegungsbeginn auf der Gemarkung Eichstetten und Krozingen ein).

5 HOEPPER, Besiedlungsgeschichte 24.



Abb. 1 Blick von Osten auf Buggingen. Im Hintergrund rechts: die Oberrheinebene, links der Rieschberg. Pfeil zeigt die merowingerzeitliche Fundstelle im Gewann ‚Weckersgraben‘. Aufnahmepunkt etwa an der merowingerzeitlichen Fundstelle im Gewann ‚Gollacker‘.

Eindeutig ersichtlich ist dies an den Gräbern 40 und 47 und den Kreisgräben 73/18 a und b, die von der Hangkante geschnitten werden und sich ehemals darüber hinaus fortsetzen. Im südlichen Bereich der Grabungsfläche wurden keine weiteren Gräber aufgedeckt, so dass davon ausgegangen

- 6 Der Name Buggingen wird erstmals 778 im sogenannten *Chronicon Laureshamense* erwähnt; dort wird er als Ortsangabe „in pago Brisgove in Buchinger marca“ benutzt (KRIEGER, Topographisches Wörterbuch 334 [Codex Laur. 2,545]. 778 schenkt ein gewisser Reginbodo dem Kloster Lorsch „im vorgenannten Brisgowe, in Buchinger marca eine Hofreite und alles was an Hofreiten, Wiesen, Weingärten zu derselben gehört“ (FAULER, Buggingen 51]). Die nächsten bekannten Nennungen erfolgen 820 in einer St. Gallener Urkunde mit „in pago Prisigauhine in villa Pukingas“ (KRIEGER, Topographisches Wörterbuch 334 [SGallU. 1,245]. 820 überträgt eine Grachingas Hildburg ihren Besitz zu Buggingen, Zitzingen, Laufen und Egggenen an das Kloster St. Gallen und erhält dafür andere Besitzungen des Klosters (FAULER, Buggingen 54].) und 962 in einer Urkunde König Ottos I. als „in pago Pisegeue in comitatu Pirihtilonis in Puckinga“ (KRIEGER, Topographisches Wörterbuch 334 [MG, Dipl. reg. et imp. Germ. 1,327]; 962 lässt Otto I. dem Bischof von Konstanz Besitz aus Buggingen, Ihringen und am Mauracher Berg bei Denzlingen aus der Konfiskationsmasse des Grafen Guntram zukommen [FAULER, Buggingen 55]). Da diese Quellen spätere Gegebenheiten schildern, ist es nicht ohne weiteres möglich, diese auf die Merowingerzeit zu projizieren. Die historische Forschung nahm für den Begriff *marca* an, dass er einen herrschaftlichen Charakter besitzt, der mit einer Grundherrschaft und dem fränkischen Landesausbau verbunden ist (R. SCHMIDT-WIEGAND, *Marca*. Zu den Begriffen ‚Mark‘ und ‚Gemarkung‘ in den Leges barbarorum. In: H. BECK/D. DENECKE/H. JANKUHN [Hrsg.], Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, phil.-hist. Kl. 3 Folge 115 [Göttingen 1979] 74–91). Dies scheint jedoch problematisch zu sein, da sich historisch zuverlässige Aussagen erst ab dem Hoch- und Spätmittelalter machen lassen (LexMA VI [1993] 299 s.v. *Mark*, -*genossenschaft* [A. CORDES]). Auch der Begriff *villa*, welcher ebenfalls in diesen Urkunden genannt wird, ist nicht näher fassbar. Er hat zahlreiche Bedeutungen im Frühmittelalter, die vom Einzelgehöft bis zur dörflichen Siedlung reichen. Auch die Besitzer der Villen lassen sich nicht näher bestimmen (LexMA VIII [1997] 1674 s.v. *villa* [D. HÄGERMANN]).
- 7 B. METZ, Die Vorbergzone. In: Breisgau-Hochschwarzwald. Land vom Rhein über den Schwarzwald zur Baar, hrsg. Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald (Freiburg 1980) 295.
- 8 HOEPER, Siedlungsgeschichte 204 ff.



Abb. 2 Buggingen 'Weckersgraben', Gesamtplan des merowingerzeitlichen Gräberfeldes.

werden muss, dass sich das Gräberfeld nicht weiter nach Süden erstreckte, oder dass, falls doch, hier eine eindeutige Zäsur zwischen zwei Gräberfeldbereichen vorhanden war. Etwa 150 m weiter südlich wird der Hügelsporn von einem von West nach Ost verlaufenden Hohlweg durchschnitten. Im nördlichen Bereich der Grabungsfläche wurden über das Grab 49 hinaus keine Gräber mehr aufgedeckt. Das Grab 49 scheint also den nördlichen Rand des Gräberfeldes zu bezeichnen. Im Nordosten wird die Grabungsfläche von einem Hohlweg, der vom Tal hinaufführt, begrenzt; ein heutiger Weg verläuft Richtung Süden weiter und markiert die östliche Grabungsgrenze. An diesen Weg grenzen Obstgärten, die sich ca. 40 m bis zur östlichen Hangkante erstrecken und das Gewann zu dieser Seite begrenzen. Im südöstlichen Bereich des Obstgartenareals wurde ohne denkmalpflegerische Voruntersuchung ein Haus errichtet. Nach Auskunft der Eigentümerin wurden beim Bau keine weiteren Gräber beobachtet.⁹ Gräber sind also nur noch im Bereich der heutigen Obstgärten

9 Freundl. Mitteilung von Frau Felcher, Buggingen.

und im Bereich der westlichen Hangkante zu erwarten, die im Verlauf der Plangrabung nicht untersucht wurde. Bei der Grabung sind somit die nördlichen und südlichen Gräberfeldgrenzen erreicht worden. Nach Westen erstreckte sich das Gräberfeld über die heutige Böschungskante hinaus; dort sind durch Erosion sicher Gräber verloren gegangen. Weitere Bestattungen sind nur im östlichen Bereich des Gewanns zu erwarten, allerdings in einem begrenzten Maße, da die Fläche durch eine Hangkante eng umfasst ist. Dies legt nahe, dass das Gräberfeld in seiner Ausdehnung nicht um ein Vielfaches größer gewesen sein wird und dass somit die freigelegten Bestattungen ein repräsentatives Bild der ehemaligen Nekropole abgeben.

3. Siedlungsgeschichtliche Einordnung des Gräberfeldes

Im Folgenden werden die römerzeitlichen sowie die merowingerzeitlichen bzw. vermutlich merowingerzeitlichen Fundstellen (Abb. 3) auf der Gemarkung vorgestellt, um das Gräberfeld im Gewann ‚Weckersgraben‘ und sein Umfeld siedlungsgeschichtlich einzuordnen.

Aus der römischen Kaiserzeit sind bis auf zwei Einzelfunde, bei denen es sich um zwei römische Münzen¹⁰ Kaiser Nervas handelt, und einem per Luftbild entdeckten Abschnitt der alten römischen Hauptstraße¹¹ keine Befunde in der Gemarkung Buggingen bekannt. Für die Merowingerzeit stellen Grabbefunde die einzige Quelle dar.

Nicht datierbar sind fünf Fundstellen, für die eine merowingische Zeitstellung aber nicht auszuschließen ist:

1. Im Gewann ‚Steinacker‘ sind südwestlich des ehemaligen Kalibergwerkes auf einem Luftbild zwei Kreisgrabenanlagen erkennbar.¹²
2. Im Gewann ‚Obere Letten‘ zeichnen sich auf einem Luftbild quadratische und rechteckige positive Bewuchsmerkmale ab, die zu früh- oder hochmittelalterlichen Grubenhäusern gehören könnten.¹³
3. In der Pelzstraße 41 im Ortsetter wurde 1973 ein Grab (73/1) entdeckt. Nach den Angaben des Finders war das Grab zum Teil gestört. In ungestörter Lage wurden nur noch die Unterschenkel- und die Fußknochen angetroffen. Das Grab war Südwest–Nordost orientiert, Beigaben waren nicht vorhanden. Am linken Unterschenkelknochen fand sich ein Tierkiefer. Der Berichterstatter ging von einer gestreckten Lage der Bestattung aus, da der Abstand zwischen Schädel und Oberschenkel zu groß war, als dass eine Hockerbestattung angenommen werden konnte.¹⁴
4. Im Gewann ‚Großacker‘ wurden 1939 beim Bau einer Wasserleitung fünf West–Ost orientierte Gräber entdeckt. Grabgruben konnten nicht erkannt werden; es waren keine Beigaben vorhanden.¹⁵
5. In der Kirche St. Georg im Ortsetter wurde bei der Anlage einer Bodenheizung im Jahre 1934 eine größere Menge von Skeletteilen aufgedeckt. Diese Knochen gehören entweder zu einem Massengrab oder sind aus Einzelgräbern zusammengeworfen worden. Unter dieser Ansammlung von menschlichen Knochen fanden sich in 0,95, 1,40 und 2 m Tiefe gelegene West–Ost orientierte Bestattungen ohne Beigaben.¹⁶

10 Ein Sesterz; die andere Münze ist nicht bestimmt. Information aus den Akten des LDA Freiburg.

11 W. STRUCK, Luftbildarchäologie in der südlichen Oberrheinebene. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1982, 22.

12 Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 195.

13 Ebd.

14 Information aus den Akten des LDA Freiburg.

15 Bad. Fundber. 15, 1939, 33.

16 Bad. Fundber. III, 1933–36, 174.

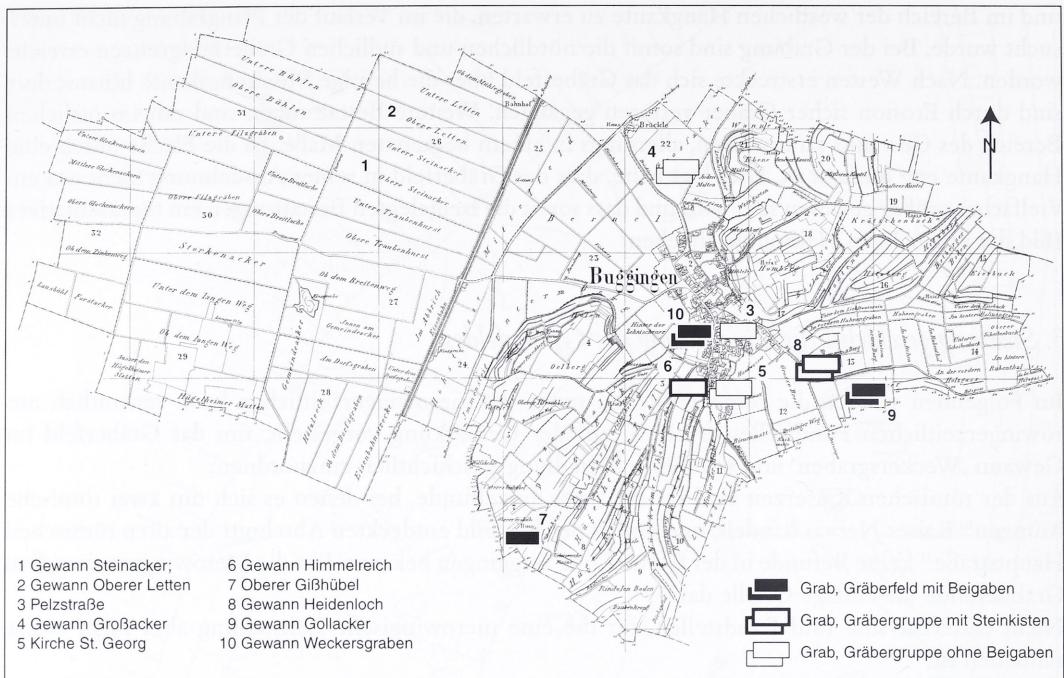


Abb. 3 Ausschnitt aus der Gemarkungskarte Buggingen mit den merowingerzeitlichen und vermutlichen merowingerzeitlichen Fundstellen.

Als wahrscheinlich merowingerzeitlich wird eine Fundstelle angesprochen:

6. Im Gewann ‚Oberer Gißhübel‘ wurde im Jahre 1937 ein West–Ost orientiertes Grab in 0,70 m Tiefe gefunden. Die Bestattung enthielt zwei Bronzearmringe, die nach F. GARSCHA Ähnlichkeit mit Ringen aus Göttingen und Herten haben, weshalb es sich nach ihm um ein „alemannisches Grab“ handeln könnte. Im Bereich der Fundstelle wurden seitdem keine weiteren Gräber entdeckt.¹⁷

Als gesichert merowingerzeitlich werden neben dem Gräberfeld ‚Weckersgraben‘ drei weitere Fundstellen eingestuft:

7. Im Gewann ‚Himmelreich‘ wurde im Jahre 1973 ein Grab im heutigen Hang des Hohlweges Kirchgasse, 4 m höher als der heutige Kirchhof gelegen, entdeckt. Das Skelett lag geostet, in gestreckter Rückenlage, in 1,70 bis 1,80 m Tiefe im Löss; es waren keine Beigaben vorhanden. Zwei senkrecht stehende Steinplatten von etwa 0,40 m Länge hinter dem Kopf der Bestattung legen eine Datierung in die Spätmerowingerzeit nahe.¹⁸ An dieser Fundstelle wurden schon früher immer wieder Knochen gefunden.
8. Im Gewann ‚Heidenloch‘ wurde im Hohlweg von Buggingen nach Dattingen 1870 ein Steinplattengrab mit Skelettresten gefunden. Mehr ist zu diesem Fund nicht bekannt.¹⁹ Im Jahre 1957 wurde in der Nähe der Fundstelle ein Kinderskelett von einem Schüler ausgegraben. Nach den anthropologischen Bestimmungen fällt das Skelett in die Altersstufe *infans I*, das Geschlecht

17 GARSCHA, Südbaden 33. – HOEPER, Besiedlungsgeschichte 72. – W. WERTH, Funde zur Ur- und Frühgeschichte auf Gemarkung Buggingen. In: FAULER, Buggingen 34.

18 HOEPER, Siedlungsgeschichte 204. – WERTH (Anm. 17) 34. – Zur Datierung siehe Kap. III.1.

19 KRIEGER, Topographisches Wörterbuch 334. – E. WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Grossherzogtum Baden, 1. Teil. Das badische Oberland (Tübingen 1908) 169.

war nicht bestimmbar.²⁰ Die Bestattung hatte keine Beigaben bei sich. Ferner wurden 1963 bei Abböschungsarbeiten am Hohlweg drei Steinkistengräber aus trocken aufgemauertem Kalkstein aufgedeckt. Die Bestattungen waren mit Beigaben ausgestattet worden.²¹ Aufgrund der Steineinbauten sind die Gräber in die zweite Hälfte des 7./Anfang des 8. Jahrhunderts zu datieren.²²

9. Im Gewann ‚Gollacker‘ wurde im Jahre 1970 bei Flurbereinigungsarbeiten ein Gräberfeld zerstört. Es konnten noch acht Gräber in einer Notgrabung geborgen werden. Die Belegung des Gräberfelds im ‚Gollacker‘ beginnt vermutlich am Ende des 5. Jahrhunderts und bricht am Ende des 7. Jahrhunderts ab.²³ Im Bereich der untersuchten Fläche wurde ohne Grabzusammenhang u.a. eine sogenannte gotische Schnalle²⁴ gefunden, die für die frühe Datierung des Gräberfeldes auf dem ‚Gollacker‘ spricht,²⁵ während ein anderer Streufund, ein silbertausichter quadratischer Beschlag und eine Steinkiste, eine Belegung des Gräberfeldes noch bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts belegen.

Dieser kurze Überblick zeigt bereits eine Konzentration von sicheren und vermuteten merowingerzeitlichen Fundplätzen im Südwesten des heutigen Ortes Buggingen um die erstmals 1144 erwähnte Kirche St. Georg.²⁶ Im Westen der Kirche liegen die Fundstellen ‚Weckersgraben‘ (7. Jh.), ‚Himmelreich‘ (2. Hälfte 7./Anfang 8. Jh. [?]) und im Osten ‚Heidenloch‘ (2. Hälfte 7./Anfang 8. Jh.) und 300 m davon entfernt ‚Gollacker‘ (Ende 5.–7. Jh.). Die weiteren Fundplätze müssen, da sie zeitlich nicht genauer einzugrenzen sind, außer Acht gelassen werden.

Ein Überblick über die von HOEPER zusammengestellten Gemarkungskarten mit den kartierten merowingerzeitlichen Fundstellen zeigt zudem weitergehende Strukturen auf. So werden die Gemarkungen Dattingen und Britzingen nicht ohne weiteres von Buggingen zu trennen sein, da sich über die Gemarkungsgrenzen hinweg einzelne Gräbergruppen entlang des Ehebachs verteilen, die auf ein ausgedehnteres Siedlungsareal deuten.²⁷ Die Grablegen in den Gemarkungen Dattingen und Britzingen oder die von HOEPER selbst angesprochene Verlegung des Bestattungsplatzes nach Betberg (Gemarkung Seefelden-Betberg)²⁸ sind allerdings nicht konform mit der von ihm formulierten These, dass sich „aufgrund der naturräumlichen Gegebenheiten Siedlungskammern rekonstruieren [lassen], die im Wesentlichen den heutigen Gemarkungen entsprechen“.²⁹ So liegt das älteste Gräberfeld ‚Gollacker‘ genau auf der Gemarkungsgrenze zwischen Buggingen und Dattingen, ist also nicht eindeutig einer heutigen Gemarkung zuzuschreiben, aber einem meines Erachtens klar umrissenen Naturraum: dem Tal des Ehebachs. Kennzeichnend ist hier das Tal, das durch den Rieschberg und Homberg von der Rheinebene geschieden und von dort nur über die Talenge, in der das heutige Buggingen liegt, direkt zugänglich ist. Das Tal erstreckt sich über die heutigen Gemarkungen Bug-

20 Das Skelett wurde im Rahmen der Bearbeitung des Gräberfelds ‚Weckersgraben‘ von Frau Dr. KREUTZ, Anthropologisches Institut Universität Giessen, bestimmt.

21 HOEPER, Besiedlungsgeschichte 72. – WERTH (Anm. 17) 33.

22 HOEPER, Siedlungsgeschichte 204. Zur Datierung siehe Kap. III.1.

23 HOEPER, Siedlungsgeschichte 204. – CHRISTLEIN, Alamannen 135 Nr. 60. R. CHRISTLEIN geht von einem Siedlungsbeginn Ende des 5. Jhs. aus; worauf sich diese Datierung stützt, wird nicht erläutert.

24 MARTIN, Gürteltracht der Frau 63 ff.

25 ROTH/THEUNE, Chronologie 30. Über die absolutchronologische Datierung von sogenannten gotischen Funden ist jüngst eine Diskussion entbrannt, die noch anhält. Siehe hierzu: B. SASSE (Die Westgoten in Südfrankreich und Spanien. Zum Problem der archäologischen Identifikation einer wandernden „Gens“. Arch. Inf. 20/1, [Stuttgart 1997] 29–48), die eine frühe Datierung schon in die zweite Hälfte des 5. Jhs. vertritt; anderer Meinung: V. BIERBRAUER (Les Wisigoths dans le royaume franc. Ant. Nat. 29, 1997, 167–200 bes. 175 f.).

26 KRIEGER, Topographisches Wörterbuch 334.

27 HOEPER, Siedlungsgeschichte 206: „Aus dem Ende dieses Jahrhunderts [7. Jh.] lassen sich im Umfeld weitere kleinere Hofgräbergruppen feststellen. Die Gräbergruppen und Gräberfelder reihen sich entlang des Ehebachtales, in dessen Umfeld auch die zugehörigen Höfe zu suchen sein dürften, die entweder eine lockere Besiedlung entlang des Baches oder zwei Siedlungskerne bildeten.“

28 Ebd.: „Am Ende der Entwicklung stand dann eine Verlagerung und Konzentrierung im Bereich des heutigen Ortes. Ob im Laufe des 8. Jahrhunderts der Bestattungsplatz nach Betberg, oder zur möglicherweise im Ort schon bestehenden Kirche verlegt wurde, bleibt offen.“

29 Ebd. 118.

gingen, Dattingen und Britzingen. Das früheste Gräberfeld liegt also in einem natürlich abgegrenzten Raum, der aber nicht mit der heutigen Gemarkung identisch ist. In einer späteren Phase werden neue Bestattungsplätze nach Westen in die heutige Gemarkung Buggingen hinein und nach Osten entlang des Ehebachtals in die Gemarkungen Dattingen und Britzingen angelegt; des weiteren wird in diesem Zusammenhang noch die nordwestlich gelegene Kirche Betberg als Bestattungsplatz von HOEPER genannt. Das Gräberfeld ‚Weckersgraben‘ liegt dabei ungefähr in der Mitte der heutigen Gemarkung Buggingen; vom naturräumlichen Umfeld betrachtet aber ganz am Rande des Ehebachtals. So stellt sich die Frage, ob das Gräberfeld unbedingt naturräumlich dem Tal zuzuordnen ist oder nicht eher der Rheinebene. Und ob hier bewusst die exponierte Lage an einem Talausgang gewählt wurde, wo man sowohl die Rheinebene überblickte als auch das hintere Tal.

Das Umfeld der Gemarkung Buggingen veranschaulicht eindrücklich die Entwicklung der Nekropolen im Breisgau. Im späten 5. und im 6. Jahrhundert konzentrieren sich die Grablegungen auf ein einzelnes, großes Gräberfeld im Gewann ‚Gollacker‘. Im 7. Jahrhundert werden Auflösungstendenzen fassbar. Es entstehen kleinere Gräbergruppen in der Umgebung, wie im Gewann ‚Weckersgraben‘, vermutlich in den Gewannen ‚Himmelreich‘ und ‚Heidenloch‘ und entlang des Ehebachtals. Auch das Gräberfeld ‚Gollacker‘ wird bis ins 7. Jahrhundert hinein belegt. Die dortigen Steinplattengräber deuten darauf hin, dass das Gräberfeld in einem gewissen Zeitraum parallel zu dem Gräberfeld im Gewann ‚Weckersgraben‘ genutzt wurde. HOEPER ließ den Besiedlungsablauf der Bugginger Gemarkung noch offen, als er schrieb: „So lässt sich in der Bugginger Gemarkung anhand der Bestattungsplätze nur ein lückenhafter Besiedlungsablauf skizzieren, der seinen Beginn im späten 5. Jahrhundert im Tal findet und im 7. Jahrhundert mit einer Neugründung oder (Hervorhebung der Verf.) Verlagerung zum Talausgang fortschreitet.“³⁰ Das Bild der merowingerzeitlichen Fundstellen, vor allem beim Blick über die Bugginger Gemarkungsgrenzen hinaus, zeigt nicht unbedingt eine Verlagerung zum Talausgang, sondern nach einer vorherigen Konzentration der Grablegen auf einem Gräberfeld eher eine Aufsplitterung in mehrere kleine Grablegen, die sich in der näheren Umgebung verteilen und naturräumlich nicht identisch mit der heutigen Gemarkung Buggingen sind.

Die Frage nach einer möglichen Neugründung des Gräberfeldes wird in einem Artikel von FINGERLIN aufgeworfen. Dort macht er auf die fränkische Provenienz von verschiedenen Objekten aus dem Gräberfeld im Gewann ‚Weckersgraben‘ aufmerksam. Des weiteren weist er darauf hin, dass „wir aus der Geschichte wissen, daß sich im 7. Jahrhundert fränkische Würdenträger und eine größere Anzahl von Dienstleuten des Herrscherhauses in Süddeutschland niedergelassen hatten und hier Aufgaben der Verwaltung und militärischen Sicherung wahrnahmen“.³¹ Diese Interpretation wurde von G. FINGERLIN lediglich vorgeschlagen, da eine Gesamtbearbeitung des Gräberfeldes, wie er bemerkte, noch ausstand. Das Material wird nun mit dieser Arbeit vollständig vorgelegt. So wird der Frage, ob es sich um ein neugegründetes Gräberfeld von Zugezogenen aus dem fränkischen Reich handelt, nachzugehen sein. Auf diesen Aspekt wird im Folgenden bei der Auswertung der Funde und Befunde zu achten sein.³²

III. Die Gräber

Im Gewann ‚Weckersgraben‘ wurden insgesamt 53 Gräber freigelegt. Im Folgenden werden der Grabbau und die Grabformen, die äußeren Grabmarkierungen, die Tiefe, die Ausmaße und die Ausrichtung der Gräber untersucht.

30 HOEPER, Siedlungsgeschichte 206.

31 FINGERLIN, Buggingen 36.

32 Ausführlicher dazu M. JANSEN, Linksrheinische Elemente in einer Gräbergruppe im Gewann ‚Weckersgraben‘ in Buggingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald – Hinweise auf fränkische Herrschaftssicherung? In: Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein [Festschr. G. Fingerlin], hrsg. C. BÜCKER u.a. Internat. Arch. Stud. honoria 18 (Rahden/Westf. 2002) 217–229.

1. Grabbau und -formen

Im ‚Weckersgraben‘ wurden einfache Erdgräber sowie aufwendigere Gräber mit Holzeinbauten und Steinkonstruktionen freigelegt (Abb. 4). Bei der Mehrzahl der Gräber (33) handelt es sich um einfache Erdgräber.³³ Sechs Gräber sind mit Steinplatten bedeckt.³⁴ Sechs weitere Gräber weisen eine Steineinfassung auf,³⁵ eines davon hat Deckplatten.³⁶ Drei Gräber sind so stark gestört, dass anhand der Steinreste nicht mehr feststellbar ist, ob die Steine als Deckplatten oder Steineinfassung dienten.³⁷ Die Skelette von zwei Bestattungen, die bei der Anlage einer Nachbestattung ausgeräumt wurden, lagen verstreut je in einer Grube.³⁸ Die Gräber 49 (Abb. 57) und 22 (Abb. 40) besitzen einen Plattenboden. Grab 22 ist zudem mit Holz ausgekleidet, das sich als inkohlte, mullartige Schicht auf dem Plattenboden erhalten hat. Auch in Grab 37 (Abb. 48) ist ein Holzeinbau anhand „einer grau-schwarzen Füllung mit quer zur Grabrichtung gestreiften inkohlten Holzeinschlüssen“ (laut Grabungsbericht) belegbar. Darüber hinaus können keine Holzeinbauten durch Bodenverfärbungen nachgewiesen werden. Dies liegt am Lössboden, der aufgrund seines hohen Kalkgehalts keine guten Erhaltungsbedingungen für organisches Material bietet. Auch Särge und Totenbretter können nicht nachgewiesen werden. So bleibt es spekulativ, den einzelnen Gräbern Särge³⁹ oder einfache Leinentücher zuzuordnen. Man wird von beidem ausgehen können. Wie oben erwähnt, lässt sich ein Holzeinbau nur in den Gräbern 22 und 37 nachweisen. Diese beiden Gräber heben sich zudem in ihren Ausmaßen deutlich von den übrigen auswertbaren Gräbern ab.⁴⁰ Gemäß der Definition von M. MARTIN handelt es sich bei den beiden Gräbern um ‚Kammergräber‘ mit zentraler Bestattung, die sich aufgrund ihrer Breite von 1,20 m (Grab 37) und 1,30 m (Grab 22) von den üblichen Bestattungen abheben.⁴¹ Die sechs Gräber mit Steineinbauten sind alle unterschiedlich konstruiert. Es

33 Grab 1, 2a, 4, 5, 6a, 7, 9, 10, 12, 17–21, 23–31, 33–36, 38, 39, 41, 42, 45a/b, 45c, 47.

34 Grab 2b, 13, 14a, 15, 16, 32.

35 Grab 3, 11, 14b, 30, 40, 48 (?).

36 Grab 11.

37 Grab 43, 44, 46.

38 Grube 6b (unter dem Fußende von Grab 6a) und 8 (konnte keiner Nachbestattung zugeordnet werden).

39 Holzsärge sind in Buggingen, wenn überhaupt, nur indirekt durch im Grab aufgefundene Eisennägel fassbar.

Grab 1: Drei Eisennägel ca. 0,80 m unterhalb der Füße, quer zum Skelett liegend; dort wo die Eckverbindung des Sarges gewesen wäre.

Grab 20: Einzelter Eisennagel an der Lanzenspitze (Kopfhöhe) außen.

Grab 22: Einzelter Eisennagel auf der Höhe der Knie außerhalb der Grabgrube.

Grab 32: Einzelter Eisennagel. Aufgrund der starken Störung des Grabes können keine Aussagen zur ursprünglichen Lage des Nagels gemacht werden.

Grab 37: Einzelter Eisennagel zwischen Schädel und südlicher Grabgrubenwand.

Grab 40: Einzelter Eisennagel erst nach der Grabung unter dem Knochenmaterial gefunden.

Grab 43: Einzelter Eisennagel erst nach der Grabung unter dem Knochenmaterial gefunden.

Diese Nägel sind teilweise in einer Lage vorgefunden worden, die auf einen Holzsarg oder einen Holzeinbau deutet, der durch Holzstrukturen bei Grab 22 und 37 nachgewiesen ist. Bis auf Grab 1 ist jedoch immer nur ein Exemplar gefunden worden. Vielleicht sind die anderen Nägel, aufgrund der Randlage der Eckverbindungen des Sarges, bei der Ausgrabung übersehen worden. Auffallend ist, dass sich genau in den Gräbern mit ‚reicher‘ Beigaben die Nägel fanden. Dies lässt sich auf zweierlei Weise erklären: einerseits kann das Benutzen von Eisennägeln sowie die reichen Beigaben auf die besondere Rolle des Bestatteten hinweisen, andererseits wurden die Nägel vielleicht gerade in diesen Gräbern gefunden, weil man aufgrund des ‚Reichtums‘ der Gräber sorgfältiger auf weitere Funde achtete.

Ein weiterer Hinweis sind Bruchsteine im Grab sowie die Verfärbung in Grab 6a, die als Querriegel interpretiert werden, und die als Unterzüge beim Herablassen des Sarges in die Grabgrube gedient haben könnten (Grab 6a, 37).

40 Siehe dazu Kap. III.3.2.

41 MARTIN, Basel-Bernerring 22 f. im Gegensatz zu den Kammergräbern vom Typ Morken, bei denen es sich um breite Holzkammern mit an der Nordwand liegender Bestattung handelt. Das Hauptmerkmal dieses Typs ist eine deutliche Zweiteilung des Grabes in eine Hälfte für den Körper und die andere für einen Teil der Beigaben. Nach ihm finden sich im alemannischen Bereich höchstens bei 2% aller Bestattungen Grabschächte von einer Breite von 1,20 m und mehr.



Abb. 4 Buggingen, 'Weckersgraben', Grabbau.

kommt ein Plattengrab (Grab 3; Abb. 30) mit senkrecht an den Grabwänden stehenden Steinplatten vor. Ob das Grab ursprünglich mit Platten abgedeckt war, kann nicht mehr festgestellt werden, da es modern stark gestört ist. Grab 11 (Abb. 32) stellt eine Variante der Steinkisten-/Steinkammergräber⁴² dar. Seine Längsseiten sind trocken aufgemauert, während an den Schmalseiten Platten aufge-

42 Definition nach HOEPER, Siedlungsgeschichte 79 ff.



Abb. 5 Buggingen, 'Weckersgraben', Grابتiefe.

stellt sind. Das Grab ist mit Steinplatten abgedeckt. Bei Grab 40 (Abb. 50) sind nur die Längsseiten aufgemauert, während die Schmalseiten nicht mit Steinen verkleidet sind. In Grab 14b (Abb. 34) findet sich nur eine Steinplatte auf der Stirnseite; eine flach liegende Platte wurde 0,30 m oberhalb der Füße angetroffen. Grab 30 und 48 sind stark gestört. Bei Grab 30 (Abb. 43) lassen sich an den Längsseiten noch Steinlagen erkennen, die auf eine ehemalige Steineinfassung des Grabes deuten. Der hohe Anteil an Mörtelresten und einige Kalksteine in Grab 48 weisen auf eine ursprüngliche

Steineinfassung.⁴³ Die Gräber 43 (Abb. 52), 44 (Abb. 53) und 46 (Abb. 55) sind ebenfalls stark gestört. Es wurden nur noch wenige Kalksteine in den Gräbern vorgefunden. Die Lage der Steine ermöglicht keine genauere Rekonstruktion. So ist nicht ersichtlich, ob die Steine ehemals als Deckplatten dienten oder zu einer Steineinfassung gehörten. Gräber mit Steineinfassungen konzentrieren sich im Breisgau im Markgräfler Hügelland, an der Mengener Brücke und in der Region um den Schönberg. Einige Fundpunkte liegen noch westlich des Tuniberges und am Westrand des Kaiserstuhls.⁴⁴ Die Verbreitung der Gräber mit Steineinfassungen ist offensichtlich durch das Rohmaterial bedingt, den Jurakalk, der in dieser Region vorkommt. So fehlen Steinräber im nördlichen Breisgau, wo der einfach zu bearbeitende Jurakalk nicht ansteht.⁴⁵ Für das steinarme Niederrheingebiet wird das seltene Auftreten von Steinräbern ebenfalls mit der Steinarmut des Gebiets erklärt.⁴⁶ Die monokausale Erklärung des Aufkommens, der Bauweise und der Verbreitung der Steinräber allein aus dem Vorhandensein von verwendbarem Steinmaterial wird jedoch auch angezweifelt. So sieht R. MARTI in den Steinräbern nicht nur eine neue Mode, sondern auch eine veränderte Jenseitsvorstellung mit einem starken Ahnenkult reflektiert.⁴⁷ H. STOLL ging aufgrund der Verbreitungsdichte der Steinplattengräber im Elsass, in der Schweiz und dem Breisgau gegenüber den Gebieten östlich des Schwarzwaldes von einem allmählichen Vordringen dieser Sitte von West nach Ost aus,⁴⁸ wo sie sich aus spätromischen Grabformen entwickelte.⁴⁹ So sind Steinplattengräber in stark romanisierten und urbanisierten Gebieten besonders im Mittelmeerraum schon in der Spätantike belegt.⁵⁰ Der Schwerpunkt der Gräber mit Steineinfassungen liegt im 7. Jahrhundert;⁵¹ neben den Plattengräbern treten nun auch trocken gemauerte Gräber, sogenannte Steinkisten, auf.⁵² In den rechtsrheinischen Raum ist die Sitte, Steine beim Grabbau zu verwenden, um die Mitte des 7. Jahrhunderts vermittelt worden. Dort tritt sie, wie in den anderen Gebieten, bis zum Ende der Reihengräbersitte auf. Die Datierung der Gräber mit Steineinfassungen im südwestdeutschen Gebiet beruht zum einen auf

- 43 Vgl. hierzu den Befund von Biengen in: FINGERLIN, Biengen 166. Weitere Belege bei HOEPER, Siedlungsgeschichte 79 Anm. 316, bei denen die Grabwände verputzt waren. Ferner wurde auch altes Mauerwerk aus römischen Ruinen, an dem noch Mörtelreste hafteten, zum Grabbau verwendet.
- 44 HOEPER, Siedlungsgeschichte 81 Abb. 23 (Verbreitungskarte).
- 45 Ebd. 85. Der Jurakalk wurde wohl aus ehemaligen römischen Steinbrüchen oder römischen Ruinen gewonnen. Das Fehlen von brauchbarem Steinmaterial wird auch von G. FINGERLIN für Göttingen angeführt (FINGERLIN, Göttingen/Merdingen 16).
- 46 SIEGMUND, Niederrhein 230 f. In der nördlichen Voreifel und der südlichen Kölner Bucht kommen zwar noch Steinräber vor, sie werden aber bis auf die Höhe von Köln immer weniger. Die einzige Ausnahme ist Xanten, wo man sich wohl des Steinmaterials aus den römischen Ruinen bediente.
- 47 MARTI, Nordwestschweiz 39.
- 48 H. STOLL, Das alamannische Gräberfeld von Grimmelshofen, Ldkr. Waldshut. Bad. Fundber. 1941–47, 209. – HOEPER, Siedlungsgeschichte 85.
- 49 MARTI, Nordwestscheiz 39 Anm. 56. – MOOSBRUGGER-LEU, Schweiz Merowingerzeit 41. – MARTIN, Kaiseraugst 191. – K. BÖHNER, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 1 (Berlin 1958) 258; 264. – C. NEUFER-MÜLLER/H. AMENT, Das fränkische Gräberfeld von Rübenach. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 7 (Berlin 1973) 24.
- 50 MARTI, Nordwestschweiz 39. – A. MOTSCHI, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Seewen-Galgenhügel SO. Arch. Kt. Solothurn 7, 1991, 41 f. Plattengräber stellen im nördlichen Rhönetal vom 5. bis ins 8. Jh. die dominierende Grabform dar.
- 51 U. KOCH, Stätten der Totenruhe – Grabformen und Bestattungssitten der Franken. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. (Mainz 1996) 733. Siehe u. a. H. W. BÖHME, Die fränkischen Altertümer in der Zülpicher Börde und der nördlichen Eifel. In: Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 25 (Mainz 1974) 93. – F. FREMERSDORF, Das fränkische Reihengräberfeld von Köln-Junkersdorf. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit VI (Berlin 1955) 25. – H. NEUMAYER, Merowingerzeitliche Grabfunde des Mittelrheingebietes zwischen Nahe- und Moselmündung. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Univ. Mainz 2 (Mainz 1993) 7. – W. MELZER, Das fränkische Gräberfeld von Saffig, Kreis Mayen-Koblenz. Internat. Arch. 17 (Buch am Erlbach 1993) 24. – H. SCHAAFF, Die Altertümer der Merowingerzeit im Großherzogtum Luxemburg. Dossiers Arch. Mus. Nat. Hist. et Art II (Luxemburg 1993) 9 f. – C. NEUFER-MÜLLER, Das fränkische Gräberfeld von Iversheim, Kreis Euskirchen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 6 (Berlin 1972). – MARTIN, Kaiseraugst 193.
- 52 MARTIN, Kaiseraugst 195. – MOOSBRUGGER-LEU, Schweiz Merowingerzeit 43 möchte dagegen lieber annehmen, „dass viele der beigabenlosen Plattengräber im romanischen Siedlungsraum dem 6., eventuell sogar dem 5. Jahrhundert zuzurechnen sind, auch wenn sich dies wegen der fehlenden Beigaben direkt nicht belegen lässt“.

der Chronologie der beigabenführenden Gräber, zum anderen auf der Randlage der Steingräber im Verhältnis zum restlichen Friedhof und auf den beigabenlosen Steingräbern, die mit dem Abklingen der Beigabensitte in Zusammenhang gebracht werden.⁵³ Im ‚Weckersgraben‘ liegen die fünf Gräber mit Steineinfassungen im gesamten Gräberfeld verstreut (Abb. 4), so dass sie nicht direkt einer Belegungsphase zuzuordnen sind.

1.1 Äußere Grabmarkierungen

Für äußere Grabmarkierungen gibt es bis auf Kreisgrabenanlagen und Freiräume im ‚Weckersgraben‘ keine Belege. Auf die Befundgruppen ‚Freiräume‘ und ‚Kreisgrabenanlagen‘ und ihre Interpretation wird speziell eingegangen, da sie wichtige Aspekte zur Interpretation des Gräberfeldes beisteuern. Es ließen sich sicher 5 Kreisgrabenanlagen nachweisen. Die Befundlage von Freiräumen um Gräber ist unsicherer, da nicht ausgeschlossen werden kann, dass diese Gräber ebenfalls von Kreisgräben umgeben waren, die bei der Ausgrabung nur nicht erkannt wurden.

Im Allgemeinen werden größere Freiräume um Gräber dahingehend interpretiert, dass ihre Fläche von einem Hügel ausgefüllt wurde. Auch für die Innenflächen der Kreisgräben wird angenommen, dass sie überhügelt waren. So rekonstruiert A. VON SCHNURBEIN in ihrer Publikation über das Gräberfeld von Fridingen große Grabhügel im Zentrum der Kreisgräben und über den Gräbern, um die sich ein größerer Freiraum befindet.⁵⁴ Auch H. W. BÖHME geht in seinem Artikel über die ‚Adelsgräber im Frankenreich‘⁵⁵ von Grabhügeln über der Innenfläche der Kreisgräben und den freien Räumen um ein Grab aus. Die Frage ist nun hier, ob die Rekonstruktion von Freiräumen und Kreisgräben mit einem Grabhügel berechtigt ist und welche Mächtigkeit diese Hügel aufwiesen, wenn beispielsweise BÖHME von „mächtige[n] Grabhügel[n] hervorgehobene[r] Grablegen der Oberschicht“⁵⁶ spricht. Im Folgenden soll zuerst der Befund Kreisgraben und anschließend der Befund Freiraum mit den jeweiligen Interpretationen untersucht werden.

1.1.1 Kreisgrabenanlagen

Die Kreisgrabenanlagen liegen am nordwestlichen Rand des Gräberfeldes im Gewann ‚Weckersgraben‘. Zwei Kreisgräben umfassen die Gräber 3 (Graben 73/3)⁵⁷ und 46 (Graben 73/18b).⁵⁸ Grab 5 liegt im Kreisgraben 73/3 und orientiert sich in seiner Ausrichtung am Verlauf des Grabens. Der

53 HOEPER, Siedlungsgeschichte 85 Anm. 318. Erstmals wurde die Datierung der Steingräber im alemannischen Gebiet genau von STOLL (Anm. 48) 207–215 untersucht. Seine Ergebnisse wurden in den folgenden Jahren an anderen Gräberfeldern bestätigt: FINGERLIN, Güttingen/Merdingen 49; SCHNURBEIN, Fridingen 29; STOLL, Haifingen 11; WEIS, Stetten 89.

54 SCHNURBEIN, Fridingen 27 Abb. 9.

55 H. W. BÖHME, Adelsgräber im Frankenreich. Archäologische Zeugnisse zur Herausbildung einer Herrenschicht unter den merowingischen Königen. Jahrb. RGZM 40/2, 1993, 397–534.

56 Ebd. 523.

57 Der Kreisgraben zeichnete sich, nachdem achtzig Zentimeter abgebaggert worden waren, durch eine feuchtere Struktur vom trockeneren Lössboden ab. Eine Differenzierung aufgrund unterschiedlicher Erdverfärbungen war nicht möglich. Der Kreisgraben hatte eine Innenfläche von ca. 8,50 m im Durchmesser, seine Breite variierte zwischen 0,75 und 1 m in 0,80 und 1 m Tiefe. Zwei Profile wurden aufgenommen. Im Profil 1 lag die Grabensohle in 1,20 m Tiefe. Die Grabenbreite betrug in 0,80 m Tiefe 1,20 m, auf der Grabensohle ca. 0,50 m. Im Profil 2 war die Grabensohle in einer Tiefe von 0,80 bis 1,10 m vom anstoßenden Löss nur schwer unterscheidbar. Die Grabenbreite betrug in 0,80 m Tiefe ca. 0,56 m, in 1,10 m Tiefe 0,10 m. Es konnten nur 10 m des südöstlichen Teils des Kreisgrabens aufgenommen werden, da der restliche Teil durch Kanalisationsarbeiten gestört war. Ein im Westen aufgenommener Graben (73/26) könnte nach Meinung des Ausgräbers ein Teilstück des Kreisgrabens 73/3 sein. Auch hier war der Graben kaum vom Lössboden zu unterscheiden, so dass im Profil nur eine Struktur zwischen 0,90 bis 0,95 m Tiefe aufgenommen werden konnte.

58 Der Graben wurde in vier Profilen dokumentiert, deren Aussagekraft eingeschränkt ist. Es ließ sich feststellen, dass der Graben in einer Tiefe zwischen 0,60 und 0,70 m ca. 2 m breit war. Die Grabensohle lag in einer Tiefe zwischen 1 bis 1,60 m.

Graben 73/18b ist im westlichen Bereich aufgrund der Böschungskante erodiert, im Südwesten stößt er an den Gräben 73/18a. In diesem Bereich sind beide Gräben stratigrafisch nicht voneinander zu trennen. Der dritte Kreisgraben (73/18a)⁵⁹ ist nur zu einem Drittel bis zur Hangkante dokumentiert, der Rest ist erodiert. Eine im Zentrum zu vermutende Bestattung konnte nicht mehr erfasst werden. Ein vierter Kreisgraben, der nur in einem Segment des Grabens 73/17⁶⁰ fassbar ist, wird für Grab 40 angenommen. Graben 73/16⁶¹ kann als Fragment eines Kreisgrabens zu Grab 38 angesehen werden. Der Graben 73/11⁶² wird nicht als Kreisgraben angesprochen, da er auf 8 m Länge fast gerade verläuft und keine für einen Kreisgraben zu erwartende Krümmung aufweist.⁶³ Die ursprüngliche Zahl und die Form der Kreisgräben muss offen bleiben,⁶⁴ da die Bodenverhältnisse, die Untersuchung der Fläche in Suchschnitten von 2 m und der Abgang ehemaligen Terrains an der Böschungskante eine vollständige Erfassung der Kreisgräben verhinderten. Fünf Kreisgräben können im ‚Weckersgraben‘ jedoch als gesichert gelten.

In der Forschung ist die unmittelbare Verbindung von ‚Kreisgraben‘ und ‚Grabhügel‘ symptomatisch.⁶⁵ Kreisgräben gelten gemeinhin als Umfriedungen von Grabhügeln.⁶⁶ Bei den Kreisgräben steht durch den Aushub der Gräben mehr Erdmaterial zur Verfügung, das zu einem Hügel aufgeschüttet werden kann. Die Rekonstruktion der Kreisgrabenanlagen sieht aufgrund der verschiedenen archäologischen Befunde trotzdem sehr unterschiedlich aus.⁶⁷ Von den merowingerzeitlichen Grabhügeln, die heutzutage in der Landschaft noch zu erkennen sind, weist nur eine geringe Zahl einen Kreisgraben auf, so dass unzweifelhaft bei einem Teil der Kreisgräben die gesamte Innenfläche mit einem Hügel überdeckt gewesen ist.⁶⁸ Die Befunde von Fridingen sprechen nach von SCHNURBEIN ebenfalls für eine Aufschüttung der gesamten Innenfläche der Kreisgräben zu einem Hügel. Ob ein Kreisgraben allgemein mit einem Grabhügel gleichgesetzt werden darf,⁶⁹ ist hingegen umstritten. So argumentiert MARTIN bei Basel-Bernerring für eine Wallaufschüttung des Kreisgrabenmaterials an der Außenkante, da an manchen Kreisgräben Erdbrücken nachgewiesen sind, die für eine Begehung des Innenraumes des Kreisgrabens sprechen. Bei geschlossenen Kreisgräben nimmt er dagegen begehbarer Holzstege über den Gräben an, die heute archäologisch nicht mehr nachweisbar sind.⁷⁰ Die Gräber im Zentrum des Kreisgrabens bedeckt MARTIN in seiner Rekonstruktion mit

-
- 59 Es wurde ein Profil aufgenommen. In diesem lag die Grabensohle in ca. 1,05 m Tiefe bei einer Breite von ca. 0,60 m. In 0,80 m Tiefe war der Graben 0,90 m breit.
- 60 Der Ausgräber ließ den Verwendungszweck dieser Fundstelle, die in einer Länge von ca. 3,80 m dokumentiert wurde, offen. Im Westen von der Böschungskante gestört, hatte sie in 0,80 m Tiefe eine Breite zwischen 1,15 und 1,45 m und verlief leicht gekrümmmt. Im Profil war in 0,80 m Tiefe der Rest einer ca. 1,20 m breiten Mulde erkennbar.
- 61 Etwa 1,50 m westlich der Gräber 41 und 42 wurde auf ca. 4,25 m ein Grabenrand dokumentiert, der in seiner vollen Breite nur noch auf 2,20 m vorhanden und von Westen nach Osten stark gekrümmmt war. In dem aufgenommenen Profil hatte der Graben eine Breite von 1,50 m in 0,80 m Tiefe. Die Grabensohle lag bei 1,04 m Tiefe und war 0,20 m breit.
- 62 Der Graben lag 0,50 bis 1 m südlich von Grab 24 und ca. 2 m westlich von der Böschungskante des Hohlweges. Er konnte auf ca. 8 m aufgenommen werden, wobei er in fast gerader Linie verlief und eine Breite zwischen 1,30 und 1,65 m aufwies. Die Grabensohle hatte keinen regelmäßigen Verlauf und variierte zwischen 1,20 und 0,90 m.
- 63 In Buggingen ist also maximal von fünf gesicherten Kreisgräben auszugehen. In der Literatur werden jedoch teils sechs Kreisgräben genannt. SUDHOFF, Grabanlagen 302; THEUNE-GROSSKOPF, Ending 260 f. (Anhang).
- 64 I. SUDHOFF teilt die Kreisgrabenanlagen in ihrer Dissertation (SUDHOFF, Grabanlagen) in sechs Formen-Gruppen ein. Die Kreisgräben auf dem Gewann ‚Weckersgraben‘ fallen nach ihrer Definition alle in Gruppe 1: ‚Kreisgräben, deren Verlauf nicht oder nur teilweise bekannt ist‘.
- 65 H. W. BÖHME, Adel und Kirche bei den Alamannen der Merowingerzeit. Germania 74/2, 1996, 479: „... bilden die durch Hügel (mit oder ohne Kreisgraben) hervorgehobenen Gräber ...“
- 66 TH. FISCHER, Das bajuwarische Reihengräberfeld von Staubing. Kat. Prähist. Staatsl. München 26 (Kallmünz/Opf. 1993) 70.
- 67 Ausführlich hierzu SUDHOFF, Grabanlagen 75 ff.
- 68 SUDHOFF, Grabanlagen 76: „Von etwa 337 merowingischen Grabhügeln sind nur 26 mit Kreisgräben untersucht worden.“
- 69 FINGERLIN, Biengen 165.
- 70 MARTIN, Basel-Bernerring 20 ff. Derselben Meinung ist U. VON FREEDEN, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Moos-Burgstall, Ldkr. Deggendorf in Bayern. Ber. RGK 68, 1987, 504.

dem Grabkammeraushub.⁷¹ I. STORK legt in Freiberg am Neckar, Ortsteil Beihingen, die Aufschüttung an die Innenkante des Kreisgrabens. Der dortige Befund mit Pfostenlöchern um die Gräber lässt auf ‚Totenhäuser‘ schließen.⁷² B. THEUNE-GROSSKOPF möchte in Endingen dagegen lieber von einer Aufschüttung des Erdmaterials auf beiden Seiten des Grabens ausgehen, da sich anhand der Querprofile keine einseitige Aufschüttung verifizieren lässt, sondern die Profile für eine gleichmäßige Zuschwemmung der Kreisgräben von beiden Seiten sprechen.⁷³ Diese sehr unterschiedlichen Rekonstruktionen, die aufgrund der jeweiligen Befunde ihre Berechtigungen haben, verdeutlichen, dass eine eindeutige Rekonstruktion und Interpretation des Befundes ‚Kreisgraben‘ nicht möglich ist.⁷⁴ Nach der heutigen Befundlage sind Kreisgrabenanlagen sowohl als Hügelaufschüttungen als auch als Einfriedungen zu verstehen.

Eine Rekonstruktion der Kreisgrabenanlagen im ‚Weckersgraben‘ ist nicht möglich und daher auch keine Aussage dazu, ob die Innenfläche überhügelt oder eingefriedet war. Aussagen über den Status der Bestatteten in den Kreisgrabenanlagen sind eingeschränkt, da Grab 46 beraubt und Grab 3 rezent so stark gestört ist, dass bis auf zwei Eisenfragmente aus Grab 46 über eventuelle Beigaben keine Angaben mehr gemacht werden können. Die Bestattung aus Grab 38 war gestört. Die Ursache der Störung kann nicht festgestellt werden, so dass nicht ersichtlich ist, ob ehemals Beigaben vorhanden waren. Grab 40, dessen Kreisgraben nur in einem Teilabschnitt dokumentiert werden konnte, ist ungestört und führt Beigaben. Ungewöhnlich ist, dass der beigelegte Langsax verbogen ist. Die Gräber 3 und 40 zeichnen sich durch aufwendigere Steineinbauten aus. Die Bestattungen aus den Gräbern 38, 40 und 46 werden anthropologisch alle drei als männlich und matur bestimmt. Die Kinderbestattung aus Grab 3 fällt in die Altersstufe infans I, das Geschlecht ist nicht bestimmbar. Die Befunde heben sich nicht von den übrigen Kreisgrabenanlagen der Merowingerzeit ab. Häufig treffen Sonderformen von Grabanlagen (Kreisgrabenanlagen, Viereckgräben, Grabhügel, Pfosten- und Steinkreise, Freiräume) mit reicherer Ausstattung und aufwendigeren Grabformen zusammen.⁷⁵ Im ‚Weckersgraben‘ sind die Gräber 3 und 40 durch Steineinfassung aufwendiger gestaltet.⁷⁶ Über die Ausstattung dieser Gräber lässt sich aufgrund der massiven Störungen keine Aussage machen. Im Vergleich mit weiteren merowingerzeitlichen Kreisgrabenanlagen bestätigt sich das Bild, dass in diesen bevorzugt männliche Individuen bestattet wurden.⁷⁷ Beim Lebensalter der in Kreisgrabenanlagen Bestatteten fällt das Bugginger Kindergrab 3 auf. Kinderbestattungen sind in Kreisgrabenanlagen sehr selten dokumentiert. Ob dies mit dem Erhaltungszustand bzw. den Auffindungsschwierigkeiten von Kindergräbern zusammenhängt, ist noch nicht geklärt. Die Mehrheit der Bestatteten in den Kreisgrabenanlagen gehört in die Alterstufen adult bis matur, in die auch die Bugginger Gräber 38, 40 und 46 fallen. Senile und juvenile Bestattungen werden seltener in den Gräbern angetroffen.⁷⁸

71 MARTIN, Basel-Bernerring 20 Abb. 10. Dieser reicht für einen kleinen Tumulus von etwa 0,50 m Höhe und 4 m Durchmesser.

72 I. STORK, Totenhäuser und Kreisgräben – ein neues fränkisches Gräberfeld in Beihingen, Stadt Freiberg am Neckar, Kreis Ludwigsburg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1992, 243–246. – Ders., Als Persönlichkeit ins Jenseits. Bestattungssitte und Grabraub als Kontrast. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. (Stuttgart 1997) 426 Abb. 486. Ähnlicher Befund in Neuses a. d. Regnitz: Kreisgrabenanlage mit einem inneren und äußeren Graben, einer Öffnung nach Südosten mit einer Pfostenstandspur. Im Zentrum der Anlage eine Grabkammer mit den Maßen 2,90 x 1,80 m und Pfostenspuren in den Kammerecken (J. HABERSTROH, Merowingerische Funde an der Regnitz. Landesausbau an der Ostgrenze des Frankenreichs. Bayer. Vorgeschbl. 63, 1998, 227–263 bes. 254).

73 THEUNE-GROSSKOPF, Endingen 29.

74 SUDHOFF, Grabhügel 425 ff. bes. 428.

75 SUDHOFF, Grabanlagen 268.

76 Ebd. 54. Sie weist darauf hin, dass Platten- und Steinkistengräber in Kreisgräben bedeutend seltener als andere Grabformen, wie Erd- und Kammergräber, angetroffen werden.

77 SUDHOFF, Grabanlagen 50 f.

78 Ebd. 51 f.

1.1.2 Freiräume

Auffällig ist der Freiraum um Grab 1. Auch andere Gräber besitzen einen größeren freien Raum zu anderen Grablegen, vor allem Grab 30, 32 und 20/22. Die Gräber 13,⁷⁹ 43 und 49 halten ebenfalls einen größeren Abstand zu anderen Grablegen. Ob diese Gräber ursprünglich auch von einem Kreisgraben umgeben waren, ist nicht mehr rekonstruierbar. Vor allem die Fläche der Straßentrasse um Grab 1, dessen Entdeckung erst zur Grabung führte, konnte nicht untersucht werden. So kann sich möglicherweise in diesem Bereich ein Kreisgraben befunden haben. Denkbar ist auch, dass in diesem Bereich unbeobachtet Gräber vom Bagger abgeschoben wurden. Da sich aber der Freiraum über die vor der Untersuchung des Landesdenkmalamtes abgetragene Fläche fortzog, ist es naheliegend, dass dieser Freiraum tatsächlich in der Merowingerzeit vorhanden war und nicht durch die Erdarbeiten vor der Grabung bedingt wurde.

Allgemein wird in der Forschung bei der Rekonstruktion von Grabhügeln über Freiräumen von folgenden Prämissen ausgegangen:⁸⁰ Grabhügel sind in der Regel mit reichen Beigaben ausgestattet. So muss der Grabhügel archäologisch nicht belegbar sein, sondern allein der Reichtum des Grabes bzw. die Ansprache als Gründergrab belegen die Aufschüttung eines Hügels.⁸¹ Wichtig ist in diesem Zusammenhang eine Grabkammer, weil schon die Menge des Kammeraushubs die Aufschüttung zu einem Hügel bedingt. – Bei jedem angelegten Grab verbleibt Erde. Folglich war jedes Grab, wenn die Erde über diesem aufgeschüttet wurde, oberflächlich durch eine kleine Erhöhung kenntlich. Der Aushub einer Grabkammer ist quantitativ größer, allerdings ist die Fläche, auf die sich die Erde verteilt, auch größer. Aber wie ‚mächtig‘ ist der durch den Aushub aufgeworfene Hügel? Als Beispiel sei hier das Gräberfeld von Krefeld-Gellep angeführt. BÖHME spricht hier von hölzernen Grabkammern mit darüber gewölbten Erdhügeln, die eine separate, am Rande des Gräberfeldes gelegene Gruppe bilden (Grab 2268, 2528, 2589 und 2590).⁸² Diese Grabhügel sind archäologisch nicht nachgewiesen, sondern werden von R. PIRLING aufgrund von Berechnungen des Grabaushubs rekonstruiert.⁸³ Sie geht von der Überlegung aus, dass der Aushub des Grabes, wenn er nicht weggeschafft wurde, sich als recht ansehnlicher Hügel über dem Grab wölbte. Dasselbe nimmt sie in einem geringeren Ausmaß auch für die Sarggräber an. Zur Bekräftigung ihrer These berechnet sie den Aushub für das größte Grab des Gräberfeldes, Nr. 2268, in Kubikmetern. Ihre Berechnung lautet folgendermaßen: „Die Grube maß 6,50 x 4,20 m und war 3,55 m tief, der Kubikmeter [Aushub] beträgt demnach 96,91 m³“.⁸⁴ Die Grabkammer erstreckte sich aber nicht bis zur Erdoberfläche, sondern der Grabschacht wurde zum Teil wieder zugeschüttet. Gehen wir beispielsweise von einer

79 Steht zur Diskussion, da die Befundlage zu Grab 12, das mitten im angenommenen Freiraum um Grab 13 liegt, sehr unsicher ist.

80 SUDHOFF, Grabanlagen 187 ff.

81 Diese Prämissen sind bei BÖHME (Anm. 55) gut erschließbar. Als Beispiel seien hier die Gräberfelder von Klepsau und Basel-Bernerring angeführt. U. KOCH erwähnt weder in einem Artikel (U. KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau, Hohenlohe-Kreis. Arch. Korrb. 10, 1980, 71–79) noch in der Gräberfeldpublikation (KOCH, Klepsau) Grabhügel. Auch liegen um die beiden von BÖHME mit Hügeln versehenen Gräber (4 und 6) andere Gräber, die genug Freiraum für die Aufschüttung eines Hügels bieten. Allerdings sind das Männergrab 6 und das Frauengrab 4 die auffälligsten Anlagen und erhielten die reichsten Ausstattungen (KOCH, Klepsau 247). Auch MARTIN hat in seiner Publikation über das Gräberfeld von Basel-Bernerring (MARTIN, Basel-Bernerring) über die bei BÖHME mit Grabhügel versehenen Gräber 5, 33 und 39 keine Hügel gesetzt, sie aber in die ranghöchste Stufe, d.h. in den Adelsstand, eingeordnet (ebd. 165 ff.).

82 BÖHME (Anm. 55) 424.

83 R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1964–65. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 10 (Berlin 1979).

84 Ebd. 184. Siehe hierzu F. SIEGMUND, Niederrhein 230 Tab. 29. SIEGMUND übernimmt die gleichen Rechenschritte wie PIRLING, ohne zu bedenken, wie hoch die Grabkammer ursprünglich war.

85 MARTIN, Basel-Bernerring 17 f. In den Gräbern 16 und 22 wurde die Decke offenbar direkt über dem Skelett angetroffen. Meines Wissens gibt es keinen Befund, der eindeutig belegt, dass die Grabkammer bis zur Erdoberfläche hochgeführt wurde.

Grabkammerhöhe von 1 m, wie sie für das Grab 27 von Basel-Bernerring nachgewiesen ist,⁸⁵ aus, würden statt der 96,91 m³ nach Verfüllung des Schachtes nur 27,3 m³ Erde zur Aufschüttung eines Grabhügels zur Verfügung stehen, also gerade ein Drittel der vorher berechneten Menge. So muss die zur Aufschüttung vorhandene Erdmenge im Vergleich zu PIRLINGS Berechnung um zwei Drittel reduziert werden. Gegen die Gleichsetzung des Aushubs einer Grabkammer mit einem Grabhügel ist ferner einzuwenden, dass Kammergräber bekannt sind, die weder einen Freiraum noch Anzeichen einer Überhügelung erkennen lassen.⁸⁶ Wie oben dargelegt, reichte der Aushub der Grabkammern nicht aus, um mächtige Grabhügel aufzuwerfen. MARTIN berechnete für Basel-Bernerring einen Grabkammeraushub, der gerade für einen 0,5 m hohen Grabhügel mit einem Durchmesser von 4 m reichte.⁸⁷ Natürlich ist ein Antransport der Erde zur Aufschüttung eines Hügels nicht auszuschließen. Bei den Gräberfeldern mit sowohl Kreisgrabenanlagen als auch Freiräumen stellt sich aber die Frage, warum bei den Gräbern mit Kreisgräben ein Teil der Erde direkt vor Ort ausgehoben wurde, während man sich bei den Gräbern mit Freiräumen soviel mehr Mühe machte, sämtliche Erde für den Hügel herbeizuschaffen. Die unterschiedliche Methode einen Hügel aufzuschütten kann zudem nicht chronologisch erklärt werden. Eine chronologische Abfolge von Freiräumen und Kreisgrabenanlagen ist zwar für Lauchheim und Tauberbischofsheim-Dittigheim fassbar,⁸⁸ scheint sich jedoch für die Mehrzahl der Gräberfelder nicht zu bestätigen.⁸⁹ Eine Gleichsetzung von Freiraum und Grabhügel scheint also nicht gerechtfertigt, wobei an der Hervorhebung des Grabes aufgrund des Freiraumes nicht gezweifelt wird.

Aussagen über den Status der Bestatteten in den Gräbern im ‚Weckersgraben‘, um die ein Freiraum besteht, lassen sich hier im Gegensatz zu den Kreisgrabenanlagen besser machen. Die mit am reichsten ausgestatteten Gräber 1, 20 und 22 des Gräberfeldes gehören dieser Gruppe an. Ebenso wird Grab 32 mit der vierteiligen Gürtelgarnitur dazuzurechnen sein, auch wenn aufgrund der Beraubung die vollständige Ausstattung nicht mehr zu rekonstruieren ist. Diese Gräber zeichnen sich, bis auf Grab 1, zudem durch einen aufwendigeren Grabbau aus. Die anderen Gräber (Grab 13, 30, 43, 49) sind ebenfalls in der Konstruktion mit Deckplatten oder einer Steineinfassung aufwendiger gestaltet. Grab 13 war beigabenlos, die restlichen drei Gräber sind beraubt bzw. so stark gestört, dass nicht mehr festzustellen ist, ob ehemals Beigaben im Grab vorhanden gewesen sind. Nur in Grab 30 fand sich noch ein Spinnwirbel. Eine Dominanz von männlichen Bestattungen, die tendenziell zu fassen ist,⁹⁰ ist nicht nachzuweisen. Im ‚Weckersgraben‘ sind drei weibliche (Grab 1, 22, 30) und drei männliche (Grab 13, 20, 32) Bestattungen in Gräbern mit einem größeren Freiraum niedergelegt worden; bei zwei Bestattungen ist das Geschlecht nicht bestimmbar. Die Mehrzahl der Bestatteten ist, wie auch in anderen Gräberfeldern üblich, im adulten oder maturen Alter.⁹¹ Auffällig ist der verhältnismäßig hohe Kinderanteil mit drei Bestattungen (Grab 1, 43, 49) in diesen Gräbern. Wie bei den Kreisgrabenanlagen heben sich die Bugginger Gräber, um die ein Freiraum besteht, nicht von den sonstigen Anlagen mit Freiräumen der Merowingerzeit ab.⁹² Auch hier lassen sich eine reichere Ausstattung und aufwendigere Grabformen feststellen.⁹³

86 SUDHOFF, Grabanlagen 204 (mit Belegen).

87 MARTIN, Basel-Bernerring 20 Abb. 10.

88 SUDHOFF, Grabanlagen 219.

89 Ebd. 219 f. nennt: SCHNURBEIN, Fridingen; THEUNE-GROSSKOPF, Endingen; SASSE, Eichstetten; REISS, Westheim; FINGERLIN, Hüfingen.

90 SUDHOFF, Grabanlagen 206.

91 Ebd.

92 Ebd. 268.

93 Ebd. 429 ff.

1.2 Herkunftsfrage

Kreisgrabenanlagen und Freiräume werden oftmals mit einem fremden Einfluss oder mit Zuwanderung in Verbindung gebracht.⁹⁴ Ein Aspekt der Auswertung ist der von FINGERLIN in einem Vorbereicht angesprochene mögliche Zuzug von Personen aus dem fränkischen Reich,⁹⁵ weshalb bei diesen beiden Befundgruppen genauer geprüft werden soll, ob sie ein Indiz für den Zuzug von Menschen sein könnten.

1.2.1 Kreisgrabenanlagen

MARTIN, der sich als Erster eingehender mit den Kreisgrabenanlagen beschäftigte, vermutet aufgrund der frühen Zeitstellung eine nördliche Herkunft und verweist auf die Studien von H. HINZ, der einen Einfluss aus den nördlichen und nordöstlichen angrenzenden Gebieten feststellte, und auf B. SCHMIDT, der auf skandinavische Parallelen hinwies.⁹⁶ Diese These ist von der Forschung übernommen worden. Es herrscht Einigkeit darüber, dass die Sitte, Kreisgräben anzulegen, ihren Ursprung im Norden hat und über den Zuzug von Fremden nach Süden vermittelt wurde.⁹⁷ Nur wird dieser Zuzug in der Forschung mit unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen verbunden.⁹⁸ I. SUDHOFF, die sich als Letzte intensiv mit den Sonderformen von merowingerzeitlichen Grabanlagen, darunter auch den Kreisgräben, beschäftigte, gliedert die Verbreitung der Kreisgrabenanlagen in drei Regionen: das östliche (thüringische), das nördliche (fränkisch-sächsische), und das südliche (alemannisch-bajuwarische) Gebiet. Ihre regionalen Unterteilungen basieren auf der unterschiedlichen Ausprägung der Kreisgrabensitte, der unterschiedlichen Art des Umgangs mit den Anlagen und ihrer chronologischen Entwicklung in den drei Regionen. Sie vermerkt aber, dass die Grenzen der einzelnen von ihr bezeichneten ‚Volksgruppen‘ nicht klar zu ziehen sind und mit einer gewissen Mobilität zwischen den einzelnen Gruppen zu rechnen ist, was auch für die Verbreitung der Kreisgrabensitte ein nicht unwesentlicher Faktor sei.⁹⁹ Nach ihren Untersuchungen tragen chronologische Betrachtungen zur Herleitung der Kreisgrabensitte nicht bei. So ist eine Herkunft aus dem Norden nicht mehr vertretbar, da die frühesten Befunde aus Südwestdeutschland, Thüringen und Nordfrankreich stammen.¹⁰⁰ Nach ihr ist nicht eindeutig zu klären, „ob die Kreisgrabensitte von benachbarten Volksgruppen übernommen, von diesen beeinflusst oder aus einheimischen Wurzeln entstanden ist. Sie zeigen eher auf, dass die Kreisgräben im Merowingerreich nicht unbedingt einen gemeinsamen Ursprung und damit auch nicht unbedingt einen gemeinsamen geistigen Hintergrund aufweisen müssen.“¹⁰¹ Ein interessanter Aspekt, den sie leider nicht weiter verfolgt, ist, dass es in den germanischen Provinzen zahlreiche Belege für Kreisgräben und Einfriedungen anderer Art gibt, u. a.

94 SUDHOFF, Grabanlagen 82 ff; 220 ff.

95 Siehe dazu Kap. II.3.

96 MARTIN, Basel-Bernerring 27 Anm. 36 u. 37.

97 SUDHOFF, Grabanlagen 85, bezieht sich hier auf den Alamannenkatalog; STEUER, Krieger u. Bauern 281. Des Weiteren zur ethnischen Deutung siehe SUDHOFF, Grabanlagen 98 ff.

98 SUDHOFF, Grabanlagen 83 ff.

99 Ebd. 82.

100 Vom Niederrhein und aus Westfalen gibt es keine Befunde aus dem späten 5. und frühen 6. Jh.; allerdings sind dort viele Befunde nicht genauer datierbar (SUDHOFF, Grabanlagen 272).

101 SUDHOFF, Grabanlagen 273. In einem späteren Aufsatz (dies., Grabhügel 431 ff.) verweist sie jedoch darauf, dass das häufige Zusammentreffen von als fränkisch gedeuteten großen Grabkammern mit Freiräumen und Kreisgräben mehr auf eine Sitte des nördlichen Teils des Merowingerreiches deutet, während Plattengräber und Grabhügel mehr auf alemannische Sitten verweisen.

102 SUDHOFF, Grabanlagen 132; 263.

103 Nach der Auffassung von H. AMENT, Merowingische Grabhügel. In: W. SCHLESINGER (Hrsg.), Althessen im Frankenreich. Nationes 2 (Sigmaringen 1975) 85 ff. hat sich die Grabhügelsitte aus einheimischen Wurzeln entwickelt. Andere Forscher sehen in ihr eine fränkische Sitte, wobei allerdings die beiden Befundgruppen Kreisgraben und Grabhügel vermischt werden (SUDHOFF, Grabanlagen 270 [mit Belegen]).

die Gräberfelder von Krefeld-Gellep, Wederath-Belinum, Kempten im Allgäu und des Legionslagers von Haltern in Westfalen.¹⁰² Die Befundgruppen Kreisgräben und Grabhügel¹⁰³ trennt SUDHOFF, da sie sich in ihrer Verbreitung teilweise ausschließen; so ist besonders am Ober- und Hochrhein eine Aufspaltung in einen westlichen Teil mit Kreisgräben und einen südöstlichen mit Grabhügeln zu konstatieren.¹⁰⁴ Da ein wenn auch kleiner Teil der Grabhügel von einem Kreisgraben umgeben ist, kann man meines Erachtens die beiden Befundgruppen nicht völlig voneinander trennen.¹⁰⁵

1.2.2 Freiräume

Die Herkunft der Sitte, Freiräume um Gräber anzulegen, wird in der Forschung wenig diskutiert. Bei Freiräumen wird wie bei den Kreisgrabenanlagen meist eine Überhügelung vermutet.¹⁰⁶ Eines der frühen Beispiele ist das Childerichgrab. Der Freiraum um das Grab, von dem man ausgeht, dass er überhügelt war, und die dazugehörigen Pferdegräber werden als thüringische Sitte angesprochen.¹⁰⁷ Die Kartierungen SUDHOFFS lassen meines Erachtens jedoch nicht erkennen, dass die Sitte Grabhügel anzulegen am frühesten im thüringischen Gebiet auftritt und von dort in das Merowingerreich vermittelt wird. So ist bislang nur ein einziger oberirdisch erkennbarer Grabhügel (Seeburg, Kreis Eisleben) im thüringischen Gebiet aus der frühen Merowingerzeit bekannt, dessen Grabinventar zudem eindeutig spätkaiserzeitliche Elemente aufweist. Die nächsten Grabhügel treten erst dreihundert Jahre später wieder in diesem Gebiet auf.¹⁰⁸ Des weiteren ist nur ein einziger frühmerowingerzeitlicher Kreisgraben aus Erfurt-Gisperleben, Kr. Erfurt bekannt.¹⁰⁹ Und Freiräume kommen in der Kartierung SUDHOFFS in der frühen Merowingerzeit im thüringischen Gebiet nicht vor. Auch die Kartierung der anschließenden zeitlichen Phasen lässt keine Präferenz des thüringischen Gebietes erkennen.¹¹⁰ Die ältesten Grabhügel treten zwar in den nordöstlichen Randgebieten des Merowingerreiches auf, SUDHOFF bezweifelt aber, ob sich über sie eine Aussage über ihre Herkunft

104 SUDHOFF, Grabanlagen 257 f. „Im Rheintal selbst überwiegen aber die Flachgräberfelder mit Kreisgräben. Andrerseits finden sich nur wenige Gräberfelder mit Kreisgräben östlich des Schwarzwaldes und im Neckar- und Donautal. Auffällig ist auch das Fehlen von Gräberfeldern mit Kreisgräben im Bodenseegebiet und der Nordschweiz“ (ebd. 258).

105 Ebd. 144 nimmt Grabhügel mit Kreisgräben in die Gruppe 3 der Grabhügel auf, trennt sie also von der Befundgruppe der Kreisgräben. Fraglich ist aber meines Erachtens, ob diese Trennung nicht das Bild verfälscht, da durch landwirtschaftliche Nutzung ein Teil der ehemaligen Grabhügel erodiert sein kann und im archäologischen Befund nur noch als Kreisgräben nachweisbar ist, also ein Teil der uns überlieferten Kreisgräben ursprünglich Grabhügel waren. Gerade dies ist für den südwestdeutschen Raum anzunehmen, wo die ‚scharfe‘ Trennung zwischen einem Gebiet mit Kreisgräben/Freiräumen und Grabhügeln durch die Erhaltungsbedingungen verursacht scheint. So finden sich die Kreisgräben und Freiräume massiv im landwirtschaftlich stark beanspruchten Oberheingebiet, während sich die Grabhügel im weniger stark genutzten und stärker bewaldeten Hochrheingebiet finden.

106 Ebd. 186 Anm. 1.

107 Ebd. 220 Anm. 119. SUDHOFF, Grabhügel 429 verweist auf die Parallelität zu dem einzelnen Befund in Seeburg (Sachsen-Anhalt). – U. KOCH, Stätten der Totenruhe – Grabformen und Bestattungssitten der Franken. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. (Mainz 1996) 725. – A. WIECZOREK, Identität und Integration – Zur Bevölkerungspolitik der Merowinger nach archäologischen Quellen. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. (Mainz 1996) 346; 349 Abb. 284. Zu fragen ist jedoch, ob man die vermutete Hügelbestattung des Childerich zwangsläufig aufgrund der Pferdegräber aus dem thüringischen Gebiet herleiten muss. So kann man meines Erachtens Hügelbestattungen auch aus römischen Traditionen ableiten oder als rein sozialen Indikator interpretieren. Childerich wurde als römischer General bestattet, davon zeugt die ihm ins Grab mitgegebene Ausrüstung (P. PÉRIN/M. KAZANSKI, Vom Kleinkönigtum zum Großreich. Das Grab Childerichs I. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. [Mainz 1996] 181 f.). Wenn seine *familia* so viel Wert auf seine Repräsentation als Angehöriger der römischen Militäaristokratie gelegt hat, also bewusst römische Traditionen aufgriff, warum griff sie dann nicht auch in seiner Grabform auf Begräbnisstätten der römischen Kaiser zurück? Beziehungsweise auf die näher gelegenen römischen Tumuli in der Belgica, die in Anlehnung an die kaiserlichen Mausoleen errichtet wurden?

108 SUDHOFF, Grabanlagen 168.

109 Ebd. 68 Abb. 32.

110 Ebd. 213 Abb. 81; 215 Abb. 82. So schreibt SUDHOFF auch, dass man ihres Erachtens nicht ohne weiteres klären kann, ob der Freiraum thüringischen oder fränkischen Ursprungs ist (ebd. 221).

ableiten lässt, so schreibt sie, „gerade die Unterschiede im Erscheinungsbild und in der Anlage der Grabhügel sprechen dafür, dass für die Beantwortung dieser Frage mehrere Faktoren von Bedeutung sind“.¹¹¹

1.2.3 Zusammenfassung

Kreisgräben bzw. Einfriedungen, Grabhügel und Freiräume stellen kein Phänomen einer germanischen Welt dar, sondern finden sich ebenso in der römischen. Im Römischen Reich treten sie sogar häufiger auf als in der Germania magna. Tumuli sind im Römischen Reich vor allem in den Provinzen weit verbreitet.¹¹² Nach T. CAEPILLE sind dagegen in der Germania magna „aus der römischen Kaiserzeit – außer in Himlingøje – keine größeren Hügelgräber überliefert“.¹¹³ Für die Kreisgräben sind nach dem Wissen SUDHOFFS bisher keine direkten Vorläufer aus der römischen Kaiserzeit oder der Völkerwanderungszeit in der Germania magna belegt.¹¹⁴ Bekannt sind dagegen Einfriedungen und Kreisgrabenanlagen aus den römischen Provinzen. In Kempten auf der Keckwiese beispielsweise reihen sich entlang einer Straße zahlreiche Einfriedungen, darunter auch Kreisgräben, die als Bestattungsareale dienten.¹¹⁵ Die Herkunft der Sitte, unter einem Grabhügel zu bestatten, ist in der Forschung umstritten.¹¹⁶ Auch lässt sich die Grabhügelsitte nicht in einer Region kontinuierlich verfolgen, sondern es scheint eher Diskontinuität das Bild zu prägen.¹¹⁷ Dies gilt ebenso für die Merowingerzeit. So sind Grabhügel in der älteren Merowingerzeit kaum belegt und treten überwiegend erst in der jüngeren Merowingerzeit auf.¹¹⁸ Es scheint sich die Meinung von H. AMENT zu bestätigen, gestützt von den neueren Untersuchungen von SUDHOFF, dass sich die Grabhügelsitte im südwestdeutschen Raum regional, ohne direkte Vorläufer entwickelt hat.¹¹⁹ So wies AMENT auf die große Zahl von vorgesichtlichen und römischen Grabhügeln hin, die als „Anschauungsmaterial“ im frühen Mittelalter noch erhalten waren.¹²⁰ Hier soll aber nicht an eine bewusste Anknüpfung an römische Grabformen gedacht werden. Gegen diese These spricht, dass sich nur schwerlich eine

111 Ebd. 175.

112 M. AMAND, *Les Tumuli Gallo-Romains*. Publikat. Provinciaal Gallo-Romeins Museum Tongeren (Tongeren 1986) 30 fig. 1; 36 fig. 9.

113 RGA² XV (2000) 180 s.v. *Hügelgrab* (T. CAEPILLE).

114 SUDHOFF, *Grabanlagen* 76.

115 M. MACKENSEN, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten. I. Gräber und Grabanlagen des 1. und 4. Jahrhunderts. *Cambodunumforschungen* IV. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 34 (Kallmünz/Opf. 1978). Die Einfriedung von Grabarealen war im Römischen Reich gängige Sitte. Allerdings bestanden die Einfriedungen aus Umfassungsmauern (siehe beispielsweise: P. FASOLD/TH. FISCHER/H. v. HESBERG/M. WITTEYER [Hrsg.], Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen. Koll. Xanten Febr. 1995. Xantener Ber. 7 [Köln 1998]. – H. v. HESBERG [Hrsg.], Römische Gräberstraßen. Selbstdarstellung – Status – Standard. Koll. München Okt. 1985. Bayer. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl., N. F. 96 [München 1987]).

116 A. WIGG, Römerzeitliche Grabhügel im Trierer Land. Assimilation einer autochthonen Bestattungssitte an eine mittelitalische Grabdenkmalform. In: P. FASOLD u.a. (Anm. 115) 297 ff.

117 M. BECKER, Einführung von neuen Begräbnissitten: Neue Bevölkerungsströmungen oder eine autochton romanierte Bevölkerung? In: M. STRUCK (Hrsg.), Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Religion, Bevölkerungsstruktur und Sozialgeschichte. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Univ. Mainz 3 (Mainz 1993) 361. – A. WIGG (Anm. 116) 297.

118 SUDHOFF, *Grabanlagen* 175.

119 AMENT (Anm. 103) 85 ff. – SUDHOFF, *Grabanlagen* 175.

120 AMENT (Anm. 103) 87. In diesen Zusammenhang kann man auch die Einfriedungen stellen. Als Beispiele seien hier, neben den schon oben erwähnten, die Nordnekropole von Wehringen (H. U. NÜBER, Eine Grablege reicher Landbesitzer in Wehringen. In: Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht. Ausstellungskat. Rosenheim [Mainz 2000] 167 Abb. 138), das Gräberfeld „Auf dem Kieselberg“ in Wölfersheim (J. LINDENTHAL/V. RUPP, Reiche Villengräber in der Wetterau. In: Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer [a.a.O.] 173 Abb. 145), Grab 67 in Weil am Rhein (R. ASSKAMP, Das südliche Oberrheingebiet in frührömischer Zeit. Försch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 33 [Stuttgart 1989] 17 Abb. 3), das Grabmonument beim Augster Osttor (M. SCHABU, Zur Baugeschichte und Situation des Grabmonuments beim Augster Osttor [Grabung 1991.52]. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 13, 1992, 77–102), oder die römische Grabkammer aus Ehrang genannt, neben der eine römisch-fränkische Nekropole liegt (BÖHNER [Anm. 49] 275 Abb. 23).

kontinuierliche Grabhügelsitte durch die Zeiten verfolgen lässt. Ihre Diskontinuität und ihr plötzliches Auftauchen scheinen Ursachen zu haben, die nicht über das Wiederaufleben von bewussten alten Traditionen zu erklären sind. Vielmehr wollte man an die Grabformen der einstigen Bewohner dieses Gebietes, seien es nun Menschen aus vorgeschichtlicher oder römischer Zeit, anknüpfen. Diese drückten durch die Monumentalität ihrer Grablegen ihre führende Rolle in der Gesellschaft bzw. die Herrschaft über dieses Gebiet aus. Die Frage ist also, ob Zeitgenossen der Merowingerzeit, indem sie ältere Grabmonumente imitierten bzw. sich in diesen nachbestatten ließen, sich mit den Toten der monumentalen Grabanlagen in eine Linie stellen wollten bzw. einen Pseudo-Stammbaum aufbauten und sich damit legitimierten.

2. *Grabausrichtung*

Die Auswertung der Grabausrichtung wird anhand der Orientierung der Grabgruben, wenn diese nicht erkennbar ist anhand der Ausrichtung der Skelette und, wenn das Grab stark gestört ist, anhand der angetroffenen Befunde durchgeführt.

Bei allen Bestattungen, die noch einigermaßen intakt angetroffen wurden, liegt der Schädel im Westen. Die Bestatteten sind also mit dem Blick nach Osten niedergelegt worden. Uneinheitlicher ist die Ausrichtung der Grabgruben. 17 Gräber sind exakt West–Ost ausgerichtet,¹²¹ die anderen Gräber zeigen leichte Abweichungen auf. Sie sind nach Westsüdwest–Ostnordost¹²² oder nach Westnordwest–Ostsüdost¹²³ ausgerichtet. Drei Gräber weisen eine etwas stärkere Abweichung von Südwest–Nordost,¹²⁴ Nordnordwest–Südsüdost¹²⁵ und Südsüdwest–Nordnordost¹²⁶ auf. Uneinheitliche Grabausrichtungen treten vor allem im fortgeschrittenen 7. Jahrhundert auf und weichen von der vorher strenger ausgeübten West–Ost–Orientierung ab.¹²⁷ Auch die Auflösungstendenzen der vorher in Reihen angelegten Gräberfelder sind charakteristisch für die jüngere Merowingerzeit.¹²⁸ Im ‚Weckersgraben‘ ergaben sich Abweichungen durch den Bezug zahlreicher Gräber auf die Kreisgräben und Freiräume.¹²⁹ So ist beispielsweise die Ausrichtung von Grab 5, da es im Graben 73/3 liegt, durch die Krümmung des Grabens schon vorgegeben. Auch Grab 6a orientiert sich an demselben Graben und weicht deshalb von einer strikten West–Ost–Ausrichtung ab. Aufgrund des Bezugs der Mehrheit der Grablegen auf die durch Kreisgräben und Freiräume hervorgehobenen Grabanlagen lassen sich im ‚Weckersgraben‘ folgende Strukturen erkennen:

Im nördlichen Bereich konzentrieren sich die Gräber um die Kreisgräben 73/18a/b und 73/3. Die Gräber 36, 37, 44 und 45 orientieren sich an den Kreisgräben 73/18a und 73/18b, die Gräber 6 und 5 an dem Kreisgraben 73/3. Die Einordnung der Gräber 7, 9, 10 und 2a/b, 4, 14a/b ist nicht offensichtlich. Grab 24 lässt sich gar nicht einordnen. Grab 7, 9 und 10 liegen nah beieinander und scheinen eine kleine Gruppe darzustellen. Grab 7 und 10 könnten sich aber ebenfalls sowohl auf den Kreisgraben 73/3 als auch auf den Kreisgraben 73/18b beziehen. Grab 9 orientiert sich nicht an den Kreisgräben. Ebenfalls lässt sich nicht klären, ob die exakt West/Ost ausgerichteten Gräber 2a/b, 4, 14a und 14b noch in Bezug zum Kreisgraben 73/3 stehen oder nicht. Südlich davon bildet das Grab 32 eine weitere Gruppe. Die Gräber 16, 17, 18, 19, 21, 23 und 25, südwestlich von Grab 32 gelegen, richten sich nach diesem aus. Westlich davon liegt eine weitere Gruppe mit den Gräbern 11, 12 (?), 13, 26, 27, 31, 34 und 35. Diese Gräber sind kreisförmig zueinander angeordnet. Allerdings fehlt die

121 Grab 1, 2a, 2b, 3, 4, 13, 14b, 15–17, 20, 22, 28–30, 33, 49.

122 Grab 5, 7, 10, 18, 21, 25, 27, 31, 34–40, 42–44, 45c, 46, 47.

123 Grab 6a, 9, 11, 19, 32, 41.

124 Grab 14a.

125 Grab 24.

126 Grab 26.

127 WEIS, Stetten 17 Anm. 21.

128 HOEPER, Siedlungsgeschichte 118 ff.

129 Siehe dazu Kap. III.1.1.

zentrale Bestattung, auf die sie sich beziehen. An der westlichen Hangkante konzentrieren sich um das Grab 38, für das ein Kreisgraben angenommen wird, die Gräber 30, 41, 42 und 43.¹³⁰ Der Raum um Grab 30 ist wiederum so groß, dass sich um dieses Grab ein kleiner Freiraum befunden haben kann. Grab 39 kann nach dem Kreisgraben 73/17, der um das Grab 40 liegt, ausgerichtet sein oder sich auf den Kreisgraben 73/18a beziehen. Auffällig sind im südlichen Bereich die streng West–Ost ausgerichteten Gräber, die sich zu Paaren gruppieren (Gräber 15/28, 29/33, 20/22), aber insgesamt keinen direkten räumlichen Bezug zueinander haben. Auch Grab 1 gehört in seiner West–Ost–Ausrichtung und seiner Lage zwischen diesen Paargräbern in diese Gruppe.

Trotz der Erosion von Gräbern und der nicht vollständigen Erfassung des Gräberfeldes¹³¹ zeigt die Gräberfeldstruktur also eine eindeutig in Gruppen konzentrierte Belegung auf.

3. Grabtiefen und Grabausmaße

Zur Grabtiefen lassen sich aufgrund der Erhaltungsbedingungen nur eingeschränkt Aussagen machen. Bei 35 von 53 Gräbern¹³² ist die Grabsohle erkennbar. Bei den restlichen Gräbern wird die Tiefe des Skeletts¹³³ oder bei stark gestörten Gräbern¹³⁴ die dokumentierte Tiefe der angetroffenen Funde (Knochenreste, Beigaben, Steine) zur Ermittlung der ungefähren Grabtiefen herangezogen. Es wird davon ausgegangen, dass die Tiefe des Skeletts und der Grabsohle bis auf etwa fünf Zentimeter identisch ist, da sich zwischen der Sohle und der Bestattung höchstens der Sargboden oder ein Bretterboden befunden haben dürfte, falls die Bestattung nicht direkt auf der Sohle auflag. Auch die stärker gestörten Gräber liefern einen ungefähren Anhaltspunkt, in welcher Tiefe sich das Skelett befunden haben muss, wenn sich die angetroffenen Funde nicht auf ganz unterschiedlichen Niveaus verteilen. Keine Aussagen lassen sich für die Bestattungen 6b, 8 und 45a/b machen, da sie aufgrund einer Nachbestattung ausgeräumt und nicht mehr in ihrer ursprünglichen Grabgrube angetroffen wurden.

3.1 Grabtiefen

Die Tiefe der Gräber liegt zwischen 0,37 und 1,70 m. Die Analyse der Grabtiefen (Abb. 5) zeigt, dass gerade Gräber mit aufwendigeren Grabeinbauten, reicher Beigaben und die Bestattungen um die Kreisgräben 73/3 und 73/18b stärker eingetieft sind. Die Gräber im südlichen Bereich des Gräberfeldes liegen höher. Dieses Befundbild lässt sich mit einer verstärkten Erosion im südlichen Bereich aufgrund der Hangkante erklären, während der nördliche Bereich nicht einem vergleichbaren Abtrag ausgesetzt ist. Vor allem im südwestlichen Bereich der Hangkante ist der Abtrag am stärksten. Die Tiefe der neolithischen Gruben bestätigt dieses Bild.¹³⁵ Im südlichen Bereich zeichnen sich die tiefer gelegenen Gräber fast alle durch reichere Beigaben (Grab 1, 19, 20, 22) und/oder aufwendigere Grabkonstruktionen (Grab 15, 16, 20) aus. Gerade in diesem stärker erodierten Areal können Grablegen verloren gegangen sein.

130 Siehe dazu Kap. III.1.

131 Siehe dazu Kap. II.2.

132 Grab 1, 2a, 2b, 3–5, 6a, 7, 9, 10, 11, 13, 14a, 14b, 15–29, 31, 37, 40, 45c, 46, 47.

133 Grab 30, 33–35, 38, 39, 41, 42, 44, 49.

134 Grab 32: Auf einer Fläche von 0,60 x 0,60 m lagen drei Schichten kleiner Kalksteinplatten in 0,45 bis 0,81 m Tiefe, unter denen sich Skelett- und Beigabenreste fanden. Da Letztere unter den Steinen angetroffen wurden, werden die Platten als Deckplatten interpretiert, so dass das Skelett unter diesen, also in mehr als 0,81 m Tiefe gelegen haben müsste. – Grab 36: Zwischen 0,35 bis 0,50 m Tiefe verstreut Knochen. – Grab 39: In einer Linie liegende Kalksteine und Knochenreste in 0,30 bis 0,40 m Tiefe. – Grab 46: Zusammengelegte Knochen in 0,50 bis 0,80 m Tiefe. – Grab 48: Knochen und Kalksteine in 0,90 bis 1,05 m Tiefe.

135 Gruben im nördlichen Bereich: 1,30 m (73/1); 2,20 m (73/20); 2 m (73/23); 1,80 m (73/24); 2,30 m (73/25); 1,60 m (73/27); 1,60 m (73/28); 1,90 m (73/29); 1,70 m (73/30). – Im südwestlichen Bereich: 0,80 m (73/5); 1 m (73/12); 1,10 m (73/15). – Im südöstlichen Bereich: 0,70 m (73/6); 1,30 m (73/9); 1,50 m (73/10); 1,80 m (73/8).

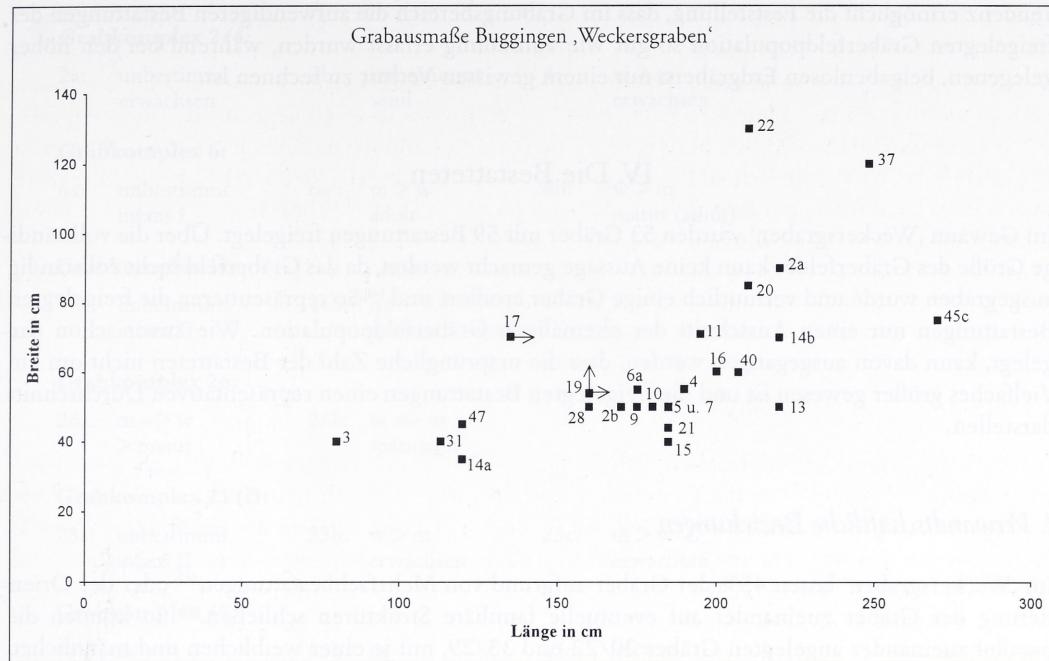


Abb. 6 Buggingen, 'Weckersgraben', Grabausmaße.

3.2 Grabausmaße

Nur bei 22 Gräbern¹³⁶ lassen sich noch die Grabausmaße erkennen (Abb. 6). Gräber mit auffallend kleinen Ausmaßen sind durchweg Kindergräber.¹³⁷ Grab 17 ist nicht aussagekräftig, da es im Kopfbe- reich gestört ist und sich aufgrund dessen die ursprüngliche Grabgrubenlänge nicht mehr ermitteln lässt. Ebenso lassen sich für Grab 19 nur die ungefähren Grabausmaße ermitteln, da die Grabgrenzen nicht vollständig erfasst werden konnten.

Die Mehrheit der Gräber hat eine Länge zwischen 1,50 und 2 m und eine Breite um 0,50 m.¹³⁸ Von den auswertbaren Gräbern sind überwiegend diejenigen über zwei Meter lang, die einen aufwendigeren Grabeinbau und reichere Beigaben aufweisen.¹³⁹ Vor allem die Gräber 20 und 37 ragen mit einer Breite von über 1,20 m über die anderen Gräber heraus. Auch Grab 45c hebt sich mit einer Länge von 2,70 m deutlich von den anderen Gräbern ab. Die größeren Grabausmaße lassen sich bei zwei Gräbern mit der Körperlänge der Bestatteten erklären; so sind die Individuen aus den Gräbern 40 und 13 um 1,80 m groß. Sie gehören zu den längsten Individuen der Gräberfeldpopulation und wurden beide in Gräbern mit einer Länge von über 2 m beerdigt.

Aussagen zu Grabtiefe und Grabausmaßen sind daher insgesamt nur eingeschränkt möglich, da zahlreiche Störungen das Bild beeinträchtigen, vor allem im Bereich der Hangkante. Es lässt sich jedoch ein Zusammenhang konstatieren, der allgemein bei merowingerzeitlichen Gräberfeldern beobachtet wird.¹⁴⁰ So tendieren auch im ‚Weckersgraben‘ die Gräber mit besonderen Grabeinbauten und einer reichereren Ausstattung zu tieferen Grabgruben und größeren Grabausmaßen. Diese

136 Grab 2a, 2b, 3–5, 6a, 7, 9, 10, 11, 13, 14a, 14b, 15, 16, 21, 22, 28, 31, 37, 40, 45.

136 Grab 2a, 2b, 3-5, 8a, 7, 9, 10, 11, 13, 14a, 14b, 137 Grab 3 (infans I), 14a (infans II), 31 (infans I).

139 Grab 11, 13, 14b, 16, 20, 22, 37.

140 FINGERLIN, Güttingen/Merdingen 9 ff. – KOCH, Schretzheim 168 ff. – NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim/Ries 13 f. – SCHNURBEIN, Fridingen 23 f.

Tendenz ermöglicht die Feststellung, dass im Grabungsbereich die aufwendigeren Bestattungen der freigelegten Gräberfeldpopulation so gut wie vollständig erfasst wurden, während bei den höher gelegenen, beigabenlosen Erdgräbern mit einem gewissen Verlust zu rechnen ist.

IV. Die Bestatteten

Im Gewann ‚Weckersgraben‘ wurden 53 Gräber mit 59 Bestattungen freigelegt. Über die vollständige Größe des Gräberfeldes kann keine Aussage gemacht werden, da das Gräberfeld nicht vollständig ausgegraben wurde und vermutlich einige Gräber erodiert sind.¹⁴¹ So repräsentieren die freigelegten Bestattungen nur einen Ausschnitt der ehemaligen Gräberfeldpopulation. Wie zuvor schon dargelegt, kann davon ausgegangen werden, dass die ursprüngliche Zahl der Bestatteten nicht um ein Vielfaches größer gewesen ist und die freigelegten Bestattungen einen repräsentativen Durchschnitt darstellen.

1. Verwandtschaftliche Beziehungen

Im ‚Weckersgraben‘ lassen 45% der Gräber aufgrund von Mehrfachbestattungen¹⁴² oder der Orientierung der Gräber zueinander auf eventuelle familiäre Strukturen schließen.¹⁴³ So können die parallel zueinander angelegten Gräber 20/22 und 33/29, mit je einer weiblichen und männlichen Bestattung, ein familiäres Verhältnis ausdrücken.

Im Weiteren wird von Grabkomplexen gesprochen, wenn einzelne Gräber gemeinsam eine Grabanlage bilden, mehrere Individuen in einem Grab gleichzeitig oder nacheinander niedergelegt wurden oder wenn eine Erstbestattung ausgeräumt und eine zweite Person in demselben Grab bestattet wurde. Als Grabkomplexe werden also Bestattungen zusammengefasst, deren Grabanlage eine offensichtliche Beziehung zwischen den Bestatteten aufzeigt. Im ‚Weckersgraben‘ sind sechs Grabkomplexe zu konstatieren (Tab. 1), in denen ein Drittel aller Bestatteten liegt. Die Bestattung 2a wurde auf den Deckplatten von 2b niedergelegt. Die Gräber 2a und 4 sind durch einen 1,20 m breiten Steg, der sich als Verfärbung fassen lässt, miteinander verbunden. Unter dem Fußende des Doppelgrabes 6a findet sich in einer Grube das Skelett eines weiteren Individuums (Grab 6b). Die Knochen aus Grab 6b liegen verstreut in einer Grube, was darauf hinweist, dass die beiden Nachbestattungen (6a und 6a²) stattfanden, als die Skelettierung der Erstbestattung (6b) schon vorangeschritten bzw. abgeschlossen war. Wäre der Hohlraum des Sarges noch intakt gewesen,

141 Siehe hierzu Kap. II.2.

142 Im Folgenden wird die Definition von H. LÜDEMANN, Mehrfachbelegte Gräber im frühen Mittelalter. Ein Beitrag zum Problem der Doppelbestattungen. Fundber. Baden-Württemberg 19/1, 1994, 432 benutzt.

143 In der Forschung wird immer wieder eine familienbedingte Struktur der merowingerzeitlichen Gräberfelder angenommen. Ausführlich hierzu LÜDEMANN (Anm. 142) 522–529. Siehe hierzu die mögliche Mutter-Kind-Beziehung zwischen der Zentralbestattung eines Kindes (Grab 3) des Kreisgrabens 73/3 und der Bestattung (Grab 5) mit mehr weiblichen als männlichen Merkmalen im Graben.

144 Zeitangaben zur Verwesung in Schotter- und Lehm Boden nach J.-W. NEUGEBAUER, Die Nekropole F von Geimeinlebarn, Niederösterreich. Untersuchungen zu den Bestattungssitten und zum Grabraub in der ausgehenden Frühbronzezeit südlich der Donau zwischen Enns und Wienerwald. Röm. Germ. Forsch. 49 (Mainz 1991) 116 Tab. 22a.

	Im Schotter:	Im Lehm:
Teilverwesung:	3–5 Jahre	7–8 Jahre
Verwesung fast zur Gänze:	6–8 Jahre	6–8 Jahre
Völlige Skelettierung:	10 Jahre	15 Jahre
(Heutiger) Sarg teilvermodert, oft Deckel eingedrückt	5–7 Jahre	Holzreste des Sarges nach 15–20 Jahren noch erhalten

Grabkomplex 2/4:

2a:	unbestimmt erwachsen	2b:	unbestimmt senil	4:	$w > m$ erwachsen
-----	-------------------------	-----	---------------------	----	----------------------

Grabkomplex 6:

6a:	unbestimmt infans I	6a ² :	$m > w$ adult	6b:	$w > m$ matur (adult)
-----	------------------------	-------------------	------------------	-----	--------------------------

Grabkomplex 14:

14a:	unbestimmt infans II	14b:	m spätmatur-senil
------	-------------------------	------	------------------------

Grabkomplex 26:

26a:	$m \Rightarrow w$ > matur	26b:	$w \Rightarrow m$ spätmatur
------	------------------------------	------	--------------------------------

Grabkomplex 23 (?):

23a:	unbestimmt infans II	23b:	$w > m$ erwachsen	23c:	$m > w$ erwachsen
------	-------------------------	------	----------------------	------	----------------------

Grabkomplex 45:

45a:	m matur	45b:	m spätad.-matur	45c:	$m > w$ matur
------	--------------	------	----------------------	------	------------------

Grabkomplex 48 (?):

48a:	unbestimmt erwachsen	48b:	unbestimmt infans II-juvenil
------	-------------------------	------	---------------------------------

Tabelle 1 Buggingen 'Weckersgraben', Grabkomplexe mit mehreren Bestattungen

hätte man die Nachbestattung wohl daneben gelegt. Ist der Sarg hingegen schon eingebrochen und die Verwesung fortgeschritten, ist nur noch ein Herausreißen der Erstbestattung möglich, oder sie müsste sorgfältig freigelegt werden. Dies deutet darauf hin, dass das Grab nach einer Dauer von einigen Jahren wieder geöffnet wurde.¹⁴⁴ Für ein gezieltes Aufsuchen spricht ferner, dass die ältere Bestattung unter dem Fußende ‚wiederbestattet‘, und dadurch der Kontakt zur älteren Bestattung hergestellt wurde. Bei der Bestattung aus der Grube bzw. dem Grab 8 ist dieser Aspekt nicht so eindeutig, da sie keiner Nachbestattung zuzuordnen ist. Hier kann zufällig bei der Anlage eines Grabes eine ältere Bestattung angetroffen worden sein, zu der keine Bindung bestand, weshalb sie ohne Bezug zu einem anderen Grab in einer Grube verscharrt wurde. Grab 14a wurde seitlich in einem Winkel von 45° neben Grab 14b angelegt; dabei schnitt die Grabgrube die Grube von 14b. Grab 14a nimmt also Bezug auf Grab 14b. Drei Individuen wurden in Grab 23 angetroffen. Dieser Bereich ist so stark gestört, dass keine Aussage mehr zur Lage der Skelette gemacht werden kann.¹⁴⁵ So muss auch offen bleiben, ob es sich tatsächlich um nur ein Grab mit drei Bestattungen handelt. In Grab 26 wurde eine Doppelbestattung vorgefunden. Die Skelette liegen sehr dicht beieinander, sie müssen gleichzeitig oder in kurzem Abstand ins Grab gelangt sein. In Grab 45 wurden zwei Bestattungen (45a und b) aufgrund einer Nachbestattung (45c) aus der Grabgrube entfernt und neben dieser vergraben. In welcher Beziehung die beiden vorherigen Bestattungen zueinander standen, ob sie gleichzeitig bestattet wurden oder nacheinander, ist nicht mehr zu erschließen. Die geringe Breite der Grabgrube von 0,75 m spricht gegen eine Deponierung auf gleichem Bodenniveau und für ein Übereinanderliegen (Superposition) der Bestattungen. Die Frage ist dann aber, warum beide

145 Siehe Kap. V.



Abb. 7 Buggingen 'Weckersgraben', Männer- und Frauengräber.

Bestattungen für die Nachbestattung herausgerissen wurden. Grab 48 ist so stark gestört, dass keine Aussage mehr zu der Lage der Skelette möglich ist. Bei der anthropologischen Untersuchung zeigte sich, dass aus diesem stark gestörten Bereich Knochen von zwei Individuen stammen.

Gräber mit Mehrfachbestattungen kommen meist in der jüngeren Merowingerzeit vor und treten gehäuft in der Mitte und der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf.¹⁴⁶ Die Sitte der Mehrfachbestattung wird häufig in Beziehung zu den Gräbern mit Steineinfassungen gesetzt, da ein festes Grabgehäuse und eine Abdeckung aus Steinen ein Wiederöffnen des Grabes vereinfachten. Die alte

Bestattung konnte einfach zur Seite geschoben und die Grabgrube erneut benutzt werden.¹⁴⁷ Im ‚Weckersgraben‘ besteht kein offensichtlicher Zusammenhang zwischen den Mehrfachbestattungen und den Gräbern mit Steineinfassungen. Nur auf den Deckplatten von Grab 2b wurde eine Nachbestattung niedergelegt, und in Grab 48 waren zwei Individuen beigesetzt worden. Allerdings war nicht mehr zu ermitteln, ob diese gleichzeitig oder nacheinander ins Grab gelangten. Die weiteren Gräber mit Steineinbauten und Deckplatten enthalten dagegen nur jeweils eine Bestattung. Bei den meisten mehrfach belegten Gräbern handelt es sich um einfache Erdgräber. War der eigentliche Sinn der Konstruktion von Steingräbern die Anlage von Mehrfachbestattungen, so wurde diese im ‚Weckersgraben‘ nicht mehr genutzt, wenn sie überhaupt aus diesem Grunde gebaut wurden.

Tabelle 1 zeigt Geschlecht und Alter der in den verschiedenen Grabkomplexen Bestatteten. Die Tatsache, dass Erwachsene beiderlei Geschlechts und Kinder gemeinsam bestattet wurden, kann auf eine verwandtschaftliche Beziehung deuten. Anders ist nur Grab 45 mit drei männlichen Bestatteten. In seinem Umfeld (Abb. 7) konzentrieren sich mehrere Männergräber, das Zentralgrab 46 im Kreisgraben 73/18b, Grab 36 und 37. Ob uns hier, wie in der Forschung für die Merowingerzeit angenommen,¹⁴⁸ eine starke Bindung zwischen Kriegern begegnet, muss offen bleiben. Auch ist zu beachten, dass für die Gräber 44, 48 und 49, die ebenfalls um den Kreisgraben 73/18b liegen, keine Geschlechtsbestimmung möglich ist. Würde es sich um weibliche Bestattungen handeln, sähe das Gesamtbild anders aus, und man könnte nicht mehr von einer Konzentration männlicher Bestattungen um den Kreisgraben ausgehen. Jedoch lässt sich im Überblick über das gesamte Gräberfeld festhalten, dass der familiäre und nicht der kriegerische Aspekt überwiegt.¹⁴⁹

Schlüssige Aussagen zu den verwandtschaftlichen Beziehungen im Gräberfeld vom Weckersgraben könnten vielleicht aDNA-Analysen liefern. Eine Analyse der epigenetischen Merkmale kommt zu keinem Resultat, da der Erhaltungszustand der einzelnen Skelette zu unterschiedlich ist. So muss hier erst einmal offen bleiben, ob die oben dargelegten Thesen durch eine solche Untersuchung bestätigt werden könnten oder nicht.

2. Geschlechterverhältnis

Von den Bestattungen weisen 17 mehr weibliche als männliche Merkmale auf.¹⁵⁰ Fünf Bestattungen¹⁵¹ davon sind anthropologisch eindeutig weiblich. Das Skelett einer Bestattung¹⁵² weist starke weibliche Merkmale auf. Neun Gräber¹⁵³ enthalten ein Skelett mit mehr weiblichen als männlichen Merkmalen. Zwei Bestattungen¹⁵⁴ weisen ein Skelett mit geringgradig mehr weiblichen als männlichen Merkmalen auf. 22 Bestattungen haben mehr männliche als weibliche Merkmale. Zehn Bestattungen¹⁵⁵ davon sind eindeutig männlich. Das Skelett von zwei Bestattungen¹⁵⁶ weist starke

146 LÜDEMANN (Anm. 142) 512; 533. – M. MARTIN, Bemerkungen zur Ausstattung der Frauengräber und zur Interpretation der Doppelgräber im frühen Mittelalter. In: W. AFFELDT (Hrsg.), Frauen in Spätantike und Frühmittelalter. Lebensbedingungen – Lebensnormen – Lebensformen. Beitr. Internat. Tagung Fachber. Geschichtswiss. Univ. Berlin 1987 (Sigmaringen 1990) 59; 99 ff. – B. SASSE, Frauengräber im frühmittelalterlichen Alamannen. In: W. AFFELDT (a.a.O.) 59.

147 LÜDEMANN (Anm. 142) 516. – MARTI, Nordwestschweiz 39. – MARTIN (Anm. 146) 99 ff.

148 SASSE (Anm. 146) 63.

149 Ebd. 56–57; 62. In Buggingen ist meines Erachtens die starke Trennung von männlicher und weiblicher Welt nicht zu beobachten. Die am Ende der Merowingerzeit im Grabbrauch in Erscheinung tretende vereinzelte Paarbeziehung tritt hingegen in Buggingen gehäuft auf.

150 Die anthropologische Auswertung erfolgte durch Frau Dr. KERSTIN KREUTZ von der Universität Gießen. Die Definitionen der Merkmale beziehen sich im Folgenden auf ihre Angaben.

151 Grab 11, 19, 25, 27, 28.

152 Grab 21.

153 Grab 4, 5, 6b, 10, 22, 23b, 33, 35, 44.

154 Grab 9, 26b.

155 Grab 8, 13, 14b, 16, 24, 34, 40, 42, 45a, 45b.

156 Grab 20, 39.

Grab	Arch. Geschlecht	Anthr. Geschlecht
1	W	m = w
7	M	m = w
17	W	m = w
19	W	W
20	M	m >> w
22	W	w > m
24	– (Eisenmesser)	M
26a/b	– (Schnalle)	a: m >= w b: w >= m
30	W	m = w
32	M	m = w
34	M	M
37	M	m > w
39	– (Eisenmesser)	m >> w
40	M	M
46	– (Eisenfragm.)	m > w

Tabelle 2 Buggingen ‚Weckersgraben‘, Gräber mit Beigaben. Archäologische und anthropologische Geschlechtsbestimmung im Vergleich.

männliche Merkmale auf. Neun Gräber¹⁵⁷ enthalten ein Skelett mit mehr männlichen als weiblichen Merkmalen. Eine Bestattung¹⁵⁸ weist ein Skelett mit geringgradig mehr männlichen als weiblichen Merkmalen auf. Nicht bestimmbar ist das Geschlecht bei 20 Bestattungen.¹⁵⁹ Im Bereich des Grabes 2a wurden noch zwei Unterkiefer gefunden. Da die Befundlage nicht eindeutig ist und die Unterkiefer keinen Bestattungen zugeordnet werden können, werden sie nicht in die Auswertung einbezogen.

Die anthropologische Auswertung anhand der Skelette und die archäologische Bestimmung mit Hilfe geschlechtsspezifischer Beigaben widersprechen sich nicht, teilweise ergänzen sie sich (Tab. 2), so dass von 20 weiblichen und 24 männlichen Bestattungen ausgegangen werden muss. Davon führen neun männliche und fünf weibliche Bestattungen Beigaben. Das Geschlecht der restlichen Bestattungen ist nicht bestimmbar. Bis auf eine eventuelle Konzentration von männlichen Bestattungen um den Kreisgraben 73/18b sind keine geschlechtsspezifisch bedingten Positionen der Gräber erkennbar (Abb. 7).¹⁶⁰ Weibliche und männliche Bestattungen sind über das gesamte Gräberfeld verstreut.

V. Störungen und Beraubungen

Ein Teil der Gräber im ‚Weckersgraben‘ wurde nicht mehr intakt angetroffen, weshalb im Folgenden analysiert wird, worauf diese Störungen zurückzuführen sind. An zahlreichen merowingerzeitlichen Gräberfeldern kann die Beraubung von Gräbern nachgewiesen werden. Störungen können aber auch durch rezente Eingriffe, wie landwirtschaftliche Nutzung, hervorgerufen werden. Es soll untersucht werden, welcher Art die Störungen sind, ob Grabberaubungen vorliegen und der Zeitpunkt der Beraubung festgestellt werden kann.

Die Auswertung des Störungsgrades der Gräber erfolgt aus drei Blickwinkeln: den Beobachtungen des Ausgräbers (Grabungsbericht), den Grabzeichnungen und der anthropologischen Auswertung.

157 Grab 6a, 23c, 29, 36, 37, 38, 41, 45c, 46.

158 Grab 26a.

159 Grab 1, 2a, 2b, 3, 6a², 7, 12, 14a, 15, 17, 18, 23a, 30–32, 43, 47, 48a, 48b, 49.

160 Siehe hierzu Kap. IV.1.

Der Grabungsbericht vermittelt primär den subjektiven Eindruck des Ausgräbers beim Freilegen des Skeletts. Trotzdem kann er wichtige Hinweise liefern, da der Bearbeiter mit der unmittelbaren Situation der Auffindung nicht vertraut ist. Die Grabzeichnungen geben darüber Aufschluss, ob das Skelett im Verband liegt oder bestimmte Knochen verlagert oder entnommen worden sind. Die Lage der Knochen wird mit den bei der anthropologischen Bestimmung aufgenommenen Knochen verglichen, um mit einem exakten Knochenbestand zu arbeiten. Bei der anthropologischen Bearbeitung wurde zudem darauf geachtet, ob sich an den Knochen Verfärbungen nachweisen lassen. Diese entstehen bei der Oxydation von Bronze und Eisen. Sind Knochen verfärbt, ohne dass bei ihnen Metallgegenstände aufgefunden wurden, so ist dies ein indirekter Beweis für das ehemalige Vorhandensein dieser Gegenstände im Grab und ihre Entnahme nach der Skelettierung und Oxydation.¹⁶¹ Die Gräber wurden dann anhand der Beraubungskategorien (abgekürzt: BK 1–5) von J.-W. NEUGEBAUER¹⁶² analysiert, die auch S. SPRENGER¹⁶³ in ihrer Arbeit, auf die sich die Analyse im Folgenden bezieht, verwendet. Es soll aber von Störungskategorien (abgekürzt StK 1–5) anstelle von Beraubungskategorien gesprochen werden, da erst anhand der anschließenden Diskussion zu klären ist, ob das Grab beraubt wurde oder nicht. Die Auswertung wird erschwert, weil im gesamten Gräberfeld aufgrund der Bodenverhältnisse – bis auf einen möglichen Suchgraben auf das Grab 48 zu – keine Raubschäfte erkennbar sind. Eindeutige Befunde stehen daher nicht zur Verfügung. Zur Interpretation als antike Beraubung, ausgeräumte Erstbestattung oder rezente Störung wird der Grabungsbericht herangezogen.

Die Auswertung der Gräber anhand der oben zitierten Kategorien führt zu dem in Tabelle 3 dargestellten Ergebnis (siehe folgende Seite).

Wie oben angeführt, zeigen Verfärbungen an den Knochen die Lage von Bronze- und Eisenobjekten im Grab an. Grünverfärbungen, die von Bronze verursacht werden, wurden bei folgenden Individuen festgestellt:

Grab 16: Phalangen rechts

Grab 17/18: Mandibula links.

Grab 20: Ilium rechts.

Grab 37: Parietale rechts.

Bei den letzten drei Gräbern können die Verfärbungen auf Bronzeobjekte, die sich noch im Grab befanden, zurückgeführt werden. Die Verfärbung auf dem rechten Ilium (Darmbein) der Bestattung aus Grab 20 erklärt sich durch die bronzene Pinzette (Abb. 64,25), die an dieser Stelle vorgefunden

161 Ausführlich zur Grünverfärbung: S. SPRENGER, Zur Bedeutung des Grabraubes für soziarchäologische Gräberfeldanalysen. Eine Untersuchung am frühbronzezeitlichen Gräberfeld Franzhausen I, Niederösterreich. Fundber. Österreich, Materialh. A 7 (Horn 1999) 43 ff.

162 NEUGEBAUER (Anm. 144).

163 SPRENGER (Anm. 161) 26: „Bei der Skalierung des Ausmaßes der Grabstörung wurde sowohl die Unvollständigkeit des Skelettes als auch die Unordnung der einzelnen Knochen berücksichtigt.“

Grad 1 (BK 1): Ungestörte Körperbestattungen. Eventuell fehlende Skeletreste sind lediglich auf natürliches Vergehen beziehungsweise Umlagerungen, auf postmortale Veränderungen und Tätigkeiten in der Erde lebender Tiere zurückzuführen.

Grad 2 (BK 2): Gering gestörte Körperbestattungen. Durch das Wiederöffnen sind nur geringe Teile des Skelettes disloziert, ein Fehlen von Knochen ist auf einige unwesentliche Stücke beschränkt. Ist das Calvarium nicht vorhanden, so ist das Grab zumindest in Stufe 3 zu setzen.

Grad 3 (BK 3): Teilweise gestörte Körperbestattungen. Ausschlaggebend ist das Fehlen wichtiger Skelettpartien (Schädel oder Langknochen), das Verlagern der Mehrheit der Knochen oder Verlagerung und Fehlen von Teilen, wobei jedoch die Mehrheit vorhanden und einige Partien noch *in situ* sein sollten.

Grad 4 (BK 4): Vollständig gestörte oder verworfene Körperbestattungen. Beim Vorhandensein zahlreicher Knochen befinden sich diese keineswegs in Originallage, oder es ist die Mehrheit der Knochen aus dem Grab entfernt.

Grad 5 (BK 5): Bestattung oder Skelett zur Gänze entfernt. An der Grabsohle finden sich keinerlei Skelettreste. Es ist in diesem Zusammenhang jedoch unerheblich, ob der Tote noch im Verband oder im Sarg beziehungsweise die Skelettreste einzeln entfernt worden sind.“

Ergebnis nach Gräbern sortiert:

Grab	Störungskategorie	Grab	Störungskategorie
1	StK 3	25	StK 1
2a	StK 4	26a/b	StK 3
2b	StK 1	27	StK 1
3	-	28	StK 1
4	StK 2	29	StK 2
5	StK 1	30	StK 3
6a	StK 2	31	StK 1
6b	StK 4	32	StK 4
7	StK 1	33	StK 3
8	StK 4	34	StK 1
9	StK 1	35	StK 1
10	StK 1	36	StK 4
11	StK 1	37	StK 4
12	-	38	StK 3
13	StK 1	39	StK 2
14a	StK 1	40	StK 1
14b	StK 1	41	StK 1
15	StK 1	42	StK 3
16	StK 1	43	StK 4
17	StK 3	44	StK 4
18	-	45a/b	StK 4
19	StK 2	45c	StK 1
20	StK 1	46	StK 4
21	StK 1	47	StK 3
22	StK 2	48	StK 4
23	StK 4	49	StK 4
24	StK 1		

Ergebnis nach Störungskategorien (StK) sortiert:

StK 1	:	Grab 2b, 5, 7, 9, 10, 11, 13, 14b, 15, 16, 20, 21, 24, 25, 27, 28, 31, 34, 35, 40, 41, 45c.
StK 2	:	Grab 4, 6a, 19, 22, 29, 39.
StK 3	:	Grab 1, 17, 26a/b, 30, 33, 38, 42, 47.
StK 4	:	Grab 2a, 6b, 8, 23, 32, 36, 37, 43, 44, 45a/b, 48, 49.
StK 5	:	-

Nicht auswertbar: Grab 3, 12, 18.

Tabelle 3 Buggingen ‚Weckersgraben‘, Störungsgrad der Gräber.

wurde. Die Grünverfärbung auf dem rechten Os parietale (Scheitelbein) der Bestattung aus Grab 37 lässt sich mit dem Bronzekreuz (Abb. 70,3) erklären, von dem Fragmente auf und unter dem Schädel gefunden wurden. Die linke Mandibula (Unterkiefer) kann der Bestattung aus Grab 17 zugerechnet werden; die Grünverfärbung wird von einem verlagerten Bronzeohrring (Abb. 62 B 1) hervorruhen. Die Verfärbung auf den Phalangen der Bestattung aus Grab 16 lässt sich nicht eindeutig erklären. Von einer Beraubung ist nicht auszugehen, da das Skelett ungestört und mit Steinplatten bedeckt ist (Abb. 36). Eine Beraubung der skelettierten Bestattung hätte Spuren hinterlassen. Die grünliche Verfärbung verweist auf ein nicht näher zu identifizierendes Bronzeobjekt, das jedoch in keinen gesicherten Zusammenhang zur Bestattung gestellt werden kann.

Im ‚Weckersgraben‘ lässt sich anhand der Grünverfärbungen an Knochen keine gesicherte Entnahme von Objekten feststellen.

Für die Gräber 3, 12 und 18 sind keine Aussagen möglich. Grab 3 (Abb. 30) wurde vor der Dokumentation ausgebaggert und das Skelett – bis auf einige Knochenreste aus dem Aushub – von Kindern verschleppt. Grab 12 wurde von der Planierraupe abgeschoben; es fanden sich nur einige Langknochenfragmente. Die Bestattung aus Grab 18 ist vom Bagger herausgerissen worden. Es fanden sich auch hier nur noch wenige Knochenreste.

Der Störungskategorie 1 entsprechen 23 Gräber; bei ihnen finden sich keine Hinweise auf eine Beraubung.¹⁶⁴

In die Störungskategorie 2 gehören sechs Gräber. Der Schädel aus Grab 4 ist eingedrückt. Sonst weist nichts auf eine äußere Störung hin, weshalb das Grab als nicht beraubt angesehen wird. In Grab 6a ist die rechte Oberkörperhälfte verlagert. Ob es sich dabei um eine Beraubung oder eine Störung mit dem Bagger handelt, kann nicht mehr festgestellt werden. In Grab 19 (Abb. 38) wurde der Schädel beim Anlegen des Suchschnitts vom Bagger angeschnitten. Ansonsten sind keine Störungen festzustellen. In Grab 22 (Abb. 40) sind die Armknochen und der Schädel verlagert sowie die Perlen (Abb. 67,2) im Brustbereich verstreut, weshalb vom Ausgräber eine Störung aufgrund einer Beraubung, durch Tiergänge oder eine Verlagerung beim Zusammenbruch der Grabkammer vermutet wird. Die Arme sind zwar stark vom Körper abgewinkelt, befinden sich aber in einer natürlichen Position, weshalb nicht von einer Verlagerung der Armknochen gesprochen werden kann. Die Perlen verstreuen sich nach Auflösung des Kettenfadens im Brustbereich. Einzelne Rippen sind verlagert, der Schädel seitlich umgekippt, während der Unterkiefer aufrecht und annährend unverlagert aufgefunden wurde. Diese Störungen lassen sich mit Tiergängen und dem Zusammenbruch der Grabkammer begründen. Eine Beraubung wäre nur durch Zusatzznahmen zu erklären und zu spekulativ. In Grab 29 sind der Brustbereich und der rechte Unterarm gestört. Die Verlagerung des Unterarmknochens ist nur bei einer schon abgeschlossenen Skelettierung des Individuums möglich. Eine Beraubung hätte also bei einer schon erfolgten Auflösung des Muskel- und Sehnenverbandes stattgefunden, als ein mutmaßlicher Holzsarg bereits vermodert und der Raum mit Erde aufgefüllt gewesen wäre. Eine Freilegung in diesem Stadium, wenn die Knochen vollkommen mit Erde umgeben sind, hinterlässt große Störungen am Skelett, so dass eine Beraubung im Falle von Grab 29 auszuschließen ist. Der Schädel aus Grab 39 (Abb. 49) wurde von der Planierraupe gestört. Im ungestörten Bereich fehlen jedoch die Rippen, und bis auf die ersten sechs Halswirbel sind keine Wirbel mehr vorhanden. Ob es sich um eine gezielte Beraubung des Brustkorbes handelt oder ob die fraglichen Knochen vergangen sind, lässt sich nicht eindeutig klären.

In die Störungskategorie 3 werden acht Gräber eingestuft. Grab 1 (Abb. 28) wurde rezent vom Bagger gestört. Das Grab enthält zahlreiche Beigaben (Abb. 58–61), so dass auch hier keine Hinweise auf eine Beraubung konstatiert werden können. Bei Grab 17 (Abb. 37) handelt es sich primär um eine Baggerstörung, welche den Schädel und den Schulterbereich zerstörte. Im ungestörten Bereich fallen das Fehlen von Rippen und Wirbeln und ein Bronzeohrring (Abb. 62 B 1) auf, der sich an der südlichen Längswand der Grabgrube fand. Die Verfärbungen an der linken Mandibula, dem Unterkiefer der Bestattung, werden von diesem Ohrring herrühren. Bei der anthropologischen Bestimmung fand sich bei den Knochen eine neuzeitliche Tonscherbe (Abb. 62 B 3). Da ihre ursprüngliche Lage nicht bekannt ist, ist damit zu rechnen, dass sie sekundär erst mit der Baggerstörung in das Grab gelangte und aus diesen Gründen zur Datierung der Störung nicht herangezogen werden kann. Auch die Verlagerung des Ohrrings muss primär in Beziehung zu der Baggerstörung gesetzt werden. Einige Langknochen der Doppelbestattung in Grab 26 (Abb. 42) fehlen. Hinweise auf eine Störung wurden nicht festgestellt. Auffällig ist aber, dass sich der einzige Gegenstand im Grab, eine Eisenschnalle (Abb. 72 B), an der rechten Schädelseite der Bestattung 26b fand. Wie die Schnalle an diese Stelle gelangte, ist nicht mehr feststellbar. Grab 30 (Abb. 43) ist im gesamten westlichen Bereich gestört. Dort fanden sich nur noch einige Schädel-, Wirbel- und Schulterblattfragmente. Im Osten wurden noch die Reste einer Steineinfassung und, bis auf den rechten Femur, die Beinknochen in

164 Diese Gräber waren ungestört, die Knochen vergangen (Grab 11, 14a, 15, 16, 25, 28, 31), oder es waren einzelne Knochen, vor allem Wirbel, aufgrund von Tiergängen verlagert.

situ angetroffen. Im Beckenbereich fand sich ein Spinnwirbel (Abb. 72 D). Aufgrund der geringen Tiefe des Grabes von 0,30–0,40 m geht der Ausgräber von einer Störung durch landwirtschaftliche Nutzung aus; zudem wurde das Grab von der Planierraupe gestört. Die starken rezenten Störungen lassen eine eventuelle vorherige Entnahme von Beigaben nicht mehr erkennen. Grab 33 (Abb. 45) ist im Oberkörperbereich vollkommen durchwühlt, während die Beinknochen im Verband vorgefunden wurden. Eine Störung durch Tiergänge oder den Pflug, wie vom Ausgräber aufgrund der geringen Tiefe des Skeletts von 0,35–0,40 m angenommen, wird von mir abgelehnt, da sich die Störung auf den Oberkörperbereich beschränkt, das Skelett nicht einseitig verzogen ist und die Knochen zu verstreut liegen, als dass man von einer Störung durch Tiergänge ausgehen kann. Das Skelett aus Grab 38 ist auf der linken Seite gestört. Die linke Schädelseite ist eingedrückt; die linken Unterarmknochen, Wirbel und Rippen fehlen. Ob eine Beraubung vorliegt, ist nicht eindeutig zu erschließen. In Grab 42 (Abb. 51) fehlt der Schädel, während das Skelett ansonsten im Verband liegt. Bei der anthropologischen Bearbeitung fanden sich noch Schädelfragmente des Os temporale mit Mastoidfortsatz (Schläfenbein mit Warzenfortsatz), ein Jochbein- und ein Unterkieferfragment sowie der zweite Halswirbel. Das Temporalfragment ist oberhalb des Mastoidfortsatzes durchtrennt worden, ebenso der zweite Halswirbel. Bei diesen Verletzungen handelt es sich nach K. KREUTZ um postmortale Veränderungen. Eine Enthauptung ist daher auszuschließen. Von einer gezielten Entnahme des Kopfes ist nicht auszugehen. Eine Durchtrennung der obigen Teile ist nur mit Gewalt und einem größeren Gerät wie einem Spaten möglich. Meines Erachtens lässt der Befund nur den Schluss zu, dass der Schädel unbewusst zerstört wurde, da größere Teile des Skeletts nicht freigelegt wurden. Eine andere Interpretation ist aufgrund des Befundes nicht möglich. Die Grube, die diese Störung verursachte, konnte nicht nachgewiesen werden, was mit den schlechten Bodenbedingungen erklärt werden kann. In Grab 47 (Abb. 56) fanden sich nur noch Langknochen- und Schädelfragmente. Der Kopfbereich ist durch die heutige Böschungskante gestört worden. Knochen wurden auf zwei unterschiedlichen Niveaus gefunden. Die Knochen in 1,53 m Tiefe sind sehr schlecht, die in 0,80 m Tiefe gefundenen Knochen sind besser erhalten. Dieser Befund wird als Beraubung angesprochen, bei der ein Teil der Knochen in die Verfüllung des Beraubungsschachtes gelangte. Von einem Übereinanderliegen zweier Bestattungen ist nicht auszugehen, da die anthropologische Untersuchung keinen Hinweis auf zwei Individuen gibt.

13 Gräber entsprechen der Störungskategorie 4. Dabei handelt es sich bei drei Bestattungen um Erstbestattungen, die bei der Anlage einer Nachbestattung ausgeräumt wurden. Die Bestattungen 6b und 8 wurden, nachdem sie aus ihrem ursprünglichen Grab ausgeräumt worden sind, in Gruben deponiert. Von beiden Skeletten fanden sich die meisten Knochen. Bei der Bestattung 6b fehlen von den Langknochen nur die linke Tibia und der rechte Femur, bei der Bestattung 8 die Unterschenkel. Das Fehlen weniger Langknochen deutet darauf hin, dass die beiden Skelette mit einiger Sorgfalt aus ihren ursprünglichen Gräbern entfernt wurden. Ob die beiden Skelette ursprünglich mit Beigaben versehen waren, ist nicht mehr festzustellen, da sich keine Beigaben oder Beigabenfragmente in den Gruben fanden. Die Doppelbestattung aus Grab 45a/b wurde bei der Anlage von Grab 45c ausgeräumt (Abb. 54). Teilweise fanden sich die Knochen in der Grabgrube, teilweise lagen sie zusammengelegt am Rand der Grabgrube und außerhalb des Grabes. Auch hier lassen sich keine Beigaben nachweisen. Die Bestattung aus Grab 2a (Abb. 29) wurde vom Bagger angerissen. Ob sie vorher schon gestört war, ist nicht mehr zu klären. In Grab 23 fanden sich nur noch Schädel- und Langknochenfragmente von drei Individuen. Eine Grabgrube konnte nicht dokumentiert werden, so dass nicht eindeutig geklärt ist, ob es sich nur um ein einzelnes Grab handelt, und wie die Bestattungen ursprünglich zueinander lagen. Nach Meinung des Ausgräbers ist das Grab aufgrund seiner geringen Tiefe von 0,55 m durch Tiefpflügen gestört worden. Andere Gräber¹⁶⁵ in einer geringeren Tiefe als Grab 23 weisen dagegen keine Störungen auf. Eine Beraubung kann daher bei Grab 23 weder ausgeschlossen noch belegt werden. Grab 32 (Abb. 44) weist eine eindeutige Beraubung auf. Bis auf eine Fläche von 0,60 x 0,60 m, bei der die ursprüngliche Steinabdeckung noch intakt ist und sich

165 Grab 27 (in gleicher Tiefe), 34 und 35.

Knochen und Eisenfragmente fanden, ist die restliche Grablege zerstört. Die Knochen in Grab 36 (Abb. 47) sind durchwühlt worden. Verstreut liegen Schädel- und Langknochen, darunter auch ein Humerus, im westlichen Teil des Grabes zwischen 0,35 und 0,50 m. Etwas tiefer östlich daran anstoßend fanden sich weitere Knochen, darunter ein Schädelfragment, Wirbel und Rippen. Die verstreute Lage der Knochen im Grab, von denen kein einziger mehr in situ angetroffen wurde, kann in Verbindung mit einer Beraubung gebracht werden. In Grab 37 (Abb. 48) wurden zwei Befunde (a und b) aufgenommen, da sich auf zwei verschiedenen Niveaus Knochen und Eisenreste fanden. Die Lage der Knochen und Fragmente divergiert auf dem oberen Niveau um 0,35 m (0,65–0,90 m), das untere Niveau bildet die Grabsohle in 1,20 bis 1,25 m Tiefe. Ein Raubschacht konnte nicht dokumentiert werden. Die Grabausmaße sind auf beiden Niveaus identisch. Es wird davon ausgegangen, dass es sich um eine beraubte Bestattung handelt und nicht um zwei übereinandergelegene, gestörte Bestattungen. Die Objekte und Knochen auf dem oberen Niveau (Abb. 70a–h) werden sich bei der Auffüllung des Raubschachtes im Schacht verteilt haben. Dafür spricht, dass die Objekte nicht auf gleichem Niveau gefunden wurden, sondern ihre Lage um 0,35 m in der Höhe divergiert. Die im oberen Niveau gefundenen Eisenreste liefern, beispielsweise durch Anpassen eines Bruchstückes, keinen direkten Beleg, dass sie mit den Objekten des unteren Niveaus vergesellschaftet waren. Allerdings schließen sie dieses auch nicht aus. So passen die zwei Eisennieten (Abb. 70b,c) und die ovale Schnalle (Abb. 70a) ohne weiteres zu der Ausstattung des männlichen Skeletts. Die gefundenen Knochen können ebenfalls zu einem Individuum gehören. Die Gräber 43, 44, 46, 48 und 49 sind durchwühlt und die Skelette herausgerissen worden. Diese Bestattungen werden als beraubt angeprochen. Es fanden sich nicht mehr alle Knochen, und die noch vorhandenen Knochen lagen verstreut in der Grabgrube. Nur in Grab 46 (Abb. 55) wurden die Knochen zusammengelegt; allein hier kann man aufgrund von zwei Eisenfragmenten (Abb. 72 F) auf Beigaben schließen. In den anderen vier Gräbern finden sich keine Anhaltspunkte für ursprünglich vorhandene, nun fehlende Beigaben. In Grab 43 (Abb. 52) fanden sich nur noch wenige Reste der Bestattung (Schädel- und Beinknochenfragmente) verstreut in der Grabgrube. An der südlichen Längswand lagen Kalkbruchsteine einer vermutlichen Steineinfassung oder Abdeckung des Grabes. Bei der anthropologischen Bestimmung fand sich unter den Knochen ein Eisennagel (Abb. 72 E). Der Nagel ist verbogen und unterscheidet sich in seiner kantigen Form und seiner Länge stark von den anderen Nägeln, die in den Gräbern gefunden wurden. Diese sind im Querschnitt eher rund und kleiner. Es wird daher angenommen, dass der Eisennagel nicht zum Grabinventar gehört, sondern durch eine Störung erst später ins Grab gelangte. Ob der Nagel während der Beraubung oder durch eine andere Störung unter die Knochen geriet, ist jedoch nicht mehr ersichtlich. Das Skelett in Grab 44 (Abb. 53) war vollständig durchwühlt; nur der Schädel und die rechten Fußknochen wurden annährend in situ vorgefunden. Auch hier fanden sich an der südlichen Längswand noch Kalksteine, die zu einer ehemaligen Steineinfassung oder Abdeckung des Grabes gehört haben könnten. Die verbliebenen Eisenfragmente im Grab 46 (Abb. 55) belegen, dass ursprünglich Beigaben im Grab vorhanden waren, die aber entnommen wurden. Auffällig ist, dass die Knochen im Gegensatz zu den anderen durchwühlten Bestattungen sorgfältig zusammengelegt wurden. In Grab 49 (Abb. 57) ist die Bestattung vollständig gestört. Die Langknochen liegen an der südlichen Seite neben dem teilweise zerstörten Plattenboden, der für die Bestattung hergerichtet worden war. Der Unterkiefer und Schädelfragmente wurden dagegen in der westlichen Ecke des Plattenbodens vorgefunden. Grab 48 ist so stark gestört, dass nur noch aufgrund von Knochenfragmenten, Mörtelresten und Kalksteinen auf das ehemalige Grab geschlossen werden kann. Vom Kreisgraben 73/18b verläuft der Graben 73/18c direkt auf das Grab zu (Abb. 2).¹⁶⁶ Vermutlich handelt es sich bei diesem Graben um einen Suchschnitt der Plünderer. Der

166 Die Funktion der restlichen Gräben konnte nicht geklärt werden.

Graben 73/13: Ca. 4,10 m langes Gräbchen mit einer Breite von 0,45 bis 0,50 m und einer Tiefe von ca. 0,65 m. Es lag zwischen den Gräbern 35 und 39, ohne jedoch an diese heranzureichen.

Graben 73/14: Ca. 5,50 m langes Gräbchen mit einer Breite von 0,25 bis 0,35 m und einer Tiefe von 0,60 m. Es verlief in einem leichten Bogen von Westen nach Nordosten.

Fortsetzung nächste Seite

Graben ist 2 m lang und 0,70 m breit und reicht laut Grabungsbericht bis in das gestörte Grab 48 hinein. Eine ähnliche Befundsituation liegt auch in Biengen vor, wo ebenfalls von den Kreisgräben aus Suchschnitte angelegt wurden.¹⁶⁷ Da die Plünderer sich an den Kreisgräben orientierten, müssen diese in der Landschaft noch erkennbar gewesen sein. Der Graben muss also noch offen bzw. noch nicht zugeschwemmt gewesen sein.

Keinen Hinweis auf eine Beraubung weisen 29 Gräber auf.¹⁶⁸ Die Gräber, die bei der Anlage einer Nachbestattung ausgeräumt wurden, werden nicht als beraubt eingestuft.¹⁶⁹ Bei diesen lässt das Zusammenlegen des größten Teils der Knochen auf einen pietätvollen Umgang mit den Toten schließen. Da keine Beigabenfragmente gefunden wurden, ist nicht ersichtlich, ob Beigaben bei der Ausräumung entnommen wurden. Da es ferner primär um die Beisetzung einer weiteren Bestattung ging, wäre die eventuelle Entnahme der Beigaben nur ein Nebenaspekt und keine gezielte Beraubung gewesen.

Keine Aussagen lassen sich bei zwölf Gräbern machen.¹⁷⁰ Anhand des Befundes ist nicht mehr feststellbar, ob es sich um rezente Störungen oder Beraubungen handelt.

Eindeutig beraubt sind neun Gräber.¹⁷¹ Alle Bestattungen wurden im bereits skelettierten Zustand beraubt, nachdem der Leichnam schon verwest, Sehnen und Muskeln schon vergangen und nur noch die Knochen vorhanden waren. Eine Skelettierung ist je nach Bodenbedingungen nach maximal 10 bis 15 Jahren abgeschlossen.¹⁷² Die Beraubung muss also nach diesem Zeitraum erfolgt sein. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich bei den auswertbaren Gräbern ein Beraubungsschwerpunkt im Nordwesten um die Kreisgräben 73/18a und 73/18b feststellen lässt (Abb. 8). Nicht beraubt sind die reicheren Gräber 1, 20 und 22 sowie die Gräber 7, 19, 34 und 40 mit geringfügigeren Beigaben. Ein Teil der Gräber liegt am Rand des Gräberfeldes, weshalb man meinen kann, dass sie übersehen wurden, während die oberirdisch auffälligen Kreisgrabenanlagen und ihre Umgebung gezielt durchsucht wurden. Für die beraubten Gräber 32 und 43 inmitten und am Rande des Gräberfeldes kann diese Begründung nicht zutreffen. Sie vermitteln vielmehr den Eindruck einer bewussten Beraubung, die zu einem Zeitpunkt stattfand, als noch bekannt war, wer in den Gräbern bestattet war, da im Umfeld beigabenlose ungestörte Gräber liegen. Der vermutliche Suchgraben 73/18c, der angelegt worden sein muss, als der Kreisgraben noch offen war, spricht ebenfalls für eine frühmittelalterliche Beraubung der Gräber. Des weiteren ist eine frühmittelalterliche Beraubung des Grabes 37 zu vermuten. Dort verblieben die beiden Kreuze (Abb. 70,2,3) und die Lanzenspitze (Abb. 70,1) im Grab. Dies ist ein auffälliger Usus für die beraubten merowingerzeitlichen Gräber. Gegenstände mit christlichem Symbolgehalt blieben in der Regel in den Gräbern liegen; Lanzenspitzen waren tabu und verblieben immer im Grab.¹⁷³ Während für die Objekte mit christlichem Symbolgehalt angenommen wird, dass aufgrund ihres transzendenten Schutzcharakters eine Entnahme aus abergläubischen bzw. gläubigen Gründen vermieden wurde,¹⁷⁴ ist dies bei den Lanzenspitzen

Fortsetzung Anm. 166

Graben 73/19: Ca. 2,40 m langes bis 0,30 breites Gräbchen mit einer Tiefe von 1,05 m.

Graben 73/21: Ca. 2 m langes, etwa 0,15 m breites Gräbchen mit einer Tiefe von 0,90 m, im Kreisgraben 73/18b gelegen. Da in diesem Bereich die Grabensohle von 73/18b nicht sicher im Profil zu erkennen war, konnte eine Überlagerung einer dieser beiden Fundstellen nicht festgestellt werden.

Graben 73/22: Ca. 2,50 m langes Gräbchen mit einer Breite von 0,16 bis 0,22 m; zeichnete sich keilförmig in einer Tiefe von 0,60 bis 1,20 m ab. Es verlief in der Innenfläche des Kreisgrabens 73/18b von Norden nach Süden auf das Grab 46 zu. Ob es dieses traf, war nicht mehr zu klären, da die Grabumrisse von Grab 46 nicht erkennbar waren.

167 Freundl. Mitteilung W. ZWERNEMANN.

168 Grab 1, 2b, 4, 5, 7, 9–11, 13, 14a, 14b, 15, 16, 19, 20, 21, 22, 24, 25, 27–29, 31, 34, 35, 40, 41, 42, 45c.

169 Grab 6b, 8, 45a/b.

170 Grab 3, 2a, 6a, 12, 17, 18, 23, 26, 30, 33, 38, 39.

171 Grab 32, 36, 37, 43, 44, 46, 47, 48, 49.

172 NEUGEBAUER (Anm. 144) 114 Tab. 22a.

173 H. ROTH, Archäologische Beobachtungen zum Grabfrevel im Merowingerreich. In: H. JANKUHN/H. NEHLSSEN/H. ROTH (Hrsg.), Zum Grabfrevel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Untersuchungen zu Grabraub und „haugbrot“ in Mittel- und Nordeuropa. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen Phil.-Hist. Kl. 3 Folge 113 (Göttingen 1978) 68 ff.

174 Ebd.

anders. Hier scheinen für uns nicht mehr fassbare, kulturelle oder traditionelle Aspekte ausschlaggebend gewesen zu sein, die zum Verbleib der Lanzenspitze im Grab führten. Einem Übersehen der Lanzenspitze, weil sie am Rande der Grabgrube außen im Kopfbereich lag, widersprechen andere Befunde. Bei diesen wurde die Lanzenspitze nach der Beraubung ins Grab zurückgeworfen.¹⁷⁵ Die Lanzenspitze war in der ‚germanischen Welt‘ mit besonderer Symbolik behaftet, u.a. wurde Wodan mit dem Speer dargestellt.¹⁷⁶ Auch in der christlichen Welt hat die Lanze einen symbolischen Charakter, Jesus wird als Krieger mit Lanze abgebildet, und auch Reiterheilige tragen diese.¹⁷⁷ Ob aber diese christliche oder nicht-christliche Symbolik der Lanze ausschlaggebend für ihren Verbleib im Grab war oder andere, uns unbekannte Gründe eine Rolle spielten, muss offen bleiben. Der Zeitpunkt der Beraubung ist nicht näher fixierbar, da keine datierenden Funde gemacht wurden, die im Zusammenhang mit der Beraubung ins Grab gekommen sind. Nach den oben dargelegten Argumenten lässt sich jedoch die Annahme einer frühmittelalterlichen Beraubung eines Teils der Gräber vertreten. Eine mittelalterliche oder neuzeitliche Beraubung einzelner Gräber kann jedoch nicht ausgeschlossen werden.

VI. Die Gräber mit Beigaben

In der Forschung wird in der Regel zwischen der intentionellen Beigabe von extra für die Grablege bereitgestellten Gegenständen wie Waffen, Schmuck, Geschirr etc., den sogenannten echten Beigaben, und den Trachtbestandteilen bzw. der Bekleidung, die den Toten als Zubehör angelegt wurden, unterschieden.¹⁷⁸ Im Folgenden werden jedoch alle Objekte, die im Grab angetroffen wurden, als Beigabe angesprochen. Das Grab gibt ein Abbild des gültigen Wertesystems der Gesellschaft, in der der Tote lebte, wieder. Das Grab ist dabei aber nicht „die unmittelbare Spiegelung der Gesellschaft“, sondern „selbst ein Produkt der Kultur“.¹⁷⁹ Die Gemeinschaft oder Familie gibt in der Art und Form, wie sie das Grab gestaltet, den Status des Verstorbenen vor.¹⁸⁰ Der Status des Verstorbenen drückt sich dabei gerade auch in seiner Kleidung aus, so dass eine Trennung zwischen den beiden Kategorien nicht unbedingt von Nöten ist. Zudem ist zu bedenken, dass ein Grabinventar immer nur einen eingeschränkten Blick auf die ehemalige Grablege gestattet. Die Art und Anzahl von meist nicht erhaltenen organischen Materialien wie Gewändern, Holzgeschirr, Holzmöbeln etc. sind gar nicht abzuschätzen.¹⁸¹

175 Wie Anm. 173. – Im Bugginger Grab 37 fanden sich Fragmente des Bronzekreuzes (Abb. 70,3) unter und auf dem Schädel, während das Kreuz im Brustbereich lag. Dies könnte bedeuten, dass der Schädel bei der Beraubung bewegt wurde, so dass die direkt daneben liegende Lanzenspitze nicht übersehen werden konnte. Eine Verlagerung der Fragmente des Bronzekreuzes ist jedoch auch durch Tiergänge zu erklären. Auch scheint das Goldblattkreuz (Abb. 70,2), das auf dem Mund der Bestattung lag, *in situ* vorgefunden worden zu sein, so dass eine Bewegung des Schädelns nicht zu vertreten ist.

176 PAULSEN, Niederstotzingen 110. – P. E. SCHRAMM, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert. Schr. MGH 13/II (Stuttgart 1955) 492 ff.

177 Stuttgarter Psalter 107v. – K. BÖHNER, Die frühmittelalterlichen Silberphaleren aus Eschwege (Hessen) und die Nordischen Pressblech-Bilder. Jahrb. RGZM 38/2, 1995, 681–746. – Ders., Die Reliefplatten von Hornhausen. Jahrb. RGZM 23/24, 1976/77 [Festschr. H.-J. Hundt], 89–138. – FINGERLIN, Hüfingen 421; 447 Abb. 683. – PAULSEN, Niederstotzingen 112 f.

178 H. F. MÜLLER, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1976) 127. – B. SASSE, Die Bedeutung der „Horizontalstratigraphie“ für die relative Chronologie westgotenzeitlicher Nekropolen. Madrider Mitt. 36, 1995, 326.

179 B. D'AGOSTINO, Archäologie der Gräber. Tod und Grabritus. In: A. H. BORBEIN/T. HÖLSCHER/P. ZANKER (Hrsg.), Klassische Archäologie. Eine Einführung (Berlin 2000) 318.

180 Ebd. 313 ff.

181 J. BANCK-BURGESS, An Webstuhl und Webräumen. Alamannisches Textilhandwerk. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. (Stuttgart 1997) 371–378. – R. WOLF, Schreiner, Drechsler, Böttcher, Instrumentenbauer. Holzhandwerk im frühen Mittelalter. In: Die Alamannen. (a.a.O.) 379–388. – M. AUFLEGER, Holzarbeiten und Holzbearbeitung. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. (Mainz 1996) 599–604. – Siehe auch den Befund aus Bingen, wo sich im Mörtelboden die Standspuren von hölzernen Bettsposten abzeichnen (FINGERLIN, Bingen 166).



Abb. 8 Büggingen, Weckersgraben, Beraubung

Im ‚Weckersgraben‘ sind 15 von 59 Bestattungen (= 25,42%) sicher mit Beigaben versehen worden (Abb. 9).¹⁸² Die restlichen Gräber entziehen sich, bis auf die Grabeinbauten, einer archäologischen Auswertung. Ob diese Toten auch Kleider, in welcher Qualität und Ausführung auch immer, trugen oder nur in Tücher gehüllt waren, ist nicht mehr feststellbar.

182 Die Gräber, in denen sich nur eine oder mehrere Keramikscherben fanden, werden nicht darunter eingeordnet, da sie allgemein nicht als Beigabe angesehen werden, sondern mit dem Bestattungsritus oder -kult in Verbindung gebracht werden. Ausführlicher dazu siehe Kap. VI.11.



Abb. 9 Buggingen, 'Weckersgraben', Beigabenführende Gräber.

Da das Gräberfeld nicht vollständig ergraben ist und nur 15 Gräber, die teils gestört sind, Beigaben führen, ist eine eigenständige Chronologie anhand des Gräberfeldes im Gewann 'Weckersgraben' nicht möglich, weshalb auf eine vergleichende Analyse mit anderen Gräberfeldern, vorwiegend aus dem südwestdeutschen Raum, und auf die von H. ROTH und C. THEUNE¹⁸³ an den südwestdeutschen Frauengräbern erarbeitete Chronologie zurückgegriffen wird.

183 ROTH/THEUNE, Chronologie.

Zunächst werden die aussagekräftigen Gräber bearbeitet. Bei den einzelnen Grabauswertungen wird in einem ersten Teil auf die Ausstattung der Bestatteten eingegangen; in einem zweiten Teil wird das Grab anhand seiner Ausstattung zeitlich eingeordnet. Im Anschluss werden kurz die chronologisch nicht weiter einzugrenzenden Gräber mit Beigaben sowie speziell die in Gräbern gefundenen Keramikscherben besprochen.

1. Grab 1

1.1 Die Bestattung

Grab 1 (Abb. 28) liegt im südlichen Bereich des Gräberfeldes. Es handelt sich um das Erdgrab eines Kindes in der Altersstufe infans I. Anhand der Beigaben ist das Kind als weiblich einzustufen. Das Grab war vom Bagger angerissen worden, dabei wurde der Schädel- und Oberkörperbereich der Bestattung gestört. Eine Beraubung lässt sich nicht feststellen.¹⁸⁴ Bei der Baggerstörung wurden vermutlich der Körbchenohrring sowie die Nadel verzogen. Die Nadel (Abb. 61,36) fand sich unterhalb der Füße; vermutlich lag sie ursprünglich am Kopf. Sie wird als Haarnadel oder als Verschluss des Mantels in der Halsgegend anzusprechen sein. Sie ist am oberen Schaftende mit sich abwechselnden Rillen und Facetten verziert und stellt einen im süddeutschen Raum weit verbreiteten Typ dar.¹⁸⁵ Der Körbchenohrring (Abb. 10; 58,1a,1b), dessen Ring (Abb. 58,1a) noch am Kopf lag, während das Körbchen (Abb. 58,1b) sich außen am rechten Knie fand, gehört zum Typ Güttingen.¹⁸⁶ Im Vergleich mit dem Güttinger Ohrring stimmen beide in der blauen Glaseinlage, den Befestigungsschlaufen und der aufgelöten Girlande aus Filigrandraht zwischen den beiden Schlaufen überein. Beim Bugginger Ohrring sind zwischen den einzelnen Girlandenbögen zusätzlich drei Kugeln in Form einer Traube aufgelötet. Der Güttinger Ohrring, dessen Körbchen durchbrochen ist, unterscheidet sich in diesem Merkmal wesentlich vom Bugginger Stück, das an dieser Stelle eine fragmentierte Blechkappe besitzt, wie sie auch der Ohrring aus dem Grab 172 von Aubing aufweist. Die halbkugelige Blechkappe aus Aubing ist jedoch zusätzlich gefaltet. Wie der Abschluss der Blechkappe in Grab 1 gefertigt war, ist nicht mehr ersichtlich, da er an dieser Stelle mit dem ursprünglichen Stützring abgebrochen ist. Nach den Untersuchungen FINGERLINS lässt sich zwar kein bestimmter Produktionsort der Körbchenohrringe vom Typ Güttingen spezifizieren, er geht aber von einer im großen Umfang produzierenden Werkstatt aus, die den süddeutschen Raum versorgte.¹⁸⁷

Im Schädel-, Brust- und Beckenbereich wurden Perlen vorgefunden. Nur die Prunkperlen (Abb. 11 [Kat.Nr. 5]; 58,5) wurden *in situ* angetroffen. Sie lagen aufgereiht im Beckenbereich, so dass sie entweder als Armband oder als Perlengehänge getragen wurden. Als Armband wären sie für ein vierjähriges Kind zu groß gewesen, so dass davon auszugehen ist, dass sie als Perlengehänge am Gürtel befestigt waren und aufgefädelt an diesem herabhingen.¹⁸⁸ Die anderen Perlen lagen verstreut im linken Oberkörperbereich (Abb. 11 [Kat.Nr. 3]; 58,3) und um den Schädel (Abb. 11 [Kat.Nr. 4]; 58,4). Beide Bereiche sind gestört, so dass über die ehemalige Lage oder Reihenfolge der Perlen keine Aussage mehr gemacht werden kann. Die Aufnahme in zwei Befundnummern geht auf die Fundsituation zurück, kann aber nicht dahingehend interpretiert werden, dass zwei Perlenketten vorlagen, weshalb hier von Perlen und nicht von Perlenketten gesprochen wird.

¹⁸⁴ Siehe dazu Kap. V.

¹⁸⁵ NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim/Ries 68.

¹⁸⁶ Ausführlich dazu FINGERLIN, Körbchen-Ohrringe.

¹⁸⁷ FINGERLIN, Körbchen-Ohrringe 612 ff. 625 Abb. 7 (Verbreitungskarte).

¹⁸⁸ Siehe hierzu die Rekonstruktion aus Grab 95 von Pliening: S. CODREANU-WINDAUER, Pliening im Frühmittelalter Bajuwarisches Gräberfeld, Siedlungsbefunde und Kirche. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 74 (Kallmünz/Opf. 1997)

88 Abb. 14. – In Iversheim enthielten einige der reichen Gräber auch große, verzierte Perlen in der Beckenzone: NEUFFER-MÜLLER (Anm. 51) 28.



Abb. 10 Bugingen, 'Weckersgraben', Grab 1, Körbchenohrring. M 2:3.



Abb. 12 Bugingen, 'Weckersgraben', Grab 1, links: Bronzeschnalle mit eisernem, dreieckigem Beschlag, rechts: vermutlich dazugehöriges Flickstück. M 2:3.

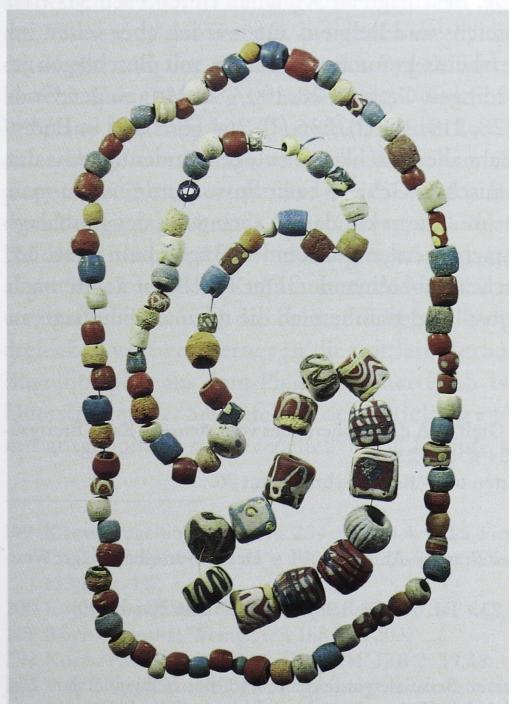


Abb. 11 (linke Seite) Bugingen, 'Weckersgraben', Grab 1, Perlen (außen: Kat.Nr. 4; innen: Kat.Nr. 3 [oben], Kat.Nr. 5 [unten]). Ohne Maßstab. – Abb. 13 (rechte Seite) wie Abb. 11, Bügelfibelpaar. Ohne Maßstab.

Im Beckenbereich des Mädchens fanden sich ein fragmentierter Schnallenbeschlag (Abb. 12; 60,8), ein vermutliches Flickstück zu diesem (Abb. 12; 60,9), zwei Bügelfibeln (Abb. 13; 59) und ein Eisenring (Abb. 60,10), der wohl zu dem Gürtelgehänge, das sich am linken unteren Oberschenkel fand, in Beziehung gesetzt werden muss. Der Ring kann als Verteiler gedient haben, an dem die einzelnen Riemen des Gehänges angebracht waren. Auf das Gürtelgehänge wird weiter unten genauer eingegangen.

Der Gürtel des Mädchens wurde von einer ovalen, bronzenen Schnalle mit einem eisernen, dreieckigen Beschlag (Abb. 12; 60,8) geschlossen. An dem bronzenen Bügel ist noch ein fragmentierter eiserner Dorn zu erkennen, bei dem es sich vermutlich um einen Schilddorn gehandelt hat. Der Kern der bronzenen Schnalle ist aus Eisen gefertigt. Diese Herstellungstechnik von Schilddornschnallen ist nach einer neueren Untersuchung vor allem im linksrheinischen Gebiet angewendet worden, während im rechtsrheinischen Bereich Schilddornschnallen gänzlich aus Buntmetall gefertigt wurden.¹⁸⁹ Eisenreste an der Bronzeschnalle sowie die qualitativ schlechtere Ausführung des Beschlags deuten darauf hin, dass der Beschlag zu einem späteren Zeitpunkt an die Schnalle geschmiedet, also erst sekundär angefügt wurde. Bei der Schnalle wurde weiterhin ein bandförmiges Eisenstück (Abb. 12; 60,9) gefunden, an dem ein quer sitzendes kleineres Eisenband mit zwei bronzenen Nieten angelötet ist. Bei diesem Stück handelt es sich wahrscheinlich um ein Flickstück des Beschlags, das jedoch nicht direkt anpasst. Abriebsspuren an der Auflage des Dorns, die Umarbeitung zum Schnallenbeschlag sowie die vermutliche Flickung deuten auf eine lange Nutzung der Schnalle. Das Stück ist also als Altstück ins Grab gekommen, da die Lebenszeit des Mädchens nicht ausgereicht hätte, um diese Benutzungsspuren zu verursachen. Die Kombination von Bronze und Eisen, vor allem an Schnalle und Dorn, ist eine Erscheinung des späten 6. Jahrhunderts.¹⁹⁰ U. KOCH begründet die Kombination der beiden Metalle mit einer Materialersparnis.¹⁹¹ B. SASSE sieht in der Materialverbindung hingegen einen Modewechsel widergespiegelt: Einfache Bronzeschnallen kamen aus der Mode, Einzelteile wie Bügel und Dorne wurden jedoch umgearbeitet und weiterverwendet.¹⁹² Der Schnallenbeschlag aus Grab 1 ist noch einmal ein Sonderfall, da hier zusätzlich ein eiserner, dreieckiger Laschenbeschlag angefügt wurde. Beschläge an Schnallen treten nach MARTIN regelhaft in Frauengräbern der Westschweiz, Frankreichs und Belgiens auf, werden aber selten im süddeutschen Raum angetroffen.¹⁹³ Rechts des Oberrheins kommen Schnallen mit Beschlägen jedoch auch in einzelnen Frauengräbern vor, so in Merdingen Grab 21, 28, 100,¹⁹⁴ in Munzingen Grab 52, 109 (?), 141, 143, 147,¹⁹⁵ in Eichstetten Grab 94, 128, 218, 217 (?), 236 (?), 264 (?)¹⁹⁶ und in Endingen Grab 1, 3, 10, 35 (?).¹⁹⁷ Diese Frauengräber mit Schnallenbeschlägen belegen eindeutig, dass das rechtsrheinische Gebiet von der Mode der linksrheinischen Gebiete beeinflusst wurde, wenn man nicht von einem Zuzug dieser Frauen ausgehen möchte. Die sekundäre Anbringung des Beschlags aus Grab 1 kann mit dieser Mode in Verbindung gebracht werden. Die beiden Bügelfibeln (Abb. 13; 59) lagen links auf dem Becken etwas verschoben schräg übereinander. Der Fibelkopf zeigte nach unten. Die Lage im Beckenbereich ist neben dem Brust- und Beimbereich die normale Fundlage, in der Bügelfibeln angetroffen werden.¹⁹⁸

189 S. WALTER, Eine bemerkenswerte Schilddornschnalle aus Grab 84A des Gräberfeldes von Mengen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. In: *Regio Archaeologica* (Anm. 32) 234 ff. bes. 238.

190 THEUNE-GROSSKOPF, Endingen 39 f. 141. – SASSE, Eichstetten 60. – KOCH, Schretzheim 76.

191 KOCH, Schretzheim 76.

192 SASSE, Eichstetten 60 Anm. 248.

193 MARTI, Nordwestschweiz 101. – MARTIN, Gürteltracht der Frau 50 Anm. 47; 48. – Ders., Gürtelbeschläge Westschweiz 51. – Ders., Kaiserburg 97; 271.

194 FINGERLIN, Güttingen/Merdingen 231 Taf. 59 (Grab 21); 233 Taf. 60 (Grab 28); 247 ff. Taf. 66 (Grab 100).

195 GROOVE, Munzingen 157.

196 SASSE, Eichstetten 60 f.

197 THEUNE-GROSSKOPF, Endingen 141 f. Anm. 142 (mit weiteren Beispielen außerhalb des Oberrheingebiets).

198 Ausführlicher hierzu M. MARTIN, Tradition und Wandel der fibelgeschmückten frühmittelalterlichen Frauenkleidung. *Jahrb. RGZM* 38/2, 1991, 629–680; bes. 652 ff. – G. CLAUSS, Die Tragsitze von Bügelfibeln – Eine Untersuchung zur Frauentracht im Frühen Mittelalter. *Jahrb. RGZM* 34/2, 1987, 491–606.

Die beiden Bügelfibeln sind gussgleich und identisch nachgearbeitet. Sie haben eine Länge von 8,8 cm und eine Breite von 5,6 cm. Es handelt sich bei beiden um feuervergoldete silberne Bügelfibeln mit sieben Knöpfen. Die Fläche der halbrunden Kopfplatte ist mit einem Spiralmuster verziert, das von gegenständigen niellierten Dreiecken eingerahmt wird. Auf den Seitenfeldern des Bügels sind je zwei Paragraphenbänder dargestellt; in der Bügelmitte erhebt sich ein mit Niellodreiecken verzierter Steg. Ein Quersteg trennt Bügel und Fuß. Die Seitenfelder der Fußplatte sind mit Querstrichen verziert, wobei wiederholend zwei Querstriche von einem Strich gekreuzt werden. Der Mittelsteg besteht auch hier aus Niellodreiecken. Das Fußende schließt mit einem Kerbschnittfeld, das mit Dreiecken verziert ist, ab. Die gesamte Fußplatte wird am Rand von Niellodreiecken umrahmt. Die sieben Knöpfe sind im oberen Bereich eingeschnürt. Der untere Teil der Knöpfe ist flach, längsgerippt und mit Kerb- und Dreiecksverzierung versehen. Ihre nächsten Parallelen haben die beiden Bügelfibeln aus Buggingen in Grab 104 aus Chassemy (Dép. Aisne),¹⁹⁹ Grab 100 aus Bierry-les-Belles-Fontaines (Dép. Yonne),²⁰⁰ Grab 567 aus Weingarten²⁰¹ und den Gräbern 20 und 140 aus Pleidelsheim.²⁰² Die Bügelfibeln in Grab 104 aus Chassemy sind mit einer Länge von 9,4 cm um 0,6 cm größer als die Fibeln aus Buggingen. In der Breite sind sie identisch. Die Fibeln entsprechen sich in der Verzierung der Kopfplatte, des Bügels und der Fußplatte. Unterschiede treten nur in der Verzierung des Mittelsteges auf der Fußplatte auf. Der Mittelsteg der Bugginger Stücke ist mit vier, der der Stücke aus Chassemy mit drei Reihen von Dreiecken verziert. Des weiteren ist bei den Knöpfen aus Chassemy nur die Mittelrippe jedes Knopfes gekerbt, während bei den Bugginger Stücken die Mitte aus gegenständigen Dreiecken besteht und die Seitenfelder schräg eingekerbt sind. Die Bügelfibeln aus Bierry-les-Belles-Fontaines lagen nur als grobe Zeichnung vor. Sie sind 8,9 cm lang und 5,9 cm breit. Die Fibeln stimmen, soweit es die Zeichnung erkennen lässt, in Kopfplatte, Bügel und Fußplatte überein. Die Seitenfelder sind in Bierry-les-Belles-Fontaines aber nur mit einfachen Querstrichen ausgeführt, eine Verzierung des Mittelsteges ist nicht zu erkennen. Der Quersteg zwischen Bügel und Fußplatte ist einfacher gearbeitet. Der Rand der Kopfplatte scheint unverziert geblieben zu sein, und die Knöpfe sind im unteren Teil nur längs gerippt und nicht zusätzlich verziert. Die Bügelfibel aus dem Weingartner Grab 567 unterscheidet sich wieder in der Verzierung der Knöpfe, bei denen die Längsrippen teilweise gekerbt sind. Ferner weicht sie in der Verzierung der Mittelstege des Bügels und der Fußplatte ab, die hier aus einem Zackenband besteht. Der Quersteg zwischen Bügel und Fußplatte ist einfacher gearbeitet. Die Seitenfelder der Fußplatte bestehen aus Querstrichen, die dort alle mehrfach gekerbt sind. Die Bügelfibel ist mit einer Länge von 8,9 cm und eine Breite von ca. 5,7 cm nur minimal größer als das Paar aus Buggingen. Ebenso unterscheiden sich die beiden Bügelfibelpaare aus Pleidelsheim in Einzelheiten von dem Bugginger Fibelpaar. Die Querstriche der Seitenfelder sind bei dem Bügelfibelpaar aus dem Pleidelsheimer Grab 20²⁰³ durchgehend längs gekerbt, das Paragraphenband auf dem Bügel stärker abgewinkelt und die Knöpfe zusätzlich unten noch einmal eingeschnürt und mit Niellodreiecken verziert, ebenso sind die beiden äußeren Knöpfe im oberen eingeschnürten Bereich mit Niellodreiecken verziert. Ferner ist die mittlere Kerbe am Fußende verkehrt herum eingeschnitten. Beim Bügelfibelpaar aus dem Pleidelsheimer Grab 140 fehlen hingegen die Einkerbungen längs zu den Querstrichen der Seitenfelder, der Mittelsteg endet hier in „einem quadratischen, abgesetzten Knopf mit ausgebohrter runder Zelle“;²⁰⁴ die Knöpfe sind einfach längs gerippt. Die Bügelfibeln aus dem

199 KOCH, Bügelfibeln Kat.Nr. 234 Taf. 24,4. – La Picardie, berceau de la France. Clovis et les derniers Romains 1500eme anniversaire de la bataille de Soissons 486–1986. Cat. Exposition itinérante, 1986–1987 (Amiens 1986) 153 f. fig. 117.

200 KOCH, Bügelfibeln Kat.Nr. 718 Taf. 58,3.

201 ROTH/THEUNE, Weingarten 168 Taf. 203.

202 KOCH, Pleidelsheim 414 f. 472 f. Taf. 12B 2; 59,7.8.

203 Eine Bügelfibel (Nr. 3) ist ungereinigt, weshalb nicht sicher ist, ob die beiden Bügelfibeln ganz einheitlich in der Verzierung sind. Ferner vermerkt KOCH, Pleidelsheim 415, dass die kurzen Grate in den Seitenfeldern der Kopfplatte von der ungereinigten Bügelfibel durch eine längs durchlaufende Kerbe stärker durchschnitten sind.

204 KOCH, Pleidelsheim 473.

Pleidelsheimer Grab 20 sind mit einer Länge von 9,7 cm und einer Breite von 6,1 cm die größten Exemplare der angeführten Fibeln. Die Bügelfibeln aus dem Pleidelsheimer Grab 140 sind mit 9,1 bzw. 9,2 cm in der Länge und 5,5 bzw. 5,6 cm in der Breite kleiner.

Die hier beschriebenen Fibeln stimmen in ihren Hauptcharakteristika, das heißt in ihrer Form und in ihren Hauptmotiven, der Spiralornamentik der Kopfplatte, den Paragraphenbändern im Bügel und den Querstrichen in den Seitenfeldern und der dreieckigen Kerbschnittverzierung am Fußende²⁰⁵ überein. Abweichungen treten hauptsächlich an den Stellen auf, die erst nach dem Guss nachgearbeitet worden sind, so bei den Nielloarbeiten, bei den Einkerbungen der Knöpfe und der Querstriche der Fußplatte. Diese Fibeln, die in ihrer Form und weitestgehend in ihrem Motiv identisch sind, sind bisher drei unterschiedlichen Typen zugeordnet worden. Eine erste Typologisierung fand durch H. KÜHN statt, er ordnete die Fibeln von Weingarten und Chassemey seinem Typ Bonn zu, den er u.a. über die schrägen Spitzen der Spirale definiert.²⁰⁶ A. KOCH bezeichnet die Fibeln aus Weingarten und Chassemey als eine Variante des Typs Nikitsch.²⁰⁷ Hierbei scheint die Siebenzahl der Knöpfe das entscheidende Kriterium zu sein.²⁰⁸ Bei KÜHN hingegen ist der Typ Nikitsch nach den gestrichelten Knöpfen, deren Anzahl irrelevant ist, der flachen Fußplatte sowie dem koptischen Ornament in der Kopfplatte definiert.²⁰⁹ U. KOCH nahm die bisher letzte Typologisierung vor. Sie ordnet die beiden Bügelfibelpaare aus Pleidelsheim den „Bügelfibeln mit quergeripptem Kerbschnitt in den Seitenfeldern des schmalen Trapezfußes“ zu,²¹⁰ erwähnt aber auch, dass die flachen längsgerippten Knöpfe des Bügelfibelpaars aus Grab 140 ebenso kennzeichnend für den Typ Nikitsch sind.²¹¹ Für sie ist das entscheidende Kriterium die Ornamentik, sekundär die Form der Bügelfibel. Die unterschiedlichen Typenzuweisungen von KÜHN, A. KOCH und U. KOCH zeigen deutlich die Grundprobleme auf, welche Kriterien als typbestimmend zu werten sind. So nahm KÜHN seine Typeneinteilung anhand des Ornaments vor, während A. KOCH primär von der äußeren Form ausging. Für U. KOCH ist die Form wieder sekundär, sie typologisiert wie KÜHN anhand der Ornamentik. Für sie ist das primäre Merkmal jedoch nicht die Kopfplatte, sondern die Fußplatte sowie die Kombination der verschiedenen Motive. Die abweichenden Kriterien der Typenzuordnung führen im Folgenden zu unterschiedlichen Kartierungen der Typen. So ist KÜHNS Typ Bonn schwerpunktmäßig am Mittel- und Niederrhein und Nordfrankreich verbreitet, streut aber darüber hinaus.²¹² Bei A. KOCH lassen die Bügelfibeln vom Typ Nikitsch und seiner Varianten hingegen „eine lockere Streuung zwischen der Picardie im Westen, dem Burgenland im Osten und Oberitalien im Süden erkennen. Deutliche Fundkonzentrationen zeichnen sich in Südwestdeutschland und in Slowenien (Krana) ab“.²¹³ Die Fibeln von Chassemey möchte A. KOCH aufgrund der Spiralornamentik in der Kopfplatte, die anormal für den Typ Nikitsch und eher von Fünfknopffibeln bekannt ist, sowie der von „westfränkischen Fünfknopffibeln übernommenen Fußplattenornamentik“ lieber in einen fränkischen Kontext einordnen.²¹⁴ Letztendlich kommt A. KOCH in der Frage nach der Herkunft der Bügelfibelpaare aus Chassemey jedoch zu keinem Ergebnis. U. KOCH hat aufgrund der unterschiedlichen typologischen

205 Bis auf das Fußende des Bügelfibelpaars aus dem Pleidelsheimer Grab 20.

206 KÜHN, Bügelfibeln Süddeutschland 677 ff. Nr. 4 u. 22. Ausführlicher zur Typbestimmung KÜHN, Bügelfibeln Rheinprovinz 125 ff. Karte 7 (mit einer anderen Kartierung als in KÜHN, Bügelfibeln Süddeutschland 677 ff. Karte 17).

207 KOCH, Bügelfibeln 144 f. Karte 12.

208 Diese Zuordnung geht zurück auf J. WERNER, Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. N.F. 55A (München 1962) 73; 167 Fundliste 3.2 u. 3a Taf. 69.

209 KÜHN, Bügelfibeln Süddeutschland 1086 ff. Karte 66.

210 KOCH, Pleidelsheim 209 f.

211 Ebd. 249.

212 KÜHN, Bügelfibeln Süddeutschland 678 Karte 17.

213 KOCH, Bügelfibeln 145 Karte 12.

214 Ebd. 144 f. Auch für den Typ Nikitsch möchte er einen westlichen Ursprung annehmen. Er verweist auf die Nähe des Typs Nikitsch zum Typ Wiesbaden, denen das koptische Ornament in der Kopfplatte gemeinsam ist (siehe auch KÜHN, Bügelfibeln Süddeutschland 1076 ff. Karte 65; 1086 ff. Karte 66) und rückt die Gesamtkonzeption und Größe der Fibeln vom Typ Nikitsch in die Nähe der im merowingischen Westen verbreiteten Siebenknopffibeln.

Kriterien wiederum ein anderes Verbreitungsbild. Es zeigt eine leichte Konzentration nördlich der Seine im Gebiet der Oise sowie am Rhein. Weitere Fundpunkte liegen in Mittelfrankreich, England und Süddeutschland.²¹⁵ Die verwendeten Kerbschnittmotive der Pleidelsheimer Fibeln haben nach U. KOCH ihren Ursprung im Gebiet zwischen Somme und Marne, da dort alle Varianten dieser Motive mehrfach verankert sind, die ansonsten von Kent bis an den Bodensee streuen.²¹⁶ Alle drei Autoren gehen aufgrund der Ornamentik²¹⁷ von einem Ursprung dieses Fibeltyps aus dem linksrheinischen Gebiet und seiner Produktion in einem fränkischen Kontext aus.²¹⁸ U. KOCH sieht die Entwicklung sogar noch diffiziler. Sie meint, dass es sich bei der Fibel mit quer geripptem Trapezfuß ursprünglich um einen alamannischen Fibeltyp handelt, der seinen Prototyp in einer Fünfknopffibel aus Basel-Kleinhüningen hat. Dieser Typ wurde dann im Seine-Gebiet weiterentwickelt und von den Franken entweder mit in die Alemannia genommen oder von diesen dort produziert.

Die in dieser Arbeit bewußt gewählte enge Einordnung von Parallelens des Bugginger Bügelfibelpaares, die identisch in ihrer Form und weitestgehend in ihrem Ornament sind, zeigt ein Verbreitungsbild, das zur Zeit seinen Schwerpunkt mit sieben Exemplaren im südwestdeutschen Raum hat. Vier weitere Bügelfibeln kommen im nordfranzösischen Raum vor; sie sind die frühesten Exemplare der angeführten Vergleichsstücke. Die Inspiration zu dieser Fibelform scheint also auf linksrheinischem Gebiet erfolgt zu sein. Für die Frage nach der Herkunft des Bugginger Bügelfibelpaares ist dies jedoch nicht relevant. Die Maße der verschiedenen Stücke sind zu unterschiedlich, als dass man davon ausgehen kann, dass sie alle von einem Urmotiv abgeformt wurden. Abformungen können auch auf rechtsrheinischem Gebiet stattgefunden haben und sind damit nicht unbedingt in einen fränkischen Kontext einzuordnen, wenn man nicht davon ausgehen will, dass ein Motiv eine ethnische Identität ausdrückt. Untersuchungen vor allem volkskundlicher Quellen²¹⁹ und die nachgewiesene Kombinierbarkeit der einzelnen Fibelteile von Fuß, Bügel und Kopf²²⁰ haben gezeigt, dass nicht mehr davon ausgegangen werden kann, dass Fibeln ethnische Marker darstellen. Auch warnt die geringe Anzahl dieser sehr ähnlichen Fibeln, die momentan nur aus fünf Fundorten bekannt sind, vor zu weit reichenden Schlussfolgerungen.²²¹

215 KOCH, Pleidelsheim 210 Abb. 92.

216 Ebd. 211 Tab. 4.

217 Ebd. 209. U. KOCH sieht die Siebenknopffibel mit Trapezfuß häufiger im westfränkischen Siedlungsraum verbreitet, während dieser Typ östlich des Rheins nicht allgemein üblich sei. Sie verweist auf eine Karte von GÖLDNER (H. GÖLDNER, Studien zu Rhein- und Moselfränkischen Bügelfibeln. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 8/1 [Marburg 1987] 376 Karte 15). GÖLDNER beschreibt aber nur einen bestimmten Typ der Siebenknopffibel mit Trapezfuß (ebd. 89). Die Fibel vom Typ Nikitsch gehört ebenfalls zu den Siebenknopffibeln mit Trapezfuß, hat ihre Hauptverbreitung aber östlich des Rheins. U. KOCH weist auf die Knöpfe des Typs Nikitsch bei dem Bügelfibelpaar aus dem Pleidelsheimer Grab 140 hin (Koch, Pleidelsheim 249). Dieses Merkmal spielt bei ihrer Kartierung allerdings keine Rolle. Zu fragen ist auch hier, was eigentlich kartiert wird.

218 KOCH, Pleidelsheim 209 ff. 394. – KOCH, Bügelfibeln 145. – KÜHN, Bügelfibeln Süddeutschland 682.

219 S. BURMEISTER, Zum sozialen Gebrauch von Tracht. Aussagemöglichkeiten hinsichtlich des Nachweises von Migrationsen. EAZ 38/4, 1997, 177–203.

220 GÖLDNER (Anm. 217) 4 f. – C. BONNET/M. MARTIN, Le modèle de plomb d'une fibule anglo-saxonne de Saint-Pierre à Genève – Bleimodell einer angelsächsischen Fibel aus Saint-Pierre in Genf. Arch. Schweiz 5, 1982, 220. – A. LUNDSTRÖM, Relief brooches. Introduction to form and element and variation. In: Excavations at Helgö IV (Uppsala 1972) 147 ff. bes. 155. Dieser Sachverhalt ist allerdings in diesen Fällen nur für Bügelfibeln mit rechteckiger Kopfplatte nachgewiesen.

221 In Helgö ließen sich anhand von Gussfragmenten sicher 211 Relieffibeln nachweisen, die dort produziert wurden. Diesen standen 1972 jedoch nur 50 erhaltene Relieffibeln aus ganz Schweden gegenüber (GÖLDNER [Anm. 217] 5. – LUNDSTRÖM [Anm. 220] 137). Helgö repräsentiert dabei nur einen Produktionsort, man wird aber von mehreren Herstellungsstätten ausgehen müssen, so dass die Diskrepanz zwischen produzierten und erhaltenen Fibeln noch um ein Vielfaches höher veranschlagt werden muss. Dieser Sachverhalt wird durch jüngere Befunde bestätigt. So sind in Ribe Hunderte Gussformfragmente von Ovalfibeln entdeckt worden, die eine umfangreiche Produktion belegen. Der häufigste Ovalfibeltyp JP 37 ist dabei im 9. Jh. in mehreren hundert Exemplaren von Irland im Westen bis zum Wolga-Gebiet im Osten bekannt und belegt das große Verbreitungsgebiet dieses Typs (S. H. FUGLESANG, Bronzeguss und Serienproduktion in der Wikingerzeit. In: Wikinger, Waräger, Normannen.

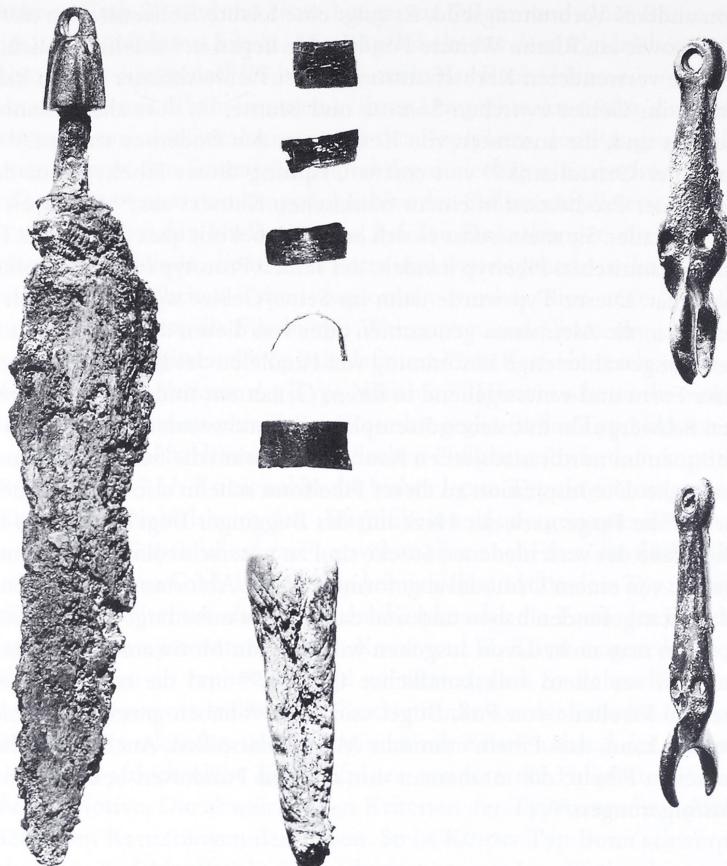


Abb. 14 (linke Seite) Buggingen, 'Weckersgraben', Grab 1, links: Eisengerät; rechts: Bronzeringfragmente (oben), keulenförmiger Knochenanhänger (unten). M 1:1. – Abb. 15 (rechte Seite) Buggingen, 'Weckersgraben', Grab 1, bronzenen Beschläge. M 1:1.

Das Gürtelgehänge wurde außen am linken Oberschenkel unten aufgefunden. Eine Rekonstruktion der Anordnung ist nicht möglich, da die Gegenstände alle auf einem Haufen lagen. Die dichte Konzentration der Funde an einer Stelle spricht gegen eine Funktion als Gehänge. Anscheinend wurden dem Mädchen die Gegenstände eines Gehänges separiert mit ins Grab gegeben. Diese wurden an einer Stelle zusammengelegt und hingen nicht einzeln am Gürtel, da die Bestandteile des Gürtelgehänges sich sonst großflächiger um die Bestattung verteilt hätten. Bei den somit intentionell als Gürtelgehänge mitgegebenen Gegenständen handelt es sich um eine Zierscheibe (Abb. 60,11), eine Cypraea-Schnecke (Abb. 60,12), einen Kamm (Abb. 60,13), Fragmente von Bronzeblechringen (Abb. 14; 60,14), einen kegelförmigen Knochenanhänger (Abb. 14; 60,15), ein längliches Eisengerät mit bronzer Tülle (Abb. 14; 60,16), einen Münzanhänger mit als Archaikum anzusprechender römischer Münze (Abb. 60,17) sowie eine zu einer kleinen Silberschnalle umgearbeitete Scharnierfibel (Abb. 60,18) und zwei bronzenen Beschläge (Abb. 15; 61,28.29), bei denen es sich ebenfalls um

Fortsetzung Anm. 221

Die Skandinavier und Europa 800–1200. Ausstellungskat. [Uddevalla 1992] 198 f., sowie Katalogteil 253), ohne an diesen eine ethnische Identität anzuknüpfen. Fibeln sowie ihre Modeln scheinen folglich zur Merowingerzeit wie auch später eine sehr bewegliche Ware gewesen zu sein (vgl. die Diskussion um das in Genf gefundene Modell einer angelsächsischen Fibel: BONNET/MARTIN [Anm. 220] 210–224. – H. ROTH, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen [Stuttgart 1986] 46).

Archaika handeln könnte. Des Weiteren gehören dazu ein hakenförmiges Bronzeblech (Abb. 60,19), zwei Bronzeblechbuckel (Abb. 60,20; 61,35), eine bronzenen Riemenzunge (Abb. 60,21), fünf Bronzeringe (Abb. 61,22–26), wovon einer sicher als Fingerring getragen wurde (Abb. 61,24), eine kleine bronzenen Schnalle (Abb. 61,27), eine kleine bronzenen Riemenzunge (Abb. 61,31), ein Kettenkonglomerat (Abb. 61,32), eine eiserne Riemenzunge (Abb. 61,30), ein kleines Bronzeblech (Abb. 61,33) und ein Eisenringfragment (Abb. 61,34). Ein Teil der Gegenstände wurde dem Mädchen als Altstück mit ins Grab gegeben, da sie Abnutzungsspuren aufweisen. So ist der Außenring der Zierscheibe (Abb. 60,11) an zwei Stellen ausgebrochen und an anderen Stellen stark abgewetzt. Ebenso weisen drei Bronzeringe (Abb. 61,22.25.26) starke Abriebspuren auf. Die Abriebspuren an den Ringen beschränken sich auf eine Stelle, an der ein Riemen oder Ähnliches befestigt gewesen sein musste, der über längere Zeit die Bronze abwetzte. Die Lebensspanne des Mädchens war zu kurz, um diese Spuren zu verursachen. Zwei weitere Bronzeringe (Abb. 61,23.24), wovon ein Ring (Abb. 61,24), an dem die ovale Einfassung einer Steineinlage imitiert wird, sicher als Fingerring anzusprechen ist, lassen keine Abriebspuren erkennen. Dieser Fingerring ist für ein vierjähriges Mädchen zu weit. Ein Teil des Gehänges ist also von dem Mädchen sicher nie benutzt worden. Wie oben schon erwähnt, ist bei vielen Gegenständen nicht mehr ersichtlich, wie sie ursprünglich getragen wurden,²²² weshalb im Folgenden nur auf die Objekte eingegangen werden soll, zu denen eine Aussage möglich ist. Auf der Zierscheibe (Abb. 60,11) ist ein gekreuztes Menschenpaar dargestellt. Der Ring und die Struktur der Körper, die zusätzlich durch Ritzlinien betont sind, sind aus Bronze gegossen. D. RENNER fasst dieses Motiv in ihrem Typ XIII zusammen.²²³ Die Bugginger Zierscheibe entspricht ihrem Typ XIII A, der u.a. durch die im Profil einander zugekehrten Köpfe charakterisiert ist. Ferner sind kennzeichnend die Hände, die den Außenrand berühren, die gekreuzten Beine in der Zierscheibenmitte und „die Hände der ‚äußeren‘ Arme, die mit dem ‚äußeren‘ hochgezogenen Bein des Partners verschlungen sind“²²⁴ Das Hauptverbreitungsgebiet von Typ XIII liegt im Rheinland und in Süddeutschland. Typ XIII A zeigt eine Fundkonzentration am Mittelrhein, mit der Ausnahme von zwei Fundpunkten (Soest und Heilbronn).²²⁵ Die Bugginger Zierscheibe fällt ebenfalls aus diesem Verbreitungsgebiet heraus und stellt das südlichste bisher gefundene Exemplar dar. Neben der Funktion als Zierobjekt einer Tasche oder eines Gehänges werden die Zierscheiben vor allem eine amulettähnliche Bedeutung gehabt haben.²²⁶

Die Cypraea-Schnecke (Abb. 60,12) ist durchlöchert. In der Durchlochung finden sich noch Reste von korrodiertem Eisen, so dass sie, ursprünglich an einem Eisenring befestigt, sichtbar getragen wurde. Cypraea-Schnecken stammen aus dem Roten Meer. Im Merowingerreich wurden sie von Frauen an Gürtelgehängen getragen und gelangten mit den Gehängen ins Grab. Sie werden als Fruchtbarkeitsamulett interpretiert. Nach den zahlreichen Befunden in Gräbern müssen sie größeren Teilen der merowingerzeitlichen Bevölkerung zugänglich und erschwinglich gewesen sein. Ihre

222 Siehe zur Trageweise beispielsweise den Befund eines Lederbandes mit zahlreichen Beschlägen aus dem Hüfner Grab 557. Aus dem Bugginger Grab 1 sind allerdings nicht so viele Beschläge und Riemenzungen überliefert (FINGERLIN, Hüfingen 436 f. Abb. 665 Kat.Nr. 40. – C. THEUNE, Nützliches und Unnützliches am langen Band. Bemerkungen zu einer germanischen Trachtsitte der Merowingerzeit. In: H. BRANDT/J. K. KOCH [Hrsg.], Königin, Klosterfrau, Bäuerin. Frauen im Frühmittelalter. Agenda Frauen 8 [Münster 1997] 59 Abb. 3).

223 D. RENNER, Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. Kat. Vor- u. Frühgesch. Altertümer 18 (Mainz 1970) 43 ff. Karte 22 (ohne Fundort Buggingen).

224 Ebd. 43 f.

225 Ebd. Karte 22.

226 Ebd. 57 f. – DÜBNER-MANTHEY, Kleingeräte 99. – B. DÜBNER-MANTHEY, Zum Amulettbrauchum in frühmittelalterlichen Frauen- und Kindergräbern. In: W. AFFELDT (Hrsg.) Frauen in Spätantike und Frühmittelalter. Lebensbedingungen – Lebensnormen – Lebensformen. Beitr. Internat. Tagung Fachber. Geschichtswiss. Univ. Berlin 1987 (Sigmaringen 1990) 71. – U. KOCH, Franken in Heilbronn. Archäologische Funde des 6. und 7. Jahrhunderts. Museo 8/1994 (Heilbronn 1994) 54 f. – H. DANNHEIMER, Zur Trageweise der durchbrochenen Bronzierscheiben der Merowingerzeit. Arch. Korrb. 6, 1976, 49–53. – Ders., Epolding-Mühlthal. Siedlung, Friedhöfe und Kirche des frühen Mittelalters. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 7 (München 1968) 16. – E. VOGT, Interpretation und museale Auswertung alamannischer Grabfunde. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 20, 1960, 85 ff.

starke Fundkonzentration spricht u.a. für einen geregelten Handel, der Mitteleuropa mit diesen Schnecken versorgte.²²⁷

Bei dem Kamm handelt es sich um einen zweireihigen Dreilagenkamm (Abb. 60,13). Kämme im Futteral werden gewöhnlich nicht verborgen in der Tasche getragen, sondern hängen an einer eigenen Aufhängevorrichtung sichtbar am Gehänge. Neben einem rein funktionellen Gebrauch werden Kämme noch mit symbolischen und mystischen Bedeutungen verbunden.²²⁸

Die Bronzeringfragmente (Abb. 14; 60,14), deren Ränder teilweise umgeschlagen sind, können ursprünglich ein Objekt aus organischem Material umfasst haben, das vergangen ist.

Der keulenförmige Knochenanhänger (Abb. 14; 60,15) wird allgemein als Donar-Amulett oder Herkuleskeule angesprochen.²²⁹ Solche Anhänger sind im gesamten Reihengräberkreis verbreitet, und zwar ausschließlich in Kinder- und Frauengräbern. Sie werden als Apotropaea und Fruchtbarkeitssymbole gedeutet.²³⁰

Das als „längliches Eisengerät mit bronzener Tülle“ (Abb. 14; 60,16) angesprochene Objekt ist nicht näher bestimmbar. Es handelt sich um ein flaches, längliches, klingenartiges Eisen, an dem ein rundstabiger Eisendraht ansetzt, auf dem eine bronzene Tülle sitzt. Die Tülle ist durchlocht. Die längliche, flache Klinge steckt in einer Holzscheide, wie aus an der Klinge anhaftenden Holzresten ersichtlich ist. Eine Ansprache als Messer aufgrund der Klinge ist auszuschließen, da keine Griffangel vorhanden ist. Der rundstabige Eisendraht zwischen Klinge und Tülle ist mit 1,4 cm zu kurz, um als Griff gedient zu haben. Auf der flachen Klinge ist organisches Material ankorrodiert, das in seiner Struktur einer Kordel gleicht. Es steht nicht in direktem Zusammenhang zu dem Eisenobjekt, sondern wird auf diesem gelegen haben und ankorrodiert sein.

Als Archaikum ist eine römische Münze des Cäsars Decentius, Bruder des Kaiser Magnentius, anzusprechen. Sie wurde gelocht und als Anhänger getragen (Abb. 60,17). Es sind zahlreiche solcher Befunde bekannt, denen zufolge Münzanhänger am Gürtelgehänge getragen wurden. Sie werden als Schmuck oder Amulett anzusehen sein.²³¹ Das als kleine Silberschnalle (Abb. 60,18) angesprochene Objekt ist vermutlich auch unter den Archaika einzuordnen. Seine feine Ausarbeitung, Kleinheit sowie die Scharnierkonstruktion des Dorns lassen sich keinen merowingerzeitlichen Metallarbeiten aber umso besser römerzeitlichen Werkstätten zuordnen. Es wird sich um eine römische Scharnierzibbel handeln, deren Fuß zu einem dreiegzackten Abschluss sekundär umgearbeitet wurde.²³²

Ob die beiden bronzenen Beschläge (Abb. 15; 61,28.29) als Altstücke anzusprechen sind, muss offen bleiben. Ihre ursprüngliche Funktion kann nicht geklärt werden; deshalb sollen nur einige Überlegungen zu den beiden Objekten gemacht werden. Beide Beschläge sind aus einem Stück gegossen. Die trianguläre Anordnung der drei Nietlöcher verteilt sich fast auf den gesamten Beschlag, nur der sichelförmige Fortsatz ist ausgespart. Die kräftige Vernietung weist auf eine starke Belastung der Beschläge hin. Die sichelförmigen Fortsätze sitzen quer auf dem Beschlag. Das heißt, dass die Sichelform nicht sichtbar ist, wenn die Beschläge befestigt sind (Abb. 61,28.29, rechte Abb.). Eine Ansprache als Zierde oder Amulett ist daher auszuschließen. Der Aufbau des Beschlags mit der Sichelform muss also eine rein funktionale Bedeutung haben.

Ferner fanden sich noch eine merowingerzeitliche Bodenscherbe (Abb. 61,38) in der Nähe des Kopfes und eine neolithische Scherbe (Abb. 61,39) am Fußende. Ob die neolithische Scherbe mit

227 Als letzte dazu: C. PAUSE, Überregionaler Gütertausch und Wirtschaft bei den Thüringern der Merowingerzeit. Zeitschr. Arch. Mittelalter 29, 2001, 19 f. 28. – J. DRAUSCHKE, Funde ostmediterraner/byzantinischer Herkunft im merowingerzeitlichen Südwestdeutschland (Magisterarbeit Freiburg 2000) 30 ff.; 140 ff.

228 Ausführlich dazu DÜBNER-MANTHEY, Kleingeräte 96 f. – THEUNE (Anm. 222) 63. – Anderer Meinung KOCH, Schretzheim 92.

229 THEUNE (Anm. 222) 66.

230 Ausführlicher zur Bedeutung J. WERNER, Herkuleskeule und Donar-Amulett. Jahrb. RGZM 11, 1964, 178 ff.

231 A. MEHLING, Archaika als Grabbeigaben. Studien an merowingerzeitlichen Gräberfeldern. Tübinger Texte 1 (Rahden/Westf. 1998).

232 Vgl. die Scharnierzibbeln, die in der Scharnierkonstruktion und der Größe Parallelen aufweisen: E. RIHA, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 3 (Augst 1979) Taf. 23–48 (Gruppe 5). Auf eine Umarbeitung deutet, dass keine Bruchkanten zu erkennen sind und die drei Spitzen ausgefeilt wurden.

Stichbandverzierung bewusst oder unbewusst ins Grab gelangte, ist nicht mehr feststellbar. Auf die merowingerzeitliche Scherbe wird in Kapitel VI.11 gesondert eingegangen.

Die Ausstattung des Grabs ist besonders aufschlussreich. Zum einen erhält das Mädchen Schmuck und Kleidungsbestandteile, die nicht seinem Alter entsprechen. So ist der Fingerring viel zu groß für ein Kind, auch die Perlen und das Gürtelgehänge wirken zu schwer. Ferner sind einige Gegenstände wie die Bügelfibeln, die am Außenring ausgebrochene Zierscheibe, die Bronzeringe oder die Bronzeschnalle mit dem sekundär angeschmiedeten Beschlag Altstücke. Hierbei handelt es sich nicht nur einfach um Altstücke, wie beispielsweise die antiquierten Bügelfibeln, sondern auch um reparierte oder reparaturbedürftige Dinge, die dennoch eine hohe Wertschätzung genossen. Diese Zusammenstellung von materiellen und ideellen Wertgegenständen, die das Mädchen in seinem Alter noch gar nicht tragen konnte, versinnbildlicht die Wertschätzung des Kindes durch seine Familie. Der Körbchenohrring,²³³ die große Anzahl an Perlen, die Fibeln in ihrem Silberwert und die Ansammlung von Gegenständen am Gürtelgehänge verdeutlichen, dass man das Kind geradezu mit Dingen überfrachtete und ihm damit einen hohen Stellenwert noch im Tode zukommen ließ. Gerade im 7. Jahrhundert lässt sich eine Zunahme an reichen Kindergräbern vermerken. Diese hohe Wertschätzung von Kindern hat nach G. HALSALL ihre Ursache in einem verstärkten Bedürfnis nach Familienidentität und -kontinuität. Das Kind als Erbe wurde zu einem wichtigen Bindeglied. Mädchen spielten dabei vor allem in der Heiratspolitik eine wichtige Rolle.²³⁴

1.2 Datierung

Zur zeitlichen Einordnung sind einzelne chronologisch empfindliche Beigaben heranzuziehen. Die Nadel (Abb. 61,36) mit sich abwechselnden Riefen und Facetten am oberen Schaftende wird in Kirchheim/Ries, wo diese Form in Grab 326 vorkommt, aufgrund einer Zierscheibe mit vier kreuzförmig verflochtenen menschlichen Figuren in die chronologische Schicht 4 (675–710) von Kirchheim/Ries datiert.²³⁵ U. KOCH vertritt hingegen für das Grab eine frühere Datierung in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts.²³⁶ Diese Verzierung, von U. KOCH als Astragalierung bezeichnet, findet sich in Schretzheim in den Stufen 3 und 4 (565–620/30). Wie U. KOCH erwähnt, kommt dieser Nadeltyp auch in jüngeren Gräbern vor, so in Grab 215 von Marktoberdorf, das aufgrund des Ohrringpaars und der Wadenbinden der Schretzheimer Stufe 5 (620/30–650/60) entspricht und in Sirnau Grab 162, wo es mit quaderförmigen Perlen mit gelben Punkten vergesellschaftet ist, die seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts auftreten.²³⁷ In der Chronologie der südwestdeutschen Frauengräber von ROTHE und THEUNE setzt der Typ der Profilnadel, zu der diese Verzierung gehört, allgemein in der Modephase G ein und läuft bis einschließlich I (590–670) durch.²³⁸ Diese weit streuenden Datierungen zeigen, dass es sich um einen lang gebrauchten Typ handelt, der eine genauere zeitliche Einordnung als die ab der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts nicht erlaubt.

Der Körbchenohrring (Abb. 10; 58,1a.1b) vom Typ Güttingen kommt in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf. So dürfte das Reichenhaller Grab 227, in dem ein Körbchenohrring mit einer silbervergoldeten Bügelfibel mit sieben kupfervergoldeten Knöpfen und Verzierung im Stil II vergesellschaftet ist, nicht allzu lange nach 600 angelegt sein. Der zeitliche Höhepunkt der Produktion von Imitationsformen byzantinischer Körbchenohrringe liegt nach FINGERLIN jedoch in der zweiten

233 FINGERLIN, Körbchen-Ohrringe 615. Die von FINGERLIN untersuchten Gräber mit Ohrringen der Güttinger Gruppe gehören, bis auf wenige Ausnahmen, zu den jeweils reichsten Bestattungen ihrer Gräberfelder.

234 G. HALSALL, Settlement and social organization. The Merovingian region of Metz (Cambridge 1995) 264 ff.; 274 f.

235 NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim/Ries 68.

236 GROOVE, Munzingen 155; verweist auf U. KOCH, Zeitschr. Württ. Landesgesch. 44, 1985, 363 (Rezension zu NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim/Ries).

237 Siehe hierzu die Datierung der Perlen Nr. 3 und 4.

238 ROTHE/THEUNE, Chronologie 31 f.

Hälften des 7. Jahrhunderts.²³⁹ In Schretzheim gehört Grab 226, dessen Grabinventar u.a. aus Körbchenohrringen, Pressblechschalenriemenzungen, einem Kettengehänge und einer einzelnen Bügelfibel besteht, in die Stufe 5 (620–650/60).²⁴⁰ Grab 179 in Westheim mit einem Körbchenohrring und einer Goldscheibenfibel vom Typ Wittislingen setzt R. REISS in der ersten Hälfte bis um die Mitte des 7. Jahrhunderts an.²⁴¹ Nach der Chronologie der südwestdeutschen Frauengräber von ROTH und THEUNE treten Körbchenohrringe nur in der Phase H (610–650) auf.²⁴² Auch das Inventar des Bugginger Grabes mit dem Bügelfibelpaar und den Prunkperlen spricht nicht für eine späte Datierung. Die chronologische Bedeutung von Perlen wurde erstmals von U. KOCH für das Gräberfeld von Schretzheim hervorgehoben. Sie unterteilte die Perlen in verschiedene Typen, die teilweise Leittypen in ihren Schretzheimer Stufen darstellen. Seit den 1980er Jahren wird verstärkt auf die Kombination von Perlentypen innerhalb einer Perlensetzung geachtet.²⁴³ Eine neuere Untersuchung wurde an den Gräberfeldern von Eichstetten und Weingarten mit Hilfe der Korrespondenzanalyse durchgeführt.²⁴⁴ Von den Perlen im ‚Weckersgraben‘ (Abb. 11; 58,3–5) sind folgende Exemplare chronologisch empfindlich: die kleine melonenförmige, einseitig gerippte, opak rotbraune Perle (Abb. 58,4 Nr. 62),²⁴⁵ die doppelkonischen Perlen in den Grundfarben opak rotbraun, orange, weiß und grünblau (Abb. 58,3 Nr. 6–16; 58,4 Nr. 1–21),²⁴⁶ die quaderförmigen, opak rotbraunen oder transluzid dunkelgrünblauen mit opak gelben Punkten verzierten Perlen (Abb. 58,3 Nr. 38–40; 58,4 Nr. 63),²⁴⁷ die zylindrische, opak rotbraune Perle mit opak weißem Randstreifen und opak gelben Punkten (Abb. 58,4 Nr. 61)²⁴⁸ und die gedrückt kugeligen oder zylindrischen, opak rotbraunen und weißen Perlen mit zwei sich kreuzenden, opak weißen oder transluzid dunkelgrünblauen bzw. grau-schwarzen Wellenbändern (Abb. 58,3 Nr. 35–37; 58,4 Nr. 60).²⁴⁹ Die ältesten Typen kommen in der Kombinationsgruppe D2 von Eichstetten und Weingarten auf, die jüngsten erst in der Gruppe E, wobei alle Typen, bis auf eine einzige Perle des Typs 36 (Abb. 58,4 Nr. 61), bis in die Kombinationsgruppe G vertreten sind, also bis zum Ende der Beigabensitze. Die auswertbaren Perlentypen sind gemeinsam nur in der Kombinationsgruppe F vertreten; diese wird in die Phasen H und I eingeordnet (610–650/70), wobei eine genauere zeitliche Trennung nicht möglich ist.²⁵⁰ Die großen Bernsteinperlen werden ebenfalls zeitlich ins 7. Jahrhundert eingeordnet.²⁵¹ Des weiteren entsprechen die Perlen (Abb. 11; 58,3,4) am besten der Kombinationsgruppe B von Bargen (Phase 2 = zweites Viertel 7. Jh.), für die große doppelkonische Perlen aus porösem Glas und quaderförmige Perlen mit gelben Punkten charakteristisch sind, während der Leittypus für die Gruppe C, mandelförmige Perlen, fehlt.²⁵² Die quaderförmigen Perlen mit gelben Punkten treten in Schretzheim im Verlauf der Stufe 4 (590/600–620/30) auf,²⁵³ werden ansonsten jedoch etwas später angesetzt.²⁵⁴ Bei der Kette

239 FINGERLIN, Körbchen-Ohrringe 611.

240 KOCH, Schretzheim 41.

241 REISS, Westheim 102 f. Taf. 90.

242 ROTH/THEUNE, Chronologie 32.

243 Ausführlich zur Forschungsgeschichte: B. SASSE/C. THEUNE, Perlen der Merowingerzeit. Eine Forschungsgeschichte. In: U. VON FREEDEN/A. WIECZOREK (Hrsg.), Perlen. Archäologie, Technik, Analysen. Akt. Internat. Perlensymposium Mannheim 1994. RGK Koll. Vor- u. Frühgesch. 1 (Bonn 1997) 117–124.

244 Zur Methodik: SASSE/THEUNE, Perlen 187 ff.

245 Typ 19 (D2–F[G]) nach SASSE/THEUNE, Perlen 225.

246 Typ 26 (E–G) nach SASSE/THEUNE, Perlen 226.

247 Typ 32 (E2–G) nach SASSE/THEUNE, Perlen 226.

248 Typ 36 (D2–F) nach SASSE/THEUNE, Perlen 226. Identisch mit der Gruppe 16 von KOCH, Schretzheim 201 Farbtaf. 2.

249 Typ 40 (D2–F[G]) nach SASSE/THEUNE, Perlen 227.

250 SASSE/THEUNE, Perlen 221.

251 C. THEUNE-VOGT, Chronologische Ergebnisse zu den Perlen aus dem alamannischen Gräberfeld von Weingarten, Kr. Ravensburg. Eine Datenanalyse. Kl. Schr. Marburg 33 (Marburg 1990) 21 ff. – MARTIN, Basel-Bernerring 74. – WEIS, Stetten 61.

252 KOCH, Bargen/Berghausen 23; 60; 83. Quaderförmige Perlen mit gelben Punkten in den Ecken treten in den Kombinationsgruppen A und B bis zu 13 Stück auf, während sie in der Kombinationsgruppe C nur noch vereinzelt vorkommen.

253 KOCH, Schretzheim 199.

aus Prunkperlen (Abb. 11 [Kat.Nr. 5]; 58,5) sind die Typen mit Augendekor und Schlieren zeitlich am besten einzuordnen. Die gedrückt kugeligen, mit schwarzem Wellenband verzierten weißen Perlen (Abb. 58,5 Nr. 3.11) sind hingegen langlebige Typen, die sowohl im 6. als auch im 7. Jahrhundert beliebt sind.²⁵⁵ Der Typ der roten Perlen mit weißer und blaugrüner Fadenauflage²⁵⁶ (Abb. 58,5 Nr. 5.6.9) setzt in Schretzheim am Ende der Stufe 3 (590/600) ein und reicht bis zum Ende der Belegungszeit (680).²⁵⁷ Perlen mit schlierig verzogener Fadenauflage und Randstreifen verteilen sich in Schretzheim auf die Stufen 3 und 4 (565–620/30),²⁵⁸ werden aber nicht vor dem ausgehenden 6. Jahrhundert angesetzt.²⁵⁹ In Weingarten gehören die Schlierenperlen der Kombinationsgruppe D und E an, ebenso die würfelförmige weiße Perle mit Kantenbändern und Augen²⁶⁰ (Abb. 58,5 Nr. 1). Die Perlenkombinationsgruppen D und E werden in Weingarten absolut um 570 bis 650 datiert.²⁶¹ In Kirchheim/Ries treten Prunkperlen vorwiegend in Ensembles der Schicht 2 (575–625) auf.²⁶² Prunkperlen gehören also zu den geläufigen Typen in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts,²⁶³ kommen aber in Perlenensembles noch vereinzelt bis zum Ende der Beigabensitte vor.²⁶⁴ Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Perlenkombination in Grab 1 nicht vor 600 anzusetzen ist, da bestimmte Typen erst um 600 und am Anfang des 7. Jahrhunderts auftreten (die quaderförmigen Perlen mit Punkten, die doppelkonischen Perlen in den Grundfarben opak rotbraun, orange, weiß und grünblau), und nicht später als in die fortgeschrittene zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts einzuordnen ist, da späte Typen (mandelförmige, grüne und schwarz gepunktete Perlen) fehlen.

Bronzeschnallen (Abb. 12; 60,8) werden im 6. Jahrhundert getragen und kommen im 7. Jahrhundert nicht mehr vor.²⁶⁵ Gürtelbeschläge in Frauengräbern sind in der Westschweiz, in Frankreich und in Belgien schon seit dem 6. Jahrhundert verbreitet. In den oben aufgeführten Gräberfeldern rechts des Oberrheins (Eichstetten, Endingen, Merdingen und Munzingen) treten sie seit der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts,²⁶⁶ in Göttingen bereits um 600 auf.²⁶⁷ Die Formen dieser Gürtelbeschläge variieren stark. Die frühesten Beschläge aus Göttingen sind langrechteckig bis rechteckig, wobei von einem Beschlag die Form nicht mehr erkennbar ist.²⁶⁸ In Eichstetten und Endingen werden die Frauengräber mit dreieckigem Beschlag und abgesetztem Endniet in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts, mit dreieckigem Beschlag und nicht stark abgesetztem Endniet und einem fließenden Übergang dagegen erst um die Mitte des 7. Jahrhunderts oder später angesetzt.²⁶⁹ Ein in der Form und in den Maßen ganz ähnlicher Schnallenbeschlag findet sich im Frauengrab 100 von Merdingen. Das Grab weist auch im Inventar mit einer Zierscheibe, einer Cypraeaschnecke, einem römischen Münzanhänger und in der Perlenkombination Ähnlichkeiten mit dem Bugginger Grab 1 auf. Es wird von

254 SASSE/THEUNE, Perlen 214 f. – GROOVE, Munzingen 186. – CHRISTLEIN, Marktoberdorf 73.

255 KOCH, Schretzheim 205.

256 Typ 32 nach KOCH, Schretzheim. Ergänzte Darstellung der Typen in: U. KOCH, Polychrome Perlen in Württemberg/Nordbaden. In: U. VON FREEDEN/A. WIECZOREK (Hrsg.), Perlen. Archäologie, Technik, Analysen. Akt. Internat. Perlensymposium Mannheim 1994. RGK Koll. Vor- u. Frühgesch. 1 (Bonn 1997) 143–148.

257 KOCH, Schretzheim 205 f.

258 Typ 58 nach KOCH, Schretzheim 214.

259 U. KOCH, Meditarrane und fränkische Glasperlen des 6. und 7. Jahrhunderts aus Finnland. In: G. KOSSACK/G. ULBERT (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie, Teil II [Festschr. J. Werner]. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergbd. 1/II (München 1974) 504 ff.

260 Nach THEUNE-VOGT (Anm. 251) Typ 81 Variante 4.

261 THEUNE-VOGT (Anm. 251) 30; 50.

262 NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim/Ries 48 f.

263 KOCH (Anm. 259) 511.

264 NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim/Ries 48. – KOCH (Anm. 259) 504.

265 THEUNE-GROSSKOPF, Endingen 141. – KOCH, Schretzheim 75.

266 SASSE, Eichstetten 61 f. 150 f. – THEUNE-GROSSKOPF, Endingen 142. – FINGERLIN, Göttingen/Merdingen 156 f. – GROOVE, Munzingen 156; 220 f.

267 FINGERLIN, Göttingen/Merdingen 150 ff. – THEUNE-GROSSKOPF, Endingen 142.

268 FINGERLIN, Göttingen/Merdingen 181 f. 193. Dabei handelt es sich um eine nicht bestimmbarre Beschlagsform (Grab 26), einen langrechteckigen Beschlag (Grab 27) und einen rechteckigen Beschlag (Grab 40).

269 SASSE, Eichstetten 61 f.; 150 f. – THEUNE-GROSSKOPF, Endingen 142.

FINGERLIN deutlich vor die Mitte des 7. Jahrhunderts datiert.²⁷⁰ Die Kombination von Eisen und Bronze im späten 6. Jahrhundert, das frühe Auftreten von Gürtelbeschlägen in Göttingen um 600, sowie das Vergleichsstück aus dem Merdinger Grab 100, das deutlich vor die Mitte des 7. Jahrhunderts angesetzt wird, sprechen für eine Einordnung des Bugginger Schnallenbeschlags aus Grab 1 in diesen Zeitraum. Da der Schnallenbeschlag aber als Altstück ins Grab gelangte, ist er aus seinem eigentlichen zeitlichen Kontext herausgerissen. So kann er schon früher in einem Gebiet, in dem Schnallenbeschläge schon im 6. Jahrhundert getragen wurden, umgearbeitet worden sein und wäre damit für die Datierung des Bugginger Grabes nur mit Vorsicht heranzuziehen.

Bügelfibeln (Abb. 13; 59) sind im 6. Jahrhundert Bestandteil der Frauenkleidung, kommen aber bis ins 7. Jahrhundert in Gräbern vor.²⁷¹ Das Vergleichsstück aus Grab 104 von Chassemy enthielt neben dem Bügelfibelpaar noch ein silbervergoldetes Vogelfibelpaar mit Steineinlagen und zahlreichen, kleinen Perlen. Das Vogelfibelpaar datiert nach A. KOCH das Grab um 500 bzw. in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts.²⁷² F. VALLET setzt das Grab in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts.²⁷³ Neben den Bügelfibeln enthielt Grab 100 von Bierry-les-Belles-Fontaines an datierenden Beigaben noch ein Perlen-Collier aus 18 röhrenförmigen Goldperlen, bei dem es sich um eine spätantike Arbeit des 4. oder 5. Jahrhunderts handelt.²⁷⁴ Das Grab wird an das Ende des 5. Jahrhunderts datiert.²⁷⁵ Im Weingartner Grab 567 war die Bügelfibel mit einer weiteren kleineren fünfknöpfigen Bügelfibel mit eckiger Spiralornamentik in der Kopfplatte, Mäandern in den Seitenfeldern des Bügels und der Fußplatte und Kreisaugenverzierung auf dem Mittelsteg verziert. Der gleich breite Fuß endet in einem Tierkopf. Des weiteren fand sich in diesem Grab eine bronzene, ovale Schnalle mit bronzenem Schilddorn, ein silbervergoldetes S-Fibelpaar, eine Perlenkette, ein Kamm, ein Messer und ein Ring.²⁷⁶ Nach der Chronologie der südwestdeutschen Gräber von ROTH und THEUNE laufen bronzene Schnallen mit Schilddorn, S-Fibeln sowie fünfknöpfige Fibeln mit halbrundem Kopf und gleichbreitem Fuß, der in einem Tierkopf endet, von der Phase D bis F (530–590). Sieben- bis Neunknopfbügelfibeln, dort auch als Typ Nikitsch bezeichnet, sind dagegen auf die Phase E (550–570) beschränkt.²⁷⁷ Die siebenknöpfige Fibel im Weingartner Grab 567 ist gebrochen und mit sechs Nieten geflickt, so dass man von einer längeren Tragezeit des Stücks ausgehen kann, was für eine späte Datierung des Grabes spricht. U. KOCH datiert die beiden Bügelfibelpaare aus Pleidelsheim in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts. Die Sitte Fibeln in Höhe der Oberschenkel zu tragen sowie ein doppelkonischer Topf mit Wellenband ohne Halswulst aus dem gleichen Grabinventar mit Parallelen in anderen Gräberfeldern sprechen nach U. KOCH für eine Datierung der Grablege in die Zeit um die Mitte der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts.²⁷⁸ Grab 140 setzt sie früher (530–555) an. Datierend sind hier ein Paar S-Fibeln aus dem gleichen Grab und das oben beschriebene Bügelfibelpaar, deren Anzahl und Verzierung der Knöpfe charakteristisch für den Typ Nikitsch sind, der nach U. KOCH in der Zeit um 568 getragen wird.²⁷⁹ Das Bugginger Bügelfibelpaar ist aus diesem zeitlichen Kontext herausgerissen. Die oben besprochenen Perlen und der Körbchenohrring datieren das Bugginger Grab in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. Das Bügelfibelpaar ist dementsprechend nicht chronologisch, sondern eher sozialgeschichtlich interessant. Trotz der Abwetzspuren auf der

270 FINGERLIN, Göttingen/Merdingen 156; 247 f. Taf. 66.

271 RGA² VIII (1994) 541–582 bes. 554 s.v. *Fibel und Fibeltracht* (M. MARTIN). – MARTIN (Anm. 198).

272 KOCH, Bügelfibeln 145.

273 So auch die Datierung von F. VALLET in: *La Picardie, berceau de la France. Clovis et les derniers Romains 1500^{ème} anniversaire de la bataille de Soissons 486–1986* (Amiens 1986) 153 f. fig. 117.

274 KOCH, Bügelfibeln 672 Kat.Nr. 718. – L'Yonne et son passé. 30 ans d'archéologie. Expo archéo 89, ed. J.-P. DELOR/ C. ROLLEY (Arnay-le-Duc 1989) 227 Kat.Nr. 319.

275 L'Yonne et son passé (Anm. 274) 227 Kat.Nr. 319; siehe dazu S. 229 Kat.Nr. 321, wo die Bügelfibeln pauschal ins 6. Jh. eingeordnet werden.

276 ROTH/THEUNE, Weingarten 168 Taf. 203.

277 ROTH/THEUNE, Chronologie 30 f.

278 KOCH, Pleidelsheim 211 f.

279 Ebd. 249.

Ornamentik ist es viel besser erhalten als die reparierte Bügelfibel aus Weingarten und die geflickte Fibel aus dem Pleidelsheimer Grab 140, deren Grablegen einige Jahrzehnte früher angesetzt werden. So wirft dieser Fund Fragen nach der Produktionsspanne bestimmter Fibeltypen und ihrer Tragezeit auf. MARTIN nimmt an, dass die Frauen der Merowingerzeit im juvenilen Alter ein Bügelfibelpaar erhielten, bis zu ihrem Lebensende trugen und es dann mit ins Grab bekamen.²⁸⁰ Dies hieße, dass Fibeln nicht im Familienbesitz aufgehoben wurden, sondern an die Person gebunden waren. Das Mädchen aus dem Bugginger Grab 1 müsste also von einer noch lebenden Person die Fibeln mit ins Grab bekommen haben. Geht man von einer Frau im senilen Alter aus, also von über 60 Jahren, die im Alter von 15 Jahren eine gussfrische Fibel erhielt, käme man auf einen Herstellungszeitraum in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Im Vergleich mit den Fibeln von Chassemy und Bierry-les-Belles-Fontaines, die um 500 bzw. in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts in das Grab gelangten, muss man dann aber eine lange Nutzung dieses Typs voraussetzen.²⁸¹

Zierscheiben treten im 6. und 7. Jahrhundert auf. Stücke mit figürlichen Motiven wie dem gekreuzten Menschenpaar auf dem Bugginger Stück (Abb. 60,11) kommen erst im 7. Jahrhundert auf, um aber schnell zu degenerieren oder ganz aufgegeben zu werden.²⁸²

Cypraea-Schnecken (Abb. 60,12) lassen sich in Südwestdeutschland aufgrund eines Exemplars aus Bischofsheim bis ins 5. Jahrhundert zurückverfolgen. Sie treten gehäuft von der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts bis in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts auf, kommen aber bis zum Ende der Beigabensitte in Gräbern vor.²⁸³

Kämme (Abb. 60,13) sind in der gesamten Merowingerzeit in Gräbern anzutreffen. Ihre Häufigkeit nimmt in der jüngeren Merowingerzeit aber ab.²⁸⁴ Ebenso unergiebig sind die keulenförmigen Knochenanhänger (Abb. 14; 60,15), die während der gesamten Merowingerzeit bis in das 7. Jahrhundert in den Gräbern vorkommen.²⁸⁵

Grab 1 ist aufgrund der zeitlichen Einordnung des Körbchenohrrings, der Perlen und der Zierscheibe in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts anzusetzen.

2. Grab 7

2.1 Die Bestattung

Grab 7 (Abb. 31) liegt im nördlichen Bereich des Gräberfeldes. Es handelt sich um das Erdgrab eines Jugendlichen, dessen Geschlecht nur aufgrund seiner Beigaben als männlich bestimmt ist. Das Grab ist ungestört. Unterhalb des Beckens fanden sich ein Klappmesser (Abb. 62A1) und das Griffan- gelfragment eines Eisenmessers (Abb. 62A2) sowie an der rechten Hand eine fragmentierte, ovale Eisenschnalle (Abb. 62A3).

280 M. MARTIN, Beobachtungen an den frühmittelalterlichen Bügelfibeln von Altenerding (Oberbayern). Bayer. Vorgeschbl. 52, 1987, 280.

281 Auf diese Problematik kann im Rahmen der Arbeit nicht eingegangen werden. In Bezug auf diesen Fibeltyp stellt sich die Frage, wie lange bestimmte Typen hergestellt und getragen wurden, da zwischen der Datierung der Grablegen von Chassemy und Bierry-les-Belles-Fontaines nach A. KOCH und der Datierung des Bugginger Grabes über 100 Jahre liegen. Allerdings ist eine genaue Datierung der Grablegen von Chassemy Grab 104 und Bierry-les-Belles-Fontaines schwierig, da neben den Bügelfibelpaaren nur ein spätantikes Perlencollier und im anderen Grab ein Vogelfibelpaar als weitere datierende Objekte beigelegt wurden. KÜHN (Bügelfibeln Süddeutschland 677 ff.) datiert die Fibel aus Chassemy Grab 104 unter seinem Bonner Typ in die Zeit von 525 bis 550. G. THIERY (Die Vogelfibeln der germanischen Völkerwanderungszeit. Rhein. Forsch. Frühgesch. 3 [Bonn 1939]) datiert einfache Vogelfibeln mit Steineinlage in die Zeit 500 bis 550.

282 RENNER (Anm. 223) 65.

283 DRAUSCHKE (Anm. 227) 33 Kat.Nr. 191.

284 THEUNE (Anm. 222) 63.

285 WERNER (Anm. 230) 176 ff.

2.2 Datierung

Das Grab ist chronologisch einzig anhand des Klappmessers einzuordnen. Klappmesser (Abb. 62A1) werden der späten Merowingerzeit zugerechnet und gemeinhin auch als Rasiermesser angesprochen.²⁸⁶ Die zeitliche Einstufung der Klappmesser basiert auf den Untersuchungen von FINGERLIN am Gräberfeld von Merdingen, wo die Klappmesser der jüngsten Belegungsphase angehören und über Beifunde (Sporen, Lanzentypen, Wadengarnituren aus Männergräbern und die Verwendung von Perlrandnieten) in das ausgehende 7. und beginnende 8. Jahrhundert datiert werden.²⁸⁷ Diese Datierung wurde in der Folge durch die Auswertung anderer Gräberfelder bestätigt.²⁸⁸ Ovale Eissenschnallen (Abb. 62A3) sind ohne weitere datierende Beifunde chronologisch unempfindlich.²⁸⁹ Die einfache Eissenschnalle passt aber sehr gut zu der späten Datierung der Grablege aufgrund des Klappmessers, da einfache Schnallen charakteristisch für späte Grabinventare sind.²⁹⁰

3. Grab 17

3.1 Die Bestattung

Grab 17 (Abb. 37) liegt im südöstlichen Bereich des Gräberfeldes. Es handelt sich um das Erdgrab einer erwachsenen Toten, deren Geschlecht allein anhand eines Ohrrings (Abb. 62B1) als weiblich angesprochen wird. Der Oberkörper ist vom Bagger gestört worden. Anhaltspunkte, die auf eine Beraubung deuten, sind nicht gegeben. Oberhalb der rechten Beckenhälfte lag eine ovale Eissenschnalle (Abb. 62B2). An der südlichen Grabwand fand sich ein bronzer Ohrring mit doppelkonisch verdicktem Ende (Abb. 62B1). Verfärbungen am Unterkiefer weisen darauf hin, dass der Ohrring ursprünglich am Unterkiefer lag und erst durch den Baggereingriff verschoben wurde.²⁹¹ Kennzeichnend für den Ohrring aus Grab 17 im ‚Weckersgraben‘ ist ein doppelkonisch verdicktes Ende, das als Steckverschluss dient. Der Ring selbst ist mit vier Riefengruppen verziert, an dem sich aber keine Reste von Silberblechmanschetten, wie bei anderen Ohrringen,²⁹² nachweisen lassen. U. von FREEDEN unterteilt diesen Typ mit doppelkonischem, massivem Schlussstück in zwei deutlich voneinander abgegrenzte Gruppen. Die erste Gruppe ist im Kaiserstuhl und am Oberrhein vertreten; kennzeichnend für diese ist der Steckverschluss mit Doppelkonus an einem Ende, während das andere Ende spitz und gerade ausläuft. Hierzu zählt auch das Stück aus Grab 17. Aufgrund des massiven und geschlossenen Vorkommens dieses Ohrringtyps im Kaiserstuhlgebiet und am Oberrhein wird von einer örtlich begrenzten Ohrringmode und einer Werkstatt ausgegangen.²⁹³ Eine grün glasierte Scherbe (Abb. 62B3), die aufgrund der Engobe unter Glasur als neuzeitlich eingestuft wird, ist für die Datierung des Grabes nicht von Belang, da sie sekundär ins Grab gelangte.²⁹⁴

286 Diese Ansprache bezieht sich wohl vor allem auf ihre Form und darauf, dass sie fast ausschließlich in Männergräbern gefunden werden. Oftmals wurde noch ein zweites Messer beigelegt, weshalb man annimmt, dass eines für die Rasur benutzt wurde. F. STEIN, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 9 (Berlin 1967) 37. – WEIS, Stetten 76. – KOCH, Bargen/Berghausen 70.

287 FINGERLIN, Güttingen/Merdingen 131.

288 WEIS, Stetten 77. – KOCH, Bargen/Berghausen 71. – SCHNURBEIN, Fridingen 64. – FISCHER (Anm. 66) 36. Die zeitliche Einstufung ist nicht nur auf den süddeutschen Raum beschränkt, siehe SIEGMUND, Niederrhein 112 f. Klappmesser kommen am Niederrhein in den Phasen 10 und 11 (670–740) vor, in Ausnahmefällen auch schon in Phase 9 (640–670). Die von BÖHNER früher angesetzte Datierung (Stufe II) bezieht sich nach SIEGMUND auf einen einzigen Grabfund, so dass an der Geschlossenheit dieses Befundes zu zweifeln ist. Spätere Untersuchungen haben keine Belege für das Auftreten von Klappmessern vor der Stufe IV erbracht.

289 GROOVE, Munzingen 64.

290 F. SIEGMUND, Kleidung und Bewaffnung der Männer im östlichen Frankenreich. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. (Mainz 1996) 698.

291 Siehe dazu Kap. V.

292 FREEDEN, Ohrringe 300.



Abb. 16 Buggingen, 'Weckersgraben', Grab 19, Perlen. Ohne Maßstab.

3.2 Datierung

Zur Datierung des Grabes kann nur der bronzenen Ohrring herangezogen werden, da sich die eiserne ovale Schnalle (Abb. 62B2) chronologisch nicht eingrenzen lässt. Eine genaue Datierung des Ohrringtyps mit doppelkonischem, massivem Schlussstück (Abb. 62B1) wird durch seine seltene Vergesellschaftung mit anderen Beigaben erschwert. So tritt dieser Typ nach VON FREEDEN ab JM II auf und reicht bis JM III.²⁹⁵ Ihre zeitliche Einordnung wird durch die Korrespondenzanalyse und die Seriation der südwestdeutschen Frauengräber von ROTHE und THEUNE gestützt. Dort setzt der Ohrring mit Doppelkonus in der Phase I (650–670) ein und läuft bis in die Phase J (670–690).²⁹⁶ Eine präzisere Datierung des Grabes anhand der Beigaben ist bis auf die Laufzeit des Ohrrings von ca. 650 bis 720 nicht möglich.

4. Grab 19

4.1 Die Bestattung

Grab 19 (Abb. 38) liegt im südöstlichen Bereich des Gräberfeldes. Es handelt sich um das ungestörte Erdgrab einer Jugendlichen. Auf beiden Seiten ihres Unterkiefers befand sich ein Ohrring (Abb. 62C1.2). Perlen (Abb. 16; 62C3) lagen verstreut im Oberkörperbereich. Ein kleiner Feuersteinabschlag (Abb. 62C4), der sich am nordwestlichen Grabgrubenrand fand, wird bei der Grabverfüllung mit ins Grab gelangt sein und deshalb zur Interpretation des Grabes nicht einbezogen.

293 Ebd. 299 ff. Die zweite Gruppe ist dagegen östlich des Schwarzwaldes verbreitet; kennzeichnend für sie ist ein größerer Durchmesser und ein Hakenverschluss.

294 Siehe hierzu Kap. V.

295 FREEDEN, Ohrringe 301.

296 ROTHE/THEUNE, Chronologie 28; 32 ff. Tab. 7.

Die beiden Ohrringe gehören zum Typ der Drahtohrringe, sie unterscheiden sich jedoch im Material. Der rundstabige Ring, der sich auf der rechten Seite fand,²⁹⁷ ist aus Bronze gegossen und wird mit einem Häkchenverschluss geschlossen (Abb. 62C1). Der linke fragmentierte Ohrring besteht hingegen aus Eisendraht, der mit Silberblechmanschetten glatt umwickelt ist (Abb. 62C2). Da der Ring nur noch in Fragmenten vorliegt, kann nicht festgestellt werden, wie viele Manschetten ursprünglich um den Ring gewickelt waren. Eine Riefung oder Strichgruppen, die dem Blech auf dem Draht Halt geben sollen,²⁹⁸ kann auf den Fragmenten nicht festgestellt werden; stattdessen ist das Silberblech glatt um den Ring gelegt. Auch scheinen, soweit dies an den Fragmenten noch erkennbar ist, die Silberblechmanschetten den Ring nicht in Abständen, sondern vollständig zu umwickeln. In ihrem Durchmesser divergieren die beiden Ohrringe nur geringfügig (um ca. 3 mm).

27 Perlen (Abb. 16; 62C3) lagen verstreut im Oberkörperbereich. Die Lage der Perlen deutet auf eine größere Kette, als die Anzahl der tatsächlich gefundenen Perlen erwarten lässt. Das Auffinden von Perlen im Knochenmaterial während der anthropologischen Bestimmung stützt diese Vermutung, zumal es sich um kleinere Perlen handelt, die leicht übersehen werden können. Die hier vorgelegten Perlen repräsentieren also nur einen Teil der ursprünglichen Kette.

4.2 Datierung

Drahtohrringe sind für die späte Merowingerzeit ein typischer Ohrschmuck und datieren von der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts bis zum Ende der Beigabensitte.²⁹⁹ Eine Korrelation von Chronologie und Durchmesser – je größer, desto jünger – scheint die Datierung weiter einzuengen. So fallen nach ROTH und THEUNE Drahtohrringe mit einem Durchmesser von bis zu 5 cm in Phase I und laufen noch in Phase J weiter, in der zeitgleich die Ohrringe mit einem Durchmesser von über 5 cm aufkommen und in Phase K übergehen.³⁰⁰ Nach dieser Chronologie sind die beiden Drahtohrringe (Abb. 62C1.2) aus Grab 17 mit einem Durchmesser von unter 5 cm zeitlich in die Phasen I und J (650–690) einzuordnen. Die Auswertung verschiedener Gräberfelder zeigt aber, dass diese Korrelation nicht pauschal anwendbar ist.³⁰¹ Von den vorhandenen Perlen stellen die mandelförmigen (Abb. 62C3 Nr. 12.13.14), die grünen (Abb. 62C3 Nr. 21–24) und die doppelkonischen (Abb. 62C3 Nr. 15.16) chronologisch empfindliche Leittypen dar. Nach den Korrespondenzanalysen von Weingarten und Eichstetten gehören sie in die Kombinationsgruppen E (2) bis G. Die Kombinationsgruppen E und F laufen gleichzeitig mit den Phasen H und I (610–650/70), Kombinationsgruppe G mit J und K (670–720).³⁰² Das frühe Auftreten der mandelförmigen Perlen in Weingarten und Eichstetten überrascht, stellen sie doch Formen dar, die in anderen Gräberfeldern erst in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts vorkommen. So treten mandelförmige Perlen wie auch orangefarbene, stark poröse, doppelkonische Perlen in Kirchheim/Ries nicht vor der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf und reichen bis in das 8. Jahrhundert hinein.³⁰³ Auch andere Gräberfelder bestätigen dieses Bild.³⁰⁴ Die

297 Zur Tragweise von Ohrringen siehe FREEDEN, Ohrringe 412 f.

298 Ebd. 390.

299 Ebd. 405.

300 ROTH/THEUNE, Chronologie 32 f.

301 So laufen die Ohrringe mit einem Durchmesser von unter 5 cm bei ROTH/THEUNE, Chronologie Tab. 7 bis zum Ende der Beigabensitte durch. – FREEDEN, Ohrringe 392. – NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim/Ries 62. – WEIS, Stetten 55 f. – GROOVE, Munzingen 193 f. mit einem weiteren Befund aus St. Severin/Köln aus dem ersten Drittel des 8. Jhs. (ebd. 194 Anm. 1974).

302 SASSE/THEUNE, Perlen 221.

303 NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim/Ries 46 ff.

304 KOCH, Bargen/Berghausen 23 ff. – GROOVE, Munzingen 185 f. mit weiteren Beispielen. A. GROOVE weist darauf hin, dass mandelförmige Perlen oftmals mit kerbschnittverzierten Schuh- und Wadenbindengarnituren vergesellschaftet sind, was für eine Datierung in die Mitte und die zweite Hälfte des 7. Jhs. spricht. Mandelförmige Perlen sind ebenso oftmals mit Drahtohrringen vergesellschaftet, was eher für eine zeitlich spätere Einordnung dieses Typs spricht, siehe dazu auch: KOCH, Bargen/Berghausen 23; WEIS, Stetten 59 f.

zylindrischen opak-roten Perlen mit umlaufender opak-gelber Spirale und Wellenband (Abb. 62C3 Nr. 1–6) sind ein chronologisch nicht näher fixierbarer Typ.³⁰⁵ Die anderen Typen sind chronologisch ebenfalls nicht genauer fassbar. Eine nähere zeitliche Einordnung der Grablege der Bestattung als in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts ist nicht möglich. Der Durchmesser der Drahtohrringe sowie die Perlenauswertung von SASSE und THEUNE scheinen für eine eher ältere Zeitstellung in diesem Zeitraum zu sprechen. Für die Chronologie des 7. Jahrhunderts liegen jedoch nur wenige absolutchronologische Anhaltspunkte vor.³⁰⁶ Die Typen werden immer langlebiger und chronologisch kaum fassbar.³⁰⁷

Eine genauere Datierung als in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts ist nicht möglich.

5. Grab 20

5.1 Die Bestattung

Grab 20 (Abb. 17; 39) liegt am südöstlichen Rand des Gräberfeldes. Es handelt sich um ein Erdgrab, das sich in seinen Ausmaßen leicht von den anderen Gräbern abhebt (Abb. 6). Das Grab ist für ein männliches Individuum im senilen Alter angelegt worden. Es weist keine Beraubungsspuren auf³⁰⁸ und ist reich mit Beigaben ausgestattet. Rechts neben dem Bestatteten wurden die Waffen niedergelegt. Neben dem Schädel lag eine Lanzenspitze (Abb. 64,10), darunter eine Spatha (Abb. 63,1) mit Spathagurt (Abb. 18; 63,2–8), über dieser ein Schildbuckel mit Schildfessel. Zwischen der Spatha und dem Skelett wurde ein Sax (Abb. 65,13) mit Resten der Sakscheide (Abb. 65,14–18) vorgefunden. Unter dem Sax lag ein Eisenmesser (Abb. 65,19), das ursprünglich an der Sakscheide befestigt gewesen sein dürfte.³⁰⁹ Ein weiteres Eisenmesser (Abb. 64,26) befand sich außen am linken Oberschenkel. Seine Form mit abgeknicktem Rücken und aufgezogener Spitze wird gewöhnlich als Rasiermesser angesprochen.³¹⁰ Im Beckenbereich fand sich eine dreiteilige Gürtelgarnitur (Abb. 19; 66,21–23), am Becken rechts eine Bronzepinzette (Abb. 64,25) und ein dreieckiger Beschlag (Abb. 66,24), die wohl am Gürtel getragen wurden.

Die Lanzenspitze (Abb. 64,10) hat ein rautenförmiges Blatt, eine vierkantige Tülle und eine Verzierung aus Kreisaugen und Rillen. Der Übergang zwischen Tülle und Blatt wird von V-förmigen Rillen betont. In Form und Verzierung gehört die Lanzenspitze zu einem im südwestdeutschen Raum weit verbreiteten Typ.³¹¹

Die Lage des Schildbuckels (Abb. 64,11) unmittelbar auf der Spatha weist darauf hin, dass er zu der Bestattung gelegt und nicht, wie bei anderen Befunden,³¹² auf dem Sarg deponiert wurde. Die Schildfessel (Abb. 64,12) lag unter dem Buckel. Der Schild wurde also mit der Außenseite nach oben ins Grab gelegt.

Zur Spatha (Abb. 63,1) sind nur eingeschränkte Aussagen möglich. Sie besitzt einen dreieckigen Knauf, dessen eine Seite gewölbt ist. Eine Röntgenaufnahme des Knaufes macht es wahrscheinlich, dass es sich bei dieser Wölbung um ein ankorrodiertes Stück Eisen handelt, das die eigentliche Knaufform verzerrt. Eine Tauschierung war auf der Röntgenaufnahme nicht erkennbar.

Der Spathagurt (Abb. 18; 63,2–8) besteht aus einer mehrteiligen bronzenen Gürtelgarnitur, die in Kerbschnitttechnik in Tierstil II mit Flechtbandornamentik verziert ist. Die Beschläge dienten zu

305 KOCH, Schretzheim 209. – NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim/Ries 48.

306 SASSE/THEUNE, Perlen 219.

307 GROOVE, Munzingen 11.

308 Siehe dazu Kap. V.

309 WEIS, Stetten 75.

310 Siehe dazu Kap. VI.9.

311 Ausführlicher zur Verzierung: PAULSEN, Niederstotzingen 112 ff. – Verbreitungskarte: KOCH, Pleidelsheim 329 Abb. 131.

312 KOCH, Schretzheim 114.

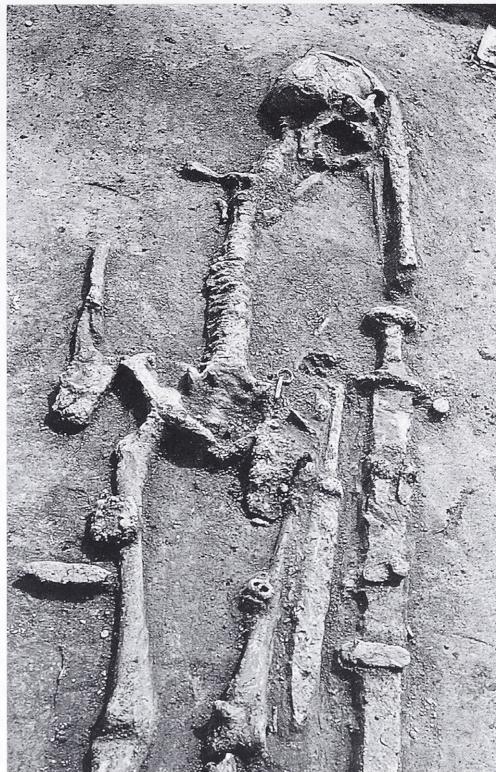


Abb. 17 Buggingen, 'Weckersgraben', Grab 20, Grabungsfoto. Ohne Maßstab.

einer Zweipunktaufhängung der Spatha. Im oberen Drittel der Klinge waren nebeneinander zwei zungenförmige Beschläge mit je einem tauschierten Pyramidenknopf (Abb. 18e; 63,67) als Riemendurchzüge auf der Scheide befestigt.³¹³ Ungewöhnlich ist die Zungenform der Beschläge, da Pyramidenknöpfe normalerweise an rechteckigen oder triangulären Beschlägen befestigt sind. Das Hauptverbreitungsgebiet der eisernen silber- und messingtauschierten Pyramidenknöpfe liegt im süddeutschen Raum. Sie streuen aber darüber hinaus,³¹⁴ so dass ihre Verbreitung nichts über den Herstellungsort der Spathagarnitur aussagt.³¹⁵ Die zweite Aufhängung war an einem zungenförmigem

313 Ausführlich zur Rekonstruktion anhand anderer Befunde siehe W. MENGHIN, Aufhängevorrichtung und Trageweise von zweischneidigen Langschwertern aus germanischen Gräbern des 5. bis 7. Jahrhunderts. *Anz. Germ. Natmus.* 1973, 33 ff. bes. 38. – In Grab 20 ist ihre genaue ursprüngliche Anbringung an der Scheide nicht mehr feststellbar.

314 Ebd. 31 ff. Abb. 28.

315 FINGERLIN sah die besten Analogien, gerade in Bezug auf die Ornamentik, in alemannischen Gräberfeldern. Er machte auf den Kontrast zwischen dem in typisch germanischer Weise verzierten Spathagurt und dem auf römische Traditionen zurückgehenden Motiv des dreiteiligen Gürtels aufmerksam (FINGERLIN, Buggingen 35 f.). Direkte Parallelen zu der Spathagarnitur ließen sich bisher noch nicht finden. Ferner ließe sich fragen, ob bestimmte Motive immer unbedingt aus germanischen Traditionen abgeleitet werden können; so können sie einen Bedeutungswandel erfahren und in einen neuen Kontext eingebettet werden. So findet man gerade in der Francia im kirchlichen Bereich eine Verschmelzung von Motiven, die gerne mit einer germanischen oder romanischen Ausdrucksform gleichgesetzt werden. Ihre parallele Verwendung an denselben Objekten zeigt aber meines Erachtens ein allgemein merowingerzeitliches und kein regionales Kunstempfinden. Siehe dazu für den kirchlichen Bereich die Schrankenplatten aus der Metzer Kirche St.-Pierre. „Die Ornamentik verdeutlicht die Verschmelzung antiker, ostmittelmeerischer und germanischer Kirchenkunst. Dies zeigen besonders die Pfeiler zwischen den Platten mit ihrem in Tierköpfen endenden Bandgeflecht, den Akanthus- und Weinranken sowie Arkaden und Kelchmotiven“ (H. ROTH, Kunst der Merowingerzeit. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. [Mainz 1996] 639 Abb. 505).

gen Beschlag mit Verzierung in Tierstil II und einer anthropomorphen Kopfdarstellung (Abb. 18d; 63,5) befestigt. Er wurde in typischer Lage quer auf dem unteren Teil der Scheide liegend ange troffen. Beschläge dieser Art werden als Schlaufenbeschläge bezeichnet.³¹⁶ Auffällig ist auch hier die Zungenform gegenüber der sonst üblichen triangulären Beschlagsform. Die kleine profilierte Schnalle mit dem zungenförmigen Beschlag (Abb. 18b; 63,3) liegt, wie bei einer Zweipunktauf hängung zu erwarten, oberhalb des Schlaufenbeschlags, den Bügel zum Schwertgriff gerichtet. Ein großer triangulärer, profilierte Schnallenbeschlag (Abb. 18a; 63,2) lag außen parallel und mittig zur Spathaklinge, der Bügel war zur Schwertklinge ausgerichtet und schloss den Gürtel um die Hüfte. Meist finden sich zwei Riemenzungen bei Spathagarnituren, für jede Schnalle je eine Rie menzunge.³¹⁷ In Grab 20 wurde nur eine einzelne Riemenzunge (Abb. 18f; 63,8) unter der Spatha vorgefunden, deren Zunge zur Klingenspitze gerichtet war. Ob die Riemenzunge zum kleinen oder zum großen Schnallenbeschlag gehört, ist nicht mehr festzustellen. Die Lage der Stücke im Grab gibt keinen genauen Aufschluss, so dass eine Zuordnung nicht möglich ist. Ferner fand sich noch ein zur Spathagarnitur gehöriger rhombischer Beschlag (Abb. 18c; 63,4) zwischen der Spatha und dem Sax.

Die Stücke der Spathagarnitur sind alle in Tierstil II und mit Flechtbändern verziert. Nur der rhombische Beschlag (Abb. 18c; 63,4) hat eine reine Flechtbandverzierung. In der Mitte zeichnet ein zweizeiliges mit Stegen versehenes Flechtband, das von einfachen Flechtbändern umrahmt wird, die rautenförmigen Umrisse des Beschlags nach. Die anderen Stücke sind in B. SALINS Stil II verziert, der von G. HASELOFF als zoomorphisierter Flechtbandstil oder Kompositionsprinzip bezeichnet wird.³¹⁸ An den Stücken sind an den Rändern noch stilisierte Tiere erkennbar, deren einzelne Körperteile aber keinen Bezug mehr zueinander haben, während das Mittelfeld von einfachem oder mit Stegen versehenem Flechtband ausgefüllt wird. Die beiden Beschläge 6 und 7 (Abb. 18e; 63,6,7) und der kleine Schnallenbeschlag (Abb. 18b; 63,3) sind in der Ornamentik identisch. Sie unterscheiden sich nur in der Ausarbeitung der Details. So ist bei allen drei Stücken unter den parallel nebeneinander sitzenden Bronzenieten je ein Vogelkopf dargestellt. Die restliche Fläche nimmt ein nicht zu entwirrendes zweizeiliges Flechtband ein. Der Verlauf der Bänder ist bei allen drei Beschlägen identisch, nur die teilweise Ausfüllung der Bänder mit Stegen variiert. Im oberen Drittel des Beschlags Nr. 6 sind die Zehen von zwei Füßen dargestellt, auf dem Beschlag der kleinen Schnalle ist hingegen nur noch ein Fuß eingeschnitten, während auf dem Beschlag Nr. 7 gar keine Füße mehr dargestellt sind. Auch die Verzierung des Zungenabschlusses ist unterschiedlich ausgeführt. Die Zunge wird bei dem kleinen Schnallenbeschlag und dem Beschlag Nr. 6 von einem in der Verzierung sonst nicht vorkommenden Strickornament betont, während die Verzierung beim Beschlag Nr. 7 in einem Stegband untergeht. Die drei Beschläge scheinen also aus einer Form gegossen worden zu sein. Ihre Individualität erhielten sie bei der Ausarbeitung, wobei beim Beschlag Nr. 7 die geringste Sorgfalt geübt wurde. Die drei Beschläge unterscheiden sich in ihrer Funktion: zwei Beschläge dienten als Riemendurchzüge, während der dritte als Schnallenbeschlag genutzt wurde. An den beiden Beschlägen Nr. 6 und 7 war im oberen Teil je ein Pyramidenknopf (Abb. 18e; 63,6,7) angebracht. Die Pyramidenknöpfe haben ihre nächste Parallel in Grab 26 in Giengen an der Brenz.³¹⁹ Die Stücke sind identisch in ihrer Verzierung. Die Innenflächen sind silberplattiert und von einem Messingfaden umrahmt. Geometrisierende Dreipass-Schleifen sind in der Silberplat tierung ausgespart und mit Messingfäden ausgelegt. In der Kerbschnittverzierung der Riemenzunge (Abb. 18f; 63,8) ist die Tierornamentik nicht von der Flechtbandornamentik zu trennen. Sie sind

316 MENGHIN (Anm. 313) 38 ff.

317 Ebd. 40.

318 B. SALIN, Die altgermanische Thierornamentik. Typologische Studie über germanische Metallgegenstände aus dem IV. bis IX. Jahrhundert, nebst einer Studie über irische Ornamentik (Stockholm 1935) 304 ff. – G. HASELOFF, Kunststile des Frühen Mittelalters. Völkerwanderungs- und Merowingerzeit, dargestellt an Funden des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart (Waiblingen 1979) 43. – Zur Forschungsgeschichte siehe H. ROTH, Kunst der Völkerwanderungszeit. Propyläen Kunstgesch. Suppl. bd. IV (Oldenburg 1979) 64 ff. bes. 71 ff.

319 PAULSEN/SCHACH-DÖRGES, Giengen/Brenz 136 Taf. 5,2,3.

ineinander verwoben. Nur einzelne Körperteile wie Köpfe, Füße und Schenkel, die keinen Bezug zueinander haben, sind in dem Flechtbandornament erkennbar. Das obere Drittel der Riemenzunge wird durch eingeritzte parallele Querrillen von der kerbschnittverzierten Zunge abgetrennt. Es ist mit vier Kreisaugen und eingeritzten Linien verziert, die eine Rautenform bilden. Nach oben schließt ein eingeritzter Steg die Verzierung ab. Die Fläche des großen, profilierten, triangulären Schnallenbeschlags (Abb. 18a; 63,2) ist in drei Zonen untergliedert. Die beiden Seitenzonen werden zum Mittelfeld und zum Rand hin von einem Band aus Strickornament begrenzt. Zwischen den beiden Bändern ist ein stilisiertes Tier mit Kopf und einem Fuß dargestellt, dessen Körper aus einem Flechtband besteht. Das Mittelfeld wird von einem gestegten zweizeiligen Flechtband ausgefüllt, an dessen Rand noch ein einzelner Tierkopf abgebildet ist. Der obere Bereich des Beschlags wird von einem Band aus Strickornamentik begrenzt, und der Beschlagsrand ist je mit einem Tierkopf verziert. Der Bronzeniet am Beschlagende wird von zwei großen stilisierten Tierköpfen umfasst. Der große Schnallenbeschlag ist aufgrund der Sorgfalt und Exaktheit seiner Ausführung das hochwertigste Stück der Spathagarnitur. Der Schlaufenbeschlag (Abb. 18d; 63,5) ist ebenfalls in drei Zonen gegliedert. Die Seitenfelder werden von zwei großen, einander zugewandten, stilisierten Tierköpfen mit offenen Mäulern eingenommen. An diese anschließend sind im oberen Teil zwei entgegengesetzte Tierfüße, im unteren Teil zwei Tierköpfe dargestellt. Das Mittelfeld wird von zweizeiligem, mit Stegen versehenem Flechtband ausgefüllt. Das untere Viertel des Beschlagrandes ist mit zwei Vogelköpfen, der Raum zwischen diesen mit gestegtem Flechtband verziert. Den Rand des oberen Viertels nehmen ebenfalls zwei Vogelköpfe ein, die hier aber ein menschliches Gesicht bzw. eine Maske flankieren. Das „Motiv der menschlichen Maske zwischen zwei Tierköpfen“ ist im Nordischen Stil I weit verbreitet und lässt sich von Motiven der römischen Kunst ableiten, insbesondere auf den spätromischen Kerbschnittbronzen.³²⁰ HASELOFF geht deshalb davon aus, „dass das Motiv der menschlichen Maske zwischen zwei Tieren bei den Germanen eine ähnliche Bedeutung gehabt hat, wonach in der menschlichen Maske eine Gottheit und in den sie flankierenden ‚Tieren‘ deren Begleiter oder Trabanten zu sehen sind“.³²¹ Für den heutigen Betrachter ist es jedoch „oftmals strittig, ob die ornamentale Umwandlung der figürlichen Motive im späten Stil II als dekadentes Endstadium einer nicht mehr verstandenen Ornamentik und somit als sinnentleerte Dekoration zu bewerten ist, oder eher als gewandeltes Stilempfinden, das neue Ausdrucksformen für weiterhin gültige Bedeutungsträger gefunden hat“.³²² Die Ausführung einer Spathagarnitur in Kerbschnittechnik ist ungewöhnlich und kommt selten vor. Aus Hailfingen, Grab 21, ist eine bronzenen Spathagarnitur bekannt, die mit Flechtbandornamentik in Kerbschnittechnik ausgeführt ist.³²³ In Ottange befand sich in Grab 3 eine bronzenen Spathagarnitur mit Kerbschnittverzierung in Tierstil II und Flechtbandornamentik.³²⁴ In Böttingen liegt ohne Grabzusammenhang ein einzelner pyramidenförmiger Bronzeknopf mit rechteckiger Beschlagplatte vor, die in Kerbschnittechnik verziert ist.³²⁵ Aus Italien sind drei weitere Garnituren bekannt.³²⁶ Nach der Meinung O. VON HESSENS stellt die bronzenen Spathagarnitur aus Perugia den Prototyp der späteren Garnituren vom ‚Typ Civezzano‘

320 HASELOFF (Anm. 318) 19 ff.

321 Ebd. 22.

322 A. MUHL, Ornamentik und Bildprogramm merowingerzeitlicher Tauschierungen. Flechtbandornamentik – Tierornamente – Bildprogramm und Bedeutungsinhalt. In: W. MENGHIN (Hrsg.), Tauschierarbeiten der Merowingerzeit. Kunst und Technik. Mus. Vor- u. Frühgesch. Berlin Bestandskat. 2 (Berlin 1994) 63.

323 STOLL, Hailfingen Taf. 7.

324 A. SIMMER, Le nord du département de la Moselle à l'époque mérovingienne. Rev. Arch. Est et Centre-Est 33, 1987, 355 pl. IX t. 3,8.

325 W. VEECK, Die Alamannen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit I (Leipzig, Berlin 1931) 290 Taf. 53,13.

326 Museum von Perugia, der eigentliche Fundort ist nicht bekannt (HESSEN, Spoleto 133 fig. 3. – N. ÅBERG, Die Goten und Langobarden in Italien [Uppsala 1923] 109 Abb. 185). – San Martino sul Fiora, die Garnitur ging im 2. Weltkrieg verloren (G. CIAMPOLTRINI, Segnalazioni per l'archeologia d'età longobarda in Toscana. Arch. Medievale [Firenze] 10, 1983, 515 fig. 3). – Boffalora d'Adda (A. C. MORI, Boffalora d'Adda [Milano]: tomba longobarda. Notiziario 1987, 195–197 Abb. 199).



Abb. 18 Buggingen „Weckersgraben“, Grab 20, Spathagarnitur. Von links nach rechts, oben nach unten): a) großer Schnallenbeschlag (Kat.Nr. 2); b) kleiner Schnallenbeschlag (Kat.Nr. 3); c) rhombischer Beschlag (Kat.Nr. 4); d) großer Beschlag mit anthropomorpher Kopfdarstellung (Kat.Nr. 5); e) einer der beiden zungenförmigen Beschläge mit tauschiertem Pyramidenknopf (Kat.Nr. 7); f) Riemenzunge (Kat.Nr. 8). Ohne Maßstab.

dar, der sowohl südlich als auch nördlich der Alpen verbreitet ist.³²⁷ Keine der Garnituren zeigt aber große Ähnlichkeiten in der Verzierung mit der Bugginger Garnitur. Nur ein Beschlag aus Grab 3 von Ottange weist Ähnlichkeiten in der Verzierung der Randzone mit stilisierten Tierköpfen wie bei den Bugginger Beschlägen 3, 6 und 7 auf. Die Mittelfläche des Ottanger Beschlags ist hingegen

327 HESSEN, Spoleto 133 f. fig. 3. Zum „Typ Civezzano“ siehe auch Kap. VI.7.

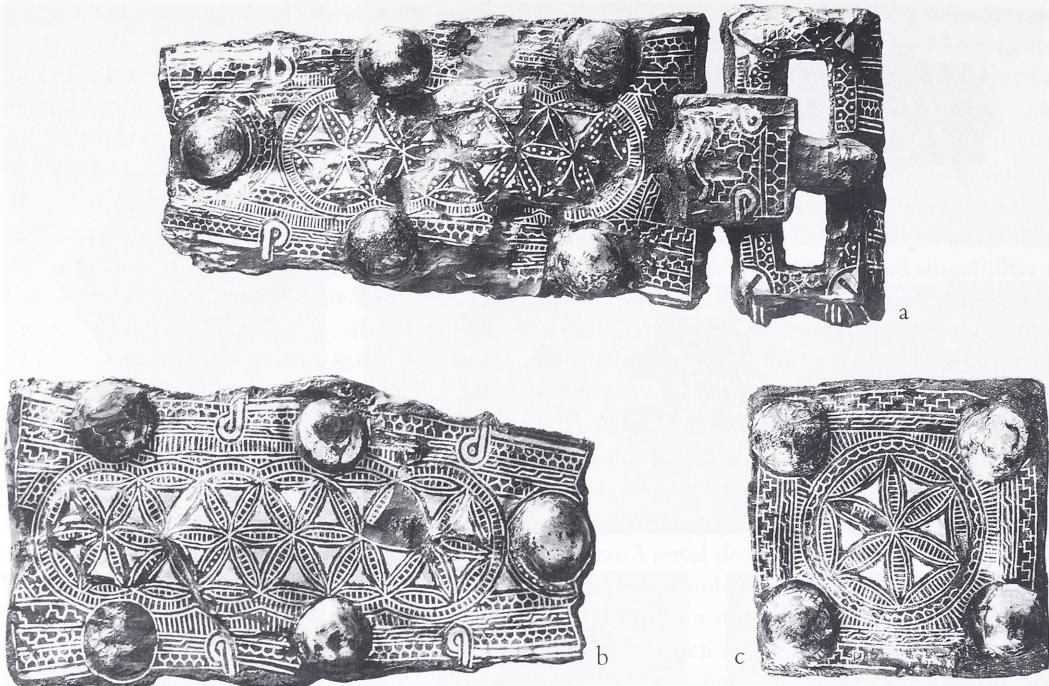


Abb. 19 Buggingen 'Weckersgraben', Grab 20, dreiteilige, tauschierte Gürtelgarnitur. M 2:3.

unverziert. Auch sind die Zeichnungen der Funde aus Ottange zu ungenau um weitreichende Aussagen treffen zu können.³²⁸ Weitere Funde sind mir nicht bekannt.³²⁹ Das Vorkommen verzieter bronzer Spathagarnituren ist selten nördlich der Alpen. Tauschierte oder unverzierte eiserne und bronzen Garnituren treten dagegen häufig auf. Tauschierte Spathagarnituren finden sich laut R. CHRISTLEIN „zu Hunderten in Gräbern mit jüngeren dreiteiligen und älteren vielteiligen Saxgürteln ziemlich gleichmäßig über Süddeutschland verstreut“.³³⁰ Ebenso zahlreich finden sich Garnituren aus Bronze, die etwas früher auftreten und deren Verbreitungsschwerpunkt etwas weiter westlich liegt.³³¹ Kerbschnittverzierung in Tierstil II mit Flechtbandornamentik ist dagegen nördlich der Alpen häufig auf Wadenbinden- und Schuhschnallengarnituren³³² und seltener auf Gürtelgarnituren³³³ anzutreffen. Ähnlichkeiten in der Verzierung mit der Bugginger Garnitur lassen sich

328 SIMMER (Anm. 324) 355 pl. IX t. 3,8.

329 Weitere Vergleiche sind nicht in Kerbschnitttechnik, sondern in Gravierung ausgeführt: Schretzheim Grab 378 (mit eingeritzter Tier- und Bandornamentik) (Koch, Schretzheim 87 Taf. 102). – Krefeld-Gellep I Grab 48 (bronze Garnitur mit eingravierter Flechtbandornamentik) (MENGHIN, Schwert 273 Kat.Nr. 130. – R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep, 2. Teil. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 2 [Berlin 1966] 12 f. Taf. 6).

330 CHRISTLEIN, Dirlewang 22.

331 Ebd.

332 Beispielsweise R. KOCH, Katalog Esslingen. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Heimatmuseum, Teil II. Die merowingischen Funde (Das Gräberfeld von Sirnau und die Funde von Berkheim, Mettingen und Oberesslingen). Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A 14/II (Stuttgart 1969) Taf. 86 (Oberesslingen: Grab 3/1908). – BUCHTA-HOHM, Donaueschingen (Grab 53/15, 53/78, 53/82a, 54/110, 54/128, 54/130). – CHRISTLEIN, Marktoberdorf (Grab 216). – FINGERLIN, Güttingen/Merdingen (Güttingen: Grab 7, 49, 50, 62IA; Merdingen: Grab 8, 167, 185, 194). – GARSCHA, Südbaden Taf. 44; 45; 102; 106; 107. – SCHNURBEIN, Fridingen (Grab 3, 75). – VEECK (Anm. 325) Taf. 52; 59; 60; 78. – WERNER, Bülach (Grab 125).

333 Beispielsweise SCHNURBEIN, Fridingen (Grab 308). – GARSCHA, Südbaden Taf. 72; 73. – VEECK (Anm. 325) Taf. 51; 53.

aber auch an diesen Objekten nicht finden, so dass die Provenienz der Spathagarnitur nicht näher eingegrenzt werden kann.

Der Sax (Abb. 65,13) gehört mit einer Klingenlänge von 33,5 cm und einer Grifflänge von ungefähr 19,2 cm zum Typ der Leichten Breitsaxe.³³⁴ Auf der Saxklinge sind noch eine Rille in der Klingenmitte und Kreisaugenverzierung erkennbar. Rücken und Klinge laufen parallel, so dass die Spitze ungefähr in der Klingenmitte liegt. Mit dieser Klinge kann sowohl ein Hieb als auch ein Stich ausgeführt werden.³³⁵ Von der Sakscheide sind ein fragmentiertes eisernes Scheidenband (Abb. 65,14), vier verzierte bronzenen Niete (Abb. 65,15) und ein schmales Bronzeblech mit kleinen Bronzenieten (Abb. 65,17,18) erhalten. Die Kanten der vier bronzenen Niete sind abgeschrägt und entlang des Randes gepunktet. Die Innenfläche ist mit drei triangulär angeordneten Punzen verziert, von denen eine Rille zum Rand verläuft. Die Niete lagen im oberen Teil der Saxklinge. Sie sind stark abgerieben und weisen auf einen langen Gebrauch der Sakscheide. An der Saxspitze entlang der Klinge lag das schmale Bronzeblech mit den Bronzeniete und Nietlöchern. Es wird sich bei ihm um einen Randbeschlag der Scheide handeln.³³⁶ Frühmittelalterliche Darstellungen, wie im Stuttgarter Psalter und auf dem Grabstein von Niederdollendorf, verdeutlichen die Tragweise des Saxes.³³⁷ Die im Beckenbereich angetroffene dreiteilige Gürtelgarnitur, die aus Schnallenbeschlag (Abb. 19; 66,21), Gegenbeschlag (Abb. 19; 66,22), einem quadratischen Beschlag (Abb. 19; 66,23) und einem Ösenbeschlag (Abb. 66,24) besteht, stellt in ihrer in Silbertauschierung ausgeführten Verzierung mit dem Zentralmotiv einer Rosette und ihrer qualitätsvollen Ausarbeitung ein außergewöhnliches Stück dar. Der trapezoide Schnallenbeschlag mit fünf eisernen Nieten, die mit Messing überzogen sind, hat als Zentralmotiv fünf ineinander übergehende Rosetten, deren Blätter gepunktet und deren Zwischenräume silberplattierte sind. Das Motiv wird von geometrischen Mustern (Strickornament, Waben und Stegen) umrahmt. Im unteren Drittel des Beschlags ist am Rand je ein stilisierter Tierkopf dargestellt, dessen Schnauze bzw. Zunge zum Beschlagende ausgestreckt ist. Der Plattendorn ist ebenfalls mit zwei stilisierten Tierköpfen und Waben verziert. Den Bügel zieren Stege und Waben, die teilweise gepunktet sind. Ob der Beschlag ehemals profiliert war oder ein schwabenschwanzförmiges Beschlagende hatte, ist nicht mehr zu entscheiden. Das Beschlagende des trapezoiden Gegenbeschlags ist schwabenschwanzförmig ausgebildet; eine Profilierung ist nicht zu erkennen. Das Zentralmotiv nehmen hier sechs ineinander übergehende Rosetten ein, deren Blätter mit Stegen versehen und deren Zwischenräume silberplattierte sind. Umrahmt wird das Zentralmotiv wie beim Schnallenbeschlag von geometrischen Mustern. Die Mittelfläche des quadratischen Beschlags nimmt eine einzelne Rosette mit gestegten Blättern ein, die ebenfalls von geometrischen Mustern umrahmt wird. Das hier verwendete Motiv der Rosette ist ungewöhnlich. Das Hauptmotiv auf tauschierten Gürteln ist fast immer ein Flechtband oder ein Schlaufenornament, das meist von einem breiten Stegband umrahmt wird. So wirken die tauschierten Gürtel trotz ihrer weiten Verbreitung recht uniform.³³⁸ Im Vergleich mit dem sehr fein gearbeiteten Bugginger Gürtel erscheinen die meisten von ihnen geradezu grob. So erinnert der Bugginger Gürtel in seiner Feinheit und, vor allem im Vergleich mit anderen Stücken, in der grazilen Ausführung seiner Ornamente an die Gürtel, die in Pilzzellentauschierung bzw. enger Zellentauschierung ausgeführt sind. Das Motiv der Rosette auf tauschierten bzw. plattierte Gürtelteilen findet sich noch auf sechs anderen Stücken: einem rechteckigen Gürtelbeschlag aus Grenchen (Kt. Solothurn),³³⁹ einer zungenförmigen Garnitur aus dem Grab 29 von Elisried (Kt. Bern),³⁴⁰ einer zweiteiligen, trapezoiden Gürtelgarnitur aus Marché-

334 WERNARD, *scramasaxi* 769 ff. (auch zur Problematik der Typologie). – KOCH, Schretzheim 107.

335 WERNARD, *scramasaxi* 749 f.

336 Zur Rekonstruktion der Sakscheiden siehe VOGT (Anm. 226).

337 WEIS, Stetten 36 Anm. 212.

338 MARTIN, Gürteltracht der Frau 42.

339 E. VON FELLENBERG, Das Gräberfeld bei Elisried. Mitt. Anthr. Ges. Zürich 21/7, 1886, Taf. 6,3.

340 M. BESSON, *L'art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne* (Lausanne 1909) pl. 9. – FELLENBERG (Anm. 339) Taf. 5,29.

lepot,³⁴¹ einem quadratischen Beschlag aus dem Bülacher Grab 251,³⁴² einer Schnalle mit rundem Beschlag von Torgny Grab 33³⁴³ und einem eiförmigen Schnallenbeschlag aus Gondorf.³⁴⁴ Ferner ist das Rosettenmotiv auf aquitanischen Schnallen³⁴⁵ und einem Schnallenbeschlag aus der Toskana³⁴⁶ dargestellt. Die letztgenannten Schnallen sind aber aus Bronze hergestellt, so dass die Verzierung eingraviert und nicht tauschiert ist. Der eiförmige Schnallenbeschlag aus Gondorf ist bichrom tauschiert und plattiert. Das Zentralmotiv zeigt eine achtblättrige Rosette, die vom kreisrunden, silberplattierte Hintergrund ausgespart ist. Sie wird von Weinranken und Malteserkreuzen umrahmt. M. SCHULZE-DÖRRLAMM datiert sie aufgrund der Plattierung und bichromen Tauschierung in die Spätphase von K. BÖHNERS Stufe 4 (600–670/80).³⁴⁷ Ihrer Meinung nach wurde der Schnallenbeschlag von einem Handwerker aus Burgund hergestellt, da sich die verwendete Ornamentik, vor allem die Weinranken und das Malteserkreuz, auffällig im nordwestschweizerischen Gebiet häuft.³⁴⁸ Die tauschierte dreiteilige Gürtelgarnitur aus Grab 33 in Torgny zeigt auf dem runden Laschenbeschlag und ebenso auf dem runden Gegenbeschlag eine einzelne achtblättrige Rosette, in deren Blättern eine Zickzacklinie verläuft. Die Räume zwischen den einzelnen Blättern sind silberplattierte. Beide Rosetten werden von Pilzzellentauschierung umrahmt. B. TRENTESAU führt das Rosettenmotiv auf byzantinischen Einfluss zurück und meint, dass es von einem cloisonnierten Stück übernommen wurde.³⁴⁹ Die Gürtelgarnitur aus dem Bülacher Grab 251 besteht aus einer Schnalle mit einem rundem und einem quadratischen Beschlag. Nur Letzterer hat als Zentralmotiv eine einzelne Rosette mit fünf Blättern, in deren Innenfläche, wie beim Beschlag von Torgny, ein Zickzackmuster verläuft. Die Rosette wird von Pilzzellentauschierung umrahmt, die aber weitzelliger ausgeführt ist. Die Gürtelgarnitur aus Elisried (Kt. Bern) besteht aus einem silberplattierte, zungenförmigen Schnallenbeschlag und Gegenbeschlag mit je drei Nieten. Die Beschlagsfläche ist in drei Zonen gegliedert, im Mittelfeld sind ein Fisch und eine Rosette, in den Seitenfeldern Rosetten und Kreuze, deren Innenfläche in Tierstil II verziert ist, dargestellt. Die Rosetten sind in die Silberplattierung eingepunzt. Durch die Beschlagsform und die Silberplattierung ergibt sich eine Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Die Gürtelgarnitur aus Marchélepot ist ebenfalls zweiteilig, die Beschläge sind trapezoid und silberplattierte. Die Beschlagsfläche ist in drei Zonen gegliedert, die von Tierstil II ausgefüllt wird. Im Zentrum des Mittelfeldes ist eine kleine Rosette in einem Kreis dargestellt. Die Verzierungen sind in der Silberplattierung ausgespart und mit Tauschierungen betont. Die Garnitur aus Grenchen (Kt. Solothurn) hat ebenfalls eine kleine Rosette im Zentrum des Beschlags, die restliche Verzierung besteht aus Ornamentbändern und Tierstil II, die in Silberplattierung und bichromer Tauschierung ausgeführt ist. Im Gegensatz zu den Beschlägen in Marchélepot besteht die Rosette hier aus mehr als vier Blättern. Die genaue Anzahl ist nicht mehr zu ermitteln, da die Verzierung teilweise beschädigt ist und einzelne Blätter auf der Zeichnung nicht zu erkennen sind.

Mit dem Motiv der Rosette auf Gürtelgarnituren hat sich bisher nur W. ERHARD eingehender beschäftigt. Er ist der Meinung, dass diese Garnituren aufgrund ihrer Motive, die auf römische

341 C. BOULANGER, *Le cimetière franco-mérovingien et carolingien de Marchélepot (Somme). Étude sur l'origine de l'art barbare* (Paris 1909) pl. XXX.

342 WERNER, Bülach 124 Taf. XXI,1b.

343 B. TRENTESAU, *La damasquinure mérovingienne en Belgique. Plaques-boucles et autres accessoires de buffleterie* (Brugge 1966) cat. 247 pl. 15a.

344 M. SCHULZE-DÖRRLAMM, *Die spätömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf*, Gem. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 14 (Stuttgart 1990) Taf. 54,1; 108,2.

345 E. JAMES, *The merovingian archaeology of South-West Gaul. BAR Internat. Ser. 25* (Oxford 1977) 104 pl. 42; 106 fig. 14; 124 fig. 52; 128 fig. 2. – *Gaule merovingienne et monde méditerranéen, actes de IX^e journées d'Archéologie Mérovingienne. Les derniers romains en Septimanie IV^e–VIII^e siècles, catalogue d'exposition*, ed. par C. LANDES (Latres 1988) 207 n. 61.

346 ÅBERG (Anm. 326) 105 Abb. 170.

347 SCHULZE-DÖRRLAMM (Anm. 344) 272 f. Sie bezieht sich hier auf H. AMENT, *Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland*. Ber. RGK 57, 1976, 307.

348 SCHULZE-DÖRRLAMM (Anm. 344) 272 f.

349 TRENTESAU (Anm. 343) 185.

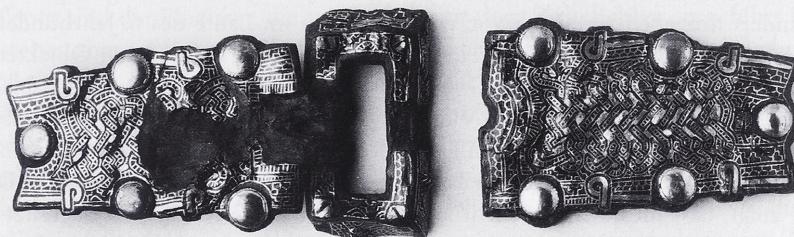


Abb. 20 Basilika von Saint-Denis Sarkophag 8 (der Grabung 1953/54),
Gürtelgarnitur. Ohne Maßstab.

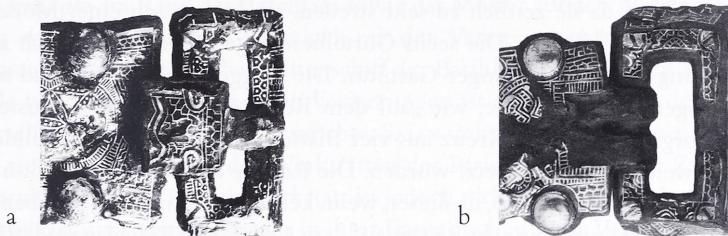


Abb. 21 Detailaufnahme der Schnalle und Teil des Beschlags der beiden Gürtel aus Buggingen und der Basilika von Saint-Denis: a) Buggingen ‚Weckersgraben‘, Grab 20; b) Saint-Denis, Sarkophag Nr. 8 (der Grabung 1953/54). Ohne Maßstab.

Vorbilder zurückgehen, nicht aus alemannischen Werkstätten stammen, sondern aus Gebieten, in denen römische Traditionen stärkeren Einfluss hatten.³⁵⁰ Das Motiv der Rosette findet sich schon im Alten Orient und hat seitdem eine lange Tradition. In der Antike und Spätantike findet es sich u. a. auf Mosaikfußböden,³⁵¹ Grabsteinen,³⁵² Fibeln³⁵³ und Gürteln.³⁵⁴ Im Frühmittelalter ist es auf

350 ERHARD, Tauschierte Gürtelgarnituren 57 f.

351 Siehe beispielsweise H. CÜPPERS (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 367 ff. Abb. 266 (Fließem, Herrenhaus); 513 f. Abb. 433 (Oberweis, Herrenhaus eines Landguts); 601 ff. Abb. 538 (Trier, Palastbasilika, Meduseummosaik).

352 Siehe beispielsweise É. ESPÉRANDIEU, Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine, t. I (Paris 1907) 23/24 n. 20 (Corse – Narbonnaise); ders., Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine, t. II (Paris 1908) 4 n. 837; 11 n. 847 (Aquitaine); ders., Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine, t. III (Paris 1910) 424 n. 2650; 451 f. n. 2724; 466 n. 2752 (Lyonnaise); ders., Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine, t. VI (Paris 1915) 253 f. n. 4995; 343 f. n. 5149 (Belgique); ders., Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine, t. VII (Paris 1918) 243 ff. n. 5694–5696; 350 f. n. 5850 (Gürtung der Waffen) (Germanie supérieure).

353 K. EXNER, Die provinzialrömischen Emailfibeln der Rheinlande. Ber. RGK 29, 1939, 31–121 Taf. 17,9.

354 Siehe beispielsweise H. BULLINGER, Spätantike Gürtelbeschläge. Typen, Herstellung, Trageweise und Datierung (Brugge 1969) Taf. VI,2 (aus Cividale, identisch im Zirkelschlag mit den ineinander übergehenden Rosetten). – H. W. BÖHME, Bemerkungen zum spätromischen Militärstil. In: H. ROTH (Hrsg.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Internat. Koll. Marburg 1983 (Sigmaringen 1986) 28 Abb. 5. R. MADYDA-LEGUTKO, Die Gürtelschnallen der römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. BAR Internat. Ser. 360 (Oxford 1986) Taf. 21 (Typ 43 u. 44); Taf. 22 (Typ 52). – PH. FILTZINGER/ D. PLANCK/B. CÄMMERER, Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1986) 539 Abb. 359 (Sasbach-Jechtingen).

Sarkophagen,³⁵⁵ Architekturteilen von Kirchen³⁵⁶ oder Steinreliquiaren³⁵⁷ überliefert, wo es sich vor allem im französischen und italienischen Raum findet. Im südwestdeutschen Raum tritt es vor allem auf Hirschhornscheiben auf.³⁵⁸ Sie werden vorwiegend im 6. Jahrhundert getragen und kommen im 7. Jahrhundert nur noch vereinzelt vor, da sie von den im Laufe des 6. Jahrhunderts auftretenden Zierscheiben abgelöst werden.³⁵⁹ Vereinzelt kommt es auch auf anderen Objekten vor, so auf dem Goldblattkreuz von Hintschingen (Grab 14; 2. Hälfte 7. Jh.),³⁶⁰ auf zwei Pressblechfibeln aus Kirchheim/Ries (Grab 55 und 37: letztes Viertel 7. Jh.),³⁶¹ auf der Rückseite der Scheibenfibeln aus dem Göttinger Grab 88³⁶² (2. Hälfte 7. Jh.) und der Pressblechscheibenfibel aus dem Munzinger Grab 17³⁶³ (um 700) oder auf einem Dreilagenkamm aus Heidelberg³⁶⁴ (um 400). Diese Zusammenstellung zeigt, dass dieses Motiv nicht auf einen bestimmten Zeitraum begrenzt ist, sondern sowohl im 6. als auch im 7. Jahrhundert verwendet wird, wie die unterschiedlichen Datierungen der Hirschhornscheiben, Gürtel, Fibeln, des Dreilagenkamms und des Goldblattkreuzes aus Hintschingen belegen. Die Rosette ist dabei, bis auf ihre Verwendung auf Hirschhornscheiben, kein übliches Motiv, sondern wird hin und wieder von einem kreativen Handwerker aufgegriffen. Dabei verführt das Rosettenmotiv zu zahlreichen Variationen, die jederzeit unabhängig von Modeströmungen neu kreiert werden können. Die oben genannten Gürtelbeschläge und die Bugginger Gürtelgarnitur sind also nicht vergleichbar, da sie zeitlich zu sehr streuen, als dass sie mit einer Modeströmung in Verbindung gebracht werden können. Die sechs Gürtelbeschläge unterscheiden sich zudem in der technischen Ausführung von der Bugginger Garnitur. Die Bugginger Rosetten sind technisch mit dem Zirkelschlag ausgeführt, so dass sie, wie „auf dem Reißbrett konstruierte Muster“³⁶⁵ wirken. Bei dem Stück aus Torgny scheint ein Kreuz aus vier Blättern die Grundform zu bilden, in dessen Zwischenräume vier weitere Blätter gesetzt wurden. Die Rosette aus Bülach schließt mit ihren fünf Blättern einen sauberen Zirkelschlag aus, da dieser, wenn keine Freiräume übrigbleiben, immer eine gerade Zahl von Blättern bedingt. Die acht Blätter auf dem Gondorfer Beschlag sind unterschiedlich groß und lang, so dass auch hier eine Arbeit mit dem Zirkel ausgeschlossen ist. Bei der Bülacher wie bei der Gondorfer Rosette ist die Grundlage der Kreis bzw. der Blütenstempel in der Mitte der Rosette, an dem die Blätter freihändig angesetzt wurden. Beim Gondorfer Beschlag ist dem Handwerker ein symmetrischer Aufbau gelungen, indem er mit Hilfe eines fiktiven Kreuzes die Fläche in Viertel einteilte und in jedes Viertel zwei Blätter setzte. Die Rosette auf dem Bülacher Beschlag wirkt dagegen etwas unausgewogen. Die Rosetten auf den beiden Beschlägen von Elisried unter-

355 Siehe beispielsweise M. FLEURY/A. FRANCE-LANORD, *Les trésors mérovingiens de la basilique de Saint-Denis* (Woippy 1998) 67; II-38 f. – JAMES (Anm. 345) 80 pl. 27; 29; 82 pl. 31a.

356 Siehe beispielsweise ROTH (Anm. 221) Taf. 88 (*Memoria des Mellebaudus*, 7. Jh., Poitiers [Dép. Vienne, Frankreich]).

357 Siehe beispielsweise V. BIERBRAUER/H. NOTHDURFTER, *Die Ausgrabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofssitz Sabiona-Säben*. Der Schlern 62, 1988, Taf. 17,2.

358 U. ARENDTS, *Ausgewählte Gegenstände des Frühmittelalters mit Amulettcharakter*. Diss. Heidelberg 1978 Taf. 48; 53; 54,3–7.

359 DÜBNER-MANTHEY (Anm. 226) 83. – Siehe dazu auch ARENDTS (Anm. 358) 262.

360 GARSCHA, Südbaden Taf. 21,9. Die Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jhs. wird von SIEGMUND, Niederrhein 34 in Frage gestellt. Er möchte das Grab in die erste Hälfte des 7. Jhs., nicht wesentlich nach 620 datieren. – Aus Loreto, in der Nähe von Bergamo (Lombardei) und Mandello Vitta in Piemont ist je ein Goldblattkreuz mit Rosettenmotiv bekannt (N. ÅBERG, *The occident and the orient in the art of the seventh century 3. The Merovingian empire* [Stockholm 1947] 134).

361 NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim/Ries Taf. 5B; 11A; 110,8,9. Beide Gräber werden in Schicht 4 von Kirchheim/Ries datiert (letztes Viertel des 7. Jhs.).

362 FINGERLIN, Göttingen/Merdingen 150 ff. Taf. 42. Es ist zeitlich in die 3. Belegungsphase gesetzt (2. Hälfte des 7. Jhs.).

363 GROOVE, Munzingen 146 ff. bes. 152 Taf. 6 A 4. Datiert in die Munzinger Phase 3 bzw. K (690–720).

364 H. SCHACH-DÖRGES, Zu einreihigen Dreilagenkämmen des 3. und 5. Jahrhunderts aus Südwestdeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 19/1, 1994, 683; 685 Abb. 19,4. Der Kamm wird ins letzte Viertel des 4. und die erste Hälfte des 5. Jhs. datiert.

365 FINGERLIN, Buggingen 35.

scheiden sich herstellungstechnisch durch die Punzierung vollkommen von der Bugginger Garnitur. Der Gürtelbeschlag aus Grenchen ist aufgrund der Zerstörung einzelner Blätter und der unzureichenden Zeichnung herstellungstechnisch nicht auswertbar. Die beiden Rosetten auf der Garnitur von Marchélepot sind die Einzigen, die vermutlich mit dem Zirkelschlag ausgeführt wurden. Die Rosetten bestehen aber aus nur vier Blättern, auch sind sie im Vergleich mit den Bugginger Rosetten in ihrer Größe winzig. Herstellungstechnisch lassen sich also auch hier keine Parallelen erkennen. In der Ausführung des Zirkelschlags, der Größe und der Verzierung stehen hingegen die Bugginger Rosetten den Rosettenmotiven auf den bronzenen Garnituren aus dem westfranzösischen Gebiet am nächsten.³⁶⁶

Eine Einordnung muss noch über weitere Kriterien, wie die Form des Beschlags, die fünf Niete und andere Verzierungselemente erfolgen. Beschläge mit fünf Nieten sind längere Zeit in Mode und kommen auf monochrom tauschierten wie silberplattierten Gürteln vor.³⁶⁷ Nach MARTIN sind Gürtel mit fünf Nieten im fränkischen Gebiet beheimatet, im alamannischen Raum sind sie bis auf „eine spezielle Gruppe von untauschierten dreiteiligen Männergarnituren mit fünfnietigem zungenförmigen Schnallen- und Gegenbeschläg“ nicht vorhanden.³⁶⁸ Mehrere Dekorelemente wie die Verzierung der Rahmung mit engzelligen Reihen von Waben,³⁶⁹ Stegen und Strickornament, die stilisierten Tierköpfe am Rand des Beschlags sowie das Muster auf den Bügelecken der rechteckigen Schnalle, das einem Auge ähnelt, lassen sich mit den Verzierungen auf einem zweiteiligen Gürtel aus dem Frauengrab 8 im nördlichen Seitenschiff der Basilika von Saint-Denis vergleichen (Abb. 20; 21).³⁷⁰ Gerade bei den zuletzt genannten Verzierungen ist die Ähnlichkeit der Stücke so groß, dass man von derselben Werkstatt ausgehen möchte. SALIN sieht in dem Gürtel aus dem Sarkophag 8 von Saint-Denis eine typische Arbeit der Werkstätten der Pariser Region. Eine Zuordnung der Bugginger Gürtelgarnitur zu einer Pariser Werkstatt ist jedoch nicht zwingend. Die von SALIN angeführten anderen Gürtelgarnituren zeigen weder in ihrer Form noch in ihrer Verzierung mit den Garnituren aus Buggingen und aus Saint-Denis so große Ähnlichkeit, dass die Annahme der gleichen Werkstatt gerechtfertigt wäre.³⁷¹ Die Qualität der Garnituren spricht für eine herausragende Werkstatt, die meines Erachtens in einem herrschaftlichen Kontext anzusiedeln ist, wo die entsprechenden Auftraggeber oder Kunden vorhanden waren.³⁷² Das Motiv der Rosette spricht für eine Lokalisierung im Frankenreich westlich des Rheins, wo die Traditionen des Motivs, aber vor allem auch die Technik des Zirkelschlags überliefert waren. Eine genaue Lokalisierung der Werkstatt ist jedoch nicht möglich. Nach MARTIN hat sie in der Francia und nicht in der Burgundia gelegen.³⁷³ Die Werkstatt kann sich also in jedem herrschaftlichen Zentrum des linksrheinischen Gebiets befunden haben. Die Verteilungsmechanismen der Waren in der Merowingerzeit sind noch zu unklar, so dass hier zuerst einmal offen bleiben muss, wie zwei Produkte einer Werkstatt nach Saint-Denis und Buggingen gelangten. Die Bedeutung der Bugginger Garnitur wird durch den werkstattgleichen Gürtel aus Saint-Denis unterstrichen. Die Basilika von Saint-Denis war im 6. Jahrhundert Begräbnisstätte der fränkischen Oberschicht und wurde von Dagobert I. (623, 629–638) zur Begräbniskirche der Könige erhoben.³⁷⁴ Bei der im Sarkophag 8 bestatteten Frau wird es sich also um ein Mitglied der

366 Vgl. Gaule merovingienne (Anm. 345) 207 n. 61. – JAMES (Anm. 345) 104 pl. 42; 106 fig. 14; 124 fig. 52; 128 fig. 2.

367 MARTIN, Kaiseraugst 110.

368 MARTIN, Gürtelbeschläge Westschweiz 51 f.; 57 Anm. 9. – Ders., Kaiseraugst 110. – Ders., Gürteltracht der Frau 45.

369 Nach MARTIN, Kaiseraugst 101 Anm. 174 sind bei den Tauschiermustern und -kompositionen der älteren Serie Wabenbänder im burgundisch-fränkischen Raum geläufig und treten im alamannischen Raum nicht auf.

370 FLEURY/FRANCE-LANORD (Anm. 355) II-248 f. II-257 ff.

371 É. SALIN/A. FRANCE-LANORD, *Le fer à l'époque mérovingienne. Étude technique et archéologique* (Paris 1943) 182 ff.

372 H. ROTH, Produktion und Erwerb von Edelmetallerzeugnissen. Ein Modell für das frühe Mittelalter. In: *Festschrift für O.-H. Frey zum 65. Geburtstag*. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 (Marburg 1994) 517–522.

373 MARTIN, Kaiseraugst 112.

374 M. MÜLLER-WILLE, Königtum und Adel im Spiegel der Grabfunde. In: *Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat.* (Mainz 1996) 216 ff.

Oberschicht gehandelt haben. Wie auch immer die werkstattgleichen Gürtel in den Besitz der Frau aus Saint-Denis und des Mannes aus Buggingen gelangten, ob durch Kauf oder Geschenk, so zeigen sie doch die wirtschaftliche und/oder soziale Stellung seiner Besitzer.

5.2 Datierung

Der Schildbuckel aus Grab 20 (Abb. 64,11) gehört zu den Schildbuckeln mit hochgewölbter Kalotte und einer fast senkrechten, mäßig schräg abgesetzten, breiten Krempe, die in Schretzheim die Stufen 5 und 6 (620–680) kennzeichnen.³⁷⁵ In der Form sind dem Stück die Schildbuckel aus den Schretzheimer Gräbern 616, 622 und 630, die der Stufe 6 angehören, sowie der Schildbuckel aus dem Grab 227, der in die Stufe 5 fällt am ähnlichsten. In Kirchheim/Ries verteilt sich dieser Typ auf die Schichten 3 und 4 (625–710).

Der Typ der Lanzenspitze (Abb. 64,10) mit dem rautenförmigen Blatt, der vierkantigen Tülle und der Kreisaugen- und Rillenverzierung wird allgemein in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert.³⁷⁶ In Göttingen setzt FINGERLIN diesen Typ schon etwas früher, um die Jahrhundertmitte an. Dort weist Grab 55 mit einer Lanzenspitze dieses Typs aufgrund seiner Lage im östlichen Teil des Gräberfeldes auf ein etwas früheres Auftreten hin.³⁷⁷ Auch der Befund von Grab 29 aus Giengen an der Brenz mit den Resten einer spiraltauschierten Gürtelgarnitur, einem monochrom tauschierten quadratischen Beschlag und einer bronzenen Spathagarnitur spricht für ein früheres Auftreten.³⁷⁸ Ebenso geht U. KOCH von einem Aufkommen schon vor der Mitte des 7. Jahrhunderts aus.³⁷⁹ Diese Lanzenspitzen scheinen also vor der Mitte des 7. Jahrhunderts aufzukommen und ein sehr langlebiger Typ zu sein.

Die Datierung der Saxe (Abb. 65,13) beruht auf ihrer Typbestimmung. Leichte Breitsaxe treten in Schretzheim seit der frühen Stufe 4 (590/600) auf und kommen bis Stufe 5 (620/30–650/60) vor, als sie von den schweren Breitsaxen abgelöst werden.³⁸⁰ In Westheim sind leichte Breitsaxe in den Gräbern der Phase 4 (610/15–650) verbreitet, bis auf die Ausnahme von Grab 228, das in die Phase 5 (650–670/80) fällt.³⁸¹ In der Chronologie von J. WERNARD treten leichte Breitsaxe in seiner Schicht 2a (570/80–600/10) auf und kommen bis in die Schicht 3b (630/40–660/70) vor. In dieser Zeitspanne werden die Griffangeln länger und der Sax schwerer. Nach seiner Typentwicklung tendiert der Sax aus Grab 20 mit einer Grifflänge von ungefähr 19,2 cm zu den älteren Typen, da ein Großteil der jüngeren Saxe eine Griffangel von mehr als 20 cm Länge aufweist.³⁸² Da diese Tendenz aber nicht allgemein gültig ist, ist eine genauere Datierung des Saxes bis auf den Verbreitungszeitpunkt des Typs der Leichten Breitsaxe ab dem Ende des 6. Jahrhunderts bis über die Mitte des 7. Jahrhunderts hinaus nicht möglich.

Bronzene Sakscheidenniete treten in Schretzheim frühestens in Stufe 4 auf und sind in Stufe 5 geläufig.³⁸³ Die Verzierung auf den Bugginger Stücken (Abb. 65,15) mit drei Punzen, von denen je eine Rille zum Rand verläuft, ist in Schretzheim ausgespart, indem von der Seite her die Nietköpfe an drei Stellen durchbohrt wurden. Die Gräber mit diesen Stücken gehören in Schretzheim, bis auf

375 KOCH, Schretzheim 115.

376 Ebd. 112 Anm. 55 (mit Parallelen). – FINGERLIN, Göttingen/Merdingen 126 (mit Parallelen). – M. KNAUT, Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Kössingen, Ostalbkreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 48 (Stuttgart 1993) 118.

377 FINGERLIN, Göttingen/Merdingen 126.

378 PAULSEN/SCHACH-DÖRGES, Giengen/Brenz 94 Taf. 19 B. Sie datieren das Grab aufgrund der spiralverzierten vierteiligen Gürtelgarnitur in das zweite Viertel des 7. Jhs.

379 KOCH, Pleidelsheim 328 f. Sie geht schon von einem Aufkommen dieses Lanzenspitzen Typs am Anfang des 7. Jhs. aus.

380 KOCH, Schretzheim 107.

381 REISS, Westheim 59 ff.

382 WERNARD, scramasaxi 775 ff.

383 KOCH, Schretzheim 108.

ein Grab (Stufe 4),³⁸⁴ alle in Stufe 5 (620/30–650/60).³⁸⁵ Bei den jüngeren Bronzenieten sind nach U. KOCH die Kanten abgeschrägt und durchbohrt.³⁸⁶

Die Spathen werden anhand ihrer Knäufe chronologisch eingeordnet. Der Spathaknauf aus Grab 20 (Abb. 63,1) mit seinem dreieckigen Knauf lässt sich chronologisch nicht genauer als auf das 7. Jahrhundert eingrenzen.³⁸⁷

Mehrteilige Spathagurtgarnituren (Abb. 18; 63,2–8) sind typische Vertreter des 7. Jahrhunderts.³⁸⁸ O. von HESSEN setzt die kerbschnittverzierte Spathagarnitur aus Perugia an den Anfang des 7. Jahrhunderts.³⁸⁹ Bronzene Spathagarnituren kamen im süddeutschen Raum dagegen erst kurz vor der Mitte des 7. Jahrhunderts auf und waren überwiegend in der Mitte und zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts gebräuchlich. Das Hailfinger Grab 21 mit der kerbschnittverzierten bronzenen Spathagarnitur wird von H. STOLL in die Mitte des 7. Jahrhunderts gesetzt.³⁹⁰ Ein schwerer Breitsax, der mit einer bronzenen mehrteiligen Spathagarnitur vergesellschaftet ist, datiert nach U. KOCH das Bargener Grab 2 in die Mitte oder die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts.³⁹¹ Das Berghausener Grab 69 wird aufgrund seiner Gürtelgarnitur mit schmalen langen Beschlägen von ihr der Phase 3 (650–675) zugeordnet.³⁹² In Schretzheim sind bronzenen Spathagarnituren mit Schlaufenbeschlägen typisch für die Stufe 5 (620/30–650/60).³⁹³ Pyramidenförmige Riemendurchzüge treten vorwiegend im Horizont der drei- und vierteiligen Gürtelgarnituren auf.³⁹⁴ Silberplattierte und messingtauschierte Pyramidenknöpfe gehören nach W. MENGHIN ausschließlich seiner Gruppe F (650–70/80) an.³⁹⁵ Die in ihrer Verzierung identischen Pyramidenknöpfe aus dem Grab 26 in Giengen an der Brenz datiert P. PAULSEN aufgrund der silberplattierten und in Tierstil II verzierten, vierteiligen Gürtelgarnitur sowie der Beschläge des Zaumzeugs und des Sattels in die Mitte des 7. Jahrhunderts.³⁹⁶ Bronzeobjekte in Kerbschnittechnik laufen in Güttingen und Merdingen ungefähr parallel zu den tauschierten Garnituren.³⁹⁷ Eine zeitliche Einordnung über den Tierstil erfolgt nicht, da meines Erachtens die absolute Datierung des Tierstils noch nicht geklärt ist und die Stilentwicklung in den einzelnen Regionen zu divergieren scheint.³⁹⁸

Die dreiteilige, monochrom tauschierte Gürtelgarnitur (Abb. 19; 66,21–23) gehört im weitesten Sinne zum Typ Bülach. Allgemein treten die monochrom tauschierten dreiteiligen Gürtelgarnituren in der fortgeschrittenen ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf und werden bis in die Jahrhundertmitte und die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts hinein getragen.³⁹⁹

Eine weitere zeitliche Einordnung kann noch anhand des werkstattgleichen Gürtels aus Saint-Denis (Abb. 20) erfolgen. Das Grab ist von SALIN in das dritte Viertel des 7. Jahrhunderts datiert worden. Mit dem zweiteiligen Gürtel aus Saint-Denis hat sich außer SALIN nur MARTIN beschäftigt, der ihn in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts datiert. Er ordnet ihn seiner Form C 10 zu, die für die Zeitstufe

384 Ebd. (Grab 18).

385 Ebd. 108 (Grab 166, 228, 274).

386 Ebd. 108 (Grab 277: Stufe 5; Grab 608: Stufe 6).

387 MENGHIN, Schwert 77.

388 REISS, Westheim 58.

389 HESSEN, Spoleto 133 f. fig. 3.

390 STOLL, Hailfingen 46 Taf. 7.

391 KOCH, Bargen/Berghausen 35. Siehe auch WERNARD, *scramasaxi* 777 f.

392 KOCH, Bargen/Berghausen 35.

393 KOCH, Schretzheim 103.

394 MENGHIN (Anm. 313) 33.

395 MENGHIN, Schwert 151.

396 PAULSEN/SCHACH-DÖRGES, Giengen/Brenz 67; 79; 117.

397 FINGERLIN, Güttingen/Merdingen 113.

398 MARTIN, Gürteltracht der Frau 45. – B. SASSE, *Regina Mater. Archäologische und schriftliche Quellen zu Merowinger-Königinnen*. In: H. BRANDT/J. K. KOCH (Hrsg.), Königin, Klosterfrau, Bäuerin. Frauen im Frühmittelalter. Agenda Frauen 8 (Münster 1997) 104 ff.

399 FINGERLIN, Güttingen/Merdingen 152 ff. – KOCH, Bargen/Berghausen 20 ff. – SASSE, Eichstetten 176. – THEUNE-GROSSKOPF, Endingen 222 ff.

E1 (ab 610/20) in Kaiseraugst typisch ist, aber auch noch später vorkommt.⁴⁰⁰ In dem Gürtel aus Grab 8 von Saint-Denis sieht MARTIN aber eine ältere Gruppe repräsentiert, von der sich seines Erachtens die jüngeren A-Garnituren der Burgundia herleiten.⁴⁰¹ So setzt er die Form dieser Garnitur an den Anfang dieser Stufe.⁴⁰²

Die Grablege des Mannes von Grab 20 wird um die Mitte des 7. Jahrhunderts anzusetzen sein. Gräber mit ähnlichem Inventar bestätigen die oben vorgeschlagene Zeitstellung, so vor allem das Grab 21 aus Hailfingen mit der kerbschnittverzierten Gürtelgarnitur, der Lanzenspitze vom gleichen Typ und einem leichten Breitsax, das von H. STOLL in die Mitte des 7. Jahrhunderts datiert wird.⁴⁰³ Ferner gleicht das Schretzheimer Grab 394, das U. KOCH in ihre Stufe 5 (620/30–650/60) setzt, mit einer bronzenen Spathagarnitur, einer Lanzenspitze mit V-Rillen am Blattansatz und einem schweren Breitsax, der nach der Definition von WERNARD wie der Bugginger Sax unter den Typ der leichten Breitsaxe fällt,⁴⁰⁴ dem Bugginger Grab 20 in der Kombination des Grabinventars.⁴⁰⁵

6. Grab 22

6.1 Die Bestattung

Grab 22 (Abb. 40) liegt am südöstlichen Rand des Gräberfeldes. Das Grab ist mit einem Plattenboden ausgelegt und mit Holz ausgekleidet worden. In seinen Ausmaßen hebt es sich von der Masse der Gräber ab (Abb. 6). Bei der Bestatteten handelt es sich um eine Frau im maturen Alter. Das Skelett ist im Oberkörperbereich leicht gestört. Diese Störung wird aber nicht in Verbindung mit einer Beraubung gebracht.⁴⁰⁶

Die Tote trug an ihrem rechten Ohr einen Polyederohrring (Abb. 67,1), während das linke Ohr schmucklos war. Im Oberkörperbereich lagen verstreut Perlen (Abb. 22; 67,2). Die eiserne Schnalle mit triangulärem Beschlag (Abb. 67,3) im Beckenbereich verschloss den Gürtel. Bei dem Schnallenbeschlag fand sich eine fragmentierte Riemenzunge (Abb. 67,4). Gürtelschnallenbeschläge kommen in Frauengräbern vorwiegend in der Westschweiz, in Nordfrankreich und in Belgien vor.⁴⁰⁷ Vereinzelt treten sie auch in Frauengräbern rechts des Oberrheins auf, so dass diese linksrheinische Mode auch im rechtsrheinischen Gebiet aufgenommen wird.⁴⁰⁸ Die außen am linken Oberschenkel gefundene, fragmentierte Schere⁴⁰⁹ (Abb. 68A5), von der sich ein Teil, vermutlich verlagert durch Tiergänge, an der linken Hüfte fand, sowie die Nadel (Abb. 67,6) und das Eisenmesser (Abb. 68A7) wurden wohl in einer Tasche verwahrt, die vom Gürtel hing oder an einem Gürtelgehänge befestigt war. Aufgrund der Lage der Nadel außen am Bein und zwischen den beiden Bügeln der Schere kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Nadel einen Mantel schloss, mit dem die Tote bekleidet war. Wahrscheinlicher ist, dass sie in der Tasche aufbewahrt wurde, wie es ebenso für andere Befunde belegt ist.⁴¹⁰ Die Bronzenadel besitzt keinen Kopf, sondern hat ein spitz endendes Schaftoberteil, das im oberen Teil mit Rillen verziert ist. Die ornamentale Verzierung des Schaftendes ohne Kopf

400 MARTIN, Kaiseraugst 270 ff.

401 Ebd. 112.

402 Siehe dazu auch MARTIN, Gürteltracht der Frau 58 f. Abb. 21.

403 STOLL, Hailfingen 46 Taf. 7. – KOCH, Pleidelsheim 329 geht von einer etwas früheren Datierung aus; sie setzt das Grab in ihre SD-Phase 9 (620–650).

404 WERNARD, *scramasaxi* 771.

405 KOCH, Schretzheim 90 Taf. 107.

406 Siehe dazu Kap. V.

407 MARTI, Nordwestschweiz 101. – MARTIN, Gürteltracht der Frau 50 Anm. 47; 48. – Ders., Gürtelbeschläge Westschweiz 51. – Ders., Kaiseraugst 97; 271.

408 Ausführlicher wird darauf in der Auswertung von Grab 1 eingegangen.

409 Ausführlich zu Scheren an Gürtelgehängen DÜBNER-MANTHEY, Kleingeräte 100 ff.

410 J. MÖLLER, Zur Funktion der Nadel in der fränkisch-alamannischen Frauentracht. Jahrb. RGZM 23/24, 1976/77 [Festschr. H.-J. Hundt] 30.



Abb. 22 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 22, Perlen.

hat nach C. NEUFFER-MÜLLER die Aufgabe, ein Abgleiten der Nadel im Haar zu verhindern.⁴¹¹ Die Fundlage der Nadel in der Tasche lässt jedoch keine eindeutige Interpretation der ursprünglichen Funktion zu, so dass unklar ist, ob sie als Haar-, Gewand- oder Schleieradel gedient hat. Als wahrscheinlich erscheinen die ersten beiden Funktionen, die je nach Situation variieren konnten. Eine Funktion als Schleieradel ist eher unwahrscheinlich, da diese meist paarweise auftreten und kürzer sind.

An den Mittelfußknochen außen fanden sich je zwei Riemenzungen und ein rechteckiger Beschlag (Abb. 23; 68A8.9), die alle entlang des Randes zweizeilig mit gepunzten Punkten und Halbmonden verziert sind. Direkte Parallelen zu diesem Befund von zwei kleinen Riemenzungen und einem rechteckigen Beschlag, ihrer Verzierung⁴¹² und ihrer Lage sind mir nicht bekannt. Die gleiche Machart der Stücke deutet darauf hin, dass sie zusammen erworben und nicht einzeln angesammelt wurden, in ihrer Kombination also zusammengehören. Riemenzungen und rechteckige Beschläge kommen sowohl an Schuh- als auch an Wadenbindengarnituren vor.⁴¹³ Die Lage an den Füßen spricht für eine Schuhgarnitur. Es wäre vorstellbar, dass an den Enden der Schnur, mit der der Schuh geschnürt

411 NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim/Ries 68.

412 Die Verzierung des Randes mit zweizeilig gepunzten Halbmonden und Punkten findet sich auch auf einer goldenen Riemenzunge mit zwei Perllandnielen aus Chiusi. Die Punzierung ist dort aber weiter hochgeführt und läuft zum Rand hin aus (ÅBERG [Anm. 326] 108 Abb. 180).

413 D. REIMANN, Untersuchungen zur merowingischen Beintracht (ungedr. Diss. Freiburg 1982) 16. Zusatzbeschläge kommen in ihrer Auflistung sowohl bei Schuh- als auch bei Wadenbindengarnituren vor.



Abb. 23 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 22, einzelnes Paar der Schuhschnallen- bzw. Wadenbindengarnitur. Ohne Maßstab.

wurde, die Riemenzungen angebracht waren. Der quadratische Beschlag diente vermutlich als Riemenverteiler. Des Weiteren ist eine Ansprache als Wadenbindengarnitur möglich. Riemenzungen und Beschlüsse von Wadenbindengarnituren hängen in der Höhe der Knöchel. Die Lage der beiden Garnituren im Grab wäre nur mit einem Abrutschen der Riemenzungen und der beiden Beschlüsse während des Verwesungsprozesses zu erklären. Das Fehlen metallener Strumpfbandverschlüsse im Kniebereich ordnet die Wadenbinden der Variante 4 des Modells III von G. CLAUSS zu.⁴¹⁴ Die Zusammensetzung aus zwei Riemenzungen und einem rechteckigen Beschlag spricht aber auch für eine Zuordnung zu Variante 3. Charakteristisch für diese Variante ist der 'Klappeffekt'. Das Klappergeräusch wird durch das Aufschlagen einer kleinen auf eine große Riemenzunge erzeugt. Voraussetzung hierfür ist, dass die beiden Riemenzungen auf gleicher Höhe hängen.⁴¹⁵ Im Fall von Grab 22 hätten wir anstelle einer kleinen und einer großen Riemenzunge zwei kleine Riemenzungen. Außerhalb der Grabgrube fand sich noch ein Eisennagel (Abb. 68A 10).

6.2 Datierung

Der Polyederohrring (Abb. 67,1) mit Steckverschluss stellt eine weit verbreitete und lang getragene Form dar.⁴¹⁶ Die Frühformen sind meist aus Silber gefertigt und im südwestdeutschen Raum ab 500

414 G. CLAUSS, Strumpfbänder: Ein Beitrag zur Frauentracht des 6. und 7. Jahrhunderts n. Chr. Jahrb. RGZM 23/24, 1976/77 [Festschr. H.-J. Hundt] 75 f.

415 Ebd. 74.

416 Im 7. Jh. in Mitteleuropa einer der am häufigsten zu findenden Ohrringtypen. Diese Schmuckform wird seit der Spätantike getragen, sie findet sich nördlich der Alpen seit dem 5. Jh. (FREEDEN, Ohrringe 287 ff.).

in den Gräbern anzutreffen. Während der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts verschwinden sie aus den Gräbern. Am Anfang des 7. Jahrhunderts tauchen Polyederohrringe wieder im südwestdeutschen Raum auf. Sie finden sich am häufigsten in JM I (600–630/40). In JM II (630/40–670/80) verschwindet allmählich der Steckverschluss; er wird durch den Häkchenverschluss ersetzt.⁴¹⁷

Die Perlen (Abb. 22; 67,2) aus Grab 22 entsprechen in ihrer Kombination den Perlen aus Grab 1 (Abb. 11; 58,3.4). Auf sie trifft daher die gleiche zeitliche Einordnung zu. Sie sind nicht vor 600 und nicht nach der fortgeschrittenen zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts anzusetzen.⁴¹⁸

Scheren kommen während der gesamten Merowingerzeit in Gräbern vor.⁴¹⁹ Die Bronzenadel (Abb. 67,6) ohne Kopf und mit einfacher Rillenverzierung am oberen Schaftende gehört zum Typ der Profilnadeln, der in der Chronologie von ROTH und THEUNE in der Modephase G auftritt und bis in die Modephase I (590–670) läuft.⁴²⁰ In Schretzheim sind die einfach gerillten Nadeln jünger als die mit Facetten und Rillen versehenen Nadeln, zu denen die Bronzenadel aus Grab 1 gehört. Diese Trennung in eine ältere und eine jüngere Gruppe lässt sich nach U. KOCH außerhalb von Schretzheim jedoch nicht bestätigen.⁴²¹ So ist eine genauere Datierung als auf die Laufzeit des Typs der Profilnadel vom Ende des 6. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts nicht möglich.

Die Schuh- bzw. Wadenbindengarnituren (Abb. 23; 68A8.9) aus Grab 22 lassen sich chronologisch nicht heranziehen, da ihre Funktion nicht geklärt ist und keine direkten Parallelen bekannt sind, um sie in einen anderen Fundkomplex einhängen zu können. Allein für die Verzierung kann nach D. REIMANN eine grobe zeitliche Einordnung gegeben werden. Punzierte Schuhriemenzungen sind eine allgemeine Modeerscheinung des 7. Jahrhunderts. Punzierte Wadenbindenriemenzungen treten seit AM III (560/570) auf, werden hauptsächlich in den Phasen JM I und II getragen und laufen in JM III (670/80–720) aus.⁴²²

Chronologisch empfindlicher ist einzig der eiserne Gürtelschnallenbeschlag (Abb. 67,3), die Schnalle hat einen Schrägrandbügel, einen dreieckigen bis zungenförmigen Beschlag, gekerbte Messingniete und vermutlich eine Profilierung, die allerdings stark korrodiert ist. Dieser Beschlagtyp gehört zu einer dreiteiligen Gürtelgarnitur und wird normalerweise in Männergräbern angetroffen, in denen sie vom späten 6. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts vorkommt.⁴²³ Die Gürtelschnalle aus Grab 22 findet mit ihrem dreieckigen Beschlag, der zur Zungenform tendiert, Parallelen in den Gräbern 418 und 489 in Kaiseraugst. Die beiden Schnallen aus den Kaiseraugster Gräbern gehören in die Gruppe C4 nach MARTIN, die in seine Stufe ZS D (580–610/20) fällt.⁴²⁴ Die Tendenz des Beschlags zur Zungenform mit einer leichten Profilierung ordnet die Schnalle hingegen der Form C9 zu, die in die Zeitstufe E1 fällt. Die Form C9 wird nach MARTIN bis 640 üblich gewesen sein.⁴²⁵ Eine nähere Eingrenzung ermöglicht auch die Garnitur in Grab 80 aus Berghausen, die der Garnitur aus dem Grab 3 in Schretzheim gleicht und über Beifunde vor die Mitte des 7. Jahrhunderts datiert wird.⁴²⁶ Ähnliche Schnallenbeschläge aus den Gräbern 161 und 235 von Westheim datieren auf der Grundlage der Typologie und Chronologie germanischer Schwerter des 5. und 7. Jahrhunderts von MENGHIN nach REISS in die Phase 4 (610/15–650).⁴²⁷

417 FREEDEN, Ohrringe 296 ff. – ROTH/THEUNE, Chronologie 32 f.

418 Auswertbare Formen sind: Bernsteinperlen, doppelkonische Perlen in den Grundfarben Rotbraun, Grünblau, Orange und Weiß (Typ 26), Perlen mit eng gekreuzten Wellenbändern (Typ 40).

419 SIEGMUND, Niederrhein 117.

420 ROTH/THEUNE, Chronologie 31 f.

421 KOCH, Schretzheim 68.

422 REIMANN (Anm. 413) 507.

423 MARTIN, Gürtelbeschläge Westschweiz 47. – KOCH, Bargen/Berghausen 25 zitiert FINGERLIN, Göttingen/Merdingen 157. FINGERLIN korrigierte die alte Datierung von WERNER, Bülach 27, der diese Form in Bülach um die Mitte und in die zweite Hälfte des 7. Jhs. datiert.

424 MARTIN, Kaiseraugst 96 ff. 269 f.

425 Ebd. 270 f.

426 KOCH, Bargen/Berghausen 25 f.

427 REISS, Westheim 182 ff.

Die chronologischen Kriterien bestimmter Perlentypen aus der Kette, die nicht vor 600 vorkommen, und des Polyederohrrings, der nicht vor dem Anfang des 7. Jahrhunderts in südwestdeutschen Gräbern erneut auftritt, sowie des eisernen Gürtelschnallenbeschlags, der vor der Mitte des 7. Jahrhunderts anzusetzen ist, datieren das Grab 22 in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. Die Konstruktion des Grabes mit einem Plattenboden verweist die Grablege dabei in die späte Phase dieser Periode, da Steineinbauten in Gräbern erst um die Mitte des 7. Jahrhunderts in Südwesdeutschland vorkommen.⁴²⁸ Das hohe Alter der Frau stützt ebenfalls eine eher späte Datierung der Grablege.

7. Grab 32

7.1 Die Bestattung

Grab 32 (Abb. 44) liegt im südöstlichen Teil des Gräberfeldes. Es handelt sich um ein Erdgrab, das mit Platten abgedeckt war. Die Bestattung ist beraubt worden, so dass nur noch die westliche Ecke des Grabes vorgefunden wurde. Dort fanden sich unter den noch vorhandenen Deckplatten Knochen und Beigabenfragmente. Die geringe Anzahl von Knochen lässt keine anthropologische Bestimmung des Geschlechts zu. Nur über die archäologischen Funde, im Besonderen die Fragmente der vielteiligen Gürtelgarnitur, ist die Bestattung als männlich anzusprechen. Anthropologisch ist das Alter nur grob auf 25 bis 60 Jahre festzulegen. Neben den Fragmenten einer vielteiligen tauschierten Gürtelgarnitur (Abb. 69,3), einer eisernen Riemenzunge (Abb. 68B1) und einem eisernen quadratischen Beschlag (Abb. 68B2) fanden sich im Grab ein S-förmig gebogener Kupferdraht (Abb. 69,6) und zwei kleinere Kupferdrähte mit umgebogenen Enden (Abb. 69,7), in deren Schlaufen sich Reste von eisernem Draht befinden. Die ursprüngliche Lage dieser Objekte lässt sich nicht rekonstruieren, da das Grab gänzlich durchwühlt wurde. Die ehemalige Funktion der Kupferdrähte muss deswegen offen bleiben. Des Weiteren wurden noch ein fragmentiertes kleines, bandförmiges Bronzeblech (Abb. 69,4) und ein fragmentierter, ovaler Eisenring (Abb. 69,5), deren beider Funktion ebenfalls nicht geklärt werden kann, sowie ein Eisennagel vorgefunden (Abb. 69,8).

Die Rekonstruktion des vielteiligen Gürtels ist schwierig, da er nur noch in Fragmenten vorhanden ist.⁴²⁹ Bei der Katalogisierung ließen sich zehn größere Riemenzungenfragmente unterscheiden, die nicht aneinander anpassen und je eine eigene Riemenzunge repräsentieren. Die Kleinteiligkeit der übrigen Fragmente lässt eine Zuordnung bzw. weitere Differenzierung nicht zu. An den Fragmenten sind noch die unterschiedlichen Formen der Riemenzungen zu erkennen. Sie gehören der Gruppe A nach CHRISTLEIN an. Kennzeichnend sind die Längen der Riemenzungen von unter 5 cm, ihre teilweise Profilierung und schwabenschwanzförmige oder eingezogene U-förmige Fortsätze.⁴³⁰ Es lassen sich mindestens zwei Typen von Riemenzungen unterscheiden: zum einen profilierte Riemenzungen von mindestens 3,8 cm Länge (Abb. 69,3 Nr. 1-3.4-5[?]) mit zwei sich spiegelnden Doppelspiralen und Punktierung bei einzelnen Stücken, zum anderen kleinere, unprofilierte Riemenzungen von 2,6 cm Länge (Abb. 69,3 Nr. 6.7) mit einer Doppelspirale in der Zunge, die von Punkten umrahmt ist und über der ein schildförmiges Muster dargestellt ist. Schwabenschwanzförmige oder eingezogene U-förmige Fortsätze lassen sich nicht nachweisen. An einem Fragment ist jedoch zu erkennen, dass eine Riemenzunge (Abb. 69,3f) einen Fortsatz besaß, der in einem Querbalken abschloss. Zwei weitere Fragmente (Abb. 69,3g.h) können ebenfalls als Aufhängungen angesprochen werden.

Die vielteiligen Riemenzungen mit tauschierte Spiralornamentik haben ihren Verbreitungsschwerpunkt östlich des Schwarzwaldes. Seltener treten sie westlich des Schwarzwaldes und im linksrhein-

428 Siehe hierzu Kap. III.1.

429 Zur Rekonstruktion der vielteiligen Gürtelgarnituren siehe: CHRISTLEIN, Marktoberdorf 44 ff. – CHRISTLEIN, Dirlewang 26 f.

430 CHRISTLEIN, Marktoberdorf 49.

nischen Gebiet auf.⁴³¹ Die nächsten Parallelen vielteiliger Gürtelgarnituren mit Spiralornamentik finden sich im Oberrheintal in Mengen (Grab 177) und Kaiseraugst (Grab 1006).⁴³² In Kaiseraugst sind die Spiralen allerdings nicht tauschiert, sondern eingeritzt.

7.2 Datierung

Die vielteiligen Gürtelgarnituren werden zeitlich in JM II (630/40–670/80) eingeordnet.⁴³³ Nach der Chronologie von F. STEIN laufen sie allerdings länger.⁴³⁴ In Schretzheim gehören die vielteiligen Gürtelgarnituren mit kurzen Beschlägen zu den Leitformen der Stufe 5 (620/30–650/60).⁴³⁵ Die spiralverzierten werden als die ältesten der vielteiligen Gürtelgarnituren angesehen, da sie sich von der Punkt-Komma-Ornamentik mediterraner Edelmetallgarnituren ableiten lassen.⁴³⁶ Sie laufen parallel zu den monochrom tauschierten, dreiteiligen Gürtelgarnituren.⁴³⁷ Das Schretzheimer Kna-bengrab 436 ist das einzige Grab, in dem sich eine spiralverzierte Riemenzunge befindet. Das Grab wird von U. KOCH anhand dieses kurzen Beschlags in die Stufe 5 eingeordnet.⁴³⁸ An dieser Datierung nahm jüngst F. SIEGMUND Anstoß, der das Grab 436 der Endphase der Stufe 4 zuordnet, da es in einem Areal dieser Zeitstufe liegt und von U. KOCH nur mit der Begründung, dass es sich bei der Grabgruppe 436, 437 und 483 um jüngere Nachbelegungen handelt, in die Stufe 5 gestellt wird.⁴³⁹ Konträr zu der frühen Datierung von SIEGMUND steht die späte Zeitstellung von REISS in die Zeitstufe F auf der Grundlage der Chronologie germanischer Schwerter des 5. und 7. Jahrhunderts von MENGHIN. Er ordnet die spiraltauschierten kurzen Riemenzungen in die Zeit von 650 bis 670 ein.⁴⁴⁰ Die frühen Datierungen der spiralverzierten Riemenzungen werden jedoch durch Vergleichsfunde in Italien bestätigt,⁴⁴¹ so dass man von der frühen zeitlichen Einordnung ausgehen kann, wenn man nicht eine Modeverschiebung von zwanzig Jahren zwischen den Gebieten nördlich und südlich der Alpen annehmen will.

Aufgrund des Fehlens weiterer chronologisch empfindlicher Beifunde ist eine zeitliche Einordnung von Grab 32 nur anhand der spiraltauschierten kurzen Riemenzungen möglich. Diese datieren das Grab in die ältere Phase von JM II (630/40–670/80). Wie in Grab 22 wird aufgrund der teilweisen Steinkonstruktion des Grabes (Deckplatten) von einer eher späten Zeitstellung auszugehen sein.

431 Unter anderem H. DANNHEIMER, Neue Reihengräberfunde aus Bayerisch-Schwaben. Bayer. Vorgeschrbl. 25, 1960, 188 f. Abb. 10 (Verbreitungskarte). – KOCH, Bargen/Berghausen 31. – RGA² XIII (1999) 173 s.v. Gürtel (F. SIEGMUND). – Beispielsweise kommen im Oberrheingebiet keine vielteiligen Gürtelgarnituren in den Gräberfeldern von Merdingen (FINGERLIN, Güttingen/Merdingen), Eichstetten (SASSE, Eichstetten) und Endingen (THEUNE-GROSSKOPF, Endingen) vor. In Munzingen findet sich nur eine einzelne tauschierte Riemenzunge von einer vielteiligen Garnitur in Grab 101 (GROOVE, Munzingen 114). In Biengen wurden mehrere Gräber mit Resten von vielteiligen Gürtelgarnituren ausgegraben (Mitteilung G. FINGERLIN, ein Grab wurde bisher publiziert: G. FINGERLIN, Ein seltener Befund: Standspuren eines „Kistenbettes“ in einer merowingerzeitlichen Grabkammer von Biengen, Gde. Bad Krozingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2000, 150–153).

432 ERHARD, Tauschierte Gürtelgarnituren 220 Karte 10 (Verbreitungskarte der vielteiligen Garnituren mit Spiralornamentik im alemannischen Gebiet). – MARTIN, Kaiseraugst 123 Taf. 60.

433 AMENT (Anm. 347) 334. – CHRISTLEIN, Dirlewang 10. – CHRISTLEIN, Marktoberdorf 49 ff. – WERNER, Bülach 11 ff.

434 STEIN (Anm. 286) 32 ff.

435 KOCH, Schretzheim 29.

436 CHRISTLEIN, Dirlewang 27. – KOCH, Bargen/Berghausen 31.

437 THEUNE-GROSSKOPF, Endingen 55. – KOCH, Bargen/Berghausen 20, allerdings mit einer kleinen zeitlichen Verschiebung.

438 KOCH, Schretzheim 44.

439 SIEGMUND, Niederrhein 34.

440 ROTH/THEUNE, Chronologie 32. – REISS, Westheim 89; 182 (Grab I a/b).

441 L. JØRGENSEN, Castel Trosino and Nocera Umbra. A chronological and social analysis of family burial practices in Lombard Italy (6th–8th century A.D.). Acta Arch. (København) 62, 1991, 10 ff.



Abb. 24 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 37, Grabungsfoto. Ohne Maßstab.

8. Grab 37

8.1 Die Bestattung

Grab 37 (Abb. 48) liegt im nördlichen Teil des Gräberfeldes und orientiert sich in seiner Ausrichtung an den Kreisgrabenanlagen 73/18 a und b. Das Grab ist für einen Mann im adulten Alter als Holzkammer konstruiert worden und hebt sich in seinen Ausmaßen von den anderen Gräbern deutlich ab (Abb. 6). Das Grab ist beraubt worden. Ca. 0,50 m über der Grabsohle wurden am östlichen Rand des Grabes Knochen, Eisenfragmente (Abb. 70d-h), eine ovale eiserne Schnalle (Abb. 70a) und zwei eiserne Niete (Abb. 70b,c), die vermutlich zu einer Saxscheide gehört haben,⁴⁴² vorgefunden. Diese Funde werden in Bezug zu einem Schacht gesetzt, über den das Grab beraubt wurde. Im Grab fanden sich verstreut noch ein Eisennagel (Abb. 70,7), ein silberplattierter und messingtauschierter rhombischer Beschlag (Abb. 27; 70,6) und Gegenbeschlag (Abb. 26; 70,5), ein Spathaknauf (Abb. 70,4) und ein Bronzekreuz (Abb. 70,3). Fragmente des Bronzekreuzes, das im Brustbereich aufgefunden wurde, lagen auf und unter dem Schädel. Vermutlich noch in situ lag ein Goldblattkreuz (Abb. 25; 70,2) und eine Lanzenspitze (Abb. 70,1). Das Goldblattkreuz fand sich auf dem Mund des Bestatteten, die Lanzenspitze links neben seinem Schädel (Abb. 24).

Das Goldblattkreuz (Abb. 25; 70,2) besteht aus zwei schmalen, 3,75 und 3,95 cm langen, aneinander gelöteten Goldblechstreifen, die aus einem sehr dünnen Blech herausgeschnitten wurden. Entlang der Kanten ist ein tordierter Golddraht aufgelötet, der die Umrisse des Kreuzes betont. Die Mitte des Kreuzes ist mit einem Kreis aus tordiertem Golddraht verziert. Die Fragilität der

442 Eiserne Saxscheidenniete kommen u. a. in Göttingen vor (FINGERLIN, Göttingen/Merdingen 122).

Goldblattkreuze und ihre teilweise grobe und mit wenig Sorgfalt ausgeführte Herstellung zeigen, dass die Goldblattkreuze extra für das Totenritual hergestellt wurden und in der Alltagswelt keine Funktion hatten.⁴⁴³ Auch der Hersteller des Bugginger Goldblattkreuzes war nicht allzu sorgfältig bei der Ausführung, da der tordierte Golddraht nicht immer sauber mit dem Rand der Kante abschließt. Die Arme des Goldblattkreuzes wie die des Bronzekreuzes (Abb. 70,3) sind durchlocht. Die Löcher dienten zum Aufnähen des Kreuzes auf Textilien. Zahlreiche Befunde aus Italien und Süddeutschland belegen diese Befestigung. Das Kreuz berührte bei einigen Befunden, wie beim Bugginger Stück, den Mund.⁴⁴⁴ Finden sich in einem Grab weitere Kreuze, liegen diese in der Regel im Schulter- und Brustbereich.⁴⁴⁵ In dieses Schema fügt sich problemlos das Bronzekreuz ein, das im Brustbereich gefunden wurde. Dieser Bereich ist allerdings zu stark gestört, als dass man hier sicher von der ursprünglichen Lage des Kreuzes ausgehen kann. Die Sitte, Goldblattkreuze mit ins Grab zu geben, ist vor allem östlich des Schwarzwaldes und in Ober- und Mittelitalien verbreitet. Westlich des Schwarzwaldes sind bisher nur 9 Goldblattkreuze bekannt. Davon wurden zwei Goldblattkreuze im rechten Oberrheingebiet gefunden, die restlichen im linksrheinischen Gebiet.⁴⁴⁶ Der geistige Hintergrund dieses Brauches ist bisher noch nicht geklärt.⁴⁴⁷ Einige Forscher vermuten, dass sich in den Goldblattkreuzen eine anders ausgeprägte Glaubensauffassung ausdrückt bzw. zwei unterschiedliche kirchliche Institutionen fassbar werden.⁴⁴⁸

Der profilierte langschmale, trapezförmige Gegenbeschlag (Abb. 26; 70,5) gehört mit seiner Form und seiner Silberplattierung und Messingtauschierung zu einer weiterentwickelten Form der dreiteiligen Gürtelgarnituren. Diese Gürteltypen sind vor allem in Südwestdeutschland, westlich des Rheins und in der Schweiz verbreitet, wo sich die vielteilige Gürtelgarnitur nicht durchsetzte. Statt dessen wurde die dreiteilige Gürtelgarnitur weiterentwickelt, und eine Anzahl von kleinen Nebenbeschlägen kam hinzu.⁴⁴⁹ Das Bugginger Stück steht dem Typ Bern-Solothurn nahe. Dieser Typ ist allerdings langgestreckter und hat zwei bis vier zugehörige kleine Zierbeschläge,⁴⁵⁰ die in Buggingen bei der Beraubung wohl entnommen wurden. Die trapezoide Form mit schwabenschwanzförmigem Ende kommt selten vor. Typisch ist ein Abschluss in einem Rundel. Die nächsten Parallelen des Gegenbeschlags aus Grab 37 mit seiner Schwabenschwanzform finden sich in Grab 243 in Bülach,⁴⁵¹ in den Gräbern 16 und 36 (?) in Aesch-Steinacker,⁴⁵² in Grab 40 in Donaueschingen⁴⁵³ und in einem Grab in Nanteuil-Notre-Dame.⁴⁵⁴ Der Gegenbeschlag aus Buggingen ist silberplattiert, die Verzierung in Tierstil II ist ausgespart und wird durch Messingfäden betont. Die Zierfläche ist in drei Zonen gegliedert, in zwei Seitenfelder und ein Mittelfeld. Diese sind nicht scharf voneinander abgetrennt oder durch eine Umrahmung separiert, sondern greifen ineinander über. Die seitlichen Beschlagränder sind mit je zwei Tierprotomen verziert, das Mittelfeld mit einem Tiergeflecht aus

443 E. FOLTZ, Technische Beobachtungen an Goldblattkreuzen. In: W. HÜBENER (Hrsg.), *Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters*. Veröff. Alemann. Inst. Freiburg 37 (Bühl 1975) 11–21.

444 RGA² XII (1998) 314 s.v. *Goldblattkreuze* (H. W. BÖHME).

445 E. RIEMER, Zum Vorkommen und Herkunft italischer Folienkreuze. *Germania* 77/2, 1999, 620.

446 Verbreitungskarte bei RIEMER (Anm. 445) 610 Abb. 1. Auflistung der Fundorte: ebd. 627 f. (mit Beleg). Für das Oberrheingebiet noch nicht kartiert ist das Goldblattkreuz aus dem Biengener Grab 14 (FINGERLIN, Biengen). – Siehe ebenfalls H. W. BÖHME, Neue archäologische Aspekte zur Christianisierung Süddeutschlands während der jüngeren Merowingerzeit. In: W. BERSCHIN/D. GEUENICH/H. STEUER (Hrsg.), *Mission und Christianisierung am Hoch- und Oberrhein (6.–8. Jahrhundert)*. Arch. u. Gesch. 10 (Stuttgart 2000) 100 Abb. 13 (mit Ergänzungen).

447 RIEMER (Anm. 445) 623. – Als letzte dazu G. GRAENERT, Langobardinnen in Alamannien. Zur Interpretation mediterranen Sachgutes in südwestdeutschen Frauengräbern des ausgehenden 6. Jahrhunderts. *Germania* 78/2, 2000, 430 ff.

448 Zuletzt dazu BÖHME (Anm. 446) 98 ff. – Auch FINGERLIN, Buggingen 34 f.

449 RGA² XIII (1999) 173 s.v. *Gürtel* (F. SIEGMUND). – CHRISTLEIN, Alamannen 66 f. Abb. 39. – CHRISTLEIN, Marktoberdorf 59.

450 WERNER, Bülach 34 f.

451 Ebd. Taf. 23.

452 MARTI, Nordwestschweiz Taf. 8; 13.

453 GARSCHA, Südbaden Taf. 76,7. – Bei BUCHTA-HOHM, Donaueschingen Taf. 28 nicht eindeutig zu erkennen.

454 MARTIN, Gürtelbeschläge Westschweiz Abb. 13,7.

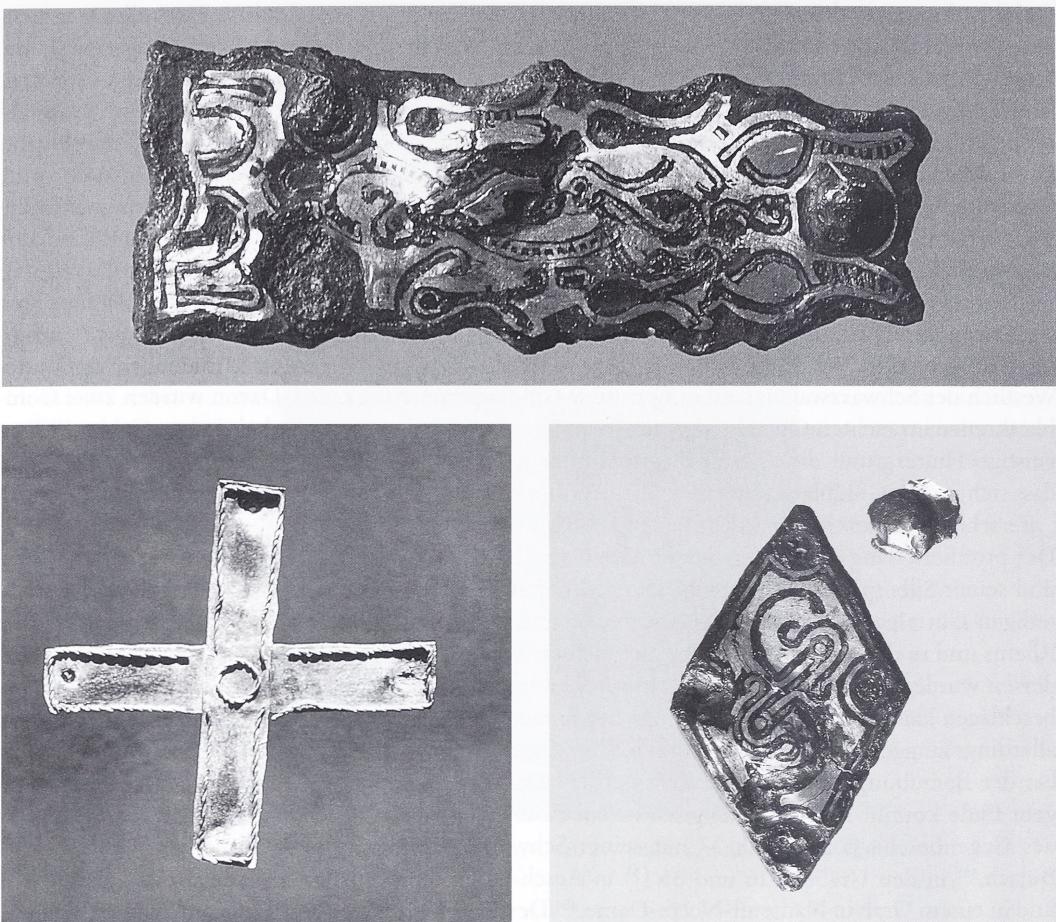


Abb. 25 (links) Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 37, Goldblattkreuz. – Abb. 26 (oben) wie 25, Gegenbeschlag. – Abb. 27 (rechts) wie 25, Rhombischer Beschlag. Alle ohne Maßstab.

zwei alternierenden Tierköpfen, deren Körper aus einem Stegband besteht.⁴⁵⁵ Diese Charakteristika (Bichromie, Stegband, Dreizonigkeit ohne zonenscheidende Trennlinie, reiche Plattierung) ordnet die Verzierung in R. MOOSBRUGGER-LEU Stufe 3, Gruppe 1 ein.⁴⁵⁶ In der Verzierung sind dem Stück aus Buggingen der Gegenbeschlag aus dem Berghausener Grab 86⁴⁵⁷ und dem Bülacher Grab 143⁴⁵⁸ am ähnlichsten. Gemeinsam sind ihnen die seitlichen Tierköpfe und eine zwar erkennbare Einteilung in drei Zonen, die aber nicht durch eine Umrahmung klar voneinander abgetrennt sind. Dass dem Bestatteten ehemals eine Spatha mitgegeben worden ist, belegen der Spathaknauf (Abb. 70,4) und der bichrome rhombische Beschlag (Abb. 27; 70,6). Der Spathaknauf ist wohl bei der Beraubung abgebrochen und im Grab verblieben, während die Klinge mit der Scheide, an der der Spathagurt befestigt war, entwendet wurde. Der Spathagurt lässt sich durch den rhombischen Be-

455 Zur stilistischen Einteilung siehe: B. BILO-TRENTESEAU, Certaines techniques de damasquinure sont-elles caractéristiques pour des ateliers déterminés? *Helinium* 10, 1970, 250–273. Das Bugginger Stück gehört der Gruppe II von B. BILO-TRENTESEAU an. Dort findet sich auch eine Verbreitungskarte dieses Typs (ebd. 269).

456 R. MOOSBRUGGER-LEU, Die frühmittelalterlichen Gürtelbeschläge der Schweiz. Ein Beitrag zur Geschichte der Besiedlung der Schweiz durch die Burgunder und Alamannen. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 14 (Basel 1967) 75 ff.

457 KOCH, Bargen/Berghausen Taf. 50,1.

458 WERNER, Bülach Taf. 23,4b.

schlag nachweisen. Rhombische Beschläge sind kennzeichnend für Wehrgehänge⁴⁵⁹ und kommen an Gürtelgarnituren nicht vor.⁴⁶⁰ Der bichrom verzierte Beschlag gehört mit seiner Verzierung in die Nähe einer Spathagarnitur vom Typ Civezzano.⁴⁶¹ Er zeigt zwei sich spiegelnde Tierköpfe, die sich gegenseitig in den Hals beißen. Diese Verzierung ist kennzeichnend für die rhombischen Beschläge dieses Typs.⁴⁶² Allerdings ist das Stück aus Buggingen nicht in der charakteristischen einzeiligen Silber-Messing-Tauschierung ausgeführt.⁴⁶³ Es ist silberplattiert, während die Verzierung ausgespart und mit Messingfäden ausgelegt ist. Kennzeichnend für diesen Spathagurtyp sind ferner bichrome Tauschierung, Verzierung in Tierstil II sowie geometrische Verzierung und eine Dreipassschlaufe.⁴⁶⁴ Der Typ Civezzano ist vor allem im süddeutschen Raum sowie in Italien (in Relation zu der Anzahl der Gräber) verbreitet; er streut allerdings über diese Gebiete hinaus.⁴⁶⁵

Als Bewaffnung führte der Bestattete neben der Spatha und vermutlich dem Sax noch eine Lanze. Die Lanzenspitze (Abb. 70,1) gehört mit ihrem rautenförmigen Blatt, der vierkantigen Tülle und der Strich- und Kreisaugenverzierung zum selben Typ wie die Lanzenspitze aus Grab 20, der im südwestdeutschen Raum weit verbreitet ist.⁴⁶⁶

8.2 Datierung

Goldblattkreuze finden sich in süddeutschen Gräbern zwischen dem späten 6. Jahrhundert und dem Anfang bzw. Mitte des 8., mit dem Schwerpunkt im 7. Jahrhundert.⁴⁶⁷

Die Lanzenspitze (Abb. 70,1) gehört zum selben Typ wie die Lanzenspitze aus Grab 20. Die Lanzenspitze aus Grab 37 ist nur etwas länger und breiter. Die unterschiedlichen Maße haben aber keine chronologische Aussagekraft. Dieser Lanzenspitzenotyp scheint sehr langlebig zu sein und vor der Mitte des 7. Jahrhunderts aufzukommen.⁴⁶⁸

Der flache dreieckige Spathaknauf (Abb. 70,4) lässt sich nur grob in das 7. Jahrhundert einordnen.⁴⁶⁹ Eine nähere zeitliche Eingrenzung oder Typbestimmung ist nicht möglich, da der Knauf stark korrodert und keine Tauschierung erkennbar ist.

Spathagarnituren vom Typ Civezzano, in deren Nähe der rhombische Beschlag (Abb. 27; 70,6) gehört, kommen in JM II und III in den Gräbern vor.⁴⁷⁰ Sie treten in Schretzheim seit Stufe 5 (ab 620/30) auf und kommen bis zum Ende der Gräberfeldbelegung in Stufe 6 (bis 680) vor. Die jüngsten Exemplare sind in Sirnau mit wabenplattierten vielteiligen Gürtelgarnituren vergesellschaftet, was sie zeitlich in das Ende des 7. Jahrhunderts einordnet.⁴⁷¹

Ausschlaggebend für die Datierung des Gegenbeschlags der Gürtelgarnitur (Abb. 26; 70,5) sind seine bichrome Ornamentik und seine Form, die dem Typ Bern-Solothurn nahe steht. Diese wird

459 BUCHTA-HOHM, Donaueschingen Taf. 16 (Grab 54/94). – CHRISTLEIN, Marktoberdorf Taf. 52,30 (Grab 197). – KNAUT (Anm. 376) 138. – KOCH, Schretzheim 104 Taf. 85,15 (Grab 324). – MENGHIN, Schwert 80 Abb. 38 (Grab 23 in Schöftland, Kt. Aargau). – NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim/Ries Taf. 63,17 (Grab 335); Taf. 83,6 (Grab 407). – PAULSEN/SCHACH-DÖRGES, Giengen/Brenz Taf. 5,8 (Grab 26). – WEIS, Stetten Taf. 45,9 (Grab 177). – WERNER, Bülach Taf. 14 (Grab 70); Taf. 10 (Grab 34); Taf. 9 (Grab 27).

460 Mir sind keine Gürtelgarnituren mit rhombischen Beschlägen bekannt.

461 KOCH, Schretzheim 105.

462 ERHARD, Tauschierte Gürtelgarnituren 268.

463 KOCH, Schretzheim 104.

464 Ausführlicher dazu ERHARD, Tauschierte Gürtelgarnituren 264 ff. – CH. GRÜNEWALD, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 59 (Kallmünz/Opf. 1988) 137 ff.

465 GRÜNEWALD (Anm. 464) 137 f. Abb. 17 (Verbreitungskarte). – HESSEN, Spoleto 133 f.

466 Siehe dazu auch Kap. VI,5.

467 RGA² XII (1998) 312–318 s. v. *Goldblattkreuze* (H. W. BÖHME). – RIEMER (Anm. 445) 620 f.

468 Siehe dazu auch Kap. VI,5.

469 MENGHIN, Schwert 77.

470 ERHARD, Tauschierte Gürtelgarnituren 264 ff.

471 KOCH, Schretzheim 105 (Sirnau Grab 188 und 106). – GRÜNEWALD (Anm. 464) 139 f.

von WERNER in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts eingeordnet.⁴⁷² In Marktoberdorf fanden sich in einem gestörten Grab zwei Nebenbeschläge einer Garnitur vom Typ Bern-Solothurn. Das Grab wird aufgrund seiner Lage im Gräberfeld in das Ende der Schicht 3 datiert, die von CHRISTLEIN ins zweite Drittel des 7. Jahrhunderts gesetzt wird. Die mehrteiligen Gürtelgarnituren vom Typ Bern-Solothurn laufen somit parallel zu den jüngeren vielteiligen Gürtelgarnituren. Darin spiegelt sich also keine chronologische Abfolge wider, sondern zwei verschiedene regionale Moden.⁴⁷³ In Bargent/Berghausen gehören die mehrteiligen silberplattierten Gürtelgarnituren, darunter auch die Garnitur vom Typ Bern-Solothurn, in Phase 3 (650–680). Auch das Grab 86 aus Berghausen, das stilistisch dem Stück aus Buggingen am nächsten ist, fällt darunter. Grab 37 ist vor allem über den Gegenbeschlag der Gürtelgarnitur genauer in die jüngere Phase von JM II, also nach der Mitte des 7. Jahrhunderts, einzuordnen.

9. Grab 40

9.1 Die Bestattung

Grab 40 (Abb. 50), dessen Längsseiten trocken aufgemauert sind, liegt an der südlichen Hangkante und ist vermutlich ehemals von einem Kreisgraben umgeben gewesen. Das Grab weist keine Störungen auf. Bei der Bestattung handelt es sich um einen Mann im maturen Alter, der mit einer rekonstruierten Körperhöhe von 183,2 cm das größte Individuum des Gräberfeldes ist. Am Schädel wurde eine Hiebverletzung, an der Ulna eine Parierfraktur festgestellt. Der Mann war also sicherlich in Kampfhandlungen verwickelt gewesen.

Eine eiserne rechteckige Schnalle (Abb. 71,5), die sich im Beckenbereich fand, schloss den Gürtel; sie kann aber mit ihrem breiten Riemen von 4 cm auch als Saxgurt gedient haben. Die restlichen Beigaben, zwei Messer (Abb. 71,3,4), ein Sax (Abb. 71,1) und ein Tragbügel der Sakscheide (Abb. 71,2), lagen außen am rechten Unterschenkel. Ohne Angabe der genauen Lage fand sich noch ein Eisennagel (Abb. 71,6) im Grab. Der Sax gehört mit einer Länge von ca. 58 cm zum Typ der Langsaxe. Der Langsax ist eine „völlig andersartig konzipierte Waffe“ im Vergleich mit der älteren Bewaffnung aus Spatha und kürzeren Saxformen und zeigt vermutlich eine Umstellung der Kampfesweise an.⁴⁷⁴ Rücken und Schneide des Langsaxes aus Grab 40 laufen parallel, die Spitze endet in der Mittelachse. Diese Klinge eignet sich sowohl für den Stich als auch für den Hieb, weshalb sie als Kombinationswaffe angesprochen wird.⁴⁷⁵ Auffallend ist, dass der Sax in der Mitte zusammengeborgen, also nicht mehr funktionstüchtig ist. Ein verbogener Sax in einem merowingerzeitlichen Grab ist ein ungewöhnlicher Befund. Parallelen hierzu sind mir nur aus zwei sächsischen Gräberfeldern⁴⁷⁶ sowie von Grabfunden aus dem Ostseeraum⁴⁷⁷ bekannt. Ein Einzelfund aus Baden-Württemberg

472 WERNER, Bülach 67 ff.

473 CHRISTLEIN, Alamannen 66 Abb. 39.

474 H. WESTPHAL, Untersuchungen an Saxklingen des sächsischen Stammesgebietes. Schmiedetechnik, Typologie, Dekoration. Stud. Sachsenforsch. 7, 1991, 353.

475 WERNARD, scramasaxi 749 f.

476 C. HORNIG, Das sächsische Gräberfeld von Rullstorf, Ldkr. Lüneburg. Internat. Arch. 14 (Buch am Erlbach 1993) 53; 159 f. Taf. 1,1. Ein Parallelbefund stammt aus dem Körpergrab A 01 von Rullstorf, Ldkr. Lüneburg, der andere aus dem Brandgrab 42 in Dunum, Kr. Wittmund (Ostfriesland). Der Langsax aus Rullstorf gehört nach WESTPHAL ([Anm. 474] 359 ff.) in die erste Hälfte des 8. Jhs. Die Klinge ist um annähernd 180° Grad verbogen und wurde offensichtlich vor der Grablegung unbrauchbar gemacht. HORNIG erwähnt den anderen Parallelbefund aus Dunum, er bezieht sich dabei auf P. SCHMID (Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Dunum, Kr. Wittmund [Ostfriesland] [Grabung 1967–68]. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 5, 1970, 56 f. Taf. 22). HORNIG sieht im Verbiegen der Waffen weniger die Furcht der Gemeinschaft vor dem Toten als Wiedergänger widergespiegelt, da sich die Furcht stets gegen die Person des Toten und nicht gegen seine Waffen richtete. Er hält es für wahrscheinlicher, dass die Waffen unbrauchbar gemacht wurden, um einem eventuellen Grabraub vorzubeugen.

477 Beispielsweise B. NERMAN, Die Vendelzeit Gotlands. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien (Stockholm 1969). – Ders., Grön-Berg. Ausgrabungen und Funde (Stockholm 1958).

kann außerdem in diesen Kontext gehören. In Lahr-Sulz (Ortenaukreis) fand sich in einer hier vermuteten alten Quellfassung ein dicht am Griff abgebrochener Sax. FINGERLIN meint, dass die Waffe gewaltsam verbogen wurde und erst im Laufe der Zeit die Korrosion zum Bruch führte, allerdings kann die Waffe auch schon damals zerbrochen sein. Er interpretiert sie als Opferfund.⁴⁷⁸ Für die absichtliche Verbiegung des Saxes sind verschiedene Erklärungen vorstellbar:

1. Man fürchtete den Toten zu seinen Lebzeiten und wollte seine Waffe für das Jenseits unbrauchbar machen, damit er diese nicht mehr benutzen konnte. Hier stellt sich die Frage, aus welchen Gründen dann überhaupt eine Waffe und zwei Messer mit ins Grab gegeben wurden und das Grab aufwendig mit einem Steineinbau ausgestattet wurde, wenn man den Toten nicht schätzte. Nach C. HORNIG ist die Angst vor Wiedergängern unwahrscheinlich, da sich nach den schriftlichen Quellen die Furcht stets gegen die Person des Toten und nicht gegen seine Waffen richtete.⁴⁷⁹
2. Das Grab wurde kurz nach der Bestattung wieder geöffnet und eine dem Bestatteten feindlich gesonnene Gruppe verbog seine Waffe, damit er im Jenseits keine Waffe mehr zur Verfügung bzw. keine Macht hatte.
3. Die Waffen wurden unbrauchbar gemacht, um einem möglichen Grabraub vorzubeugen.⁴⁸⁰
4. Wichtig war nicht die Funktionsfähigkeit der Waffe, sondern allein die Waffe als Grabbeigabe. Dieselbe Intention steckt auch in der Anhäufung von Altstücken als Grabbeigabe in Grab 1. Es handelt sich um Objekte, die dem Alter des bestatteten Mädchens nicht angemessen sind. Hier zählte nicht die Funktion, sondern der Reichtum und wahrscheinlich das Gedenken der Angehörigen an den Bestatteten und damit auch ihre eigene Repräsentation am Grab, die durch die Beigaben ausgedrückt wurde.

Das Eisenmesser mit der hochgezogenen volutenförmigen Spitze (Abb. 71,4) ist ungewöhnlich in seiner Form und hat seine nächste Parallele im Männergrab 87 aus Endingen.⁴⁸¹ Ein ähnliches Stück findet sich ferner im Grab 154 in Stetten.⁴⁸² Es wird sich um ein Rasiermesser handeln. Dafür sprechen die hochgezogene und abgerundete Spitze zum Schutz bei der Rasur und die Kombination mit einem weiteren Messer. Sind zwei Messer an der Sakscheide befestigt, ist in der Regel eines davon ein Rasiermesser.⁴⁸³

9.2 Datierung

Die Saxklinge (Abb. 71,1) aus Grab 40 gehört mit einer Länge von ca. 58 cm zum Typus der Langsaxe⁴⁸⁴ und ist charakteristisch für die späte Merowingerzeit. Nach den metrischen Berechnungen von W. HÜBENER gehört sie in das zweite Viertel des 8. Jahrhunderts.⁴⁸⁵ WERNARD datiert die Langsaxe allgemein in den Zeitraum von 680 bis 720/30.⁴⁸⁶ HÜBENERS Datierung, die sich allein auf metrische Berechnungen stützt, ist zu eingeschränkt und meint, dass sich menschliches Handeln an regelhaften Gesetzmäßigkeiten ausrichte. Er geht von der Prämisse aus, dass sich die Klinge kontinuierlich in

478 Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 206.

479 HORNIG (Anm. 476) 53.

480 Ebd.

481 THEUNE-GROSSKOPF, Endingen Kat. 91 Taf. 35,7. Von ihr allerdings als Webgerät angesprochen.

482 WEIS, Stetten 183 f. Taf. 39 A 8.

483 Ebd. 75. In Grab 40 waren die beiden Messer allerdings nicht an der Sakscheide befestigt, wie anhand ihrer Lage im Grab ersichtlich ist.

484 Zur Problematik der Typologisierung siehe WERNARD, *scramasaxi* 769; 747. – MOOSBRUGGER-LEU, Schweiz Merowingerzeit A 72. – W. HÜBENER, Die Langsaxe der späten Merowingerzeit. *Acta Prachist. et Arch.* 21, 1989, 76.

485 HÜBENER (Anm. 484) 77 Abb. 1.

486 WERNARD, *scramasaxi* 779.

einem Zeitraum von 140 bis 160 Jahren vergrößert: Je länger die Klinge, desto jünger der Sax.⁴⁸⁷ Tatsächlich lassen sich bestimmte Tendenzen erkennen.⁴⁸⁸ Typologische und technologische Untersuchungen an Säxen aus dem sächsischen Stammesgebiet zeigen jedoch, dass die Klingen nicht kontinuierlich länger werden, sondern in der Länge schwanken.⁴⁸⁹ Zudem wird die Statur des Kriegers bei der Wahl der Klingenlänge eine Rolle gespielt haben, da die Relation zwischen diesen beiden Faktoren für die effektive Handhabung einer Waffe entscheidend ist. Eine feinere Datierung als die allgemeine zeitliche Einstufung der Langsaxe ist nicht möglich, da die Langsaxe über ihre Beifunde datiert werden und die weiteren Funde aus Grab 40 keine genauere Datierung ermöglichen.

Die Messerformen lassen sich mit Ausnahme der Klappmesser nicht gut datieren. Es handelt sich bei ihnen um Gebrauchsgegenstände, die weniger einer Mode unterworfen sind, womit eine chronologische Einordnung problematisch wird.⁴⁹⁰ Das Messer mit volutenförmiger Spitze (Abb. 71,4) ist meines Erachtens in die Gruppe von Messern mit geschweifter Spitze einzuordnen, die nach den Untersuchungen von FINGERLIN in Merdingen in die letzte Belegungsphase (ausgehendes 7./beginnendes 8. Jh.) fällt.⁴⁹¹ Die späte Zeitstellung dieser Messerform bestätigt sich ebenfalls in Stetten an der Donau.⁴⁹² In Fridingen streuen die Messer mit einfacher Griffangel und geschweifter Spitze allerdings über alle Belegungsschichten,⁴⁹³ weshalb eine chronologische Einordnung mit Vorsicht zu benutzen ist. Auch das Vorkommen eines solchen Messertyps im Bugginger Grab 20 und die Datierung des Vergleichsstücks aus dem Endinger Grab 87, das aufgrund seiner Vergesellschaftung mit einer Gürtelschnalle mit rundem Beschlag ans Ende der Endinger Belegungsphase II (um 620)⁴⁹⁴ gehört, spricht gegen eine zu genaue chronologische Fixierung. Die rechteckige eiserne Schnalle lässt sich zwar den späteren Phasen zuweisen, eine genauere Einordnung ist jedoch schwierig.⁴⁹⁵ Der Steineinbau von Grab 40 lässt sich, wie im Kapitel 3.1 behandelt, lediglich nach der Mitte des 7. Jahrhunderts zeitlich einordnen.

Grab 40 ist aufgrund des Langsaxes in Kombination mit der einfachen Eisenschnalle in die Zeit um 700 einzuordnen.

10. Gräber 24, 26, 30, 34, 39, 46

Diese sechs Gräber waren chronologisch nicht auswertbar, da den Bestatteten entweder nur einzelne chronologisch unempfindliche Objekte mit ins Grab gegeben wurden oder ehemalige Beigaben bis auf einzelne Fragmente entnommen wurden.

487 HÜBENER (Anm. 484) 76 bezieht sich bei seinen Untersuchungen auf die Klingenlängenprogression. – W. HÜBENER, Materialien zur Geschichte des merowingerzeitlichen Säxes. Ein Beitrag zu seiner Chronologie, Produktion und Distribution. In: Trade and exchange in prehistory. Studies in honour of Berta Stjernquist, ed. by B. HÄRDH. Acta Arch. Lundensia, ser. in 8,16 (Lund 1988) 225–235.

488 HÜBENER (Anm. 484) 83.

489 WESTPHAL (Anm. 474). – Ders., Untersuchungen zu Langsäxen aus niederländischen Sammlungen. Ber. ROB 42, 1997, 410 Tab. 1.

490 Es wurden immer wieder Typen von Messern definiert und ihre chronologische Einstufung vorgenommen, siehe u. a.: KOCH, Bargen/Berghausen 71 f.; SCHNURBEIN, Fridingen 63 f.; BUCHTA-HÖHM, Donaueschingen 47 f.; WEIS, Stetten 75 ff. Die späte Datierung wird in der Chronologie anderer Gräberfelder bestätigt; siehe: KOCH, Bargen/Berghausen 72; WEIS, Stetten 77.

491 FINGERLIN, Göttingen/Merdingen 130 f. 159.

492 WEIS, Stetten 76 f.

493 SCHNURBEIN, Fridingen 64: als dritter Typ mit „mondförmig nach oben gezogener Spitze“ bezeichnet.

494 THEUNE-GROSSKOPF, Endingen 221; 230.

495 u. a. FINGERLIN, Göttingen/Merdingen 118. – Bei KOCH, Bargen/Berghausen 32 werden rechteckige Schnallen über den Langsax als Beifund datiert. Beschlaglose Schnallen sind nach CHRISTLEIN kennzeichnend für seine jüngste Schicht 4 (CHRISTLEIN, Dirlwang 30 ff.) und für seine älteste Schicht 1 (CHRISTLEIN, Marktoberdorf 41). – In Fridingen (SCHNURBEIN, Fridingen 40) sind rechteckige Schnallen auf Schicht 4 begrenzt, womit es sich eindeutig um eine späte Form der Gürtelschnalle handelt. – Allgemein F. SIEGMUND, Kleidung und Bewaffnung der Männer im östlichen Frankenreich. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. (Mainz 1996) 698. – RGA XIII (1999) 174 Abb. 26 s. v. Gürtel (F. SIEGMUND).

Grab 24 (Abb. 41) liegt am westlichen Rand des Gräberfeldes. Das Erdgrab ist für einen Mann im senilen Alter angelegt worden. Lediglich Baumwurzeln riefen Störungen hervor. Oberhalb der linken Beckenhälfte ist ihm als einzige Beigabe ein Eisenmesser (Abb. 72 A) beigelegt worden.

Grab 26 (Abb. 42) liegt im östlichen Bereich des Gräberfeldes. Es handelt sich um ein Erdgrab, in dem die Doppelbestattung eines Mannes und einer Frau niedergelegt wurde. Beide waren im maturen Alter. Das Grab ist gestört. Die Ursache der Störung ließ sich nicht mehr ermitteln. Auf der rechten Seite der weiblichen Bestattung lag eine ovale Eisenschnalle (Abb. 72B). Einzelne ovale Schnallen werden in Gräberfeldern und zu allen Zeiten angetroffen und sind somit als Einzelfund nicht aussagekräftig.⁴⁹⁶

Grab 30 (Abb. 43) liegt ebenfalls im westlichen Bereich des Gräberfeldes. Das Grab ist stark gestört, so dass sich nicht mehr rekonstruieren lässt, ob es ehemals eine Steineinfassung besaß oder mit Steinplatten abgedeckt war. Es wurden nur noch Partien der Beine *in situ* angetroffen. Vom Oberkörperbereich sind noch Schädelfragmente und einzelne Wirbel vorhanden. Die Bestattung im adulten Alter ist allein aufgrund der einzigen Beigabe, eines Spinnwirtels (Abb. 72D), als weiblich anzusprechen. Der Spinnwirtel lag auf der Innenseite der linken Beckenhälfte. Ob sich ehemals mehr Beigaben im Grab befanden, ist nicht mehr feststellbar. Spinnwirtel finden sich sowohl in Gräbern des 6. als auch des 7. Jahrhunderts.⁴⁹⁷

Grab 34 (Abb. 46) liegt im westlichen Bereich des Gräberfeldes. Es handelt sich um das Erdgrab einer männlichen Bestattung im maturen Alter. Das Grab ist bis auf die Verlagerung einzelner Rippen ungestört. Innen am rechten Oberarm befand sich ein Eisenmesser (Abb. 72G1), unterhalb des Steißbeines eine fragmentierte eiserne Riemenzunge (Abb. 72G2).

Grab 39 (Abb. 49) liegt im östlichen Bereich. Es handelt sich um das Erdgrab eines Mannes im senilen Alter. An seinem rechten Ellbogen lag ein fragmentiertes Eisenmesser (Abb. 72H) mit gebogenem Rücken und Spitze. Das Messer ist in seiner Form chronologisch unempfindlich.

Bei Grab 46 (Abb. 55) handelt es sich um die Zentralbestattung des Kreisgrabens 73/18b. Das Grab ist beraubt worden. Einzelne Kalkbruchsteine deuten auf eine ehemalige Steineinfassung oder eine Abdeckung mit Steinplatten hin. Der Bestattete war männlich und im maturen Alter. Es fanden sich nur noch zwei Eisenfragmente (Abb. 72F) im Grab. Diese belegen, dass das Grab ursprünglich mit Beigaben ausgestattet worden war. Anhand der beiden Eisenfragmente ist aber nicht mehr ersichtlich, um was für eine Ausstattung es sich handelte.

11. Zu den Keramikscherben in den Gräbern 1, 2a, 14b, 27, 47

In Grab 1, 2a, 14b, 27 und 47 fanden sich einzelne oder mehrere Scherben im Grab. Die Scherben aus Grab 27 und 47 wurden bei der anthropologischen Bestimmung unter den Knochen gefunden. Bei Grab 27 handelt es sich um zwei Wandscherben von grautoniger Drehscheibenware (Abb. 72C), in Grab 47 (Abb. 56) um eine einzelne graue, rauwandige Wandscherbe (Abb. 73A). In Grab 1 (Abb. 28) wurden zwei Scherben gefunden, eine merowingerzeitliche in der Nähe des Kopfes (Abb. 61,38) und eine neolithische am Fußende (Abb. 61,39). Bei der merowingerzeitlichen Scherbe handelt es sich um das rauwandige Bodenstück einer Drehscheibenware. In Grab 2a und 14b sind die Scherben während der Grabung verlorengegangen. In Grab 2a (Abb. 29) lagen mehrere Scherben am Fußende der gestörten Bestattung, in Grab 14b (Abb. 34) fand sich eine einzelne Scherbe außen am rechten Unterschenkel. Des Weiteren fand sich noch ein grob gemagertes Wandstück im Aushub der Gräber 17 und 18.

Einzelne Keramikscherben kommen vor allem in der jüngeren Merowingerzeit in den Gräbern vor. Sie werden u. a. mit einer Änderung des Grabritus in Zusammenhang gebracht. So wurden in der äl-

496 GROOVE, Munzingen 63.

497 Ebd. 165. Ausführlicher zur Funktion von Spinnwirteln DÜBNER-MANTHEY, Kleingeräte 113 f.

teren Merowingerzeit noch ganze Gefäße mit ins Grab gegeben. Im Verlauf des 7. Jahrhunderts werden anstelle der ganzen Gefäße nur noch einzelne Keramikscherben in den Gräbern angetroffen.⁴⁹⁸

VII. Belegungsablauf

Die absolute Chronologie der Merowingerzeit im 7. Jahrhundert ist aufgrund der wenigen münz- und dendrodatierten Gräber noch unsicher. Hier ist man vor allem auf weitere Gräberfeldgrabungen angewiesen, die Dendrodaten oder Münzdatierungen liefern können. Die relative Chronologie der Merowingerzeit beruht vor allem auf Modephasen, die in Bestandteilen der Kleidung der Bestatteten fassbar werden. Für die Männergräber des 7. Jahrhunderts stützt sich die Forschung dabei vorwiegend auf die Entwicklung der Gürtel. Im Folgenden wird versucht, einen relativchronologischen Ablauf der Belegungsphasen des Gräberfeldes zu erstellen. Dieser Versuch wird durch die große Anzahl an beigabenlosen Gräbern eingeschränkt, die chronologisch nicht zu fassen sind. Eine Ausnahme bilden die Gräber mit Steineinfassung. Die Sitte, in Steingräbern zu bestatten, wird erst um die Mitte des 7. Jahrhunderts in den südwestdeutschen Raum vermittelt, so dass die Gräber mit Steineinfassungen einen ungefähreren Terminus post quem liefern.

Zunächst wird die relativchronologische Abfolge der Frauengräber (anhand der Modephasen) und die der Männergräber (anhand der Gürtel) im ‚Weckersgraben‘ dargestellt. Auf der Grundlage dieser Gräber und ihrer Phasengliederung soll versucht werden, den Belegungsablauf des gesamten Gräberfelds auf dem Weckersgraben zu rekonstruieren. Die Datierungen beziehen sich dabei auf den Zeitpunkt der Grablegung.⁴⁹⁹

1. Abfolge der Frauengräber

Unter den Frauengräbern ist Grab 1 das älteste Grab. An ihm wird der Umbruch eines Modewechsels fassbar, der um 600 angesetzt wird. Die Bügelfibeln verweisen noch auf die ältere Kleidungsmoden des 6. Jahrhunderts, während der Körbchenohrring, die Perlenkette und die Zierscheibe schon ins 7. Jahrhundert einzuordnen sind. Eine genaue zeitliche Einordnung von Grab 1 und sein zeitliches Verhältnis zu dem nächst ältesten Grab 22 zu rekonstruieren ist schwierig, da dem Mädchen aus Grab 1 viele Altstücke mitgegeben wurden und das Grab als Kindergrab eine Sonderstellung genoss. Grab 22 ist aufgrund des Grabinventars etwas später anzusetzen, denn im Gegensatz zum Mädchengrab 1 erinnert die Ausstattung nicht mehr an die Mode des 6. Jahrhunderts. Die Perlenkette, der Polyederohrring und der dreieckige bis zungenförmige Schnallenbeschlag sind der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts zuzuordnen, die Grabkonstruktion mit Steinplattenboden erlaubt eine präzisere Datierung in die fortgeschrittene erste Hälfte, bzw. in die Mitte des 7. Jahrhunderts. Eine genauere zeitliche Einordnung ist noch anhand der Lebensalter möglich. Das Mädchen in Grab 1 verstarb in der Altersstufe infans I, die Frau aus Grab 22 im maturen Alter zwischen 50 und 55 (60) Jahren. Diese starke Altersdifferenz spricht, zusammen mit den Altstücken aus Grab 1, für eine zeitlich jüngere Einordnung von Grab 22. Auch die Verwendung von Steinen (Plattenboden) für den Grabbau deutet auf eine spätere Zeitstellung von Grab 22. So ist Grab 1 eher in den älteren und Grab 22 in den jüngeren Zeitraum von ROTH und THEUNE⁵⁰⁰ Phase H einzuordnen. Beide Gräber sind zugleich zeitlich vor die Modephase 1 von Munzingen⁵⁰¹ zu setzen. Grab 17 ist nur anhand des Ohrrings mit doppelkonischem Schlussstück einzuordnen. Dieser gehört in die Modephase I von

498 Am ausführlichsten dazu WEIS, Stetten 78 f. – Des Weiteren FINGERLIN, Göttingen/Merdingen 135; 137 ff. – THEUNE-GROSSKOPF, Endingen 218. – SCHNURBEIN, Fridingen 83.

499 Gemäß O. MONTELIUS, Die älteren Kulturperioden im Orient und Europa. I. Methode (Stockholm 1903) 3; 11.

500 Mit „ROTH und THEUNE“ ist im Folgenden die Chronologie merowingerzeitlicher Frauengräber in Südwestdeutschland gemeint (ROTH/THEUNE, Chronologie).

ROTH und THEUNE und in die Modephase 1 von Munzingen. Grab 17 ist zeitlich also später als Grab 22 anzusetzen. Grab 19 ist aufgrund der Drahtohrringe und der mandelförmigen Perlen das jüngste der auswertbaren Gräber. Es gehört in ROTH und THEUNES Phasen J und K bzw. in die Modephase 2 von Munzingen. Ob die beiden Gräber 17 und 19 aber in dieser Reihenfolge angelegt wurden, ist nicht ersichtlich. Die Frau aus Grab 17 verstarb in einem Alter zwischen 25 und 60 Jahren, die Frau in Grab 19 im juvenilen Alter. Da das Alter der Frau aus Grab 17 nicht genauer festlegbar ist, können die beiden Grablegungen, wenn die Frau aus Grab 17 ein hohes Alter erreichte, ohne Weiteres fast gleichzeitig erfolgt sein. Da Drahtohrringe mit einem Durchmesser von unter 5 cm bis in die Modephase 3 von Munzingen hineinlaufen,⁵⁰² kann Grab 19 aber auch später als Grab 17 angelegt worden sein.

2. Abfolge der Männergräber

Unter den Männergräbern sind die Gräber 20 und 32 die ältesten Gräber. Die tauschierte dreiteilige Gürtelgarnitur mit einer werkstattgleichen Parallel aus Saint-Denis verweist das Grab 20 noch in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts; der Lanzenspitzentyp, die abgeriebenen Sakscheidenniete sowie das senile Alter des Mannes machen jedoch eine Grablegung erst um die Jahrhundertmitte wahrscheinlich. Das beraubte Grab 32, von dem nur noch eine fragmentierte, spiralverzierte vierteilige Gürtelgarnitur vorhanden ist, wird in der gleichen Phase wie Grab 20 angelegt worden sein. CHRISTLEINS Gruppe A der vierteiligen Garnituren mit kurzen Beschlägen, zu der auch die spiralverzierten Garnituren gehören, läuft in Endingen und Schretzheim parallel zu den monochrom tauschierten, dreiteiligen Gürtelgarnituren.⁵⁰³ Die dreiteiligen Garnituren treten nach U. KOCH aber etwas früher als die vierteiligen Garnituren auf.⁵⁰⁴ Das Lebensalter des Mannes aus Grab 32 ist nicht näher als zwischen 25 und 60 Jahre zu bestimmen, so dass sich auch hier keine näheren Hinweise zum Zeitpunkt der Grablege ergeben. Nur die Grabkonstruktion mit Deckplatten spricht für eine eher spätere Datierung in die fortgeschrittene erste Hälfte bzw. in die Mitte des 7. Jahrhunderts. Die beiden Gräber können nur derselben Phase zugeordnet werden, ohne ihre genaue zeitliche Abfolge klären zu können. Beide Gräber gehören also in die Phase 2 von Bargen/Berghausen, die Schicht 2 von Marktoberdorf und vor die Modephase 1 der Männergräber von Munzingen.⁵⁰⁵ Grab 37 ist relativchronologisch nach den Gräbern 22 und 32 anzusetzen. Die Gürtelgarnitur aus Grab 37, die dem Typ Bern-Solothurn nahe steht, repräsentiert die auf die dreiteiligen, monochrom tauschierten Garnituren, den sogenannten Typ Bülach, folgende Gürtelmode. So entspricht Grab 37 der Modephase 1 von Munzingen, der Schretzheimer Stufe 6, der Phase 3 von Bargen/Berghausen und der Schicht 3 von Marktoberdorf.⁵⁰⁶ Die Gräber 7 und 40 sind die jüngsten der auswertbaren Männergräber. Der Langsax aus Grab 40, gekoppelt mit der beschlaglosen Eisenschnalle, stellt ein charakteristisches Grabinventar der späten Merowingerzeit dar und ist kennzeichnend für die letzten Belegungsphasen auf den merowingerzeitlichen Gräberfeldern.⁵⁰⁷ Auch repräsentiert der Langsax einen neuen Bewaffnungstypus gegenüber der vorher üblichen Bewaffnung aus Spatha und kurzem Sax, wie sie in den älteren Gräbern 20 und 37 vorkommt. Grab 7 ist aufgrund des Klappmessers der jüngsten Belegungsphase der auswertbaren Gräber zuzuordnen.

501 GROOVE, Munzingen 220.

502 Ebd. 220 f.

503 THEUNE-GROSSKOPF, Endingen 55. – KOCH, Bargen/Berghausen 20.

504 KOCH, Bargen/Berghausen 20.

505 Ebd. 21. – CHRISTLEIN, Marktoberdorf 20. – NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim/Ries 19. – GROOVE, Munzingen 54 ff.

506 GROOVE, Munzingen 215 ff. – KOCH, Schretzheim 32. – KOCH, Bargen/Berghausen 21. – CHRISTLEIN, Marktoberdorf 20.

507 Modephase 2 der Männergräber in Munzingen (GROOVE, Munzingen 216 f.); Phase 2 in Stetten (WEIS, Stetten 84 f.); Schicht 4 von Marktoberdorf (CHRISTLEIN, Marktoberdorf 21); Phase 4 von Bargen/Berghausen (KOCH, Bargen/Berghausen 21 f.); Phase 10 am Niederrhein (SIEGMUND, Niederrhein 207 ff.).

3. Rekonstruktion des Belegungsablaufs

Die Rekonstruktion des Belegungsablaufs für das freigelegte Gräberfeld ist schwierig, da nur neun von 59 Bestattungen (= 15%) anhand der Beigaben chronologisch näher zu fassen sind. Gräber mit Mehrfachbestattungen, die meist in der jüngeren Merowingerzeit und gehäuft in der Mitte und in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts auftreten, helfen als zusätzlicher Anhaltspunkt bei der Analyse des Belegungsablaufs nicht weiter, da das Gräberfeld erst im 7. Jahrhundert einsetzt. Trotz dieser Einschränkungen lässt sich doch ein ungefähres Bild des Belegungsablaufs gewinnen. Die Bestattungen werden 3 Phasen zugeordnet, die ineinander übergehen und nicht scharf voneinander abgegrenzt sind. Der rekonstruierte Belegungsablauf bezieht sich dabei primär auf die freigelegten Gräber und nicht unbedingt auf das ursprüngliche Gräberfeld.

Die ältesten Gräber (Belegungsphase 1; fortgeschrittene erste Hälfte/Mitte des 7. Jahrhunderts) liegen im südöstlichen Bereich des Gräberfeldes. Von den freigelegten auswertbaren Gräbern ist das Mädchengrab 1 das älteste, auf dieses folgt zeitlich das Grab 22. Beide gehören noch der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts bzw. der Mitte des 7. Jahrhunderts an, ebenso Grab 32. Dieses ist anhand der vielteiligen, spiralverzierten Gürtelgarnitur und der Steinkonstruktion (Deckplatten) des Grabes noch vor bzw. um Mitte des 7. Jahrhunderts einzuordnen. Grab 20 wird ebenfalls der Phase 1 zugeordnet. Teile des Grabinventars verweisen in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts, auch wenn das senile Alter des Bestatteten, die abgeriebenen Sakscheidenniete und die Lanzenspitze eine Grablege erst um die Jahrhundertmitte wahrscheinlich machen. Das Mädchengrab 1 stellt also die älteste fassbare Grablege dar. Auf diese folgen Grab 22 und Grab 20. Die parallele Ausrichtung der Gräber 20 und 22 zueinander verweist auf eine mögliche familiäre Bindung. Ob die in der Nähe gelegenen, paarweise angelegten Gräber 15/28 und 29/33 mit exakter West-Ost-Ausrichtung aufgrund dieser Merkmale ebenfalls der Phase 1 zuzurechnen sind, muss offen bleiben. In dem Zeitraum, in dem die Gräber 20 und 22 angelegt wurden, entstand nördlich davon Grab 32, an dem sich in der Folge die Gräber 16, 17, 18, 19, 21, 23 und 25 orientierten. Die Gräber 17 und 19 können zur Skizzierung der weiteren chronologischen Abfolge herangezogen werden. Grab 17 gehört aufgrund des Ohrrings schon der nächsten Phase (2) des Gräberfeldes an. Das Inventar aus Grab 19 verweist schon in Phase 3. Wie oben dargelegt, ist der zeitliche Abstand jedoch nicht näher zu fassen, so dass die Gräber sowohl fast gleichzeitig als auch in einem größeren zeitlichen Abstand angelegt worden sein können. Noch in Phase 1 oder zu Beginn von Phase 2 (zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts) werden im nördlichen Bereich des Gräberfeldes weitere Gräber angelegt. Grab 37 gehört aufgrund der Gürtelgarnitur in der Art des Typs Bern-Solothurn Phase 2 an. Grab 37 orientiert sich in der Grabausrichtung an den Kreisgräben 73/18a und b, so dass die Zentralbestattung 46 des Kreisgrabens 73/18b vor Grab 37 angelegt worden sein muss. Grab 46 ist beraubt. Eisenfragmente weisen nur noch auf ursprünglich vorhandene Beigaben hin; sie sind chronologisch aber nicht auswertbar. So lässt sich die Anlage von Grab 46 nicht weiter eingrenzen; sie kann noch in Phase 1 oder zu Beginn von Phase 2 stattgefunden haben. Die vermutliche Steineinfassung bzw. die Deckplatten sprechen für eine Grablegung erst um die Jahrhundertmitte. Die Gräber 36 und 45a-c richten sich ebenfalls nach Grab 46 aus, sind also nach diesem angelegt worden. Sie werden deshalb der Phase 2 zugerechnet, können aber auch später angelegt worden sein. So kann die Nachbestattung 45c auf eine längere Nutzung des Bestattungsareals um Grab 46 deuten. Der Phase 3 (um 700) gehören die Gräber 40 und 7 an. An dem von einem Kreisgraben umgebenen Grab 40 orientiert sich, vielleicht mit Ausnahme von Grab 39, kein anderes Grab. Grab 7 scheint nicht an einem anderen Grab ausgerichtet zu sein, kann aber auch mit den Gräbern 9 und 10 eine Gruppe bilden. Ob der nicht vorhandene Bezug zu anderen Gräbern auf einen Belegungsabbruch des Gräberfeldes hindeutet, muss offen bleiben, da sich erodierte Gräber an der Hangkante beispielsweise auf Grab 40 bezogen haben können. Ferner ist die kreisförmige Gruppe der Gräber 11, 13, 26, 27, 31, 34 und 35 zeitlich nicht einzuordnen. Grab 11 und 13 machen aufgrund der Steinverwendung beim Grabbau zwar eine Grablege nicht vor der Jahrhundertmitte wahrscheinlich, ordnen damit aber die anderen fünf Gräber nicht zeitlich ein. Sie können vorher oder nachher angelegt worden sein. Die Gruppe um Grab 3 ist zeitlich etwas besser einzuordnen.

Das Grab ist aufgrund der Steineinfassung frühestens um die Jahrhundertmitte angelegt worden. Die Gräber 5, 6a/b sowie vielleicht die Gräber 2a/b, 4 und 14a/b richten sich an Grab 3 aus, sind also später als dieses angelegt worden. Die häufige Mehrfachbelegung in diesem Bestattungsareal spricht ebenfalls für eine Zeitstellung dieser Gräber nach der Jahrhundertmitte. Mehrfachbestattungen kommen aber auch schon früher vor. Die Gruppe um Grab 38 mit den Gräbern 30, 41, 42 und 43 lässt sich zeitlich nicht einordnen. Vermutlich vorhandene Beigaben aus den Gräbern 43 und 30 sind entnommen oder durch Störungen vernichtet worden. Die Steinreste in den Gräbern 30 und 43 weisen auf einen Steineinbau bzw. Deckplatten hin, was für eine Datierung frühestens um die Jahrhundertmitte spricht.

Fazit: Die Belegung des ausgegrabenen Teils des Gräberfeldes setzt mit Grab 1 in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts im südlichen Bereich ein. Im weiteren Verlauf werden im südlichen Bereich die Gräber 20 und 22 und nördlich von diesen Grab 32 angelegt. An Grab 32 orientieren sich in der Folge weitere Gräber, die der Phase 2 (Grab 17) und vielleicht schon der Phase 3 (Grab 19) angehören. Noch in Phase 1 oder am Anfang von Phase 2 wird Grab 46 angelegt; an diesem orientiert sich Grab 37, das aufgrund einer weiter entwickelten Gürtelform der Phase 2 zugerechnet wird. Die letzte Belegungsphase 3 repräsentiert Grab 40 mit dem neuen Waffentyp des Langsaxes. Grab 7 ist aufgrund des Klappmessers ebenfalls Phase 3 zuzuordnen. Ob Grab 19 im südlichen Bereich des Gräberfeldes schon dieser Phase angehört oder bereits früher angelegt wurde, muss offen bleiben. Der freigelegte Teil des Gräberfeldes lässt somit erkennen, dass die Belegung vermutlich im südlichen Bereich beginnt. Einige Zeit später werden Richtung Norden weitere Gräber angelegt, wobei weiterhin auch im südlichen, älteren Bereich bestattet wird. Das Gräberfeld auf dem Gewann ‚Weckersgraben‘ zeigt dabei sowohl eine horizontalstratigraphische Belegung als auch eine gruppenspezifische Gliederung auf. Gruppen von Gräbern konzentrieren sich jeweils in einem Bestattungsareal um ein meist durch eine besondere Grablege (Kreisgraben, Freiraum) hervorgehobenes Grab. Diese Bestattungsareale scheinen über einen längeren Zeitraum immer wieder aufgesucht worden zu sein, wie vor allem an der Gruppe um Grab 32 ersichtlich ist. Auch die häufige Mehrfachbelegung auf dem Gräberfeld bestätigt die Interpretation von Bestattungsarealen. Ob es sich dabei um Familiengruppen handelt, kann eventuell nur mit aDNA-Analysen festgestellt werden.

VIII. Historische Interpretation und offene Fragen

Das Gräberfeld im Gewann ‚Weckersgraben‘ in Buggingen stellt ein typisches Gräberfeld des 7. Jahrhunderts dar. Nach einer Konzentration der Gräber auf einem einzelnen Reihengräberfeld („Gollacker“) im 5. und 6. Jahrhundert sind im 7. Jahrhundert Auflösungstendenzen zu fassen. Es entstehen kleinere Gräbergruppen, darunter auch das Gräberfeld im Gewann ‚Weckersgraben‘, die verstreut in der Landschaft liegen.

Nach den auswertbaren Gräbern beginnt die Bestattung im ‚Weckersgraben‘ in der fortgeschrittenen ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts; archäologisch fassbar sind Gräber bis um 700. Es ließen sich Bestattungsareale herausarbeiten, die über einen längeren Zeitraum immer wieder aufgesucht wurden und wahrscheinlich auf Familien- bzw. Hofgrablegen hinweisen. Diese Bestattungareale sowie die häufige Mehrfachbelegung von Gräbern deuten auf das Streben nach familiärer Kontinuität und nach gleichzeitiger Abgrenzung von anderen Familien.

Am Ende von Kapitel II.3 wurde auf die fränkische Provenienz einiger Funde hingewiesen, die vielleicht auf Zugezogene deuten. Die Gräber 1, 20 und 22 enthalten in ihrem Grabinventar Objekte, die auf linksrheinische bzw. schweizerische Werkstätten und Traditionen verweisen. Im Mädchengrab 1 sind dies die Zierscheibe und die Bronzeschnalle mit eisernem dreieckigem Beschlag, im Männergrab 20 die dreiteilige tauschierte Gürtelgarnitur und im Frauengrab 22 die Sitte, Schnallenbeschläge zu tragen. Neben der Möglichkeit, dass es sich bei diesen Bestatteten um zugezogene Personen handelte, weist FINGERLIN an anderer Stelle darauf hin, dass derartige Befunde auch mit ansässigen Familien, die aufgrund von fiskalischen, administrativen oder politischen Aufgaben einen

stärkeren Kontakt zu den linksrheinischen Gebieten pflegten, in Verbindung gebracht werden können.⁵⁰⁸ Die Analyse der einzelnen Objekte zeigte, dass noch weitergehende Untersuchungen notwendig sind, bevor man entscheiden kann, ob sich im Gräberfeld der Zuzug von Fremden oder der Kontakt einer ansässigen Familie zu den linksrheinischen Gebieten widerspiegelt. Dies betrifft in Bezug auf das Gräberfeld im Gewann ‚Weckersgraben‘ die möglichen Mechanismen von Gürtelgarnituren. Ohne genauere Kenntnis dieser Verteilungsmechanismen ist eine eindeutige Aussage nicht möglich. Eine weitere Studie betrifft die Gürtelbeschläge in Frauengräbern. Diese beschränken sich nach MARTIN⁵⁰⁹ auf das Gebiet der Westschweiz, Frankreichs und Belgiens; sie kommen aber auch in Frauengräbern rechts des Oberrheins vor. Im Hinblick auf Grab 22 stellt sich die Frage, ob es sich wirklich um eine Zugezogene handelt oder ob die Frau eine Mode der linksrheinischen bzw. ‚schweizerischen‘ Gebiete aufgriff. Des Weiteren ist zu klären, ob die entweder aus dem fränkischen Reich Zugezogenen oder ansässigen Personen, die aufgrund von fiskalischen, administrativen oder politischen Aufgaben einen stärkeren Kontakt zu den linksrheinischen Gebieten pflegten,⁵¹⁰ in Verbindung mit dem fränkischen Landesausbau zu bringen sind und beispielsweise einen Straßenposten wie in Hüfingen⁵¹¹ repräsentieren.

Nicht mit einem Zuzug in Verbindung zu bringen sind meines Erachtens die Gräber 32 und 37, das Erstere mit einer vielteiligen Gürtelgarnitur, das Letztere mit einem Goldblattkreuz ausgestattet, also mit Objekten, deren Hauptverbreitungsgebiet östlich des Schwarzwaldes liegt. Im Gegensatz zu dem Goldblattkreuz verweist der Gürtel vom Typ Bern-Solothurn aus Grab 37 auf eine Provenienz westlich des Schwarzwaldes. Vielteilige Gürtelgarnituren, wie aus Grab 32, werden immer häufiger auch in oberrheinischen Gräberfeldern gefunden und fallen damit nicht mehr unbedingt aus dem Fundbild heraus. In diesen beiden Gräbern spiegelt sich vielmehr der Übergangsbereich zweier unterschiedlicher Modeströmungen wider, der im Oberrheintal liegt.

Weiter führende Aussagen über die Gesellschaftsordnung, vor allem in Bezug auf die viel diskutierten Themen ‚Grundherrschaft‘ und ‚Adel‘, würden den Rahmen dieser Arbeit sprengen.⁵¹² Hier sind sicherlich Untersuchungen von Nöten, die einen größeren geographischen Raum in dieser Frage analysieren. Ein einzelnes Gräberfeld kann hierzu nur einen Baustein liefern.

Betont werden soll hier nur der im 7. Jahrhundert allgemein fassbare kulturelle Wandel. Das Streben nach familiärem Zusammenhalt, die Abgrenzung von anderen Familien, das vermehrte Auftreten von Waffengräbern im 7. Jahrhundert⁵¹³ und die Betonung einer einzelnen Person durch besondere Grablegen vermitteln das Bild einer instabilen Gesellschaft. Diese Merkmale könnten die Legitimationsbestrebungen bestimmter Bevölkerungsgruppen aufzeigen, deren soziale, wirtschaftliche oder politische Stellung noch nicht gesichert war. So stellt G. KOSSACK in Bezug auf Prunkgräber, zu denen auch Kreisgrabenanlagen zu rechnen sind, fest, dass diese sich häufig in Kontaktstreifen zwischen Hochkultur und bäuerlicher oder nomadischer Gesellschaft finden, „in denen ungleichartige Kultursysteme aufeinandertrafen“.⁵¹⁴ Ferner legt KOSSACK dar, dass man „deshalb möglicherweise Entlehnung, Instabilität, Diskordanz in der Verbreitung bei längerer Dauer der Sitte und periphere

508 G. FINGERLIN, Kastellorte und Römerstraßen im frühmittelalterlichen Siedlungsbild des Kaiserstuhls. Archäologische Aspekte fränkischer Herrschaftssicherung im südlichen Oberrheintal. In: J. WERNER/E. EWIG (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Forsch. u. Vortr. 25 (Sigmaringen 1979) 282 f. Anm. 6.

509 MARTIN, Gürteltracht der Frau 50.

510 FINGERLIN (Anm. 508) 283.

511 FINGERLIN, Hüfingen.

512 Siehe hierzu aus historischer Sicht mit Einbeziehung der archäologischen Quellen: H. KELLER, Germanische Landnahme und Frühmittelalter. In: M. SCHAAB/H. SCHWARZMÜLLER (Hrsg.), Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte 1 (Stuttgart 2001) 285–296.

513 STEUER, Krieger u. Bauern 283.

514 G. KOSSACK, Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie [Festschr. J. Werner]. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch., Ergbd. 1/I (München 1974) 25.

Lage als Merkmalskomplex betrachten [darf], wenn wir nach dem Zustandekommen der Quelle außerhalb der Hochkulturen fragen“.⁵¹⁵ Dieses Bild stellt sich, wie KOSSACK vermerkt, auch in der Merowingerzeit dar. Zu fragen ist hier, ob sich im Oberrheintal ein solcher Kontaktstreifen befand. Verschiedene Indizien, wie die unterschiedliche Gürtelmode westlich und östlich des Schwarzwaldes, die Goldblattkreuz-Sitte östlich des Schwarzwaldes oder die unterschiedlichen Wirtschaftsweisen verweisen darauf. In der Alemannia sind anders als westlich des Rheins keine Städte oder andere zentrale Orte wie Pfalzen oder Bischofssitze bekannt. So geht man davon aus, dass die Güterverteilung auf Tausch und Weitergabe in Personenverbänden beruhte. Für das westliche Frankenreich nimmt man hingegen für die Merowingerzeit noch ein eingeschränktes Funktionieren des römischen Städte- und Münzwesens an.⁵¹⁶ Dies deutet auf unterschiedliche wirtschaftliche Strukturen im Westen und Osten des Merowingerreichs. Gemäß der These KOSSACKS hätte die Berührung der alemannischen Elite mit dem weiter entwickelten linksrheinischen Gebiet zu einer elitären Selbstdarstellung im Grab geführt. Diese Kontakte „veranlaßten die Oberschicht zu einer Identifizierung mit dem als überlegen eingeschätzten Partner. Sie bemühte sich, durch Entlehnung auffallender Bereiche der Sachkultur und erlernbarer Bräuche die eigene Stärke zu veranschaulichen, sich den Stammesgenossen gegenüber unnahbar in Respekt zu setzen und sie durch angemessenes Benehmen davon zu überzeugen, sie genossen den Vorzug, ihr herrschaftliches Leben nach dem Verlassen dieser Welt zu Füßen der himmlischen Throne fortzusetzen“.⁵¹⁷ Diese Sitte im Bestattungsritual geht nach KOSSACK in der Regel mit einem Kulturwandel einher. Die Prunkgrabsitte wird als Demonstration des Ranges dann aufgegeben, wenn das Vorbild allgemeine Verbreitung erfuhr. Das häufige Vorkommen hervorgehobener Grablegen (Grabhügel und Kreisgrabenanlagen) im Oberrheingebiet weist vielleicht bereits auf eine Vulgarisierung der elitären Darstellung im Grab hin.⁵¹⁸

Zu fragen ist ferner, ob die an das westliche Merowingerreich sich anlehnende Elite sich wirklich durchsetzen konnte. Oder zeigt die merowingerzeitliche Beraubung der Gräber vielleicht einen sozialen Wandel an, durch den ein Teil dieser Elite ihren sozialen Rang verlor und ihre Gräber nicht mehr vor Beraubung geschützt waren?⁵¹⁹

Die Voraussetzungen zum Nachweis von Zuzügen fremder Individuen werden kontrovers diskutiert. Hier stehen noch weitreichende empirische Untersuchungen und methodische Überlegungen aus. Darüber hinaus mangelt es noch an Studien, die sich mit den Verteilungsmechanismen einzelner Objektgruppen beschäftigen. So lange diese Untersuchungen fehlen, lassen sich keine eindeutigen Aussagen treffen. So ist die oben erwähnte Interpretation Buggingens als fränkischer Straßenposten ohne Weiteres möglich, aber genauso wenig zu belegen. Sicher zu erkennen ist bislang allein ein Gräberfeld, das wohl in familiäre Bestattungsareale gegliedert war und klare Differenzierungen in der Grabausstattung sowie überregionale Bezüge erkennen lässt. Drei Indizien deuten dabei auf eine starke Beeinflussung der Gräber 1, 20 und 22 durch das linksrheinische Gebiet, die entweder mit einem Zuzug von Personen aus diesem Gebiet oder mit linksrheinischen Kontakten einer ansässigen Familie aufgrund von fiskalischen, administrativen oder politischen Aufgaben zu erklären ist und nicht allein durch die Überschneidung zweier Modekreise bzw. -strömungen im Oberrheingebiet erklärt werden kann. Dies sind die eventuelle Ansprache der drei Gräber als eigenständige Gruppe, ihre ungefähr zeitliche Gleichstellung – und dass *nur* in diesen Gräbern verschiedene Elemente der Ausstattung auf linksrheinische Werkstätten und Sitten verweisen.⁵²⁰

515 KOSSACK (Anm. 514) 26.

516 H. STEUER, Handel und Fernbeziehungen. Tausch, Raub und Geschenk. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. (Stuttgart 1997) 389 ff.

517 KOSSACK (Anm. 514) 31.

518 Ebd. 32.

519 Zum sozialen Wandel am Anfang des 8. Jhs. siehe HALSALL (Anm. 234) 278 ff.

520 Ausführlicher hierzu JANSEN (Anm. 32) 217–229.

IX. Katalog

Vorbemerkung

Wenn nicht anders vermerkt, werden immer die maximalen Messwerte der Funde angegeben. Die Farbangabe der Glasperlen erfolgt nach: Michel. Schwaneberger Farbenführer. In: W. Czysz/H. KAISER/M. MACKENSEN/G. ULBERT, Die römische Keramik aus dem Vicus Wimpfen im Tal (Kreis Heilbronn). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 11 (Stuttgart 1981).

Die im Katalog verwendeten Abkürzungen sind im Abkürzungsverzeichnis aufgelistet.

Die Alters- und Geschlechtsbestimmungen sowie die Körperhöhen sind von Dr. KERSTIN KREUTZ, die die anthropologischen Bestimmungen durchführte, übernommen worden. Hinter den Körperhöhenmaßen ist in Klammern der jeweilige Knochen (H, F, T und R) angegeben, an dem die Messung vorgenommen wurde. Die rekonstruierten Körperhöhenmaße weisen Abweichungen auf, die nach Alter und Geschlecht des Individuums divergieren. Die Tabelle unten zeigt diese Abweichungen der Körperhöhenmaße in Zentimeter an.

Abweichungen der Körperhöhenmaße nach oben und unten:

	Humerus (H)	Femur (F)	Tibia (T)	Radius (R)
Mann	3,3	3,3	3,5	4,0
Frau	3,5	3,3	3,4	4,1
Mädchen >10	5,7	5,3	6,8	4,7
Junge >10	4,2	5,3	4,7	4,6
Mädchen <10	4,9	4,1	5,2	3,5
Junge <10	3,0	4,1	3,3	3,3

Grab 1

Erdgrab (Abb. 28).

L. und B. nicht erkennbar; Grabsohle: ca. 95 cm.

Die drei Nägel im unteren Bereich des Grabes können auf einen Holzsarg deuten; sie lagen quer zur Grabgrube in Nord-Süd-Richtung.

West-Ost orientiert.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: infans I (4 Jahre \pm 12 Monate).

Körperhöhe: 89,9 cm (F).

Gestreckte Rückenlage.

Gestört. Im Kopf- und Rumpfbereich vom Bagger angerissen.

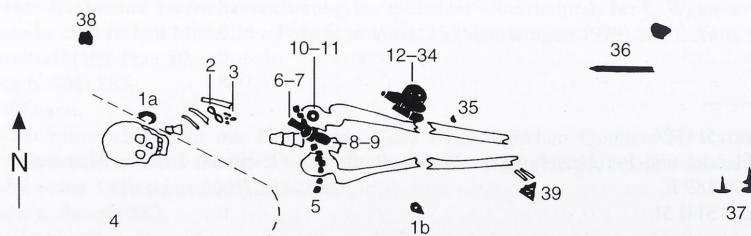


Abb. 28 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 1. M 1:20.

Körbchenohrring nicht in situ, Ring (1a) links vom Schädel, Körbchen (1b) außen am rechten Knie. Im linken Oberkörperbereich eine Drahtschlinge (2) und verstreute Perlen (3). Verstreute Perlen (4) aus dem gestörten Bereich des Schädels, und weitere Perlen in gesicherter Reihenfolge (5) im Becken. Auf dem linken Becken, schräg übereinander ein Bügelfibelpaar (6.7), die Fibelköpfe zeigen nach rechts unten. In der Beckenmitte eine Schnalle mit Beschlag (8) und ein Eisenstück (9), vermutlich zum Beschlag gehörig. Im linken Becken ein Eisenring (10). – Am linken Oberschenkel außen, oberhalb des Knies mehrere Objekte, die zum Gürtelgehänge und zum Tascheninhalt gehörten: eine Zierscheibe (11) steckte schräg nach oben vom Körper weg im Boden (Gravierung gegen Norden, an ihr fand sich „modrige Masse“ [laut Fundbericht]). Schräg davon eine Cypraea-Schnecke (12; Öffnung nach unten), darunter ein Kamm (13), Bronzeblechringfragmente (14), ein keulenförmiger Knochenanhänger (15) und ein längliches Eisengerät (16), ein Münzanhänger (17), eine kl. profilierte Silberschnalle (18), ein kl. hakenförmiges Bronzeblech (19) und ein kl. Bronzeblechbuckel (20). Unter dem Kamm eine gr. Riemenzunge (21), drei Bronzeringe (22.23), oberster sicher ein Fingerring (24); zwei weitere Bronzeringe (25.26, der kleinere oben), darüber kl. Bronzeschnalle (27). Im Bereich des unteren Kammendes zwei Beschläge (28.29), einer davon an eine Riemenzunge (30) korrodiert, eine kl. Riemenzunge (31), eine Kette (32); ein fragm. Bronzeblech (33) und ein Eisenringbruchstück (34). 20 cm östlicher, außen am Unterschenkel ein kl. Bronzeblechbuckel (35). – Unterhalb des linken Fußes, auf der Grabsohle eine Bronzenadel (36; Spitze nach Osten) und ca. 80 cm weiter östlich drei Eisennägel (37; genau Nord-Süd orientiert, Spitze nach Norden). In der Auffüllung des Grabes, links vom Schädel eine Tonscherbe (38; 55 cm tief). Eine weitere Tonscherbe am rechten Fuß (39).

Funde (Abb. 58–61):

1. a) *Silberner Drahtohrring* daran Reste von angelöteten tordierten, glatten und gerieften Silberfiligranddrähten. Dm. 3,8–4 cm.
b) *Silbernes Körbchen* mit blauer Glaspaste. Zylindrische Kapsel aus dünnem Silberblech, außen mit einzelnen Silberdraht, innen mit tordiertem Silberdraht verziert. Oben schließen sich abwechselnd eine stilisierte Girlande und drei aufgelöste Silberkugelchen in Form einer Traube an. Auf einer Seite ist eine flache blaue Glaspaste eingelassen; fragm. L. 1,2 cm; B. ca. 1 cm.
2. *Bronzeses Stangenglied*, stabförmig, mit umgebogenen und aufgewickelten Enden. L. 2,9 cm; B. 0,1–0,4 cm.
3. 40 *Bernstein- und Glasperlen*.
1.–5. Bernsteinperlen, amorph. L. 1–2,10 cm; Dm. 0,90–1,55 cm. – 6.7. doppelkonisch, opak-grünblau. L. 0,70 cm; Dm. 0,95 cm. – 8. doppelkonisch, opak-hellgrünlichblau. L. 0,80 cm; Dm. 1 cm. – 9.–11. doppelkonisch, opak-rotbraun. L. 0,70–0,90 cm; Dm. 0,90 cm. – 12. doppelkonisch, opak-fahlbraun. L. 0,65 cm; Dm. 0,90 cm. – 13.14. doppelkonisch, opak-orangegelb. L. 0,85–1 cm; Dm. 1–1,20 cm. – 15. doppelkonisch, opak-hell-orangerot. L. 0,70 cm; Dm. 0,90 cm. – 16. doppelkonisch, opak-weiß. L. 0,70 cm; Dm. 0,90 cm. – 17.18. doppelkonisch-tonnenförmig, opak-grünlichblau. L. 0,90–1 cm; Dm. 0,90 cm. – 19. doppelkonisch-tonnenförmig, opak-rotbraun. L. 0,90 cm; Dm. 1 cm. – 20. doppelkonisch-tonnenförmig, opak-weiß. L. 1 cm; Dm. 0,90 cm. – 21. doppelkonisch-tonnenförmig, opak-weiß mit opak-schwarzem Faden. L. 0,90 cm; Dm. 0,95 cm. – 22. tonnenförmig, opak-grünlichblau. L. 1 cm; Dm. 0,95 cm. – 23. tonnenförmig, opak-fahlbraun. L. 0,90 cm; Dm. 0,90 cm. – 24. tonnenförmig, opak-rotbraun. L. 1 cm; Dm. 0,95 cm. – 25.26. tonnenförmig, opak-dunkelchrom. L. 0,70–0,90 cm; Dm. 0,80–1 cm. – 27. gedrückt kugelig, opak-dunkelgrünblau. L. 0,70 cm; Dm. 0,70 cm. – 28.29. gedrückt kugelig, opak-grünlichgelb. L. 0,40–0,50 cm; Dm. 0,55–0,70 cm. – 30. gedrückt kugelig, opak-weiß. L. 0,60 cm; Dm. 0,70 cm. – 31. fragm., gedrückt kugelig (?), opak-weiß. L. 0,60 cm; Dm. 0,70 cm. – 32. ringförmig, transluzid-violett/ultramarinblau. L. 0,40 cm; Dm. 0,75 cm. – 33. zylindrisch, opak-weiß. L. 0,80 cm; Dm. 0,70 cm. – 34. ringförmig, opak-mattgrau/silbrig mit drei transluzid-blauen Punkten. L. 0,80 cm; Dm. 1,40 cm. – 35. gedrückt kugelig, opak-rotbraun mit zwei sich kreuzenden opak-weißen Wellenbändern. L. 0,60 cm; Dm. 0,80 cm. – 36. zylindrisch, opak-weiß mit zwei sich kreuzenden transluzid grau-schwarzen Wellenbändern. L. 0,70 cm; Dm. 0,70 cm. – 37. zylindrisch, opak-weiß/gelb mit zwei aufgelegten sich kreuzenden transluzid-dunkelgrünblauen Wellenbändern. L. 0,60 cm; Dm. 0,75 cm. – 38.39. quaderförmig, fragm., transluzid-dunkelgrünblau mit opak-gelben Punkten auf den Kanten und auf der Fläche. L. noch 0,90 cm; Dm. 0,80 cm. – 40. quaderförmig, opak-rotbraun mit opak-gelben Punkten auf den Kanten und auf der Fläche. L. 1 cm; Dm. 0,70 cm.
4. 67 *Glasperlen*.
1.–4. doppelkonisch, opak-türkisblau. L. 0,70 cm; Dm. 0,90–1 cm. – 5. doppelkonisch, opak-hellgrünlichblau. L. 0,75 cm; Dm. 0,95 cm. – 6. doppelkonisch, opak-grünlichblau. L. 0,90 cm; Dm. 1 cm. – 7. doppelkonisch, opak-graublau. L. 0,95 cm; Dm. 1 cm. – 8.–15. doppelkonisch, opak-rotbraun. L. 0,70–0,80 cm; Dm. 0,80–1 cm. – 16.17. doppelkonisch, opak-dunkelchrom. L. 0,70–0,80 cm; Dm. 0,90 cm. – 18. doppelkonisch, opak-strohgelb. L. 0,70 cm; Dm. 0,90 cm. – 19.–21. doppelkonisch, opak-weiß. L. 0,70–0,80 cm; Dm. 0,80–1 cm. – 22.23. doppelkonisch-tonnenförmig, opak-rotbraun. L. 1–1,10 cm; Dm. 1 cm. – 24.25. doppelkonisch-tonnenförmig, opak-dunkelchrom. L. 0,70–0,80 cm; Dm. 0,90 cm. – 26. doppelkonisch-tonnenförmig, opak-sämisich. L. 0,70 cm; Dm. 0,90 cm. – 27. tonnenförmig, opak-dunkelgrünblau. L. 0,90 cm; Dm. 0,85 cm. – 28.–30. tonnenförmig, opak-türkisblau. L. 0,80–0,90 cm; Dm. 0,80–0,90 cm. – 31.–33. tonnenförmig, opak-hellgrünlichblau. L. 0,70–0,80 cm; Dm. 0,80 cm. – 34. tonnenförmig, opak-graublau mit opak-rotbraunem Spiralfaden. L. 0,85 cm; Dm. 0,95 cm. – 35.–41. tonnenförmig, opak-rotbraun. L. 0,70–1,10 cm; Dm. 0,80–1,05 cm. – 42. tonnenförmig, opak-orangebraun. L. 0,70 cm; Dm. 0,80 cm. – 43.–48. tonnenförmig, opak-dunkelchrom. L. 0,65–0,75 cm;

- Dm. 0,70–0,90 cm. – 49.–54. tonnenförmig, opak-weiß. L. 0,70–0,90 cm; Dm. 0,80–0,95 cm. – 55.56. gedrückt kugelig, opak-graublau mit opak-rotbraunem Spiralfaden. L. 0,80 cm; Dm. 0,95 cm. – 57. gedrückt kugelig, opak-rotbraun. L. 0,70 cm; Dm. 0,80 cm. – 58. gedrückt kugelig, opak-hellgrünlichblau. L. 0,50 cm; Dm. 0,65 cm. – 59. gedrückt kugelig, opak-weiß. L. 0,60 cm; Dm. 0,80 cm. – 60. zylindrisch, opak-rotbraun mit zwei sich kreuzenden opak-weißen Wellenbändern. L. 0,60 cm; Dm. 0,80 cm. – 61. zylindrisch, opak-rotbraun mit opak-weißem Faden auf den Außenkanten, auf der Fläche opak-gelbe Punkte. L. 0,85 cm; Dm. 0,90 cm. – 62. melonenförmig, einseitig gerippt, opak-rotbraun. L. 0,70 cm; Dm. 0,70 cm. – 63. quaderförmig, opak-rotbraun mit opak-gelben Punkten auf den Kanten und auf der Fläche. L. 1,20 cm; Dm. 0,55 cm. – 64. Mehrfachperle, zweifach, gedrückt kugelig/zylindrisch, opak-rotbraun mit braun-schwarzem Spiralfaden und mittig opak-weißen Punkten. L. 1,40 cm; Dm. 0,80 cm. – 65. Mehrfachperle, zweifach, gedrückt kugelig/zylindrisch, opak-rot mit opak-weißen Punkten. L. 1,40 cm; Dm. 0,70 cm. – 66. Mehrfachperle, fragm., zweifach (?), zylindrisch, opak-rotbraun mit zwei sich kreuzenden opak-weißen Wellenbändern. L. noch 0,60 cm; Dm. 0,70 cm. – 67. Mehrfachperle, fragm., zweifach (?), zylindrisch, opak-rotbraun mit opak-weißem Spiralfaden. L. noch 0,70 cm; Dm. 0,75 cm.
5. *Glasperlenkette*.
1. würfelförmig, opak-weiß mit an den Kanten umlaufendem, opak-türkisblauem Band und auf den Ecken opak-gelben Punkten; auf den Flächen opak-rotbraune Punkte mit eingelegten opak-gelben Tupfern. L. 1,40 cm. – 2. gedrückt kugelig, opak-schwarz mit zwei sich kreuzenden opak-weißen Wellenbändern, unsauber ausgeführt. L. 1,10 cm; Dm. 1,80 cm. – 3. gedrückt kugelig, opak-weiß mit opak-schwarzem Wellenband. L. 1,10 cm; Dm. 1,70 cm. – 4. leicht konisch, opak-rotbraun mit opak-weißen Wellenbändern zu Schlieren verzogen, auf den Kanten umlaufendes, opak-gelbes Band. L. 1,50 cm; Dm. 1,50–1,30 cm. – 5. walzenförmig, opak-bräunlichrot mit opak-weißem Wellenband und darüber transluzid-blauem Spiralfaden. L. 1,60 cm; Dm. 1,55 cm. – 6. dto. (5). L. 1,50 cm; Dm. 1,60 cm. – 7. gedrückt kugelig gerippt, opak-hellgrünlichblau. L. 1,25 cm; Dm. 1,70 cm. – 8. würfelförmig, opak-rotbraun mit an den Kanten umlaufendem, opak-weißem Band, auf den Flächen transluzid-dunkelgrünblaue Augen. L. 1,60–1,70 cm. – 9. walzenförmig, opak-rotbraun mit opak-weißem Wellenband und darüber transluzid-dunkelgrünblauem Spiralfaden. L. 1,50 cm; Dm. 1,50 cm. – 10. dto. (4). L. 1,50 cm; Dm. 1,35–1,50 cm. – 11. gedrückt kugelig, opak-weiß mit opak-schwarzem Wellenband. L. 1,05 cm; Dm. 1,60 cm. – 12. walzenförmig, Verzierung dto. (4). L. 1,30 cm; Dm. 1,40 cm. – 13. leicht konisch, opak-rotbraun mit opak-weißem Wellenband und mittig opak-weißem umlaufendem Faden, verziert mit transluzid-dunkelgrünblauen Punkten. L. 1,60 cm; Dm. 1,50–1,30 cm.
 6. *Silberne Bügelfibel mit sieben Knöpfen*, vergoldet, mit Nadelrast und Achshalter in einem Stück gegossen, Nadelrast mit Kreuzen verziert, eiserne fragm. Nadel. In der Kopfplatte Spiralmuster, das von gegenständig niellierten Dreiecken eingerahmt wird. Die Seitenfelder der Fußplatte sind mit Querstrichen verziert, wobei wiederholend zwei Querstriche von einem Strich gekreuzt werden und einer ausgespart wird; der Mittelsteg ist mit Niellodreiecken verziert; das Fußende schließt mit einem dreieckigen Kerbschnittfeld ab. Ein Quersteg trennt Bügel und Fuß. Auf der abgeriebenen Bügelmitte erhebt sich ein mit Niellodreiecken verzielter Steg; die Seitenfelder sind mit Paragraphenbändern verziert. Die Knöpfe sind flach und längsgerippt mit Kerb- und Dreieckverzierung und im oberen Bereich eingeschnürt. L. 8,8 cm; B. Kopf 5,6 cm; B. Fuß 1,9 cm.
 7. Dto. (6); eiserne Nadel vollständig erhalten. L. 8,8 cm; B. Kopf 5,6 cm; B. Fuß 1,9 cm.
 8. *Bronzene Schnalle mit Eisenkern*, massiver dicker Rahmen (0,6–0,8 cm stark), eiserner (Schild?)dorn für 2,3 cm breiten Riemen; sekundärer eiserner, dreieckiger Laschenbeschlag, drei Bronzeniete, fragm. L. gesamt noch 9 cm; L. Schnalle 2,5 cm; B. Schnalle 3,6 cm; L. Beschlag noch 6,4 cm; B. Beschlag 3 cm.
 9. *Eisenstück*, vermutlich zum Beschlag gehörig, rechteckig, fragm., über Kreuz an einem Ende ein schmales rechteckiges Eisenband angelötet, an dessen Ende ein Bronzenietkopf und ein Nietloch. L. noch 3 cm; B. 1,45 cm; L. Eisenband 2,7 cm; B. Eisenband 0,7 cm.
 10. *Eisenring*, an einer Stelle abgerieben. Dm. außen 2,2 cm; Dm. innen 1,4 cm.
 11. *Bronzene durchbrochene Zierscheibe* mit gekreuztem Menschenpaar, Köpfe im Profil einander zugekehrt; an zwei Stellen ist der Außenring ausgebrochen. Dm. 8,4 cm.
 12. *Cypraea-Schnecke*, durchbohrt, mit korrodierten Eisenresten an den Löchern und Oxydationsspuren von Bronze am unteren Ende. L. 6,9 cm; B. 4,3 cm.
 13. *Zweireihiger Beinkamm*. Futteral alternierend mit drei Querstrichen und einem Kreuz verziert, noch zwei Eisennieten; Mittelbügel mit Kerbrand und noch fünf Eisenniete, die Felder zwischen den Nieten teils mit alternierendem Fischgrätmuster verziert. Auf der Rückseite dieselbe Verzierung, Mittelsteg nicht vorhanden. L. noch 9,5 cm; B. 3,5 cm.
 14. Fragmente von drei *Bronzeblechringen*.
 - a) fragm., B. 0,65 cm; urspr. Dm. 1,8 cm.
 - b) fragm., B. 0,5 cm; urspr. Dm. ca. 1,4 cm; Ränder umgeschlagen, 1 Nietloch.
 - c) fragm., B. 0,4 cm; ein Rand umgeschlagen.
 15. *Keulenförmiger Knochenanhänger*, am schmalen Ende durchbohrt mit Resten von korrodiertem Eisen, Strichverzierung. L. 4,2 cm; B. 0,6–1,2 cm.
 16. Längliches, flaches *Eisengerät* mit tordiertem, anoxydiertem organischen Material (Kordel), Holzresten und bronzer Tülle. L. 10,8 cm; B. ca. 1,3 cm.
 17. *Münzanhänger*. Maiorina des Decentius, an der linken Seite der Stempelmotive gelocht, hängt an zwei Bron-

- zeringen. VS: Büste des Decentius im Panzer nach rechts. Legende: D N DECENTIUS NOB CAES. RS: Zwei Victorien, die zwischen sich ein Vota-Schild mit der Inschrift: VOT V MVLT X halten, darunter das Emissionszeichen SV, im Abschnitt die Münzstättenbezeichnung RSLG. Legende: VICTORIAE DD NN AVG CAE.⁵²¹ Gr. Bronzering: Dm. außen 1,5–1,7 cm; Dm. innen 1,2–1 cm; kl. Bronzering: Dm. außen ca. 1 cm; Dm. innen ca. 0,8 cm.
18. Kleine profilierte *Silberschnalle* (*umgearbeitete Scharnierfibel*), ein Ende gedreizackt, am anderen Reste eines Dornes mit eisernem Stift. L. 1,3 cm; B. 1,2 cm.
 19. *Hakenförmiges Bronzeblech*, rechteckig, sich rundend, abgestuft in einen spitz zulaufenden, umgebogenen Haken endend. L. 1,7 cm; B. 1 cm; L. Haken 0,8 cm.
 20. *Bronzeblechbuckel*, in der Mitte gelocht, ohne Rand. Dm. 1,5–1,7 cm; H. 0,7 cm.
 21. *Bronzene Riemenzunge*, gespalten, Rand leicht abgeschrägt, zwei Niete, verziert mit zwei Querrillen. L. 6 cm; B. 1,8 cm.
 22. *Bronzering*, rundstabig, an einer Stelle abgerieben. Dm. außen 2,6–2,8 cm; Dm. innen 1,8–2 cm.
 23. *Bronzering*, rundstabig. Dm. außen 2,9–2,7 cm; Dm. innen 1,8–2 cm.
 24. *Bronzener Fingerring*, Querschnitt leicht kantig, Imitation einer ovalen Einfassung und eines Steines, gegossen. Dm. außen 2,5 cm; Dm. innen 1,8 cm.
 25. *Bronzering*, leicht abgeflacht, ungleichmäßig dick, an einer Stelle abgerieben. Dm. außen 3,2 cm; Dm. innen 2,4–2,6 cm.
 26. *Bronzering*, leicht abgeflacht, ungleichmäßig dick, an einer Stelle verdickt mit je zwei Riefen an der Innen- und Außenkante. Dm. außen 3,8–4 cm; Dm. innen 3,1–3,3 cm.
 27. *Ovale Bronzeschnalle*, Querschnitt bandförmig, für 1,8 cm breiten Riemen. L. 1,8 cm; B. 2,8 cm.
 28. *Bronzener Beschlag*, gegossen. Ein Ende rund mit Nietloch, Mittelteil länglich sich verdickend mit zwei parallelen Nietlöchern, daran ein quer sitzender, sichelförmiger Fortsatz. Reste von korrodiertem Eisen am Mittelteil und in einer Niete. L. 4,5 cm; B. 1 cm; B. Sichel 1,15 cm.
 29. Dto. (28). Reste von korrodiertem Eisen am Mittelteil und am Nietloch des runden Endes. L. 4,3 cm; B. 0,9 cm; B. Sichel 1 cm.
 30. *Eiserne Riemenzunge*, fragm. L. noch 5,3 cm; B. 1,8 cm.
 31. *Bronzene Riemenzunge* mit abgeschrägten Kanten und zwei Bronzenieten, rückseitig Nietblechstreifen. L. 4,2 cm; B. 0,95 cm.
 32. *Kette*, Konglomerat aus mehreren eisernen, runden, teils tordierten Kettengliedern, rundstabig, aneinanderoxydiert und stark korrodiert. Dm. Glied ca. 1 cm.
 33. *Schmales Band aus Bronzeblech*, fragm., zwei Nietlöcher, ein Loch doppelt durchstoßen. L. noch 3,2 cm; B. 0,9 cm; 0,1 cm stark.
 34. Fragment eines *Eiseringes*, Querschnitt bandförmig. Dm. außen ca. 3,5 cm.
 35. *Bronzeblechbuckel*, in der Mitte gelocht, gezahnter Rand. Dm. 1,6–1,7 cm; H. 0,5 cm.
 36. *Bronzene Nadel*, fragm., rundstabig, im oberen Drittel des Schaftes abwechselnd Riefengruppen und kantig profilierte Facetten. L. 13,1 cm; 0,4 cm stark.
 37. 3 *Eisennägel*, fragm. L. noch 3,4 cm; B. noch 1,1 cm, Querschnitt eckig. – L. noch 2,5 cm; B. noch 1,4 cm, Querschnitt rund. L. noch 2 cm; B. noch 1,1 cm, Querschnitt rund.
 38. *BS*, rauwandige Drehscheibenware, reduzierend gebrannt. Wst. ca. 0,5 cm; Bdm. urspr. ca. 10 cm.
 39. *WS*, bandkeramisch mit Stichbandverzierung. Muster. Wst. 0,6 cm.

Grab 2a⁵²²

Erdgrab (Abb. 29).

L. 220 cm; B. 90 cm; Grabsohle: nicht erkennbar.

In einer Tiefe von 80 bis 100 cm durch einen 120 cm breiten Verfärbungssteg mit Grab 4 verbunden. Die Knochen lagen verstreut direkt auf den Deckplatten von Grab 2b.

West-Ost orientiert.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: erwachsen (25–60 Jahre).

Körperhöhe: –

521 Bestimmung durch Peter-Hugo Martin vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe.

522 Vor Beginn der Grabung wurden im Bereich von Grab 2a zwei Unterkiefer gefunden. Eine Zuordnung zu einer Bestattung war nicht mehr möglich. Ob es sich um zwei zusätzliche Individuen handelt oder ob einer der beiden Unterkiefer zur Bestattung von Grab 2a gehörte, konnte nicht mehr geklärt werden. Aufgrund der ungeklärten Fundumstände und der unsicheren Zuweisung werden die beiden Unterkiefer nicht in die Auswertung miteinbezogen. Unterkiefer 1: Geschlecht: mit mehr weiblichen als männlichen Merkmalen. Alter: adult; Unterkiefer 2: Geschlecht: mit starken männlichen Merkmalen. Alter: spätadult–matur.

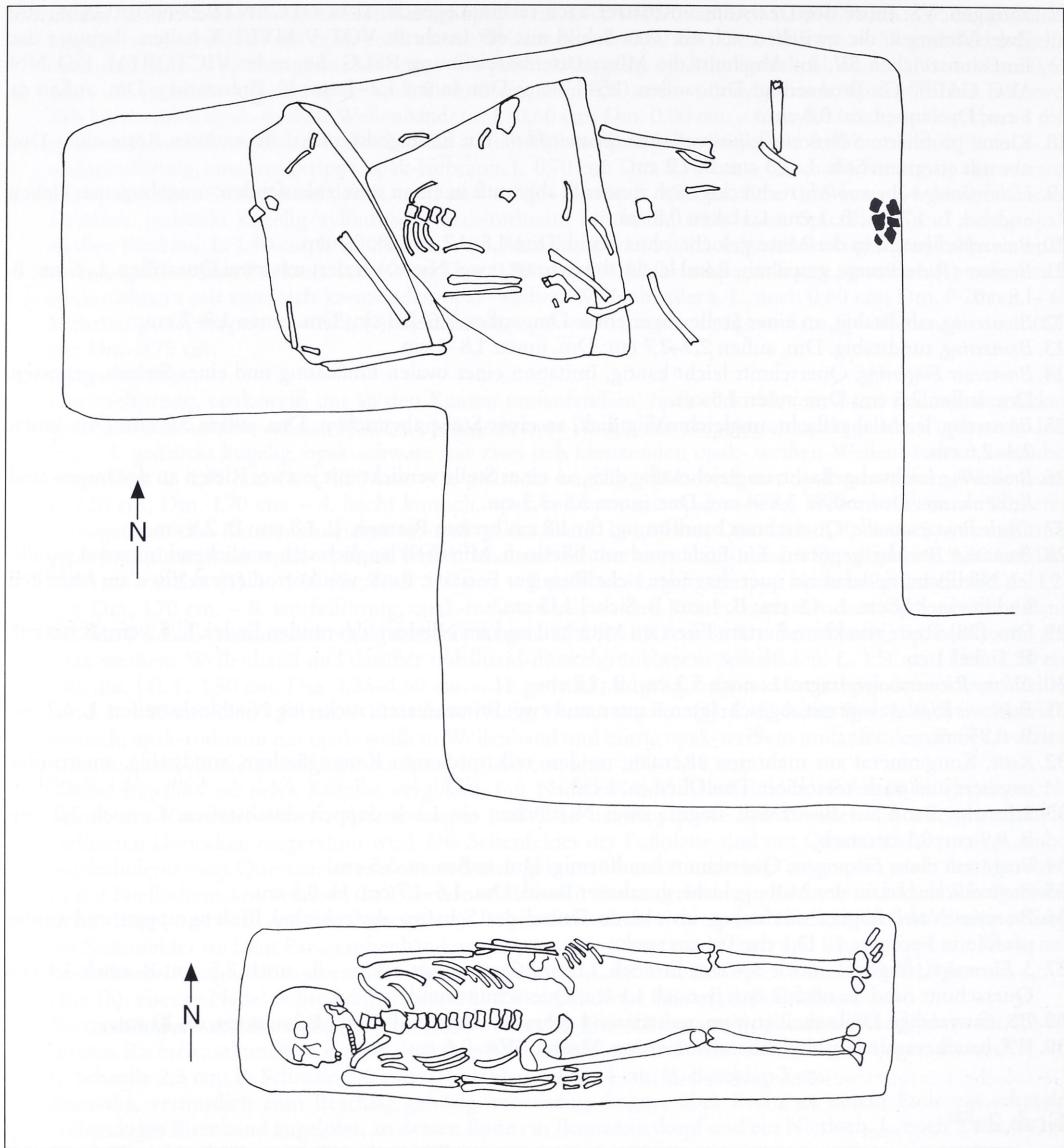


Abb. 29 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 2a (oben) u. 2b. M 1:20.

Ursprüngliche Knochenlage nicht mehr erkennbar.
Gestört. Vom Bagger angerissen.

Funde: Am Fußende des Grabes lagen einige kleine schwarztonige Scherben, die verloren gegangen sind.

Grab 2b

Erdgrab mit Deckplatten (Abb. 29).

L. 170 cm; B. 50 cm; Grabsohle: 150 cm.

Zwei Kalksteinplatten (Stärke 5 bis 10 cm) bedeckten eine Fläche von ca. 100 x 70 cm, deren Oberkante lag in 120 cm Tiefe.

West-Ost orientiert.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: senil (60–69 Jahre).

Körperhöhe: 168,8 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt, linke Hand auf linkem Oberschenkel, Unterkiefer heruntergeklappt.

Ungestört.

Funde: keine.

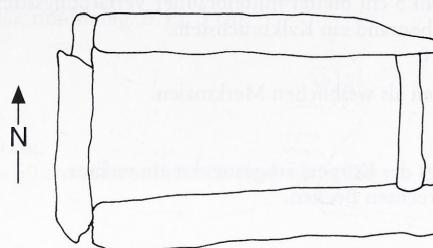


Abb. 30 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 3.
M 1:20.

Grab 3

Steinplattengrab ohne Deckplatten (Abb. 30); Zentralgrab zu Kreisgraben 73/3.

Außenkanten: L. 100 cm; B. 55 bis 60 cm; Innenkanten: L. 80 cm; B. 36 bis 40 cm; UK: 125 cm (West), 118 cm (Ost); OK: ca. 80 cm.

Die Steinkiste bestand aus zwei Längsplatten, im Westen aus zwei Stirnplatten, im Osten aus einer Fußplatte. Die Fußplatte stand zwischen den Längsplatten, die Stirnplatten setzten an den Längsplatten an.

Steinkiste West-Ost orientiert.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: infans I (1–1,5 Jahre).

Körperhöhe: 66,2 cm (F).

Gestört. Vom Bagger angerissen, Skelett von Kindern verschleppt. Im Aushub wurden noch einige Knochen gefunden.

Funde: keine.

Grab 4

Erdgrab.

L. 190 cm; B. 55 cm; Grabsohle: ca. 115 cm.

Grab 4 war in einer Tiefe zwischen 80 bis 110 cm durch einen Verfärbungssteg mit Grab 2a verbunden.

West-Ost orientiert.

Geschlecht: mit mehr weiblichen als männlichen Merkmalen.

Alter: erwachsen (25–60 Jahre).

Körperhöhe: 151,3 cm (H).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt, linker Unterarm abgewinkelt, so dass linke Hand in der Mitte des Beckens lag.

Gestört. Der Schädel war beschädigt.

Funde: keine.

Grab 5

Erdgrab.

L. 185 cm; B. 50 cm; Grabsohle: ca. 115 cm.

Das Grab war mittig in den Graben 73/3 eingetieft und orientierte sich am Verlauf des Grabens.

Westsüdwest-Ostnordost orientiert.

Geschlecht: mit mehr weiblichen als männlichen Merkmalen.

Alter: matur (40–60 Jahre).

Körperhöhe: 162,5 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Ungestört.

Funde: keine.

Grab 6a

Erdgrab.

L. 175 cm; B. 50 bis 55 cm; Grabsohle: 115 cm.

Am östlichen Rand von der Grube 73/1 überlagert, ohne dass das Skelett gestört wurde.

An der rechten Schädelseite war ein 5 cm breiter mittelbrauner Verfärbungsstreifen. Auf der Höhe der Knie lag je am rechten und linken Grabgrubenrand ein Kalkbruchstein.

Westnordwest–Ostsüdost orientiert.

1) Geschlecht: mit mehr männlichen als weiblichen Merkmalen.

Alter: adult (35 Jahre).

Körperhöhe: –

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt, ein rechter Unterarmknochen lag unter dem rechten Becken.

2) Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: infans I (3–4 Jahre).

Körperhöhe: –

Gestört. Gesichtsschädel vom Bagger angerissen. Nicht mehr feststellbar, ob rechte Oberkörperhälfte durch Be- raubung oder Bagger gestört wurde.

Funde: keine.

Grab 6b

Grube mit Skelettresten. Dm. 50 cm.

Die runde, flache Grube zeichnete sich in 130 cm Tiefe am Fußende von Grab 6a ab.

Geschlecht: mit mehr weiblichen als männlichen Merkmalen.

Alter: (adult) matur ([35] 40–60 Jahre).

Körperhöhe: 156,1 cm (H).

Gestört. Hierbei handelt es sich vermutlich um eine Erstbestattung, die bei der Anlage von Grab 6a ausgeräumt und unter die neue Bestattung gelegt wurde.

Funde: keine.

Grab 7

Erdgrab (Abb. 31).

L. 185 cm; B. 50 cm; Grabsohle: ca. 135 cm.

Westsüdwest–Ostnordost orientiert.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: juvenil (ca. 16 Jahre).

Körperhöhe: 152,7 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Ungestört.

Zwischen den Beinen, unterhalb des rechten Beckens ein Klappmesser (1), unterhalb von diesem eine Riemenzunge (2); an der rechten Hand Reste einer Schnalle (3).

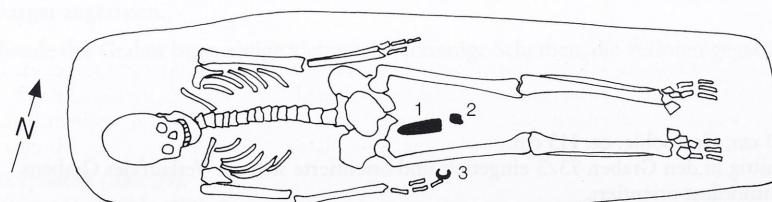


Abb. 31 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 7. M 1:20.

Funde (Abb. 62 A):

1. *Eisernes Klappmesser* in eisernem bandförmigen Futteral, gerade Klinge zur Spitze hin aufgeschwungen, Rücken zur Spitze hin stark abgeknickt. L. gesamt 11 cm; L. Klinge noch 9,8 cm; B. Klinge 2,1 cm; L. Futteral noch 10,7 cm; B. Futteral 2,9 cm.
2. *Griffangelfragment* eines Eisenmessers. L. noch 4,2 cm; B. 1,6 cm.
3. Fragment einer *eisernen Schnalle*, rundstabig. B. ca. 3 cm.

Grab 8

Grube mit Skelettresten. Dm. 40 cm.

Die runde, flache Grube lag etwa 50 cm südwestlich von Grab 6b in 130 cm Tiefe.

Geschlecht: männlich.

Alter: adult ([30] 35–40 Jahre).

Körperhöhe: 169 cm (H).

Funde: keine.

Grab 9

Erdgrab.

L. 175 cm; B. 50 cm; Grabsohle: 115 cm.

Westnordwest–Ostsüdost orientiert.

Geschlecht: mit geringgradig mehr weiblichen als männlichen Merkmalen.

Alter: matur–senil (55–65 Jahre).

Körperhöhe: 165,4 cm (H).

Annähernd gestreckte Rückenlage, leicht auf die linke Seite gedreht, und Beine leicht angezogen. Linke Hand und ein Teil des Unterarms lagen unter linkem Becken.

Ungestört.

Funde: keine.

Grab 10

Erdgrab.

L. 180 cm; B. 50 cm; Grabsohle: ca. 170 cm.

Westsüdwest–Ostnordost orientiert.

Geschlecht: mit mehr weiblichen als männlichen Merkmalen.

Alter: adult (30–35 Jahre).

Körperhöhe: 163,4 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt. Rechte Hand lag auf dem rechten Oberschenkel.

Ungestört.

Funde: keine.

Grab 11

Steinkiste mit Deckplatten (Abb. 32).

Außenkante: L. ca. 215 cm; B. ca. 119 cm; Innenkante: L. ca. 195 cm; B. ca. 71 cm; Grabsohle: ca. 140 cm.

Die Seitenwände bestanden aus vier Lagen Kalkplatten in Trockenbauweise; OK: 90 cm; UK: 130 cm. Die westliche Stirnseite war aus einer stehenden Platte und darüber einer Lage von Kalkbruchsteinen (OK: 90 cm; UK: 140 cm) und die östliche Stirnseite aus zwei stehenden Kalkplatten (OK: 90 cm; UK: 140 cm) zusammengesetzt.

Westnordwest–Ostsüdost orientiert.

Geschlecht: weiblich.

Alter: juvenil (ca. 16 Jahre).

Körperhöhe: –

Vermutlich gestreckte Rückenlage (aufgrund der Lage des Schenkelknochens).

Ungestört. Skelett war bis auf Reste vom Schädel und einem Schenkelknochen vergangen.

Funde: keine.

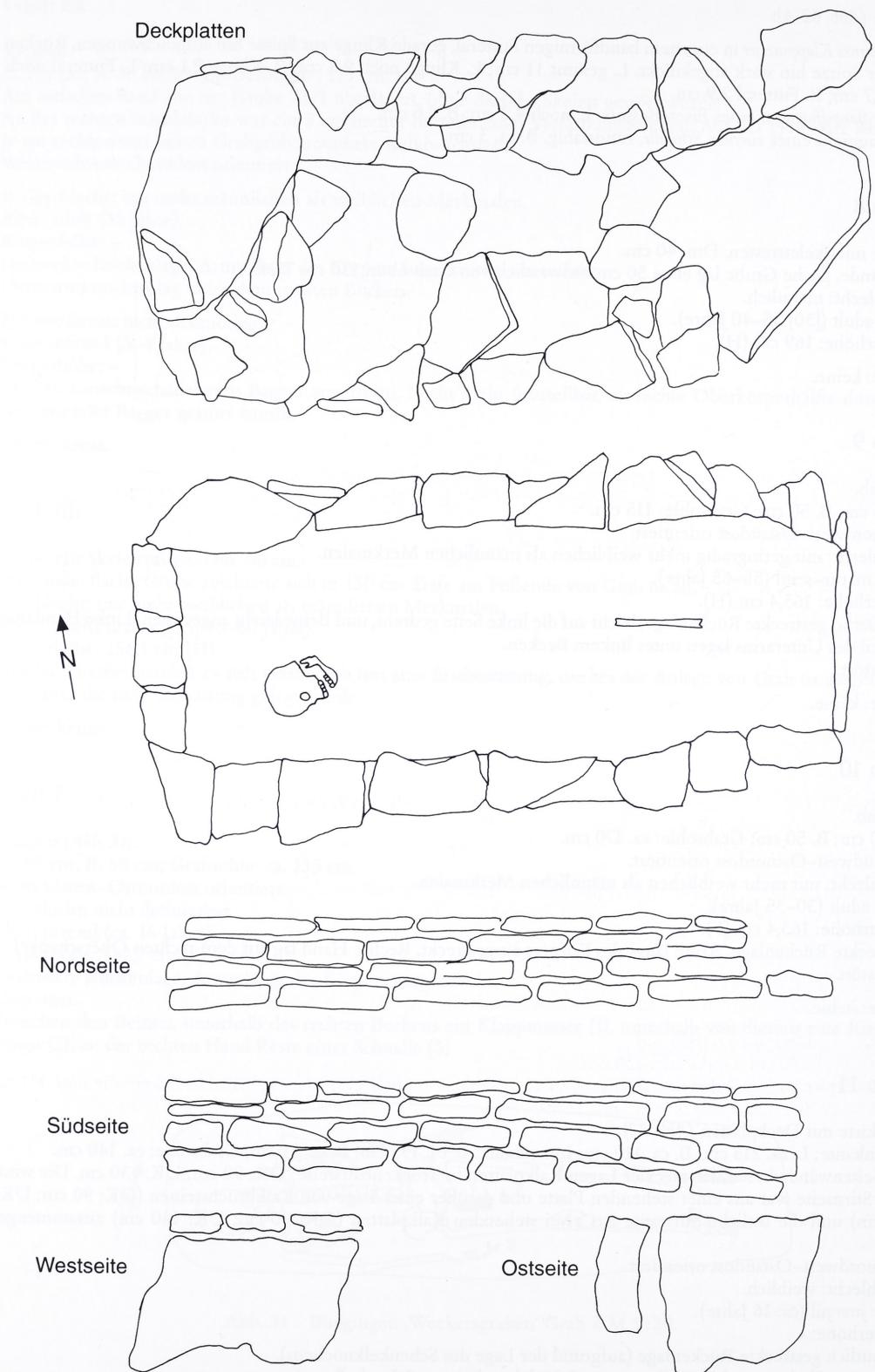


Abb. 32 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 11. M 1:20.

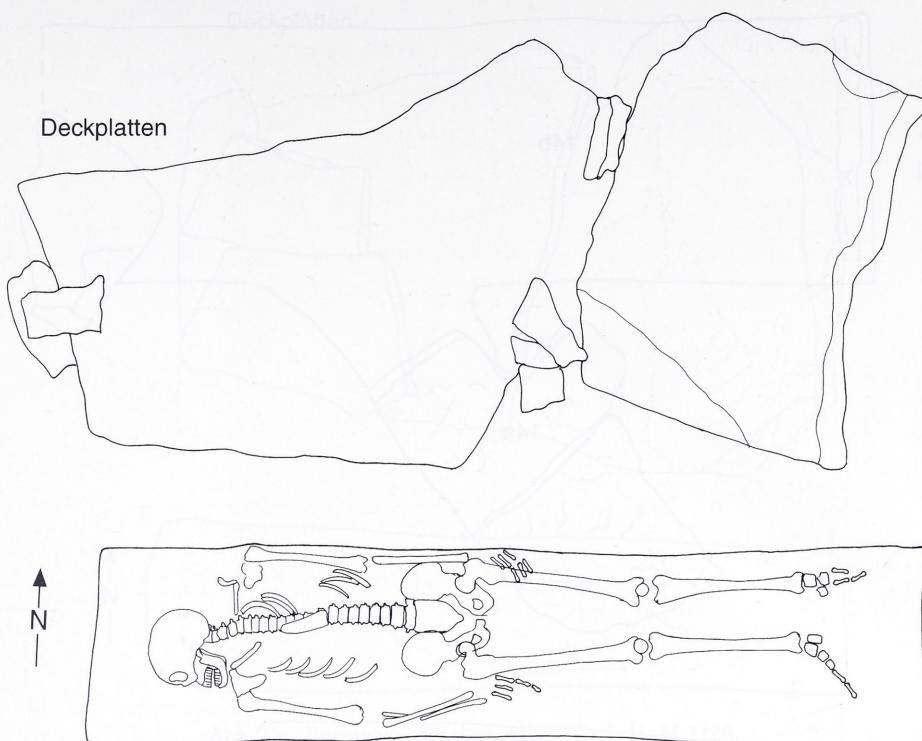


Abb. 33 Buggingen, Weckersgraben* Grab 13. M 1:20.

Grab 12 (?)

Erdgrab (?).

In 80 cm Tiefe fanden sich verstreut Knochen. Es ist fraglich, ob es sich hierbei um ein Grab handelt.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: erwachsen (25–60 Jahre).

Körperhöhe: –

Gestört. Von der Planieraupe abgeschoben.

Funde: keine.

Grab 13

Erdgrab mit Deckplatten (Abb. 33).

L. 220 cm; B. 50 cm; Grabsohle: 150 cm.

Die Deckplatten bestanden aus zwei großen Kalksteinplatten und kleineren Kalkbruchstücken, die eine Fläche von 230 x 100 cm in 80 bis 90 cm Tiefe bedeckten.

West–Ost orientiert.

Geschlecht: männlich.

Alter: adult (30–35 [40] Jahre).

Körperhöhe: 180,4 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Ungestört.

Funde: keine.

Grab 14a

Erdgrab mit Deckplatten (Abb. 34).

L. 120 cm; B. 35 cm; Grabsohle: ca. 155 cm.

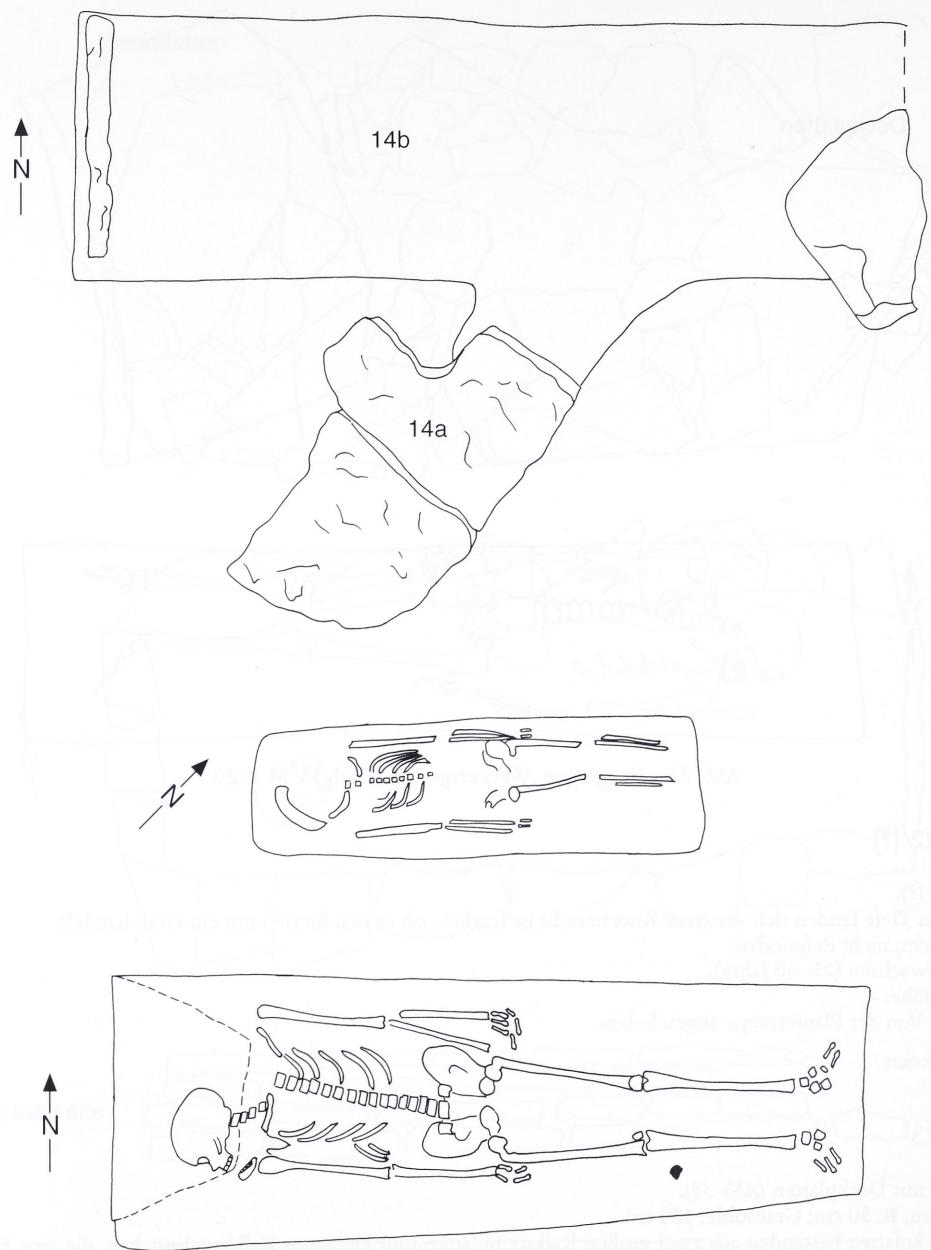


Abb. 34 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 14a u. 14b. M 1:20.

Die Deckplatten bestanden aus zwei großen Kalksteinplatten, die eine Fläche von 90 x 50 cm in 110 cm Tiefe bedeckten. Das Grab reichte ca. 15 cm in die südliche Längswand von Grab 14b hinein, ohne dass das Skelett von Grab 14b gestört wurde.

Südwest-Nordost orientiert.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: infans II ([6] 7-8 Jahre).

Körperhöhe: 101,1 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Ungestört.

Funde: keine.

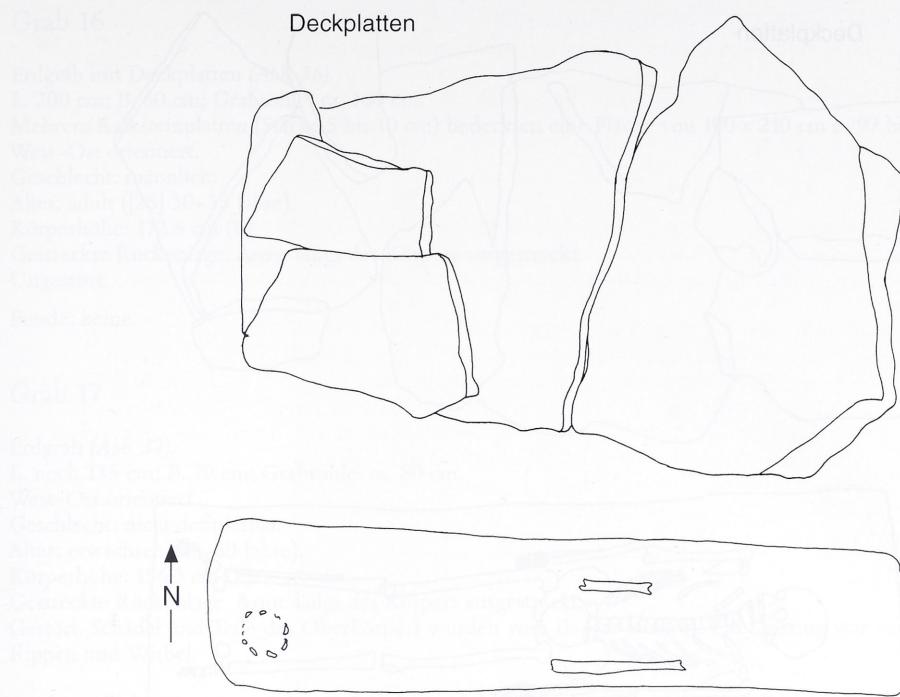


Abb. 35 Buggingen, Weckersgraben^t Grab 15. M 1:20.

Grab 14b

Erdgrab mit Stirnplatte (Abb. 34).

L. 220 cm; B. 70 cm; Grabsohle: ca. 135 cm.

Eine schräg stehende Steinplatte (Stärke 5 cm; Tiefe 120 bis 140 cm) bedeckte den Schädel bis zum Oberkiefer; in 110 cm Tiefe lag über den Füßen eine weitere Steinplatte.

West-Ost orientiert.

Geschlecht: männlich.

Alter: spätmatur-senil (55–70 Jahre).

Körperhöhe: 171,6 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Gestört. Grab 14a reichte 15 cm an der südlichen Längsseite in das Grab hinein, das Skelett wurde dabei aber nicht gestört.

Funde:

Außen am rechten Unterschenkel lag eine kleine schwarztonige Scherbe, die verloren gegangen ist.

Grab 15

Erdgrab mit Deckplatten (Abb. 35).

L. 185 cm; B. 40 cm; Grabsohle: ca. 115 cm.

Die Deckplatten bestanden aus drei größeren (Stärke 12 bis 16 cm) und zwei kleineren Kalksteinplatten (4 bis 7 cm), die eine Fläche von 170 x 100 cm in 53 bis 60 cm Tiefe bedeckten.

West-Ost orientiert.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: matur (senil) (50–60 [65] Jahre).

Körperhöhe: –

Vermutlich gestreckte Rückenlage (aufgrund der Schenkelknochen).

Ungestört. Das Skelett war teils vergangen.

Funde: keine.

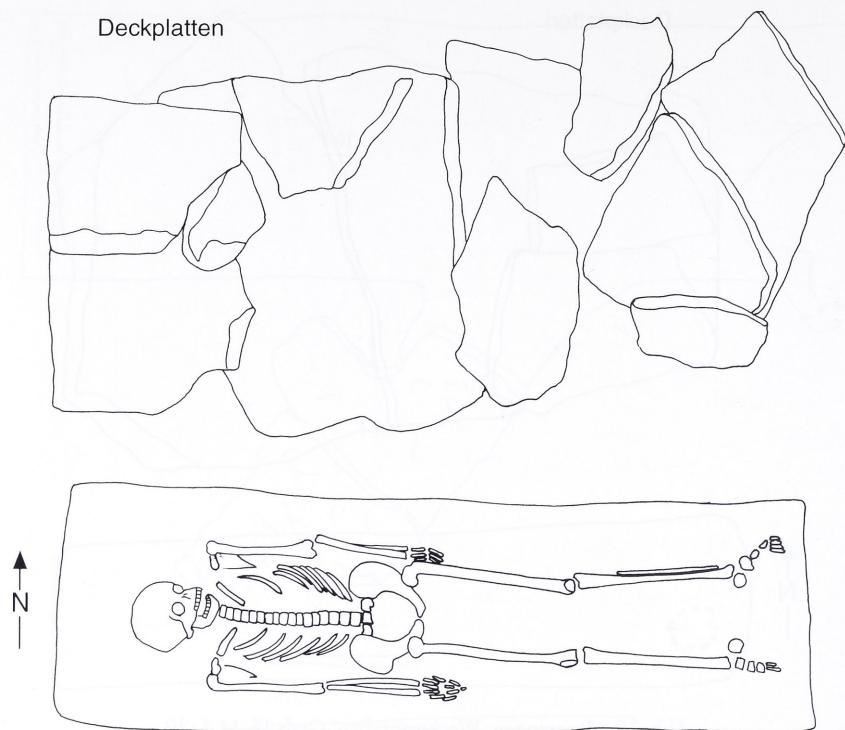


Abb. 36 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 16. M 1:20.

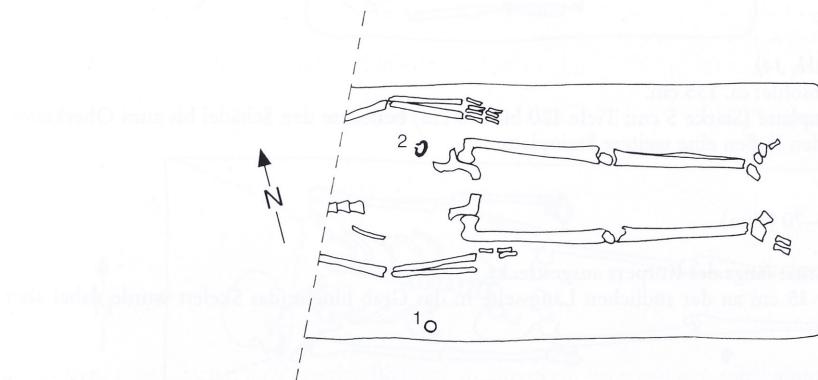


Abb. 37 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 17. M 1:20.

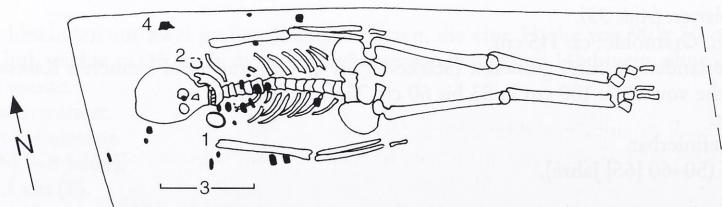


Abb. 38 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 19. M 1:20.

Grab 16

Erdgrab mit Deckplatten (Abb. 36).

L. 200 cm; B. 60 cm; Grabsohle: ca. 160 cm.

Mehrere Kalksteinplatten (Stärke 5 bis 10 cm) bedeckten eine Fläche von 100 x 210 cm in 97 bis 125 cm Tiefe.

West-Ost orientiert.

Geschlecht: männlich.

Alter: adult ([25] 30–35 Jahre).

Körperhöhe: 172,8 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Ungestört.

Funde: keine.

Grab 17

Erdgrab (Abb. 37).

L. noch 135 cm; B. 70 cm; Grabsohle: ca. 80 cm.

West-Ost orientiert.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: erwachsen (25–60 Jahre).

Körperhöhe: 156,3 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Gestört. Schädel und Teile des Oberkörpers wurden vom Bagger zerstört. Ein Ohrring war verlagert; es fehlten Rippen und Wirbel.

An der südlichen Längswand der Grabgrube in Höhe des rechten Unterarms ein Ohrring (1); oberhalb des linken Beckens eine Gürtelschnalle (2). Bei der anthropologischen Bestimmung fand sich unter den Knochen noch eine grünglasierte Scherbe (3).

Funde (Abb. 62 B):

1. *Bronzener Ohrring*, doppelkonisch verdicktes Ende (an dessen Umbruch an der Innenkante Riefen) mit Steckverschluss, am Ring Riefengruppen, Dm. ca. 4,2 cm.
2. *Eiserne Schnalle*, fragm., Querschnitt bandförmig, mit fragm. eisernem Drahtdorn, für 2,7 cm breiten Riemen. L. 2,3 cm; B. 3,4 cm.
3. *Grünglasierte RS* mit weißer Engobe. Topf mit Deckelfalz. Wst. 6 mm; Dm. unklar.

Grab 18

Erdgrab.

L. und B. nicht erkennbar; Grabsohle: 80 cm.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: erwachsen (25–60 Jahre).

Körperhöhe: –

Gestört. Die Bestattung wurde beim Anlegen eines Suchschnittes (ca. 1,50 m breit) vom Bagger herausgerissen. In 70 cm Tiefe wurden noch einige Fußknochen aufgenommen. Da sich das Grab nicht über den Suchschnitt hinaus fortsetzte, ist von einer Länge des Grabes von weniger als 160 cm und aufgrund der dokumentierten Grabseite mit Fußknochen von einer Westsüdwest-Ostnordost Orientierung auszugehen.

Funde: keine.

Grab 19

Erdgrab (Abb. 38).

L. noch 160 cm; B. noch 54 cm; Grabsohle: 100 bis 110 cm.

Eine Baumwurzel störte die südlichen und östlichen Grabränder, daher waren die vollständigen Maße des Grabes nicht mehr feststellbar.

Westnordwest-Ostsüdost orientiert.

Geschlecht: weiblich.

Alter: juvenil (15 Jahre).

Körperhöhe: 129,8–131,2 = 130,5 cm (F, H).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Gestört. Der Schädel wurde beim Anlegen des Suchschnittes vom Bagger angeschnitten.

Am Unterkiefer rechts außen ein Drahtohrring (1), links außen ein fragm. Ohrring (2). Verstreute Perlen (3) im Oberkörper- und Schädelbereich und in der Grabgrube. Am nördlichen Grabgrubenrand auf der linken Schädelseite ein kleiner Feuersteinabschlag (4).

Funde (Abb. 62 C):

1. *Bronzener Drahtohrring* mit Hähnchenverschluss. Dm. außen 4,8 cm; Dm. innen 4,3 cm.
2. *Eiserner Drahtohrring* mit Silberblechmanschetten, rundstabig, 0,3 cm stark, in vier Fragmenten erhalten. L. noch 3,5 cm; noch 2,9 cm; noch 2 cm und noch 1 cm. Urspr. Dm. außen ca. 4,5 cm; urspr. Dm. innen ca. 4 cm.
3. 27 *Glasperlen*.
 - 1. zylindrisch, opak-rotbraun mit opak-gelbem Wellenband. L. 0,70 cm; Dm. 0,60 cm. – 2.3. zylindrisch, opak-rotbraun mit opak-gelbem Wellenband, dessen Anfang und Ende sich kreuzen. L. 0,90 cm; Dm. 0,60 cm (2), L. 0,90 cm; Dm. 0,50 cm (3). – 4.–6. zylindrisch, opak-rotbraun mit opak-gelbem Spiralfaden. L. 1,05 cm; Dm. 0,60 cm, verwittert (4), L. 0,90 cm; Dm. 0,55 cm (5), L. 0,75 cm; Dm. 0,55 cm (6). – 7. zylindrisch, opak-gelb, von drei opak-grauen Fäden eingeschnürt. L. 0,95 cm; Dm. 0,50 cm. – 8. zylindrisch, opak-gelb, von einem opak-grauen Faden eingeschnürt. L. 0,45 cm; Dm. 0,50 cm. – 9.–11. zylindrisch, transluzid-hellgrünlichblau, gewickelter Glasfaden. L. 1,55 cm; Dm. 0,45 cm (9), L. 1,40 cm; Dm. 0,45 cm (10), L. 1,20 cm; Dm. 0,50 cm (11). – 12.13. mandelförmig, transluzid-hellgrünlichblau mit eingeritzten Spiralen. L. 1,10 cm; Dm. 0,60 cm (12), L. 1,25 cm; Dm. 0,60 cm (13). – 14. mandelförmig, opak-sepia(braun). L. 1,90 cm; Dm. 0,90–0,60 cm – 15.16. Doppelkonisch, opak-orangegelb. L. 0,80 cm; Dm. 0,90 cm (15), L. 0,70 cm; Dm. 0,75 cm (16). – 17. Scheibe aus Bein. Dm. 0,85 cm. – 18. gedrückt kugelig, transluzid-türkisblau. L. 0,45 cm; Dm. 0,90 cm. – 19.20. gedrückt kugelig, opak-wasserblau. L. 0,50 cm; Dm. 0,60 cm (19), L. 0,40 cm; Dm. 0,65 cm (20). – 21.22. gedrückt kugelig, opak-dunkelolivgrün. L. 0,50 cm; Dm. 0,60 cm (21), L. 0,40 cm; Dm. 0,60 cm (22). – 23. gedrückt kugelig, opak-grünoliv. L. 0,40 cm; Dm. 0,55 cm. – 24. gedrückt kugelig, opak-olivgrün. L. 0,40 cm; Dm. 0,65 cm. – 25. gedrückt kugelig, opak-dunkelchrom. L. 0,35 cm; Dm. 0,60 cm. – 26.27. gedrückt kugelig, opak-gelb. L. 0,40 cm; Dm. 0,50 cm (26), fragm. (27).
 - 4. *Feuersteinabschlag*. L. 2 cm; B. 0,75 cm.

Grab 20

Erdgrab (Abb. 39).

L. 210 cm; B. 75 bis 85 cm; Grabsohle: 100 cm.

West–Ost orientiert.

Geschlecht: mit starken männlichen Merkmalen.

Alter: senil (> 60 Jahre).

Körperhöhe: 170,6 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt, der Unterkiefer war heruntergeklappt.

Ungestört. Rippen, Oberarme, rechter Unterarm sowie das rechte Becken fehlen. Es gab aber keine Anzeichen einer Störung bzw. Beraubung.

Außen rechts, parallel zum Körper eine Spatha (1), Griff oberhalb der Hüfte, Spitze fußwärts, mit kerbschnittverziertem bronzenem Spathagarnitur: längs außen an der Schneide eine gr. Bronzeschnalle mit Beschlag (2), Bügel fußwärts, links davon quer über der Schneide liegend eine kl. Bronzeschnalle mit Beschlag (3), Schauseite oben, Bügel umgeklappt nach außen liegend. Daneben zwischen Spatha und Sax ein rhombischer Beschlag (4), Schauseite oben. Weiter fußwärts, quer auf der Schneide ein Beschlag (5), Kopfdarstellung des Ornaments nach innen. Zwei parallel auf der Spatha liegende Beschläge mit tauschierten Pyramidenknöpfen (6 links, 7 rechts), Schauseite oben und unter der Spatha, parallel zur Schneide eine Riemenzunge (8), Schauseite oben. Rechts an der Parierstange ein Eisenniet (9). Darüber parallel zum Körper eine Lanzenspitze (10), Spitze nach oben im Stirnbereich. Auf der Spatha, unterhalb der Parierstange ein Schildbuckel (11), Schildfessel (12) innen. Zwischen Spatha und rechtem Oberschenkel ein Sax (13), Griff im Beckenbereich, Spitze fußwärts, Schneide innen und Reste der Saxscheide: ein fragm. Scheidenband (14), vier Bronzeniete (15), drei Eisenfragmente (16) und an der Saxspitze ein schmales Bronzeband (17) mit dazugehöriger kl. Bronzeniete (18). Unter dem Sax ein Messer (19), Spitze unten. Am rechten Oberschenkel, schräg innen liegend, Dorn kopfwärts eine Bronzeschnalle (20). Eine tauschierte Gürtelgarnitur: unterhalb des rechten Beckens eine Schnalle mit Beschlag (21), Schauseite oben, ein Gegenbeschlag (22) am linken Becken außen auf dem Unterarmknochen, Schmalseiten längs der Bestattung, Bronzenieten nach unten sowie ein quadratischer Beschlag (23) auf dem linken Oberschenkel, Schauseite oben.

Auf dem rechten Becken ein kl. Bronzebeschlag (24), rechts daneben eine Pinzette an einem Bronzering (25). Am linken Oberschenkel außen ein Eisenmesser (26), Schneide fußwärts, Spitze nach innen. – Ein Eisennagel (27) an der Lanzenspitze außen.

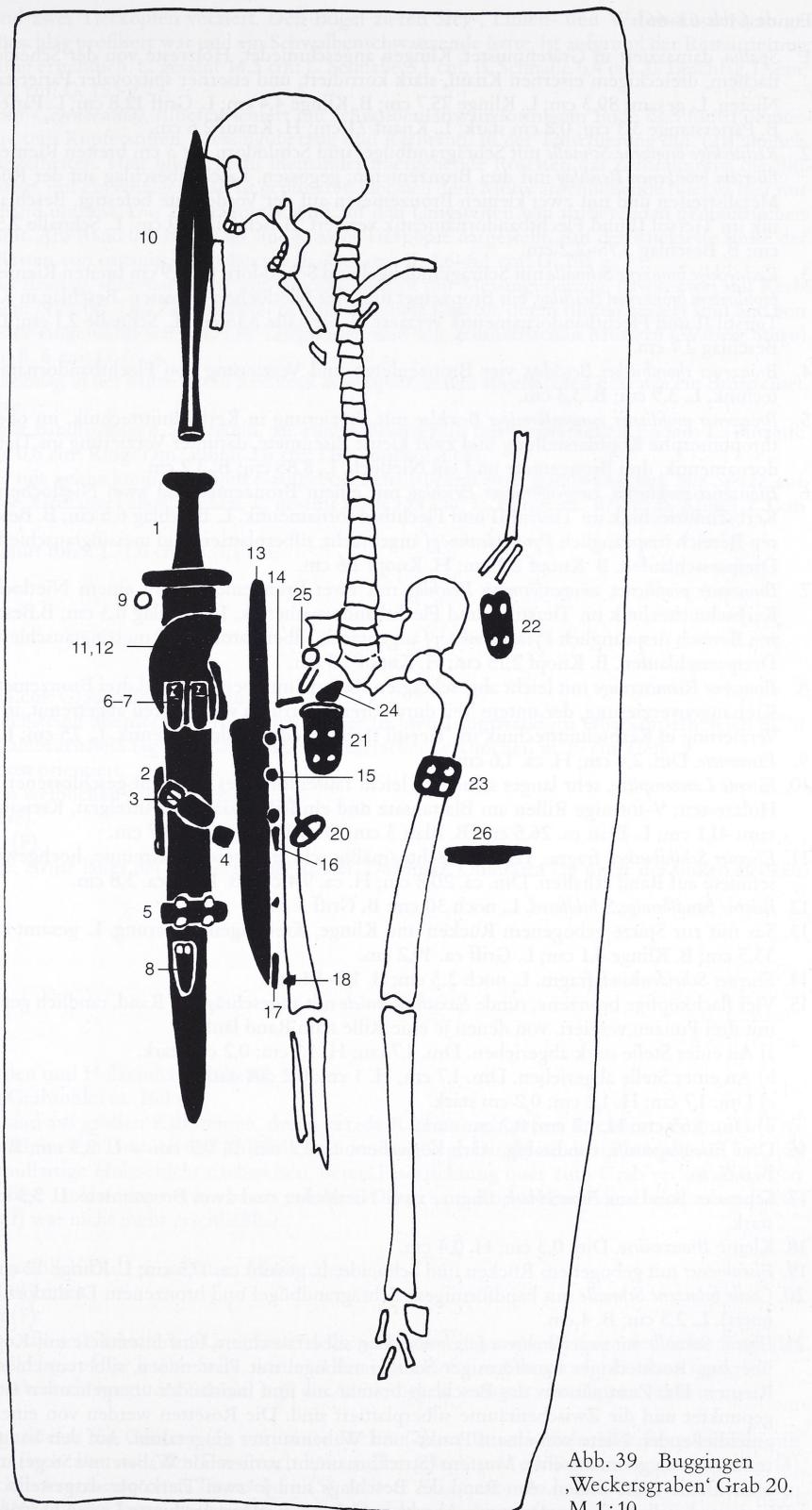


Abb. 39 Buggingen
,Weckersgraben' Grab 20.
M 1:10.

Funde (Abb. 63–66):

1. *Spatha*, damasziniert in Grätenmuster, Klingen angeschmiedet, Holzreste von der Scheide an der Klinge; mit flachem, dreieckigem eisernen Knauf, stark korrodiert, und eiserner spitzovaler Parierstange, fragm. mit drei Nieten. L. gesamt 89,3 cm; L. Klinge 75,7 cm; B. Klinge 4,4 cm; L. Griff 12,8 cm; L. Parierstange noch 8,8 cm; B. Parierstange 3,3 cm; 0,8 cm stark; L. Knauf 7,1 cm; H. Knauf 2,6 cm.
2. *Rechteckige bronzen Schnalle* mit Schrägrandbügel und Schilddorn für 3 cm breiten Riemen und *dreieckigem, profiliertem bronzenen Beschlag* mit drei Bronzenieten; gegossen. Laschenbeschlag auf der Rückseite aus eisernem Metallstreifen und mit zwei kleinen Bronzenieten auf der Vorderseite befestigt. Beschlag in Kerbschnitttechnik im Tierstil II und Flechtbandornamentik verziert. B. Schnalle 3,9 cm; L. Schnalle 2,5 cm; L. Beschlag 9,2 cm; B. Beschlag 3,75–2,2 cm.
3. *Rechteckige bronzen Schnalle* mit Schrägrandbügel und Schilddorn für 1,9 cm breiten Riemen und *zungenförmigem, profiliertem bronzenen Beschlag*, ein Bronzeniet und vier Nietlöcher; gegossen. Beschlag in Kerbschnitttechnik im Tierstil II und Flechtbandornamentik verziert. B. Schnalle 3,15 cm; L. Schnalle 2,1 cm; L. Beschlag 5,8 cm; B. Beschlag 2,7 cm.
4. *Bronzener rhombischer Beschlag*, vier Bronzenieten und Verzierung von Flechtbandornamentik in Kerbschnitttechnik. L. 3,9 cm; B. 3,3 cm.
5. *Bronzener profiliert zungenförmiger Beschlag* mit Verzierung in Kerbschnitttechnik, im oberen Bereich eine anthropomorphe Kopfdarstellung und zwei kleine Eisenniete, darunter Verzierung im Tierstil II und Flechtbandornamentik, drei Bronzeniete und ein Nietloch. L. 8,85 cm; B. 3,2 cm.
6. *Bronzener profiliert, zungenförmiger Beschlag* mit einem Bronzeniet und zwei Nietlöchern und Verzierung in Kerbschnitttechnik im Tierstil II und Flechtbandornamentik. L. Beschlag 6,5 cm; B. Beschlag 2,7 cm. Im oberen Bereich ursprünglich *Pyramidenknopf* angebracht, silberplattiert und messingtauschiert mit geometrisierten Dreipassschlaufen. B. Knopf 2,2 cm; H. Knopf 1,6 cm.
7. *Bronzener profiliert, zungenförmiger Beschlag* mit zwei Bronzenieten und einem Nietloch und Verzierung in Kerbschnitttechnik im Tierstil II und Flechtbandornamentik. L. Beschlag 6,3 cm; B. Beschlag 2,5 cm. Im oberen Bereich ursprünglich *Pyramidenknopf* angebracht, silberplattiert und messingtauschiert mit geometrisierten Dreipassschlaufen. B. Knopf 2,15 cm; H. Knopf 1,3 cm.
8. *Bronzene Riemenzunge* mit leicht abgeschrägten Kanten, im oberen Drittel drei Bronzenieten sowie Strich- und Kreisaugenverzierung, der untere Teil durch drei Querrillen vom oberen abgetrennt, in der Mitte der Zunge Verzierung in Kerbschnitttechnik im Tierstil II und Flechtbandornamentik. L. 7,5 cm; B. 2,2 cm.
9. *Eisenniete*. Dm. 2,4 cm; H. ca. 1,6 cm.
10. *Eiserne Lanzenspitze*, sehr langes schmales, leicht rautenförmiges Blatt mit geschlossener viereckiger Tülle mit Holzresten; V-förmige Rillen am Blattansatz und ein Rillenpaar am Mittelgrat, Kreisaugenverzierung. L. gesamt 41,1 cm; L. Blatt ca. 26,5 cm; B. Blatt 3 cm; Dm. Tülle (innen) 1,7 cm.
11. *Eiserner Schildbuckel*, fragm., fast senkrechte/mäßig schräg abgesetzte Krempe, hochgewölbte Kalotte, drei Eisenniete auf Rand erhalten. Dm. ca. 20,8 cm; H. ca. 9,4 cm; B. Rand ca. 3,8 cm.
12. *Eiserne bandförmige Schildfessel*. L. noch 30 cm; B. Griff 3 cm.
13. *Sax* mit zur Spitze gebogenem Rücken und Klinge, Kreisaugenverzierung. L. gesamt ca. 52,7 cm; L. Klinge 33,5 cm; B. Klinge 4,1 cm; L. Griff ca. 19,2 cm.
14. *Eisernes Scheidenband*, fragm. L. noch 3,5 cm; B. 1,5–1,1 cm.
15. Vier flachköpfige bronzen, runde *Saxscheidenniere* mit abgeschrägtem Rand, randlich gepunktet und triangulär mit drei Punzen verziert, von denen je eine Rille zum Rand läuft.
 - a) An einer Stelle stark abgerieben. Dm. 1,7 cm; H. 1,1 cm; 0,2 cm stark.
 - b) An einer Stelle abgerieben. Dm. 1,7 cm; H. 1 cm; 0,2 cm stark.
 - c) Dm. 1,7 cm; H. 1,2 cm; 0,2 cm stark.
 - d) Dm. 1,65 cm; H. 1,2 cm; 0,2 cm stark.
16. Drei *Eisenfragmente*, rundstabig, stark korrodiert. L. 2,7 cm; B. 0,7 cm. – L. 2,5 cm; B. 0,6 cm. – L. 1,8 cm; B. 0,6 cm.
17. Schmales Band aus *Bronzeblech*, fragm., zwei Nietlöcher und zwei Bronzeniete. L. 3,3 cm; B. 0,4 cm; 0,2 cm stark.
18. Kleine *Bronzeniete*. Dm. 0,3 cm; H. 0,4 cm.
19. *Eisenmesser* mit gebogenem Rücken und Schneide. L. gesamt ca. 17,5 cm; L. Klinge 12 cm, B. Klinge 2,2 cm.
20. *Ovale bronzen Schnalle* mit bandförmigem Schrägrandbügel und bronzenem Drahtdorn (an einer Stelle abgenutzt). L. 2,3 cm; B. 4 cm.
21. *Eiserne Schnalle mit trapezförmigem Laschenbeschlag*, silberplattiert, fünf Eisenniete mit Kupferstift und Messingüberzug. Rechteckiger bandförmiger Schrägrandbügel mit Plattendorn, silberplattiert, für 4,1 cm breiten Riemen. Das Zentralmotiv des Beschlags besteht aus fünf ineinander übergehenden Rosetten, deren Blätter gepunktet und die Zwischenräume silberplattiert sind. Die Rosetten werden von einem Stegband, die sich anschließenden Niete von einem Punkt- und Wabenmuster eingerahmt. Auf den Längsseiten wird das Zentralmotiv von geometrischen Mustern (Strickornament, varierende Waben und Stege) umfasst, die aber keine einheitliche Linie bilden. Am Rand des Beschlags sind je zwei Tierköpfe dargestellt. Der Plattendorn mit einem schwalbenschwanzförmigen Abschluss, der durch silberplattierte Linien hervorgehoben wird, ist mit

- Wabenmustern und zwei Tierköpfen verziert. Den Bügel zieren Steg-, Linien- und Wabenmuster, teils gepunktet. Ob der Beschlag profiliert war und ein Schwalbenschwanzende hatte, ist aufgrund der Restaurierung nicht mehr eindeutig ersichtlich. L. gesamt 14,3 cm; L. Schnalle 3,1 cm; B. Schnalle 6,4 cm. L. Beschlag 11 cm; B. Beschlag 4,6–6,2 cm; G. 153 g.
22. *Trapezförmiger eiserner Gegenbeschlag*, silbertauschert mit schwalbenschwanzförmigem Ende und fünf Eisennieten mit teils Eisen-, teils Kupferstiften, Messingüberzug und Kerbrand. In der Tauschierung dto. (21) ähnlich, variiert aber in Einzelheiten. Hier bilden sechs ineinander übergehende Rosetten das Zentralmotiv, die Blütenblätter sind gestegt, nur ein einziges Blatt ist gepunktet. Der sich dem Motiv anschließende Niet ist hier nur von einem Punktband umfasst. Das Zentralmotiv wird auf den Längsseiten von variierten geometrischen Mustern eingerahmt. Am Rand des Beschlags sind je zwei Tierköpfe dargestellt. Auf der Rückseite Reste der Aufhängung mit Resten von organischem Material. L. 11,9 cm; B. 4,6–6,1 cm; G. 151 g.
23. *Quadratischer eiserner Beschlag*, silbertauschert mit vier Eisennieten mit Messingüberzug, davon zwei mit Kerbrand und bronzenem Nietstift. Das Zentralmotiv besteht aus einer Rosette, deren Blüten gestegt sind und von einem Wabenmuster eingerahmt werden. Die Längsseiten sind mit geometrischen Mustern (Waben, Stege) verziert. L. 5,8 cm; B. 6 cm; G. 69 g.
24. *Triangulärer Bronzbeschlag*, in der Mitte ist ein Rechteck ausgespart, in den abgeflachten Ecken je ein Bronzeniet. L. 1,9 cm; B. 3,6 cm.
25. *Bronzene Pinzette* mit bandförmigen Schenkeln, an einem Bronzering mit umwickelten Enden. L. Pinzette 4,6 cm; B. Pinzette 0,6 cm; Ring: Dm. außen 2,6 cm; Dm. innen 2,2 cm.
26. *Eisenmesser*, fragm., mit geknicktem, zur Spitze aufgebogenem Rücken und geschwungener, zur Spitze aufgebogener Schneide, Griffangel abgebrochen. L. gesamt noch 11,1 cm; L. Klinge ca. 10 cm; B. Klinge 2,3 cm (maximal 2,6 cm).
27. *Eisenriegel*, Querschnitt rund. L. 1,6 cm; B. 1,1 cm.

Grab 21

Erdgrab.

L. 185 cm; B. 40 bis 44 cm; Grabsohle: ca. 90 cm.

Zwei kleinere Kalkbruchsteine überdeckten das Skelett an der rechten Längswand im Oberkörperbereich in 70 bis 75 cm Tiefe. Ein Kalkbruchstein lag über dem rechten Unterschenkelknochen in 75 cm Tiefe.

Westsüdwest–Ostnordost orientiert.

Geschlecht: mit starken weiblichen Merkmalen.

Alter: senil (60–69 Jahre).

Körperhöhe: 161,7 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt. Der linke Unterarm lag unter der linken Beckenhälfte.

Ungestört.

Funde: keine.

Grab 22

Erdgrab mit Plattenboden und Holzeinbau (Abb. 40).

L. 210 cm; B. 130 cm; Grabsohle: ca. 160 cm.

Der Plattenboden bestand aus großen Kalksteinen, deren gerade Kanten nach außen orientiert waren. Die Zwischenräume waren mit kleinerem Gestück und Kalkbruchsteinen ausgelegt. Direkt auf dem Plattenboden ließ sich eine dünne inkohlte mullartige Holzschicht nachweisen, deren Faserrichtung quer zum Grab verlief. Zwischen den Platten hatte sich diese Holzstruktur etwas besser erhalten. Die genaue Konstruktion des Holzeinbaus (Grabkammer, Bretterboden?) war nicht mehr erschließbar.

West–Ost orientiert.

Geschlecht: mit mehr weiblichen als männlichen Merkmalen.

Alter: matur (50–55 [60] Jahre).

Körperhöhe: 167,6 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, die teils erhaltenen Unterarme deuten auf eine abgewinkelte Lage der Arme längs des Körpers hin. Der Schädel lag auf der linken Seite, während der Unterkiefer sich in gerader Position fand.

Gestört. Im Oberkörperbereich waren der Schädel und die Armknochen verlagert, die Rippen fehlten.

Rechts außen am Unterkiefer ein Ohrring (1); verstreute Perlen (2) im Brustbereich. Eine Eisenschnalle mit Beschlag (3) im linken Beckenbereich, den Dorn nach links außen gelegt, und ein Riemenzungenfragment (4). Außen am linken Becken Fragmente einer Eisenschere (5), weitere Fragmente am linken Oberschenkel außen und eine Bronzenadel (6) mit der Spitze nach unten. Unterhalb davon ein Eisenmesser (7). Zwei identische Wa-

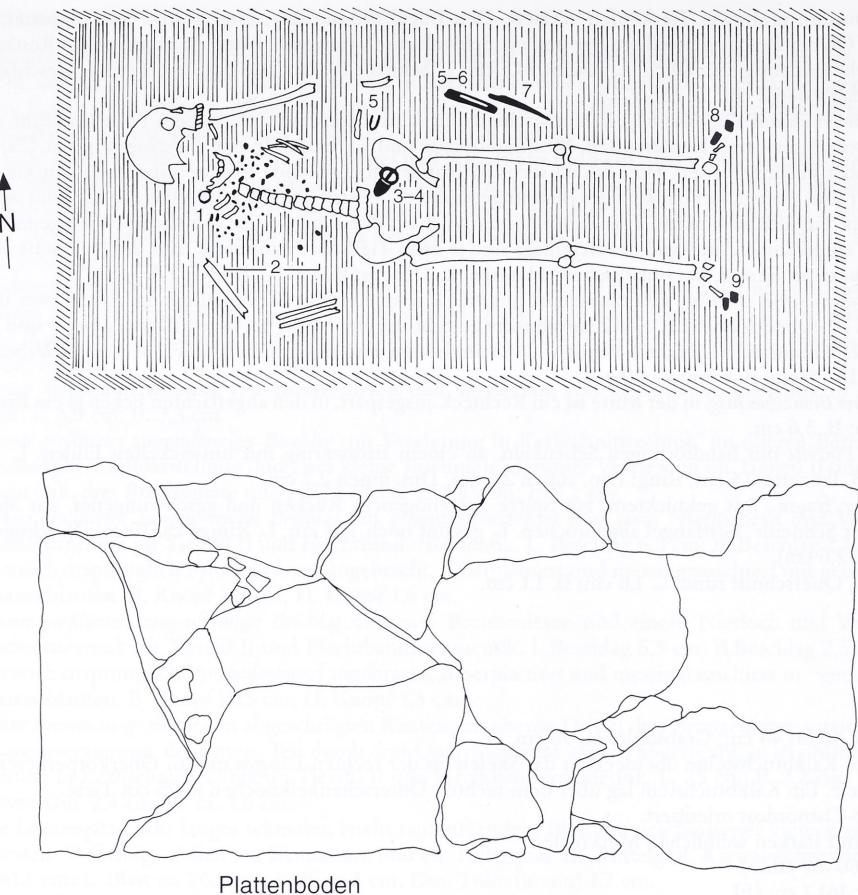


Abb. 40 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 22. M 1:20.

denbinden- oder Schuhgarnituren (8.9), bestehend aus je zwei kleinen Riemenzungen und einem rechteckigen Beschlag. Eine Garnitur (8) an den linken Mittelfußknochen außen, Schauseite der Riemenzungen unten, darunter rechteckiger Beschlag, die andere Garnitur (9) an den rechten Mittelfußknochen, Schauseite oben, Niete außen. Außerhalb der Grabgrube auf der rechten unteren Seite ein Eisennagel (10).

Funde (Abb. 67; 68 A):

1. Bronzener Ohring, mit länglichem polyedrischem Abschlussknopf mit Kreisaugenverzierung, Loch-Haken-Verschluss. Dm. außen 2,6–2,8 cm; Dm. innen 2,3–2,4 cm.
 2. 68 Bernstein- und Glasperlen.
- 1.–18. Bernsteinperlen, amorph. L. 0,90–3,10 cm; Dm. 0,75–2,90 cm. – 19.–23. doppelkonisch, opak-graublau. L. 0,80–0,90 cm; Dm. 0,90–1 cm. – 24. doppelkonisch, opak-türkisblau. L. 0,70 cm; Dm. 0,90 cm. – 25. doppelkonisch, opak-hellgrünlichblau. L. 0,90 cm; Dm. 1 cm. – 26.–34. doppelkonisch, opak-rotbraun. L. 0,70–1 cm; Dm. 0,90–1 cm. – 35. doppelkonisch, opak-dunkelsiena. L. 1 cm; Dm. 1 cm. – 36.37. doppelkonisch, opak-dunkelchrom. L. 0,70–0,80 cm; Dm. 0,95 cm. – 38.–41. doppelkonisch, opak-weiß/hellgrünlichblau. L. 0,80–0,95 cm; Dm. 0,90–1,10 cm. – 42.–45. doppelkonisch, opak-weiß. L. 0,70 cm; Dm. 1 cm. – 46. doppelkonisch-tonnenförmig, opak-rotbraun. L. 0,80 cm; Dm. 0,95 cm. – 47. doppelkonisch-tonnenförmig, opak-dunkelsiena. L. 0,90 cm; Dm. 0,95 cm. – 48. doppelkonisch-tonnenförmig, opak-weiß/hellgrünlichblau. L. 0,90 cm; Dm. 0,90 cm. – 49.50. doppelkonisch-tonnenförmig, opak-weiß. L. 0,80–0,90 cm; Dm. 0,90 cm. – 51. tonnenförmig, opak-orangegelb. L. 0,80 cm; Dm. 0,90 cm. – 52. tonnenförmig, opak-weiß/hellgrünlichblau. L. 0,85 cm; Dm. 0,90 cm. – 53.–55. tonnenförmig, opak-weiß. L. 0,90 cm; Dm. 0,90–1 cm. – 56. zylindrisch, opak-weiß. L. 0,75 cm; Dm. 0,60 cm. – 57. scheibenförmig, opak-rotbraun mit opak-gelben Punkten. L. 0,35 cm; Dm. 0,90 cm. – 58. gedrückt kugelig ringförmig, transluzid-dunkelgraublau. L. 0,40 cm; Dm. 0,80 cm. – 59. gedrückt kugelig, transluzid-dunkelgraublau. L. 0,40 cm; Dm. 0,60 cm. – 60.61. ringförmig, opak-rotbraun. L. 0,40 cm;

- Dm. 0,70–0,80 cm. – 62. gedrückt kugelig, opak-gelb. L. 0,30 cm; Dm. 0,50 cm. – 63. Mehrfachperle, zweifach, gedrückt kugelig, opak-zitronengelb. L. 0,50 cm; Dm. 0,40 cm. – 64. gedrückt kugelig, opak-krapprot mit opak-gelben Punkten. L. 0,70 cm; Dm. 0,80 cm. – 65. gedrückt kugelig, opak-rotbraun mit außen zwei opak-weißen Fäden und mittig Punkten. L. 0,60 cm; Dm. 0,80 cm. – 66. gedrückt kugelig, opak-rotbraun mit zwei sich kreuzenden opak-weißen Wellenbändern. L. 0,70 cm; Dm. 0,95 cm. – 67. gedrückt kugelig, opak-weiß mit zwei sich kreuzenden opak-dunkelgrünblauen Wellenbändern. L. 0,70 cm; Dm. 0,95 cm. – 68. zylindrisch, opak-weiß mit zwei sich kreuzenden opak-dunkelgrünblauen Wellenbändern. L. 0,70 cm; Dm. 0,80 cm.
3. *Eiserne Schnalle* mit Schrägrändbügel und Schildorn, fragm., für 3,7 cm breiten Riemen und mit *triangulärem, profiliertem eisernen Laschenbeschlag* mit drei bronzenen Nieten mit gezahntem Rand, fragm. L. Schnalle ca. 3,4 cm; B. Schnalle ca. 5,1 cm. L. Beschlag ca. 8,6 cm; B. Beschlag 4,6 cm.
4. *Eiserne Riemenzunge*, fragm. L. noch 3,2 cm; B. 1,5 cm.
5. *Eiserne Schere*. L. noch 18,5 cm.
6. *Bronzene Nadel*, fragm., leicht verbogen, am Schaft Riefenverzierung. L. noch 11,4 cm; 0,4 cm stark.
7. *Eisenmesser*, fragm., mit gerader Klinge und gebogenem Rücken, Griff nicht erhalten. L. Klinge noch 10 cm; B. Klinge 2 cm.
8. *Wadenbinden- oder Schuhschnallengarnitur*.
- a) Silberne Riemenzunge mit runder Spitze und abgeschrägten Kanten, zwei silbernen Nieten, Pünzverzierung aus Punkten und Halbmonden entlang des Zungenrandes, rückseitig silberner Nietblechstreifen. L. 3,2 cm; B. 0,9 cm.
- b) Dto. (8a) L. 3,2 cm; B. 0,9 cm.
- c) Silberner Beschlag, annähernd quadratisch mit vier silbernen Nieten, leicht abgeschrägten Kanten und Pünzverzierung aus Punkten und Halbmonden entlang des Randes, rückseitig silberner Nietblechstreifen. L. 1,4 cm; B. 1,2 cm.
9. *Wadenbinden- oder Schuhschnallengarnitur*.
- a) Dto. (8a). L. 3,25 cm; B. 0,9 cm.
- b) Dto. (8a). L. 3,3 cm; B. 0,9 cm.
- c) Dto. (8c). L. 1,5 cm; B. 1,2 cm.
10. *Eisennagel*, Querschnitt rund, fragm. L. noch 1,6 cm; B. 1,2 cm.

Grab 23

Erdgrab.

L. und B. nicht erkennbar; Grabsohle: 55 cm.

a) Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: infans II (6 Jahre).

Körperhöhe: –

Lage und Ausrichtung nicht mehr feststellbar.

b) Geschlecht: mit mehr weiblichen als männlichen Merkmalen.

Alter: erwachsen (25–60 Jahre).

Körperhöhe: –

Lage und Ausrichtung nicht mehr feststellbar.

c) Geschlecht: mit mehr männlichen als weiblichen Merkmalen.

Alter: erwachsen (25–60 Jahre).

Körperhöhe: –

Lage und Ausrichtung nicht mehr feststellbar.

Gestört. Es fanden sich einzelne verstreute Knochen und Kalkbruchsteine.

Funde: keine.

Grab 24

Erdgrab (Abb. 41).

L. und B. nicht erkennbar; Grabsohle: ca. 65 cm.

Nordnordwest-Südost orientiert.

Geschlecht: männlich.

Alter: senil ([55] 60–65 Jahre).

Körperhöhe: 168,5 cm (H).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Gestört. Das Grab war durch Baumwurzeln stark durchsetzt worden.

Oberhalb der linken Beckenhälfte, am Unterarm schräg innen ein Eisenmesser (1), Schneide nach innen, Spitze schräg nach oben.

Fund (Abb. 72 A):

1. Eisenmesser; fragm. mit gerader Klinge und gebogenem Rücken. L. gesamt 8,4 cm; L. Klinge 7,4 cm; B. Klinge 1,5 cm.

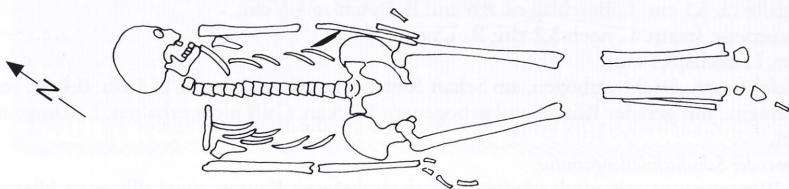


Abb. 41 Buggingen, Weckersgraben' Grab 24. M 1:20.

Grab 25

Erdgrab.

L. und B. nicht erkennbar; Grabsohle: 60 cm.

Westsüdwest–Ostnordost orientiert.

Geschlecht: weiblich.

Alter: juvenil (14–17 Jahre).

Körperhöhe: –

Gestreckte Rückenlage, das Skelett leicht in sich gebogen. Arme längs des Körpers ausgestreckt, rechter Arm etwas abgewinkelt.

Ungestört.

Funde: keine.

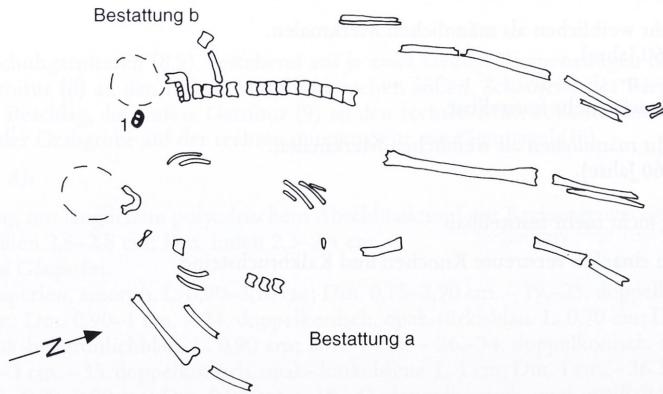


Abb. 42 Buggingen, Weckersgraben' Grab 26. M 1:20.

Grab 26

Erdgrab (Abb. 42).

L. und B. nicht erkennbar; Grabsohle: 45 bis 60 cm.

Südsüdwest–Nordnordost orientiert.

a) Geschlecht: mit geringgradig mehr männlichen als weiblichen Merkmalen.
 Alter: erwachsen ($>$ matur, 45–60 Jahre).

Körperhöhe: –
 Gestreckte Rückenlage, Arme vermutlich längs des Körpers ausgestreckt.

b) Geschlecht: mit geringgradig mehr weiblichen als männlichen Merkmalen.
 Alter: erwachsen ($>$ spät matur, 55–65 Jahre).

Körperhöhe: –
 Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt (nach der Lage der noch vorhandenen Knochen wahrscheinlich).

Gestört. Aufgrund der geringen Tiefe wahrscheinlich durch den Pflug und Tiergänge. Es waren nur noch einige Langknochen und Rippen, Wirbel und Schädelfragmente von der Bestattung a erhalten. Von der Bestattung b waren noch Schädelreste, die Beinknochen, teils die Armknochen, Wirbel und Rippen erhalten.

Rechts vom Schädel der Bestattung 26b eine Gürtelschnalle (1), die Schauseite oben.

Fund (Abb. 72 B):

1. *Eiserne Schnalle*, Querschnitt bandförmig, für 2,4 cm breiten Riemen mit eisernem Drahdorn. L. 2,8 cm; B. 3,2 cm.

Grab 27

Erdgrab.

L. und B. nicht erkennbar; Grabsohle: ca. 55 cm.

Westsüdwest–Ostnordost orientiert.

Geschlecht: weiblich.

Alter: matur (40–60 Jahre).

Körperhöhe: 166,5 cm (T).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt, der rechte Arm leicht abgewinkelt.

Ungestört.

Bei der anthropologischen Bestimmung fanden sich unter den Knochen zwei Tonscherben.

Funde (Abb. 72 C):

1. *WS*, grautonige Drehscheibenware, quarzgemagert, relativ hart, reduzierend gebrannt. Wst. 0,5 cm.
2. *WS*, grautonige Drehscheibenware, quarzgemagert, relativ hart, reduzierend gebrannt. Wst. 0,6 cm.

Grab 28

Erdgrab.

L. 160 cm; B. 45 bis 50 cm; Grabsohle: 75 bis 80 cm.

West–Ost orientiert.

Geschlecht: weiblich.

Alter: infans II (12 [–14] Jahre).

Körperhöhe: –

Gestreckte Rückenlage.

Ungestört. Das Skelett war teils vergangen.

Funde: keine.

Grab 29

Erdgrab.

L. und B. nicht erkennbar; Grabsohle: 60 cm.

West–Ost orientiert.

Geschlecht: mit mehr männlichen als weiblichen Merkmalen.

Alter: adult ([20] 25–30 Jahre).

Körperhöhe: 160,4 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Gestört (?). Armknochen, Wirbel und Rippen lagen nicht mehr im Verband.

Funde: keine.

Grab 30

Erdgrab mit Steineinfassung (?) (Abb. 43).

L. und B. sowie Grabsohle: nicht erkennbar.

An der unteren Hälfte des Grabes lagen zu beiden Seiten des Skelettes je drei Kalkbruchsteine, teils übereinander (Stärke von 3 bis 5 cm) in einer Tiefe von 25 bis 35 cm. Am Kopfende des Grabes befand sich ein kleiner Kalkbruchstein. Die Skelettreste lagen in einer Tiefe von 30 bis 40 cm.

West-Ost orientiert.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: adult (25–40 Jahre).

Körperhöhe: 172,5 cm (T).

Gestreckte Rückenlage (nach den Beinknochen zu schließen).

Gestört. Die Kalkbruchsteine (Steineinfassung?) wurden wahrscheinlich aufgrund ihrer geringen Tiefe durch den Pflug gestört. Das Skelett war von einer Planierraupe angerissen worden.

Am linken Becken innen ein Spinnwirbel (1), mit der breiten Seite nach oben.

Fund (Abb. 72D):

1. Doppelkonischer *Spinnwirbel* aus grauem Ton. B. 3,4 cm; H. 2,4 cm.

Grab 31

Erdgrab.

L. 113 cm; B. 35 bis 40 cm; Grabsohle: 135 bis 140 cm.

Westsüdwest–Ostnordost orientiert.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: infans I (4–5 Jahre ±16 Monate).

Körperhöhe: –

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Ungestört. Skelett war teils vergangen.

Funde: keine.

Grab 32

Erdgrab mit Deckplatten (?) (Abb. 44).

L. und B. sowie Grabsohle: nicht erkennbar.

In 45 bis 81 cm Tiefe bedeckten drei Lagen kleinerer Kalksteinplatten eine Fläche von ca. 60 x 60 cm.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: erwachsen (25–60 Jahre).

Körperhöhe: –

Gestört. Unter den Kalksteinplatten lagen verstreut einige Knochenreste, sowie Bronze- und Eisenreste. Eine dunkelbraune, lehmige Verfärbung unter den Kalksteinplatten konnte bis auf eine Tiefe von 84 cm festgestellt werden. Dieser Teil des Grabes war Westnordwest–Ostsüdost orientiert.

Funde (Abb. 68 B; 69):

1. *Eiserne Riemenzunge*, am oberen Ende zwei Bronzeniete, mit Resten von organischem Material auf der Rückseite. L. 7,2 cm; B. 2,2 cm.
2. *Rechteckiger eiserner Beschlag* mit vier Bronzeniete. L. 3,4 cm; B. 2,8 cm.
3. Fragmente von mindestens *zehn Riemenzungen*; silbertauschiert.
 1. Riemenzunge, fragm., silbertauschiert mit Spiral- und Punktornamentik, die oberste Spirale ist außen abgekantet. L. noch 3,7 cm; B. noch 2,5 cm.
 2. Riemenzunge, fragm., profiliert, mit Spiral- (zwei sich spiegelnde Voluten) und Punktornamentik, die oberste Spirale (Volute) ist von einem Eisennetz durchstoßen. L. noch 4 cm; B. noch 2,5 cm.
 3. Profilierte Riemenzunge, fragm., silber- und messingtauschiert mit Spiralornamenten verziert (zwei sich spiegelnde Voluten). L. noch 2,8 cm; B. 2,5 cm.
 4. Riemenzunge, fragm., silbertauschiert mit Spiralornamentik (zwei sich spiegelnde Voluten). L. noch 3 cm; B. noch 1,9 cm.
 5. Riemenzunge, fragm., silbertauschiert mit Spiral- (zwei sich spiegelnde Voluten) und Punktornamentik. L. noch 2,6 cm; B. noch 1,6 cm.

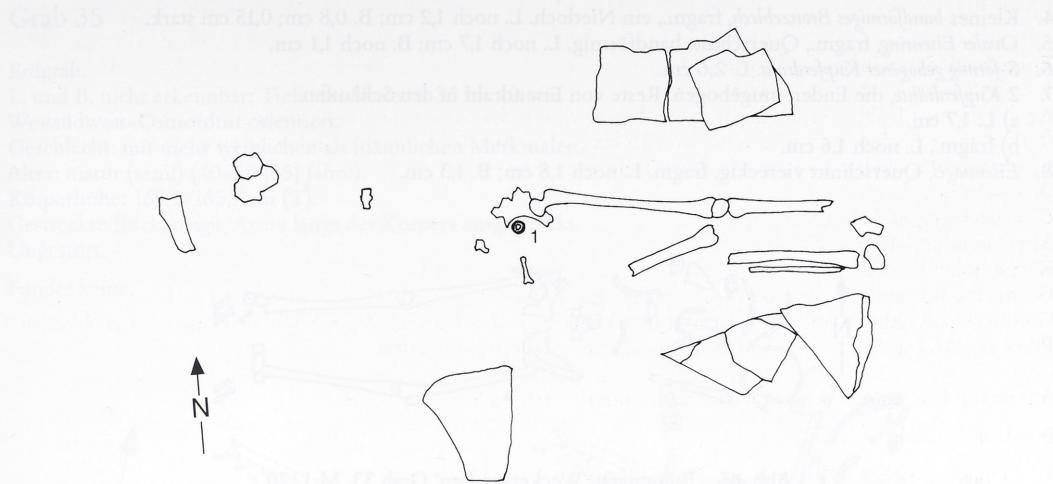


Abb. 43 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 30. M 1:20.

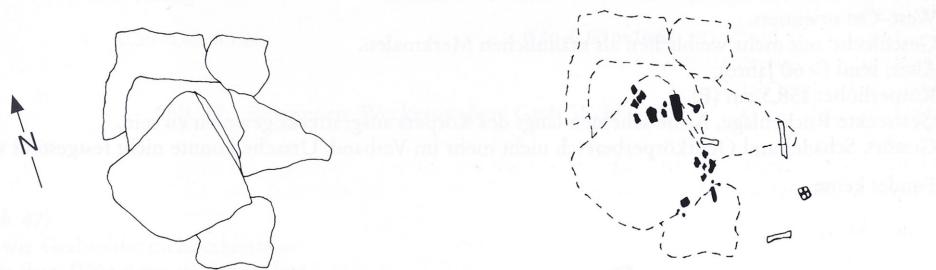


Abb. 44 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 32. M 1:20.

6. Riemenzunge, fragm., silbertauschier mit Spiralornamentik (eine Volute) und geometrischem (schildförmigem) Muster, am Rand verlaufende Punktierung. L. 2,7 cm; B. 2,5 cm.
 7. Dto. (6), fragm. L. noch 2,1 cm; B. noch 1,95 cm.
 8. Riemenzunge, fragm., silbertauschier mit Spiral- (zwei Voluten) und Punktornamentik. L. noch 1,7 cm; B. noch 2,2 cm.
 9. Riemenzunge, fragm., noch mit einer silbertauschierten Spirale (Volute). L. noch 1,9 cm; B. noch 2 cm.
 10. Riemenzunge, fragm., silbertauschier mit Spiralornamentik (zwei sich spiegelnde Voluten). L. noch 2,2 cm; B. 1,9 cm.
- Vierzehn weitere Eisenfragmente*, teils silbertauschier mit Spiral- und Punktornamentik. Eine eindeutige Zuweisung zu den einzelnen Riemenzungen ist nicht möglich.
- a) Eisenfragm. mit silbertauschierter Spirale. 1,4 x 1,7 cm.
 - b) Eisenfragm. mit silbertauschierter Punkt- und Spiralornamentik. 2,1 x 1,8 cm.
 - c) Eisenfragm., silbertauschier mit Spiralornamentik. 1,05 x 1,1 cm.
 - d) Eisenfragm., silbertauschier mit Spiralverzierung. 1,9 x 1,5 cm.
 - e) Eisenfragm., silbertauschier mit Spiralverzierung. 2 x 1,4 cm.
 - f) Riemenzungenaufhängung (?), fragm., silbertauschier mit Spiral- und Punktornamentik. L. noch 2,1 cm; B. noch 2,1 cm.
 - g) Aufhängung (?). 2,3 x 2,1 cm.
 - h) Riemenzungenaufhängung (?), fragm., mit Resten von organischem Material. L. noch 2,6 cm; B. noch 2 cm.
 - i) Eisenfragm. 2,2 x 1,6 cm.
 - j) Eisenfragm. 2,3 x 1,3 cm.
 - k) Fragm. eiserne Riemenzunge, mit Resten von organischem Material. L. noch 2,5 cm; B. 2,2 cm.
 - l) Eisenfragm., mit Resten von organischem Material. 2,2 x 1,3 cm.
 - m) Eisenfragm., mit Resten von organischem Material. 1,5 x 1,3 cm.

4. Kleines *bandförmiges Bronzeblech*, fragm., ein Nietloch. L. noch 1,2 cm; B. 0,8 cm; 0,15 cm stark.
5. *Ovaler Eisering*, fragm., Querschnitt bandförmig. L. noch 1,7 cm; B. noch 1,1 cm.
6. *S-förmig gebogener Kupferdraht*. L. 2,6 cm.
7. 2 *Kupferdrähte*, die Enden umgebogen, Reste von Eisendraht in den Schlaufen.
 - a) L. 1,7 cm.
 - b) fragm., L. noch 1,6 cm.
8. *Eisennagel*, Querschnitt viereckig, fragm. L. noch 1,8 cm; B. 1,3 cm.

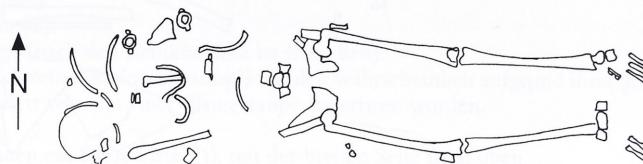


Abb. 45 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 33. M 1:20.

Grab 33

Erdgrab (Abb. 45).

L. und B. nicht erkennbar; Tiefe des Skeletts: 35 bis 45 cm.

West-Ost orientiert.

Geschlecht: mit mehr weiblichen als männlichen Merkmalen.

Alter: senil (> 60 Jahre).

Körperhöhe: 158,3 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme scheinen längs des Körpers ausgestreckt gewesen zu sein.

Gestört. Schädel und Oberkörperbereich nicht mehr im Verband. Ursache konnte nicht festgestellt werden.

Funde: keine.

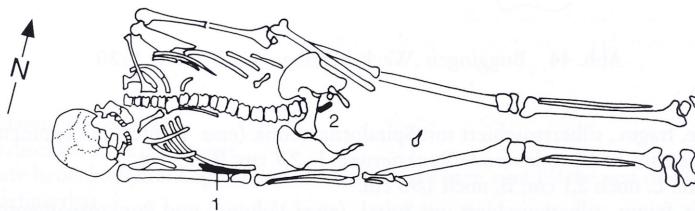


Abb. 46 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 34. M 1:20.

Grab 34

Erdgrab (Abb. 46).

L. und B. nicht erkennbar; Tiefe des Skeletts: 40 bis 50 cm.

Westsüdwest-Ostnordost orientiert.

Geschlecht: männlich.

Alter: matur (50–60 Jahre).

Körperhöhe: 177,1 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, die Arme sind längs des Körpers ausgestreckt, die Hände liegen auf den Oberschenkeln. Gestört. Einige Rippen waren verlagert, vermutlich durch Tiergänge.

Innen am unteren Ende des rechten Oberarms ein Eisenmesser (1), Schneide nach außen, Griffangel nach unten. Links unterhalb des Steißbeines eine eiserne Riemenzunge (2).

Funde (Abb. 72 G):

1. *Eisenmesser* mit gerader Klinge und gebogenem Rücken. L. gesamt ca. 17 cm; L. Klinge ca. 12,5 cm; B. Klinge 1,7 cm.
2. *Eiserne Riemenzunge*, fragm. L. noch 3,3 cm; B. 1,7–1,4 cm.

Grab 35

Erdgrab.

L. und B. nicht erkennbar; Tiefe des Skeletts: 35 bis 40 cm.

Westsüdwest-Ostnordost orientiert.

Geschlecht: mit mehr weiblichen als männlichen Merkmalen.

Alter: matur (senil) (40–60 [65] Jahre).

Körperhöhe: 169,9/165,1 cm (T).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Ungestört.

Funde: keine.

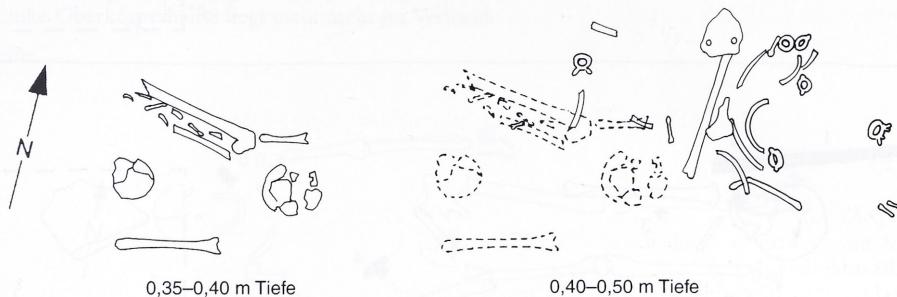


Abb. 47 Buggingen, Weckersgraben* Grab 36. M 1:20.

Grab 36

Erdgrab (Abb. 47).

L. und B. sowie Grabsohle: nicht erkennbar.

Lage der Knochen Westsüdwest-Ostnordost.

Geschlecht: mit mehr männlichen als weiblichen Merkmalen.

Alter: adult (matur) (25–40 [45] Jahre).

Körperhöhe: 170,5 cm (H).

Gestört. In 35 bis 50 cm Tiefe lagen verstreut Knochen.

Funde: keine.

Grab 37

Hölzerne Grabkammer (Abb. 48).

L. 248 cm; B. 120 cm; Grabsohle: 120 bis 125 cm.

In der grau-schwarzen Verfüllung wurden quer zur Grabrichtung gestreifte, inkohlte Holzeinschlüsse festgestellt, die als Grabkammer interpretiert werden. Am Kopf- und Fußende lagen sich zwei Kalkbruchsteine diagonal gegenüber.

Westsüdwest-Ostnordost orientiert.

Geschlecht: mit mehr männlichen als weiblichen Merkmalen.

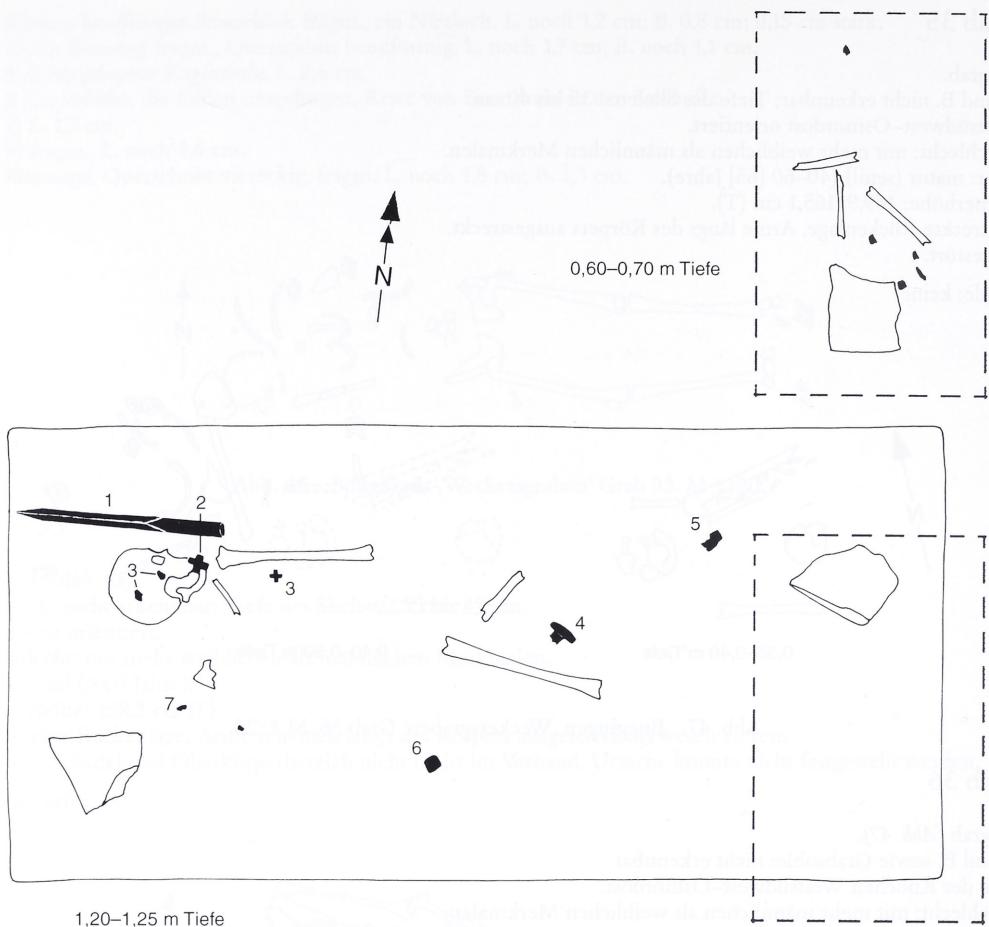
Alter: adult (30–35 [40] Jahre).

Körperhöhe: -

Gestreckte Rückenlage (?), Schädel auf der linken Seite, Unterkiefer lag nach innen gedreht.

Gestört. Das Skelett war beraubt worden. Zwischen 60 und 70 cm Tiefe lagen in einer mittelbraunen Grube, die dieselben Ausmaße wie das Grab hatte, am östlichen Rand zerstreut Knochen, Eisenreste und ein Kalkbruchstein.

Links vom Schädel eine Lanzenspitze (1), Spitze kopfwärts. Zwischen Ober- und Unterkiefer ein Goldblattkreuz (2), Schauseite nach oben. Im Bereich der Brustmitte ein Bronzekreuz, ein Stück davon unter dem Schädel, weitere Reste auf dem Schädel (3). Zwischen den verlagerten Schenkelknochen der Knauf einer Spatha (4). Ein tau-schierter Gegenbeschlag (5) ca. 30 cm von der Nordwand. Im mittleren Teil des Grabes 28 cm von der Südwand ein tauschierter rhombischer Beschlag (6). Zwischen dem Schädel und der Südwand ein Eisennagel (7).

Abb. 48 Buggingen, Weckersgraben^c Grab 37. M 1:20.

Funde (Abb. 70):

1. *Eiserne Lanzenspitze*, rautenförmiges, sehr langes Blatt, quadratische Tülle mit Holzresten, Strich- und Kreisau- genverzierung. L. gesamt 49,1 cm; L. Blatt ca. 31,5 cm; B. Blatt noch 4 cm.
2. *Goldblattkreuz* aus zwei geschnittenen aneinandergelöteten Goldblechstreifen, an den Kanten umlaufender aufgelöteter, tordierter Golddraht und in der Mitte ein Kreis aus tordiertem Golddraht, an allen vier Armen gelocht. 3,75 x 3,95 cm.
3. *Bronzeblechkreuz*, fragm., mit nach außen verbreiterten Armen, die vertikalen Arme sind gelocht. L. noch 2,4 cm; B. noch 2,2 cm. Zwei kleine *Bronzeblechstücke*, fragm.
 - a) L. 0,9 cm; B. 0,7 cm.
 - b) L. 0,35 cm; B. 0,4 cm.
4. *Eiserner flacher, dreieckiger Spathaknauf* mit eiserner Knaufplatte, zwei Eisennieten und eisernem Griff, fragm. L. Knauf 8,6 cm; B. Knauf 3,2 cm; H. Knauf 2,3 cm; L. Griff noch ca. 2,5 cm.
5. *Profiliert trapezförmiger Gegenbeschlag*, silberplattierte mit messingtauschierte Ornamentik im Tierstil II und drei Eisennieten. L. 6,5 cm; B. 2,5 cm.
6. *Rhombischer Beschlag*, silberplattierte mit messingtauschierte Ornamentik im Tierstil II und vier Nietlöchern. L. 3,8 cm; B. 2,35 cm.
7. *Eisennagel*, Querschnitt viereckig, fragm. L. noch 2,2 cm; B. 1,3 cm.
Verstreut Eisenreste in 60-70 cm Tiefe:
 - a) Ovale Eisenschnalle, stark korrodiert, für 2,2 cm breiten Riemen. L. 1,8 cm; B. 3,25 cm.
 - b) Flacher Eisennietkopf. Dm. 2,7-2,8 cm.
 - c) Flacher Eisennietkopf. Dm. 2,7-2,9 cm.
 - d) Eisenfragm. von einer Riemenzunge oder Scheide (?). L. 2,8 cm; B. 1,8 cm.
 - e) Eisenfragm. mit Resten von organischem Material. 2,1 x 1,4 cm.

- f) Eisenfragm. 2,3 x 2,1 cm.
- g) Eisenfragm., abgerundet. L. 0,9 cm; B. 1,6 cm.
- h) Eisenfragm. L. 1,3 cm; B. 0,5 cm.

Grab 38

Erdgrab.

L. und B. nicht erkennbar; Tiefe des Skeletts: 60 cm.

Westsüdwest-Ostnordost orientiert.

Geschlecht: mit mehr männlichen als weiblichen Merkmalen.

Alter: matur (senil) (40–60 [65] Jahre).

Körperhöhe: 171,9 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Gestört. Linke Oberkörperhälfte liegt nicht mehr im Verband.

Funde: keine.

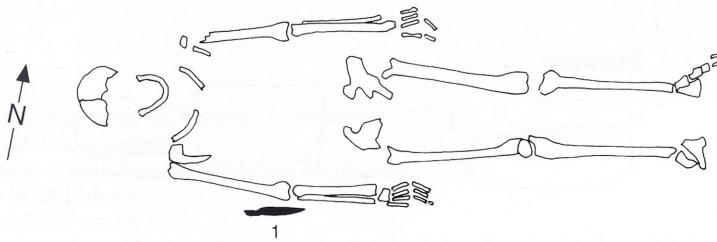


Abb. 49 Buggingen, Weckersgraben⁴ Grab 39. M 1:20.

Grab 39

Erdgrab (Abb. 49).

L. und B. nicht erkennbar; Tiefe des Skeletts: 60 cm.

Westsüdwest-Ostnordost orientiert.

Geschlecht: mit starken männlichen Merkmalen.

Alter: senil (>60 Jahre).

Körperhöhe: 154,9 cm (R).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Gestört. Der Schädel wurde bei der Planierung gestört. Es fehlen alle Rippen und Wirbel.

Außen am rechten Ellbogen ein Eisenmesser (1), Griff oben, Schneide außen.

Fund (Abb. 72 H):

1. Eisenmesser, fragm., mit gebogenem Rücken und Schneide. L. gesamt noch 13,4 cm; L. Klinge noch 10,5 cm; B. Klinge 2,2 cm; L. Griff noch 2,9 cm; B. Griff 1,3 cm (zum Ende sich verjüngend).

Grab 40

Erdgrab mit Steineinfassung an den Längsseiten (Abb. 50).

L. noch ca. 207 cm; Außenkante: B. 100–110 cm; Innenkante: B. 60 cm; Grabsohle: 75 bis 80 cm.

Die südliche Längswand bestand aus ein bis zwei Lagen Kalksteinquadern und kleineren Kalksteinplatten, die nördliche Längswand aus drei bis vier Lagen Kalksteinplatten; UK: 76 bis 84 cm; OK: 64 bis 56 cm. Es gab keine Hinweise auf eine Abdeckung.

Westsüdwest-Ostnordost orientiert.

Geschlecht: männlich.

Alter: matur ([35] 40–45 Jahre).

Körperhöhe: 183,2 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Ungestört.

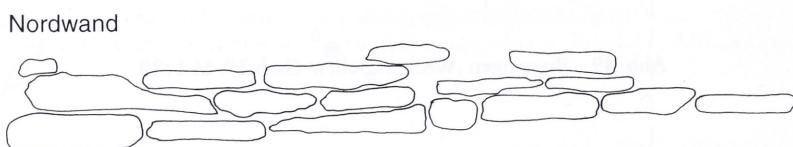
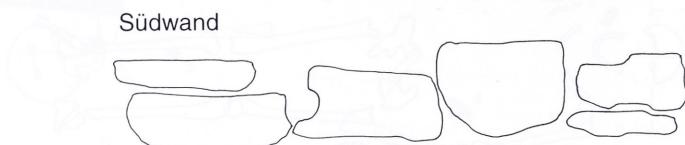
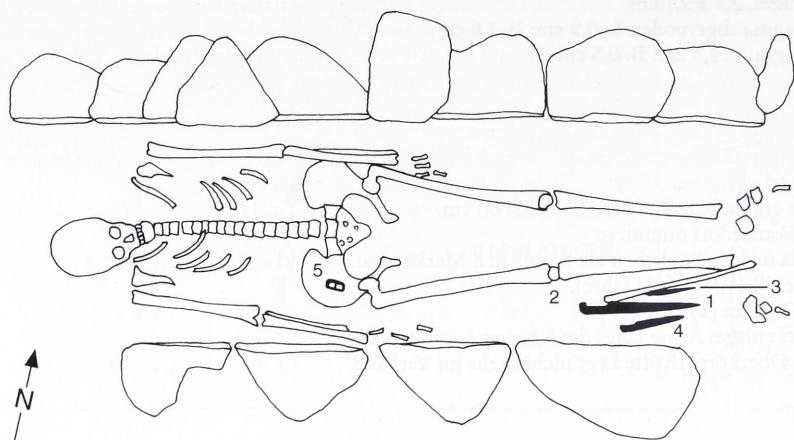


Abb. 50 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 40. M 1:20.

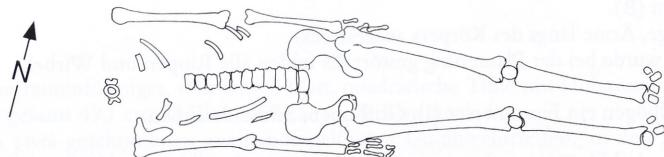


Abb. 51 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 42. M 1:20.

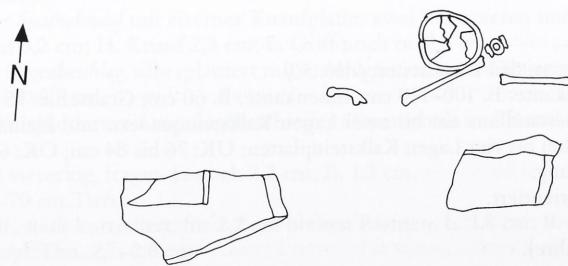


Abb. 52 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 43. M 1:20.

Am rechten Unterschenkel außen ein verbogener Sax (1), Schneide nach innen, Griff nach unten und ein Scheidenband (2). Zwischen Sax und Unterschenkel ein Messer (3), Schneide innen, Griff nach unten. Ein weiteres Messer (4) rechts vom Sax, Schneide nach außen, Griff nach unten. Auf dem rechten Becken eine Schnalle (5). Ohne Lageangabe ein Eisennagel (6).

Funde (Abb. 71):

1. *Verbogener eiserner Sax*, mit zur Spitze gebogenem Rücken und Klinge, Punzverzierung. L. gesamt ca. 72 cm; L. Griff ca. 14 cm; B. Griff 3,2 cm; L. Klinge ca. 58 cm; B. Klinge 3,8 cm.
2. *Eisernes Scheidenband*, fragm., mit Leder und Textilresten, noch ein Niet. L. 8,7 cm; B. 1,3 cm; Gegenstück: L. noch 3,3 cm; B. 1,1 cm.
3. *Eisenmesser* mit gerader Schneide und zur Spitze gebogenem Rücken. L. gesamt ca. 14,4 cm; L. Klinge ca. 10,6 cm; B. Klinge 1,2 cm.
4. *Eisenmesser* mit geknicktem, zur Spitze aufgebogenem Rücken und zur Spitze aufgebogener Schneide, Spitze abgerundet. L. gesamt 15,4 cm; L. Klinge 11 cm; B. Klinge 2,2 cm.
5. *Eiserne rechteckige Schnalle*, fragm., rundstabig mit Drahtdorn, für ca. 4 cm breiten Riemen. L. ca. 2,1 cm; B. ca. 5 cm.
6. *Eisennagel*, Querschnitt viereckig. L. 3,6 cm; B. 1,25 cm.

Grab 41

Erdgrab.

L. und B. nicht erkennbar; Tiefe des Skeletts: 60 bis 70 cm.

Westnordwest–Ostsüdost orientiert.

Geschlecht: mit mehr männlichen als weiblichen Merkmalen.

Alter: juvenil (16–18 [20] Jahre).

Körperhöhe: 156,6/159,2 cm (F, H).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt, linker Arm leicht abgewinkelt.

Gestört. Vom Schädel fehlen das Gesicht sowie einige Rippen. Diese Störungen werden durch Tiergänge verursacht worden sein.

Funde: keine.

Grab 42

Erdgrab (Abb. 51).

L. und B. nicht erkennbar; Tiefe des Skeletts: 65 bis 70 cm.

Westsüdwest–Ostnordost orientiert.

Geschlecht: männlich.

Alter: erwachsen (25–60 Jahre).

Körperhöhe: 162,1 cm (R).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt.

Gestört (?). Bis auf vier kleine Fragmente fehlte der Schädel, es wurden aber keine Hinweise gefunden, die auf eine Störung deuteten.

Funde: keine.

Grab 43

Erdgrab mit Steineinfassung oder Deckplatten (?) (Abb. 52).

L. und B. sowie Grabsohle nicht erkennbar.

Drei kleine Kalkbruchsteine lagen an der südlichen Längswand in 30 bis 40 cm Tiefe.

Kalksteine und Knochen lagen Westsüdwest–Ostnordost orientiert.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: infans II (9–10 Jahre ±30 Monate).

Körperhöhe: 118,4 cm (F).

Gestört. Verstreut lagen Teile des Schädels, des Unterkiefers und der Armknochen in 30 bis 40 cm Tiefe.

Bei der anthropologischen Bestimmung fand sich unter den Knochen ein Eisennagel.

Fund (Abb. 72 E):

1. *Eisennagel*, Querschnitt viereckig, verbogen. L. ca. 9,7 cm.

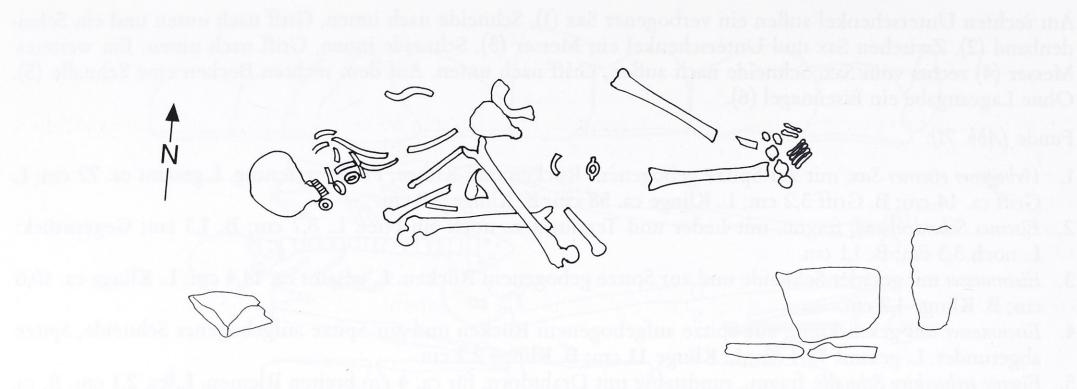
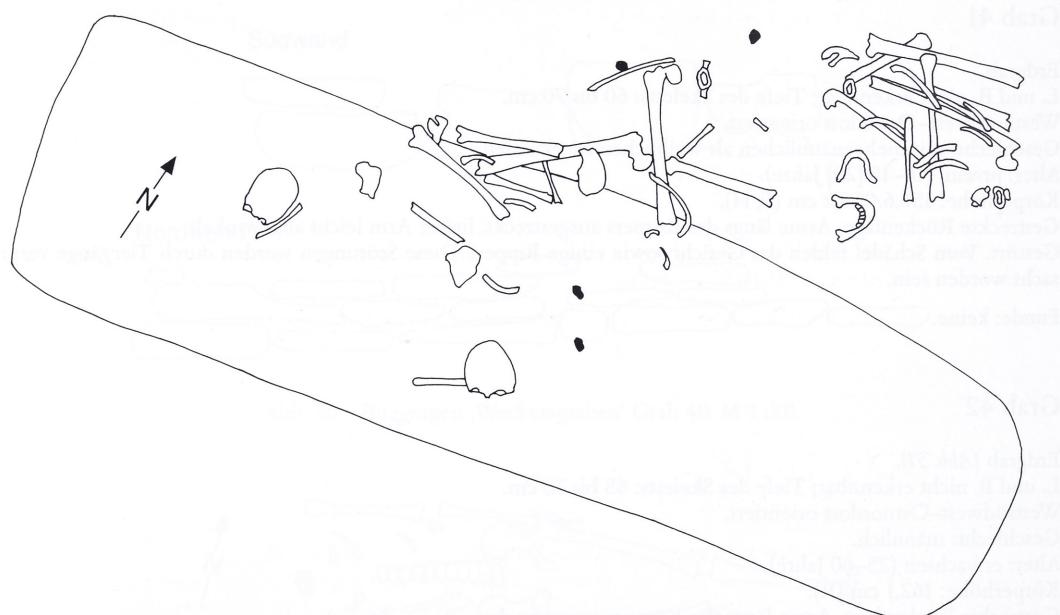


Abb. 53 Buggingen, Weckersgraben' Grab 44. M 1:20.



Die mit abgebildeten Gräbern sind diejenigen, die best gesicherte und eingelagerte sind.

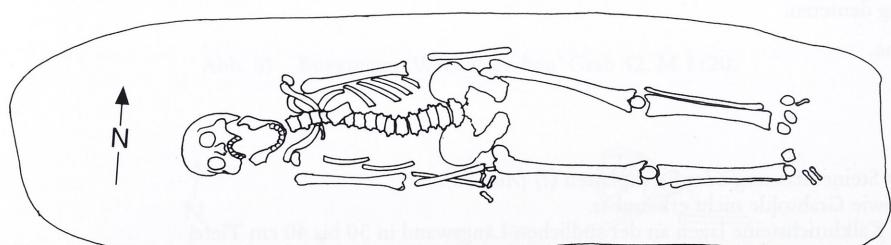


Abb. 54 Buggingen, Weckersgraben' Grab 45a/b (oben) u. 45c. M 1:20.

Grab 44

Erdgrab mit Steineinfassung oder Deckplatten (?) (Abb. 53).

L. und B. nicht erkennbar; Tiefe des Skeletts: 90 bis 100 cm.

Drei Kalksteinbrocken, die vermutlich als Unterzüge dienten, lagen in 60 bis 75 cm Tiefe entlang der südlichen Längswand, am unteren Ende standen zwei kleinere Kalksteinplatten senkrecht.

Westsüdwest–Ostnordost orientiert.

Geschlecht: mit mehr weiblichen als männlichen Merkmalen.

Alter: matur (senil) ([50] 55–60 [65] Jahre).

Körperhöhe: 149,3 cm (H).

Wohl gestreckte Rückenlage.

Gestört. Das Skelett lag verstreut im Grab (Schädel und rechter Unterschenkel wohl noch *in situ*).

Funde: keine.

Grab 45a/b

Erdgrab (Abb. 54).

L. 270 cm; B. 75 cm; Grabsohle: nicht rekonstruierbar.

Ursprüngliche Lage war nicht mehr feststellbar.

a) Geschlecht: männlich.

Alter: matur (40–60 Jahre).

Körperhöhe: 164,1 cm (R).

b) Geschlecht: männlich.

Alter: (spätadult) matur ([35] 40–45 Jahre).

Körperhöhe: 169,3 cm (F).

Gestört. Bei der Anlage von Grab 45c gestört. Die Knochen lagen verstreut und teils zusammengelegt inner- und außerhalb der Grabgrube in 60 bis 90 cm Tiefe.

Funde: Inner- und außerhalb der Grabgrube lagen verstreut neolithische Keramikscherben.

Grab 45c

Erdgrab (Abb. 54).

L. 270 cm; B. 75 cm; Grabsohle: 140 cm.

Das Grab lag unter den Bestattungen 45a und b.

Westsüdwest–Ostnordost orientiert.

Geschlecht: mit mehr männlichen als weiblichen Merkmalen.

Alter: matur (40–60 Jahre).

Körperhöhe: 171 cm (F).

Gestreckte Rückenlage, Arme längs des Körpers ausgestreckt, der Unterkiefer war heruntergeklappt.

Ungestört.

Funde: keine.

Grab 46

Erdgrab mit Steineinfassung oder Deckplatten (?) (Abb. 55).

Zentralgrab zu Kreisgraben 73/18b.

L. und B. sowie Grabsohle: nicht erkennbar.

20 bis 50 cm vom Skelett in westlicher Richtung entfernt lagen einige Kalksteinbrocken, die vermutlich als Unterzüge dienten, in 40 bis 50 cm Tiefe.

Wohl Westsüdwest–Ostnordost orientiert.

Geschlecht: mit mehr männlichen als weiblichen Merkmalen.

Alter: matur ([35] 40–45 Jahre).

Körperhöhe: 172,3 cm (F).

Lage nicht mehr erkennbar.

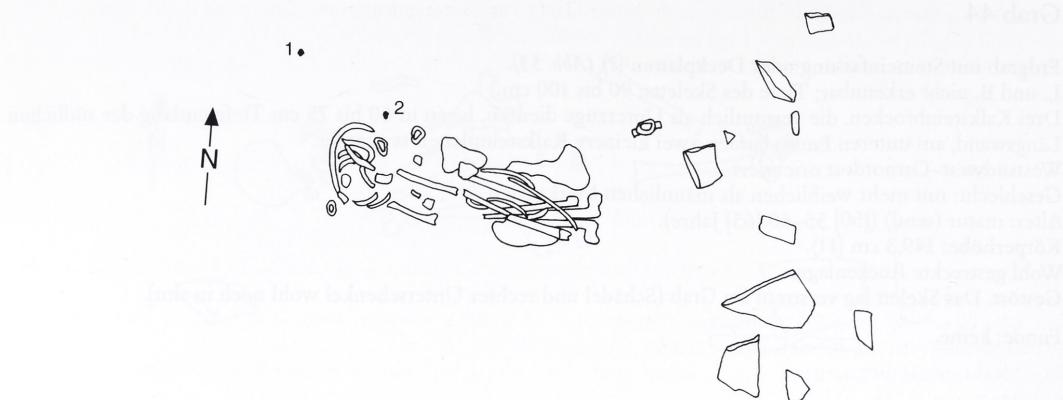


Abb. 55 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 46. M 1:20.

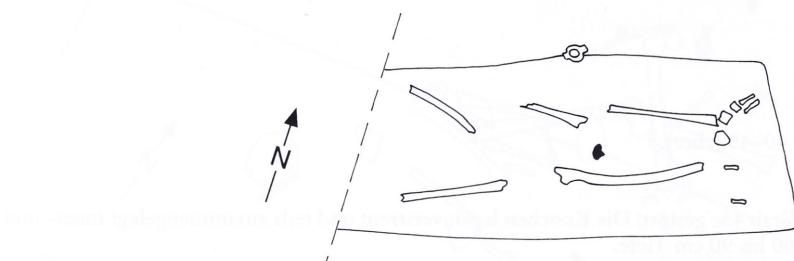


Abb. 56 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 47. M 1:20.

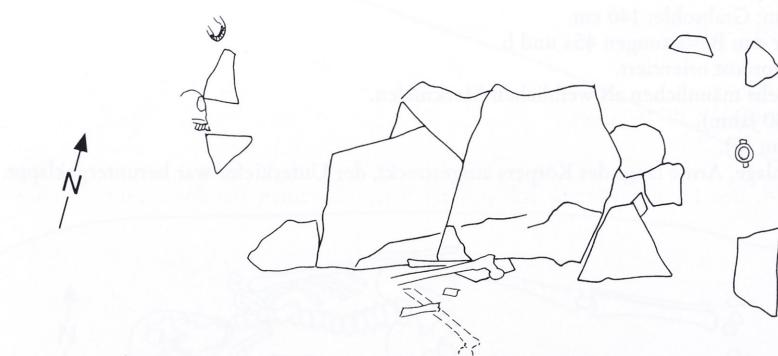


Abb. 57 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 49. M 1:20.

Gestört. Skelettreste waren zwischen 50 und 80 cm Tiefe zusammengelegt geworden.

Nordwestlich vom Knochenhaufen zwei Eisenreste.

Funde (Abb. 72 F):

1. *Eisernes Riemenzungenfragm. (?)*. L. noch 2,2 cm; B. noch 1,55 cm.
2. *Eisenfragm.* 2 x 1 cm.

Grab 47

Erdgrab (Abb. 56).

L. noch 120 cm; B. 45 cm; Grabsohle: ca. 160 cm.

Westsüdwest–Ostnordost orientiert.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: erwachsen (25–60 Jahre).

Körperhöhe: –

Gestreckte Rückenlage, Arme anscheinend längs des Körpers ausgestreckt.

Gestört. Das Kopfende war durch die Böschungskante gestört. Das Skelett lag in 153 cm Tiefe, während sich weitere Knochenreste in 90 cm Tiefe fanden, ein Wirbel befand sich am nördlichen Rand der Grabgrube.

Zwischen den Beinen eine graue Keramikscherbe (1).

Fund (Abb. 73 A):

1. *WS*, grau, rauwandig. Wst. 0,8 cm.

Grab 48

Erdgrab mit Steineinfassung (?).

L. und B. sowie Grabsohle: nicht erkennbar.

Am südöstlichen Rand des Grabenabschnittes 73/18c fanden sich in 90 cm Tiefe annähernd nordwestlich–südöstlich orientierte verstreute Kalksteinblöcke, die Spuren von Mörtel und Ziegelkleinschlag aufwiesen. Bei der anthropologischen Bestimmung fanden sich Mörtelreste.

Im Grab lag eine Doppelbestattung.

Lage und Ausrichtung nicht mehr feststellbar.

a) Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: erwachsen (25–60 Jahre).

Körperhöhe: –

b) Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: infans II (juvenile) ([8] 10–15 Jahre).

Körperhöhe: –

Gestört. Am südöstlichen Rand der Steine sowie unter den Kalksteinen lagen verstreut Skelettreste in 95 bis 105 cm Tiefe.

Funde: keine.

Grab 49

Erdgrab mit Plattenunterlage (Abb. 57).

L. und B. nicht erkennbar; Tiefe des Skeletts: 50 bis 65 cm.

0,5–1 cm starke Kalksteinplatten lagen auf einer Fläche von 110 x 30 bis 50 cm bündig aneinander. Westlich und östlich davon lagen verstreut Kalksteinbrocken.

West–Ost orientiert.

Geschlecht: nicht definierbar.

Alter: infans II (8–9 Jahre ± 24 Monate).

Körperhöhe: –

Gestört. Einige Langknochen lagen zusammengelegt am südlichen Rand der Plattenlage. Schädel und Unterkiefer lagen gestört zwischen zwei Kalksteinbruchsteinen im westlichen Teil des Grabs.

Funde: keine.

Lesefunde

Aus dem Aushub der Gräber 17 und 18 (Abb. 73B):

1. *WS*, Grobkeramik, Ton mit mittelgroßen Quarzanteilen. Wst. 0,9–1,2 cm.

Aus dem Grabenbereich 73/18a (Abb. 73C):

1. Dünnes *Bronzeblech*.

Bei der anthropologischen Bestimmung fanden sich unter den humanen Knochen noch Tierknochen und -zähne. Im Folgenden werden die Gräber, in denen sich diese fanden, aufgezählt. Es ist jedoch nicht sicher, ob diese als Beigabe oder sekundär bei der Grabverfüllung ins Grab gelangten (ausführlich zur Bestimmung und Deutung siehe den Beitrag von TH. BECKER in diesem Band).

- Grab 6a: Tierzahn
 Grab 10: Tierknochen
 Grab 11: Tierknochen
 Grab 17: Tierzahn
 Grab 25: Tierknochen und -zähne
 Grab 40: Tierzahn
 Grab 44: Tierknochen
 Grab 48: Tierknochen

Aushub Gräber 17/18: Tierknochen und -zähne

X. Verzeichnis der abgekürzten Literatur

- BUCHTA-HOHM, Donaueschingen
 S. BUCHTA-HOHM, Das alamannische Gräberfeld von Donaueschingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 56 (Stuttgart 1996).
- CHRISTLEIN, Marktoberdorf
 R. CHRISTLEIN, Das alamannische Gräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* 21 (Kallmünz/Opf. 1966).
- CHRISTLEIN, Dirlewang
 R. CHRISTLEIN, Das alamannische Gräberfeld von Dirlewang bei Mindelheim. *Materialh. Bayer. Vorgesch.* 25 (Kallmünz/Opf. 1971).
- CHRISTLEIN, Alamannen
 R. CHRISTLEIN, Die Alamannen. *Archäologie eines lebendigen Volkes* (Stuttgart 1978).
- DÜBNER-MANTHEY, Kleingeräte
 B. DÜBNER-MANTHEY, Kleingeräte am Gürtelgehänge als Bestandteil eines charakteristischen Elements der weiblichen Tracht. *Archäologische Untersuchungen zu einigen Lebensbereichen und Mentalitäten der Frauen in Spätantike und Frühmittelalter*. In: W. AFFELDT/A. KUHN (Hrsg.), *Frauen in der Geschichte* 7. *Interdiszipl. Stud. Gesch. Frauen im Frühmittelalter* (1986) 89–124.
- ERHARD, Tauschierte Gürtelgarnituren
 W. ERHARD, Tauschierte Gürtelgarnituren der Alamannen. Eine typologisch-ornamentgeschichtliche Studie dargestellt an Funden des Schweizerischen Landesmuseums Zürich und des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart (Tübingen 1988).
- FAULER, Buggingen
 W. FAULER, Aus der Geschichte von Buggingen 778–1805. In: Buggingen. Eine Markgräfler Gemeinde im Wandel der Zeit. Aus der Geschichte von Buggingen, Seefelden und Betberg, hrsg. Gde. Buggingen anlässlich der 1200-Jahr-Feier 1978 (Freiburg 1978) 51–96.
- FINGERLIN, Güttingen/Merdingen
 G. FINGERLIN, Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A* 12 (Berlin 1972).
- FINGERLIN, Körbchen-Ohrringe
 G. FINGERLIN, Imitationsformen byzantinischer Körbchen-Ohrringe nördlich der Alpen. *Fundber. Baden-Württemberg* 1, 1974, 597–627.

- FINGERLIN, Buggingen G. FINGERLIN, Buggingen – Ein neuer merowingerzeitlicher Fundplatz im südlichen Oberrheintal. Denkmalpf. Baden-Württemberg 3, 1974, 34–39.
- FINGERLIN, Hüfingen G. FINGERLIN, Hüfingen. Ein zentraler Ort der Baar im frühen Mittelalter. In: Der Keltenfürst von Hochdorf – Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Ausstellungskat. (Stuttgart 1985) 410–425.
- FINGERLIN, Biengen G. FINGERLIN, Merowingerzeitliche Grabhügel in Biengen, Gde. Bad Krozingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Ein Beitrag der Denkmalpflege zur Geschichte des Breisgaus im frühen Mittelalter. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1999, 164–167.
- FREEDEN, Ohrringe U. VON FREEDEN, Untersuchungen zu merowingerzeitlichen Ohrringen bei den Alamannen. Ber. RGK 60, 1979, 227–442.
- GARSCHA, Südbaden F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 11 (Berlin 1970).
- GROOVE, Munzingen A. M. GROOVE, Das alamannische Gräberfeld von Munzingen/Stadt Freiburg. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 54 (Stuttgart 2001).
- HESSEN, Spoleto O. VON HESSEN, Testimonianze archeologiche longobarde nel ducato di Spoleto. In: Umbria Longobarda. La necropoli di Nocera Umbra nel centenario della scoperta (Roma 1996).
- HOEPER, Besiedlungsgeschichte M. HOEPER, Alamannische Besiedlungsgeschichte im Breisgau, Reihengräberfelder und Gemarkungsgrenzen. In: H. U. NÜBER/K. SCHMID/H. STEUER/T. ZOTZ (Hrsg.), Römer und Alamannen im Breisgau. Stud. Besiedlungsgesch. Spätantike u. frühes Mittelalter. Arch. u. Gesch. 6 (Sigmaringen 1994) 9–124.
- HOEPER, Siedlungsgeschichte M. HOEPER, Alamannische Siedlungsgeschichte im Breisgau. Zur Entwicklung von Besiedlungsstrukturen im frühen Mittelalter. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. 1. Jhts. 6 (Rahden/Westf. 2001).
- KOCH, Bügelfibeln A. KOCH, Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. RGZM Monogr. 41,1 (Mainz 1998).
- KOCH, Schretzheim U. KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977).
- KOCH, Bargen/Berghausen U. KOCH, Die fränkischen Gräberfelder von Bargen und Berghausen in Nordbaden. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1982).
- KOCH, Klepsau U. KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 38 (Stuttgart 1990).
- KOCH, Pleidelsheim U. KOCH, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001).
- KRIEGER, Topographisches Wörterbuch A. KRIEGER, Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, 2 Bde. (Heidelberg 1904/05).
- KÜHN, Bügelfibeln Rheinprovinz H. KÜHN, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz (Graz 1965).
- KÜHN, Bügelfibeln Süddeutschland H. KÜHN, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süddeutschland (Graz 1974).
- MARTI, Nordwestschweiz R. MARTI, Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert). Arch. u. Mus. 4 (Liestal 2000).
- MARTIN, Basel-Bernerring M. MARTIN, Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 1 (Mainz 1976).

- MARTIN, Gürtelbeschläge Westschweiz
- MARTIN, Gürteltracht der Frau
- MARTIN, Kaiseraugst
- MENGHIN, Schwert
- MOOSBRUGGER-LEU, Schweiz Merowingerzeit
- NEUFFER-MÜLLER, Kirchheim/Ries
- PAULSEN, Niederstotzingen
- PAULSEN/SCHACH-DÖRGES, Giengen/Brenz
- REISS, Westheim
- ROTH/THEUNE, Chronologie
- ROTH/THEUNE, Weingarten
- SASSE, Eichstetten
- SASSE/THEUNE, Perlen
- SCHNURBEIN, Fridingen
- SIEGMUND, Niederrhein
- STEUER, Sozialstrukturen
- STEUER, Krieger u. Bauern
- M. MARTIN, Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gürtelbeschlägen der Westschweiz. *Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch.* 28, 1971, 29–57.
- M. MARTIN, Zur frühmittelalterlichen Gürteltracht der Frau in der Burgundia, Francia und Aquitania. In: *L'art des invasions en Hongrie et en Wallonie. Actes coll. Mariemont 1979. Monogr. Mus. royal Mariemont 6* (Mariemont 1991) 31–84.
- M. MARTIN, Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. *Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch.* 5 (Deren-dingen 1991).
- W. MENGHIN, Das Schwert im Frühen Mittelalter. *Wiss. Beibde. Anz. Germ. Natmus.* 1 (Stuttgart 1983).
- R. MOOSBRUGGER-LEU, Die Schweiz zur Merowingerzeit. Die archäologische Hinterlassenschaft der Romanen, Burgunder und Alamannen, 2 Bde. (Bern 1971).
- C. NEUFFER-MÜLLER, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Östalbkreis). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 15 (Stuttgart 1983).
- P. PAULSEN, Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim). *Veröff. Staatl. Amt Denkmalpf. Stuttgart A* 12 (Stuttgart 1967).
- P. PAULSEN/H. SCHACH-DÖRGES, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz (Kreis Heidenheim). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 10 (Stuttgart 1978).
- R. REISS, Der merowingerzeitliche Reihengräberfriedhof von Westheim (Kreis Weißenburg-Gunzenhausen). *Forschungen zur frühmittelalterlichen Landesgeschichte im südwestlichen Mittelfranken. Wiss. Beibde. Anz. German. Natmus.* 10 (Nürnberg 1994).
- H. ROTH/C. THEUNE, SW I–V: Zur Chronologie merowingerzeitlicher Frauengräber in Südwestdeutschland. *Arch. Inf. Baden-Württemberg* 6 (Stuttgart 1988).
- H. ROTH/C. THEUNE, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Weingarten (Kr. Ravensburg). 1. Katalog der Grabinventare. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 44/1 (Stuttgart 1995).
- B. SASSE, Ein frühmittelalterliches Reihengräberfeld bei Eichstetten am Kaiserstuhl. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 75 (Stuttgart 2001).
- B. SASSE/C. THEUNE, Perlen als Leittypen der Merowingerzeit. *Germania* 74/1, 1996, 187–231.
- A. VON SCHNURBEIN, Der alamannische Friedhof bei Fridingen an der Donau (Kreis Tuttlingen). *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 21 (Stuttgart 1987).
- F. SIEGMUND, Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. *Rhein. Ausgr.* 34 (Köln 1998).
- H. STEUER, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. *Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen Phil.-Hist. Kl.* 3 F. 128 (Göttingen 1982).
- H. STEUER, Krieger und Bauern – Bauernkrieger. Die gesellschaftliche Ordnung der Alamannen. In: *Die Alamannen. Ausstellungskat.* 1997 (Stuttgart 1997) 275–289.

- STOLL, Hailfingen H. STOLL, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit IV (Berlin 1939).
- SUDHOFF, Grabanlagen I. SUDHOFF, Kreisgräben, Grabhügel und verwandte Sonderformen von Grabanlagen im Merowingerreich (Diss. Bonn 1999).
- SUDHOFF, Grabhügel I. SUDHOFF, Grabhügel und Kreisgräben im Merowingerreich. In: E. POHL/U. RECKER/C. THEUNE (Hrsg.), Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien [Festschrift H. Roth]. Internat. Arch. Stud. Honoria 16 (Rahden/Westf. 2001) 425–434.
- THEUNE-GROSSKOPF, Endingen B. E. THEUNE-GROSSKOPF, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld von Endingen am Kaiserstuhl (Diss. Bonn 1986).
- WEIS, Stetten M. WEIS, Ein Gräberfeld der späten Merowingerzeit bei Stetten an der Donau. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 40 (Stuttgart 1999).
- WERNARD, scramasaxi J. WERNARD, „Hic scamasaxi loquuntur“. Typologisch-chronologische Studie zum einschneidigen Schwert der Merowingerzeit in Süddeutschland. Germania 76/2, 1998, 747–822.
- WERNER, Bülach J. WERNER, Das alamannische Gräberfeld von Bülach. Monogr. Ur. u. Frühgesch. Schweiz 9 (Basel 1953).

XI. Abkürzungsverzeichnis

anthr.	=	anthropologisch	H.	=	Höhe
arch.	=	archäologisch	kl.	=	klein
B.	=	Breite	L.	=	Länge
Bdm.	=	Bodendurchmesser	OK	=	Oberkante
bes.	=	besonders	RS	=	Randscherbe
BS	=	Bodenscherbe	RückS	=	Rückseite
Dm.	=	Durchmesser	UK	=	Unterkante
fragm.	=	fragmentiert	VS	=	Vorderseite
G.	=	Gewicht	WS	=	Wandscherbe
gr.	=	groß	Wst.	=	Wandstärke

Anthropologische Abkürzungen

infans I	=	Neugeboren bis 6 Jahre
infans II	=	6 bis 14 Jahre
juvenile	=	14 bis 18 (20) Jahre
adult	=	20 bis 40 Jahre
matur	=	40 bis 60 Jahre
senile	=	über 60 Jahre
erwachsen	=	mindestens adult, kann aber auch matur oder senile sein, nicht näher definierbar

M	=	Mann
m>>w	=	Skelett mit starken männlichen Merkmalen
m>w	=	Skelett mit mehr männlichen als weiblichen Merkmalen
m>=w	=	Skelett mit geringgradig mehr männlichen als weiblichen Merkmalen
m=w	=	Weder als männlich noch als weiblich einzuordnen
w>=m	=	Skelett mit geringgradig mehr weiblichen als männlichen Merkmalen
w>m	=	Skelett mit mehr weiblichen als männlichen Merkmalen
w>>m	=	Skelett mit starken weiblichen Merkmalen
W	=	Frau

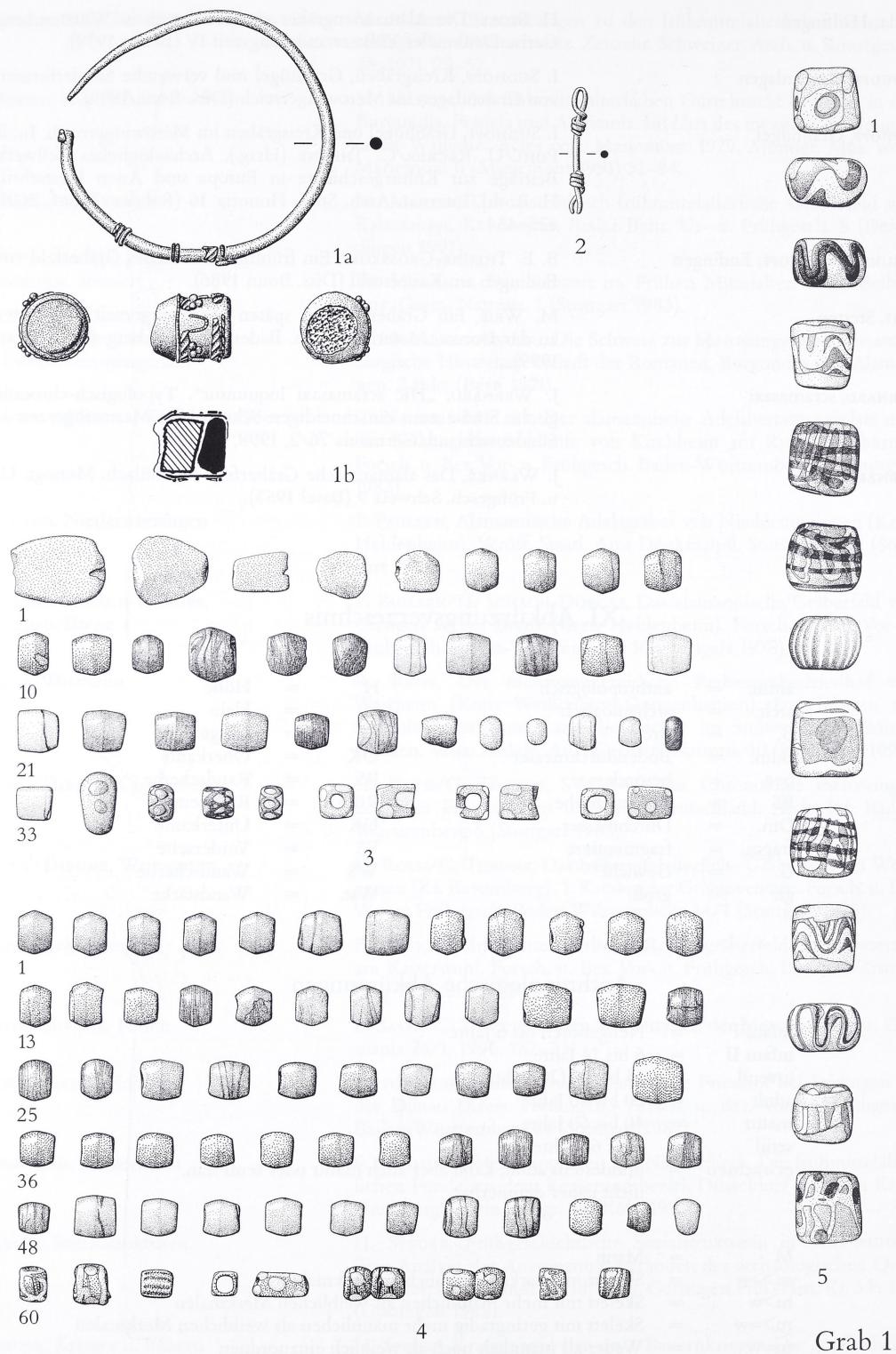


Abb. 58 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 1. M 2 : 3, außer 1a u. 1b M 1:1.

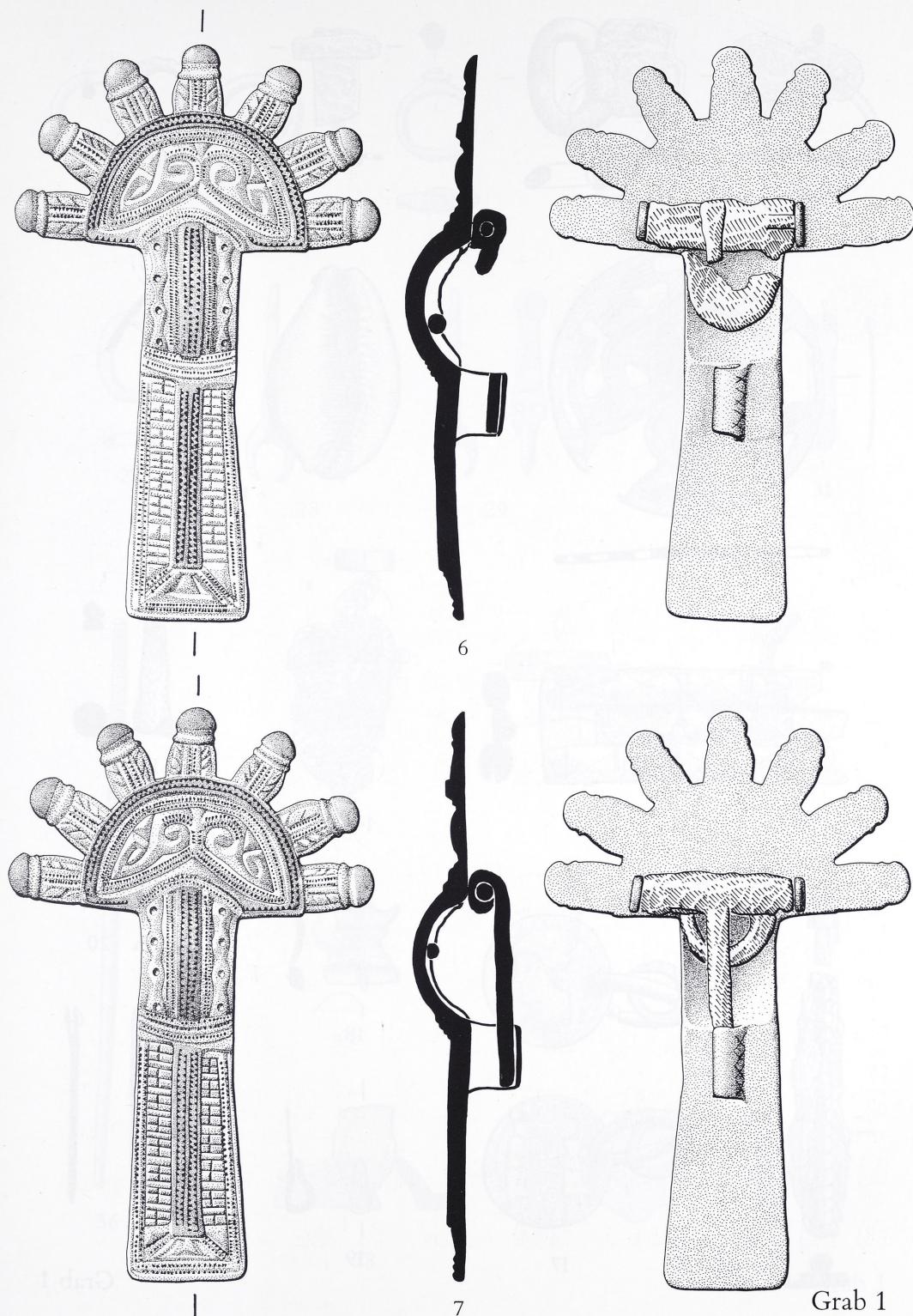


Abb. 59 Buggingen, Weckersgraben, Grab 1. M 1:1.

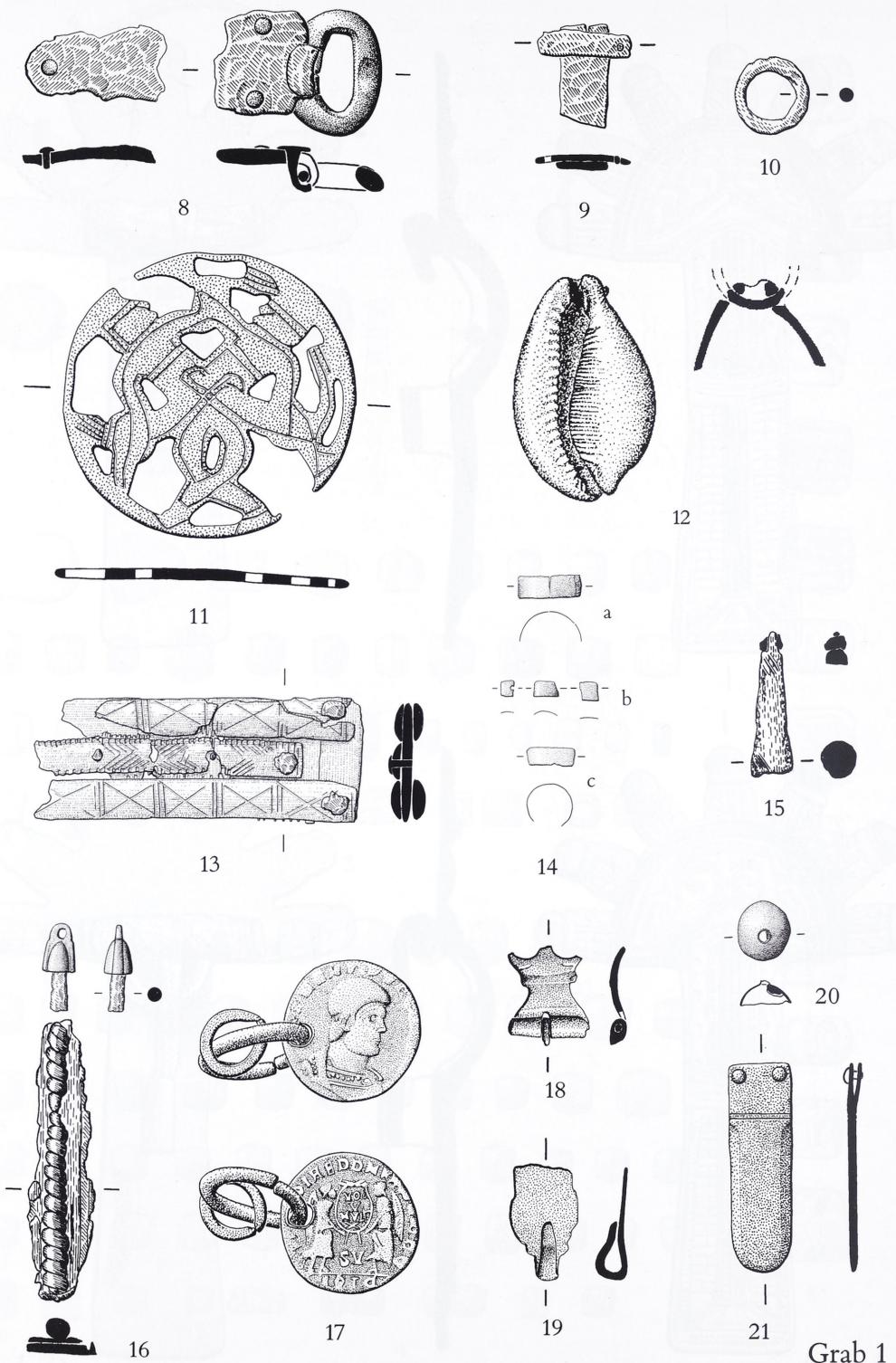
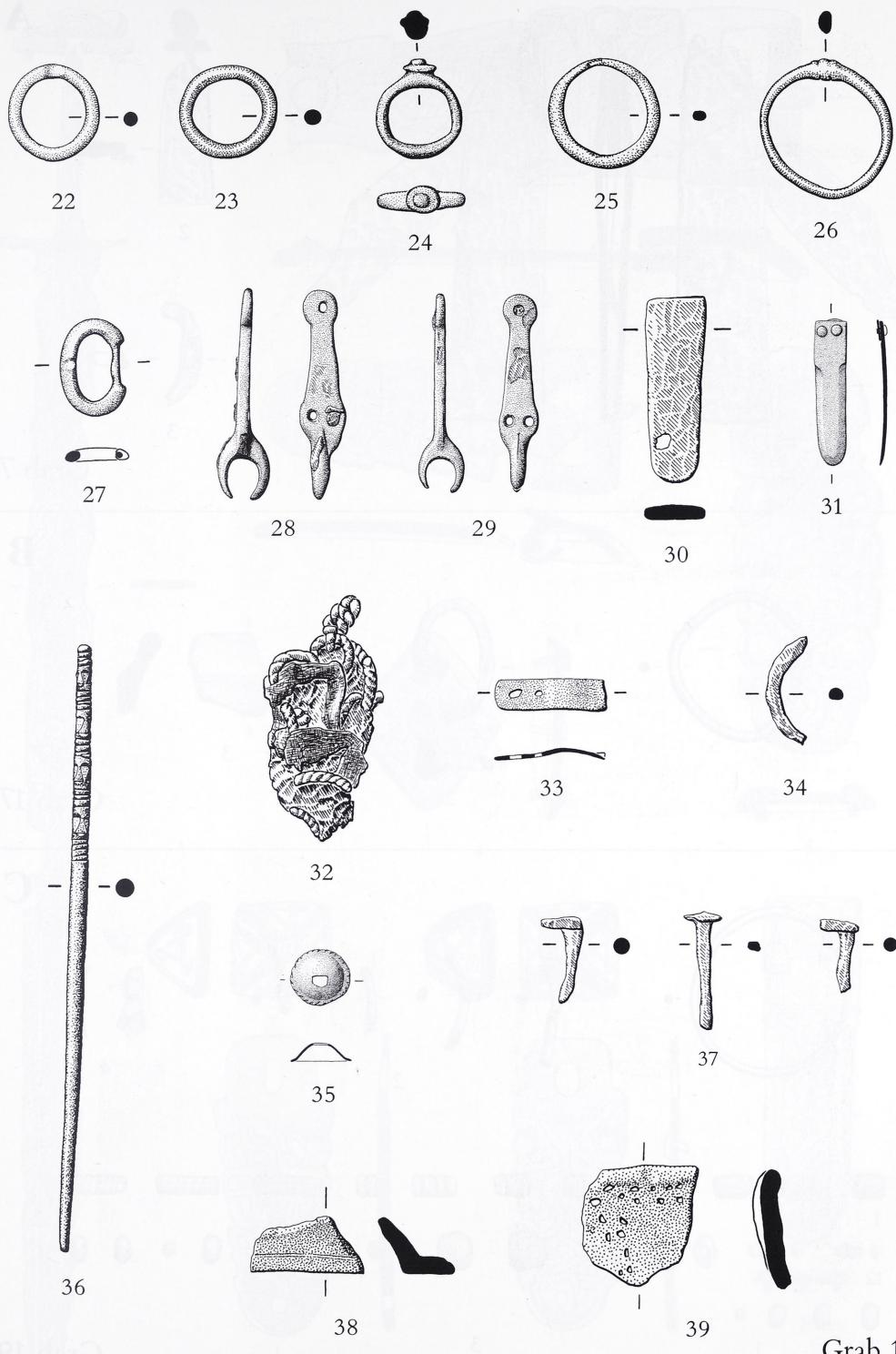


Abb. 60 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 1. M 1:2, außer 17, 18 u. 19 M 1:1.



Grab 1

Abb. 61 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 1. M 1 : 2, außer 28, 29 u. 36 M 2 : 3.

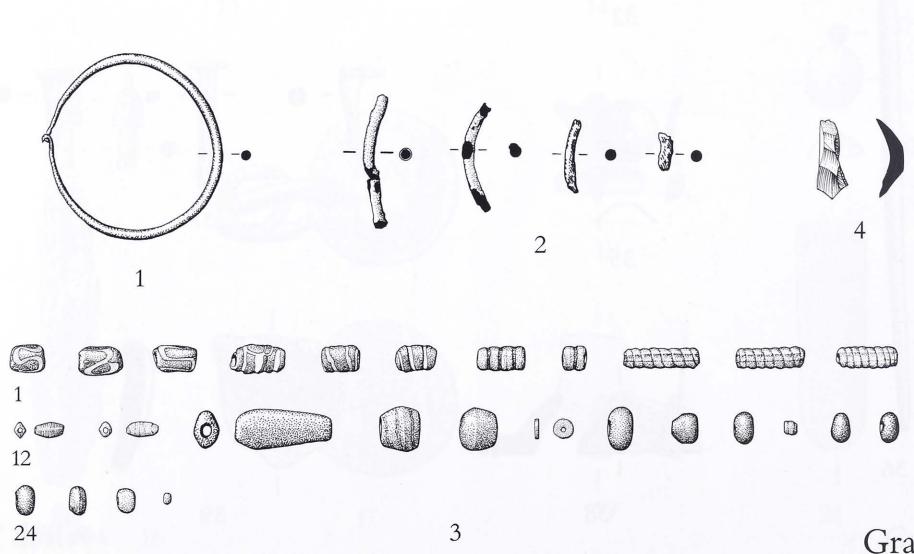
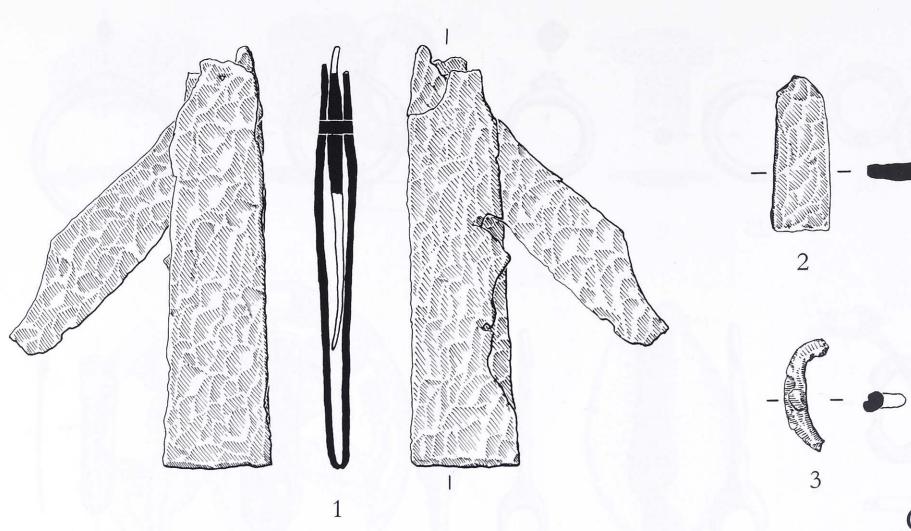


Abb. 62 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 7, 17 u. 19. M 1 : 2, außer Grab 19, 3 M 2 : 3.

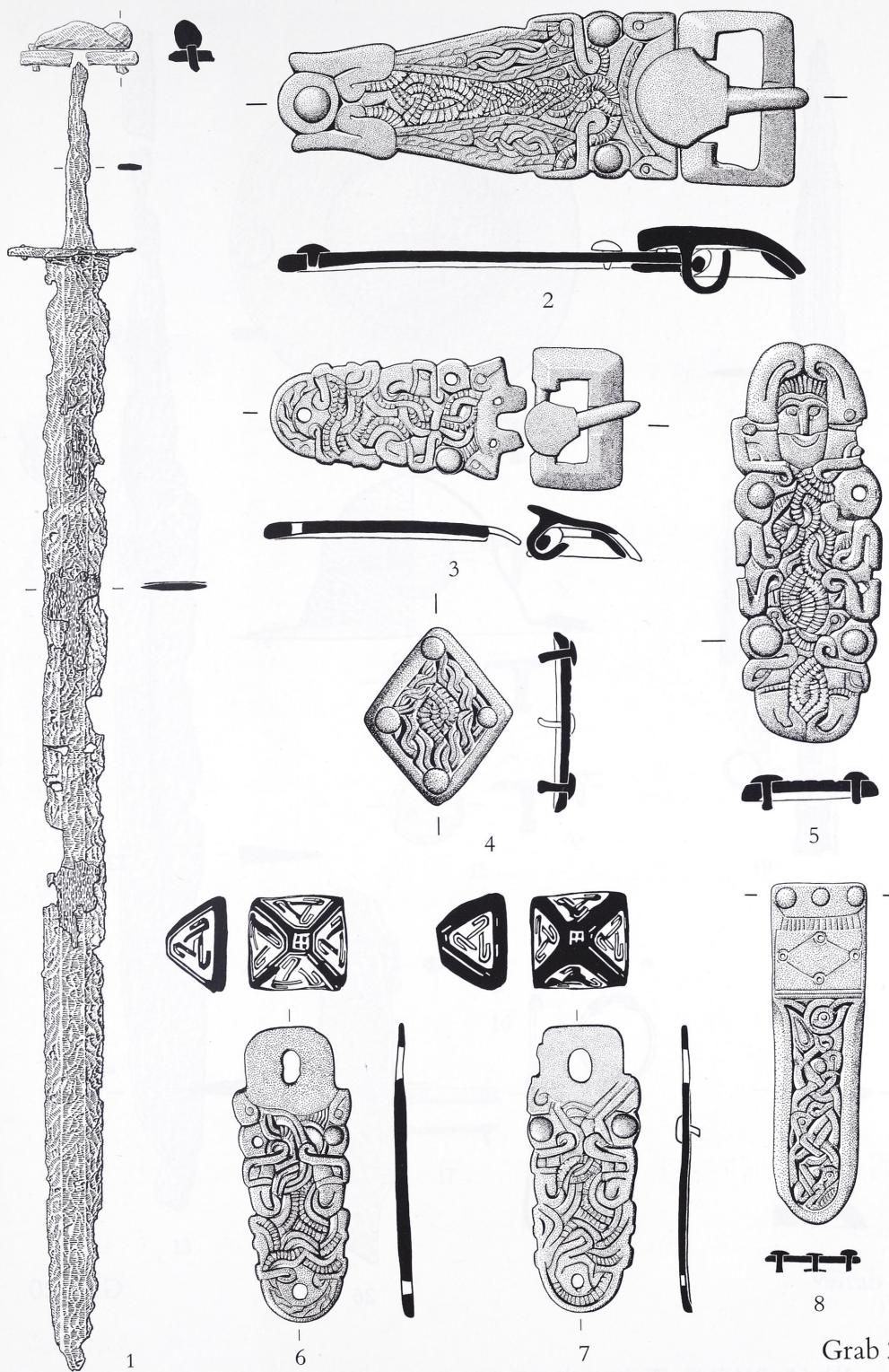


Abb. 63 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 20. M 2 : 3, außer 1 M 1 : 4.

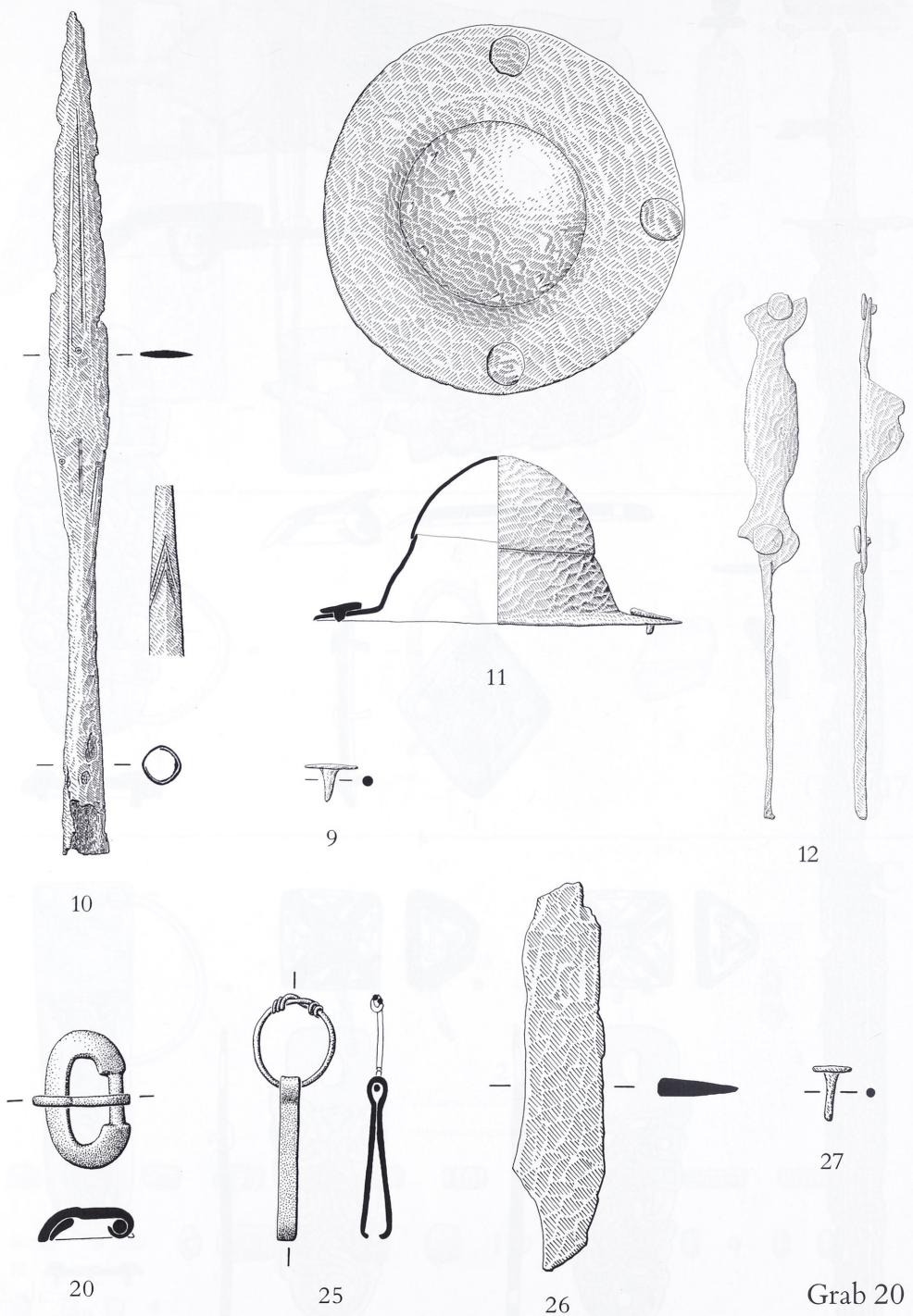


Abb. 64 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 20. M 1 : 2, außer 9-10, M 1 : 3; 11-12 M 1 : 4.

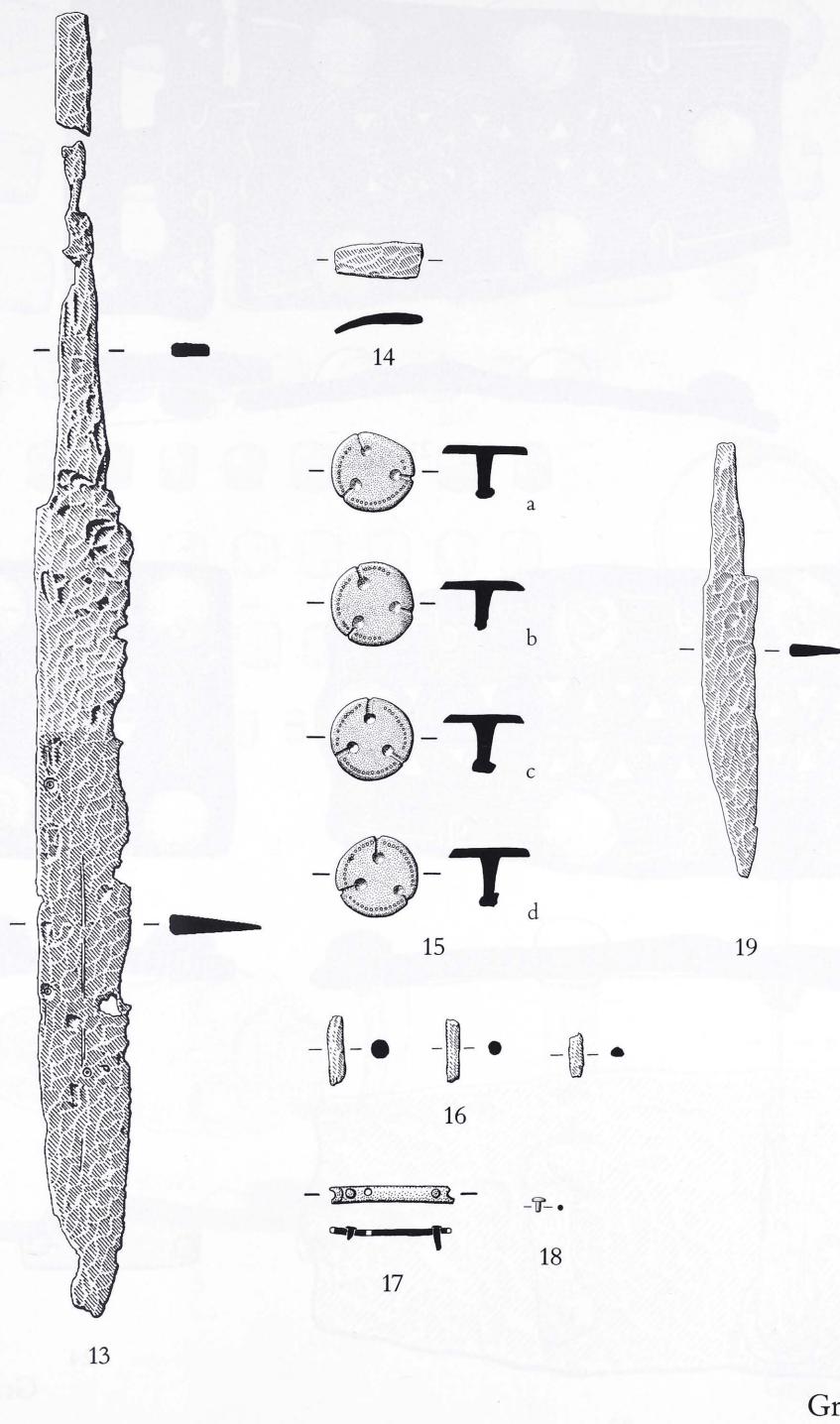
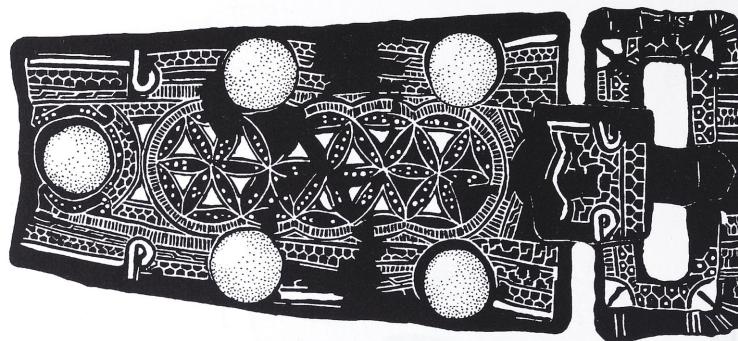
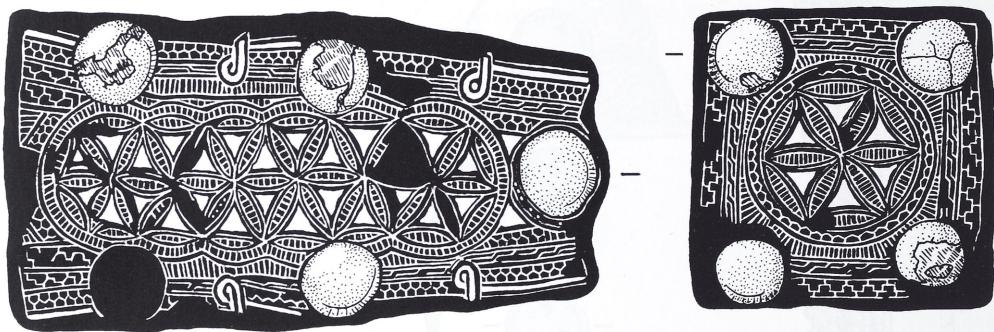


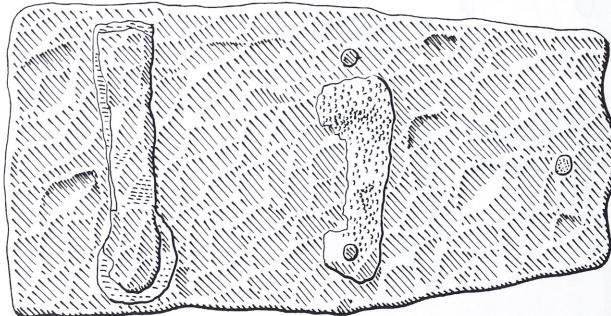
Abb. 65 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 20. M 1 : 3, außer 17, 18 M 1 : 2.



21



23

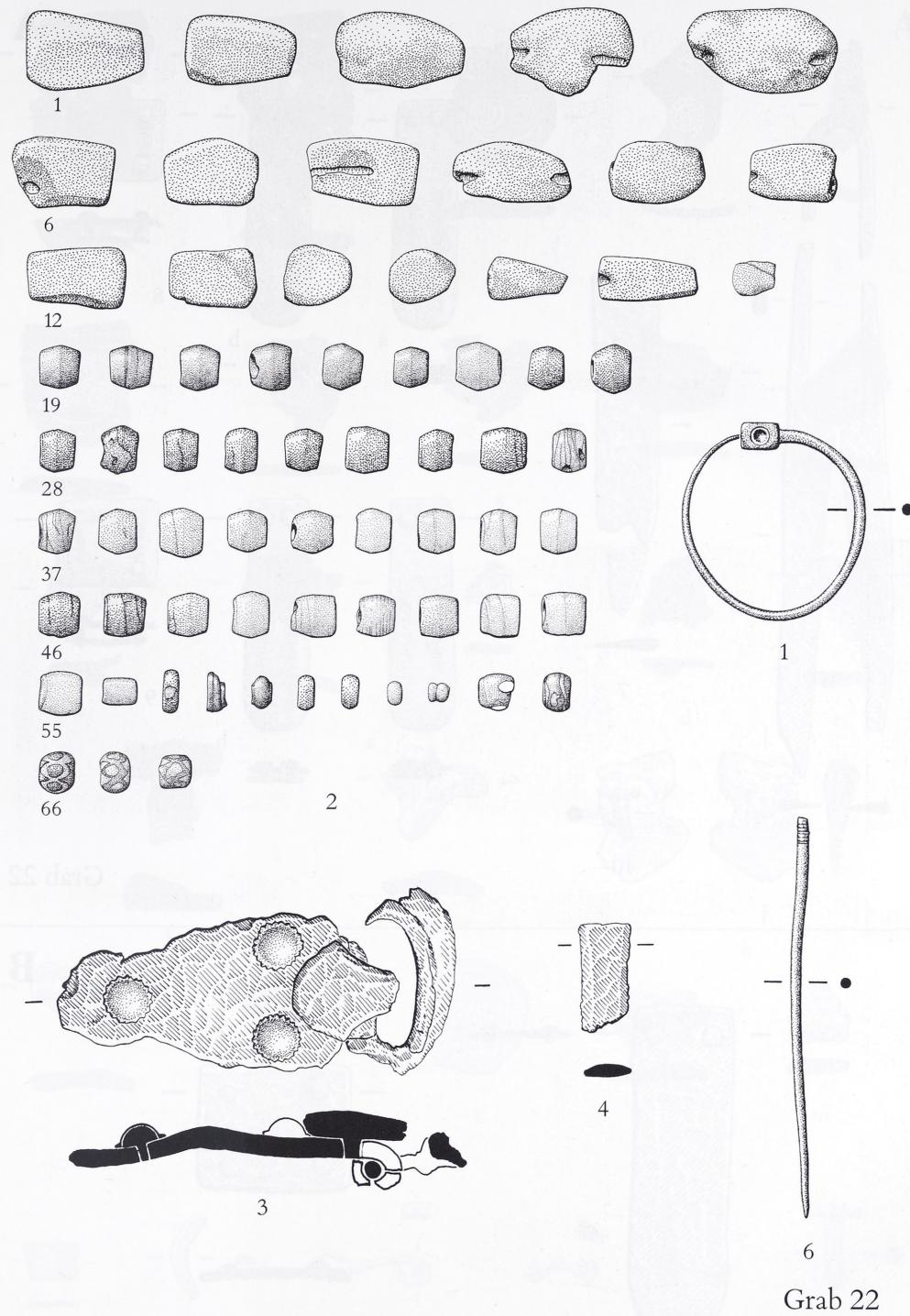


22

24

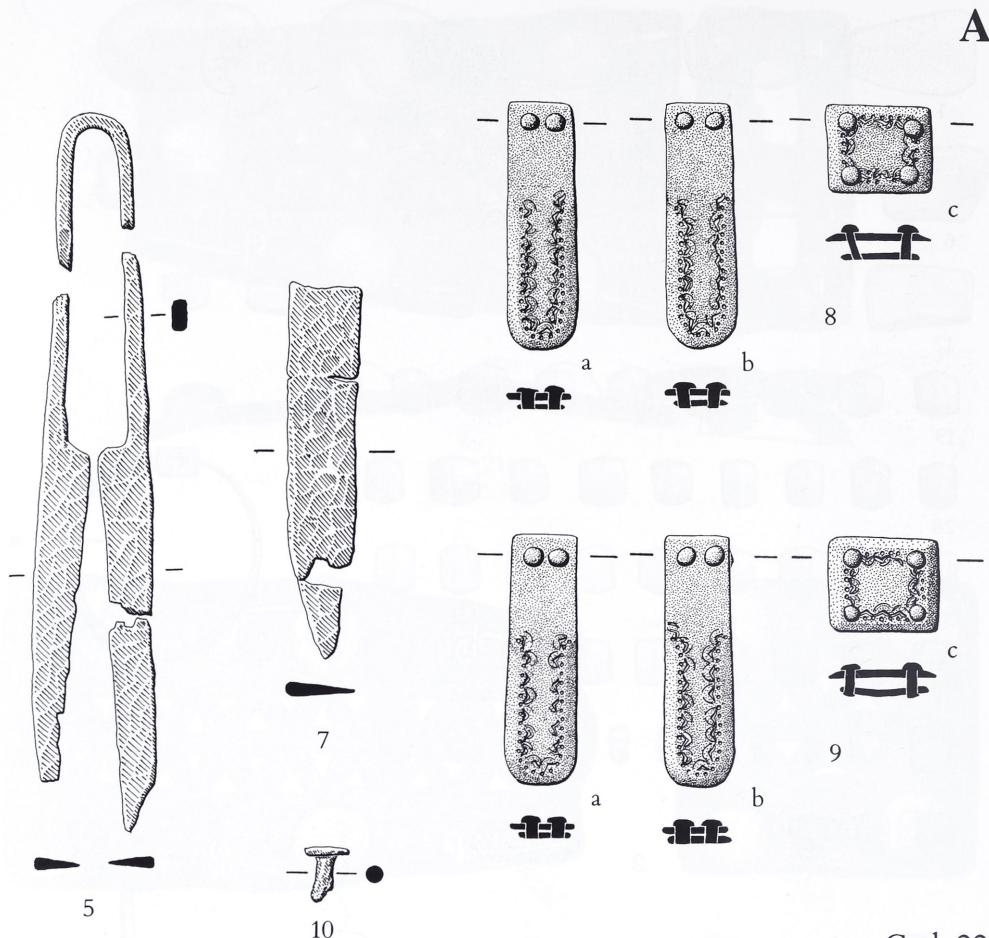
Grab 20

Abb. 66 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 20. M 2 : 3.

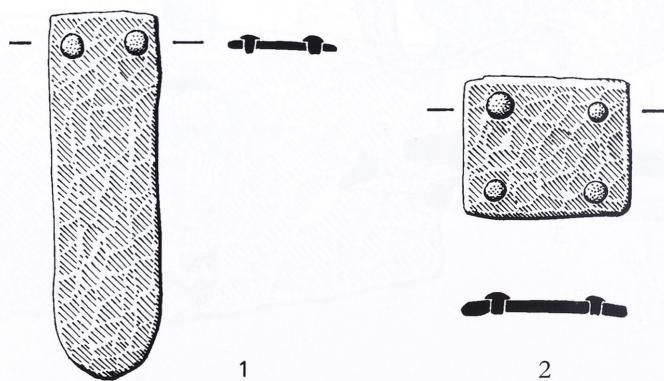


Grab 22

Abb. 67 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 22. M 1 : 2, außer 1 M 1 : 1; 2 M 2 : 3.



Grab 22



Grab 32

Abb. 68 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 22. 5, 7 u. 10 M 1 : 2; 8, 9 M 1 : 1. Grab 32. M 2 : 3.

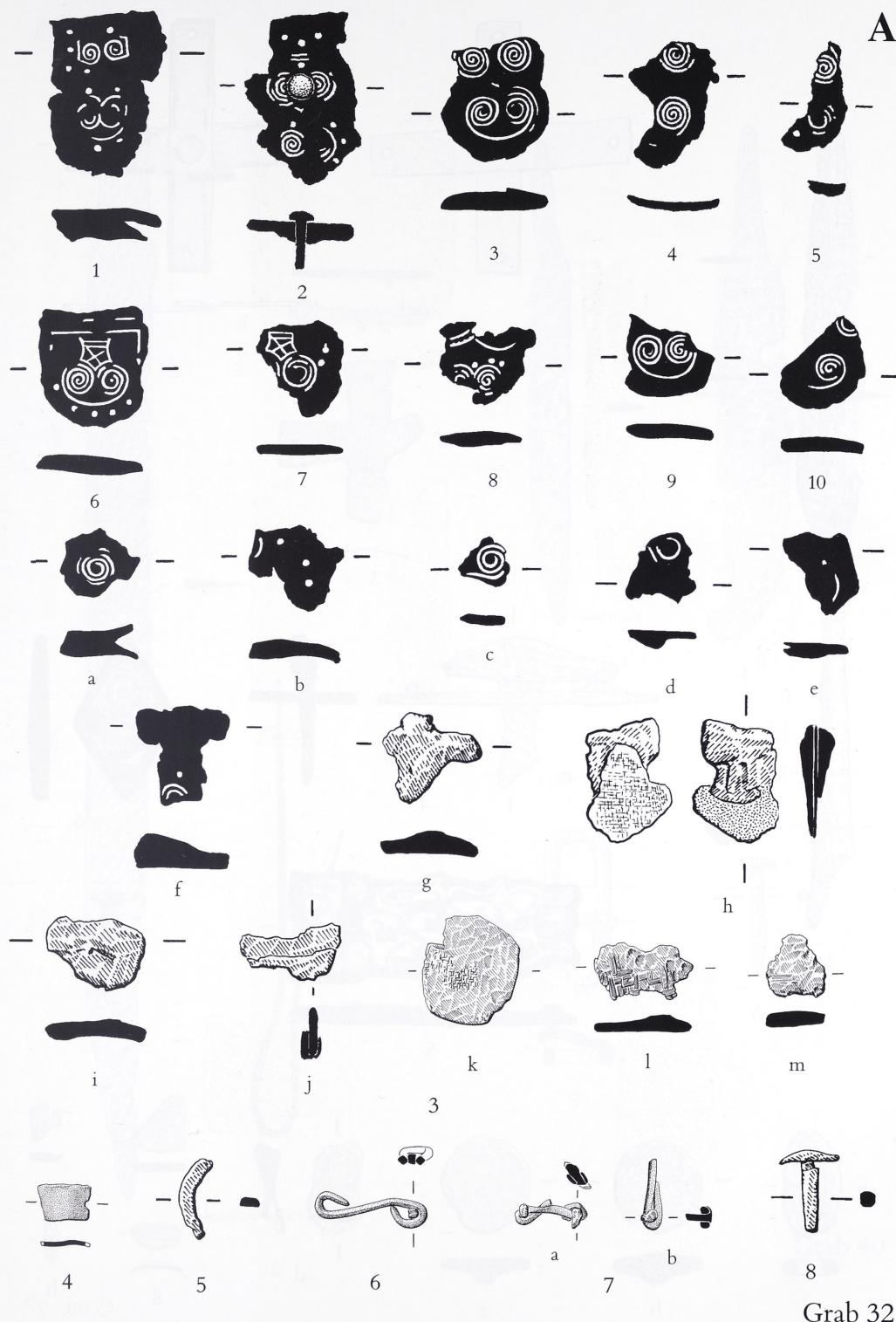
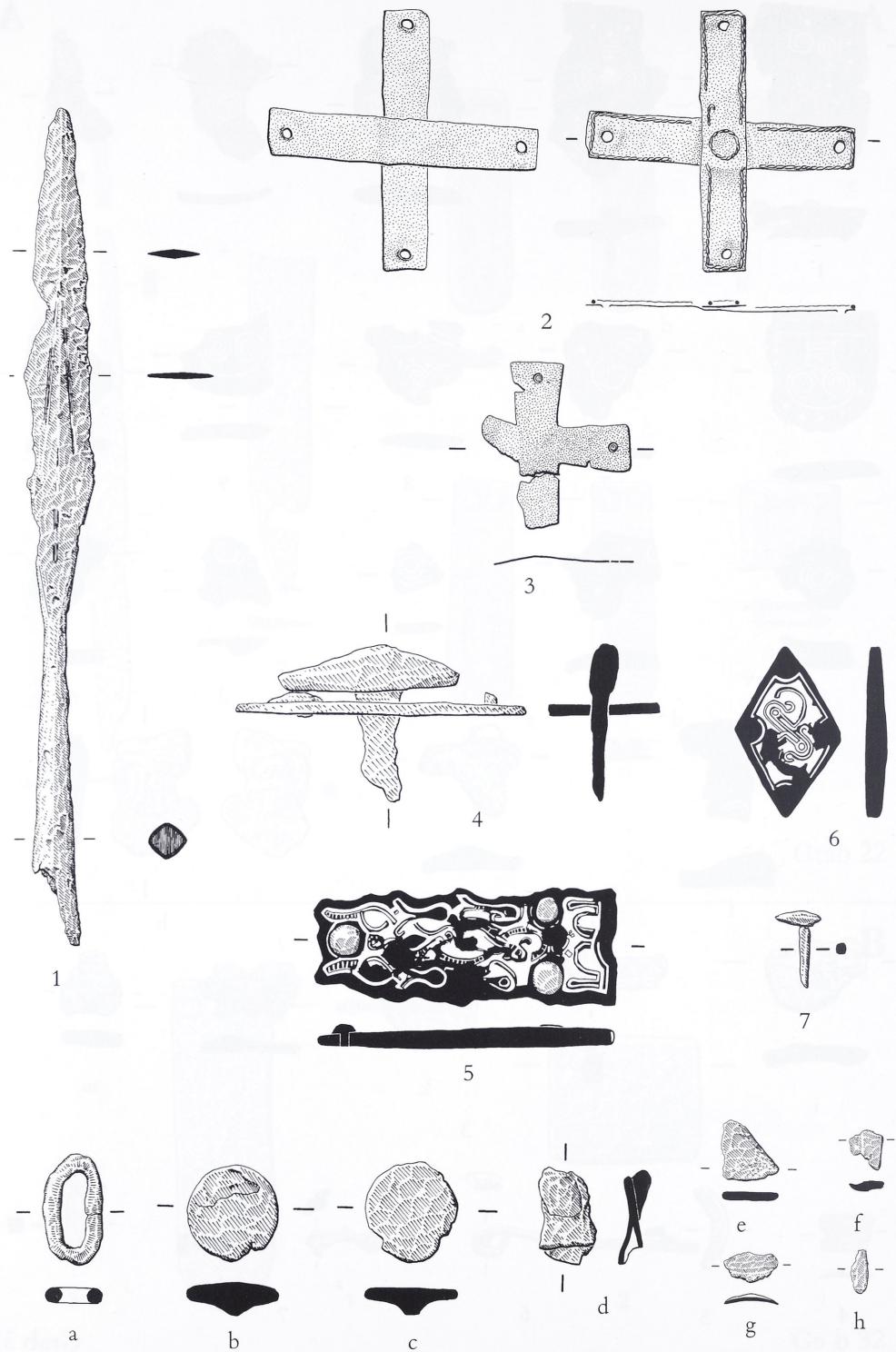


Abb. 69 Buggingen, Weckersgraben, Grab 32. M 2 : 3.



Grab 37

Abb. 70 Buggingen, Weckersgraben^c Grab 37. M 1 : 2, außer 1 M 1 : 4, 2 u. 3 M 1 : 1, 5 u. 6 M 2 : 3.

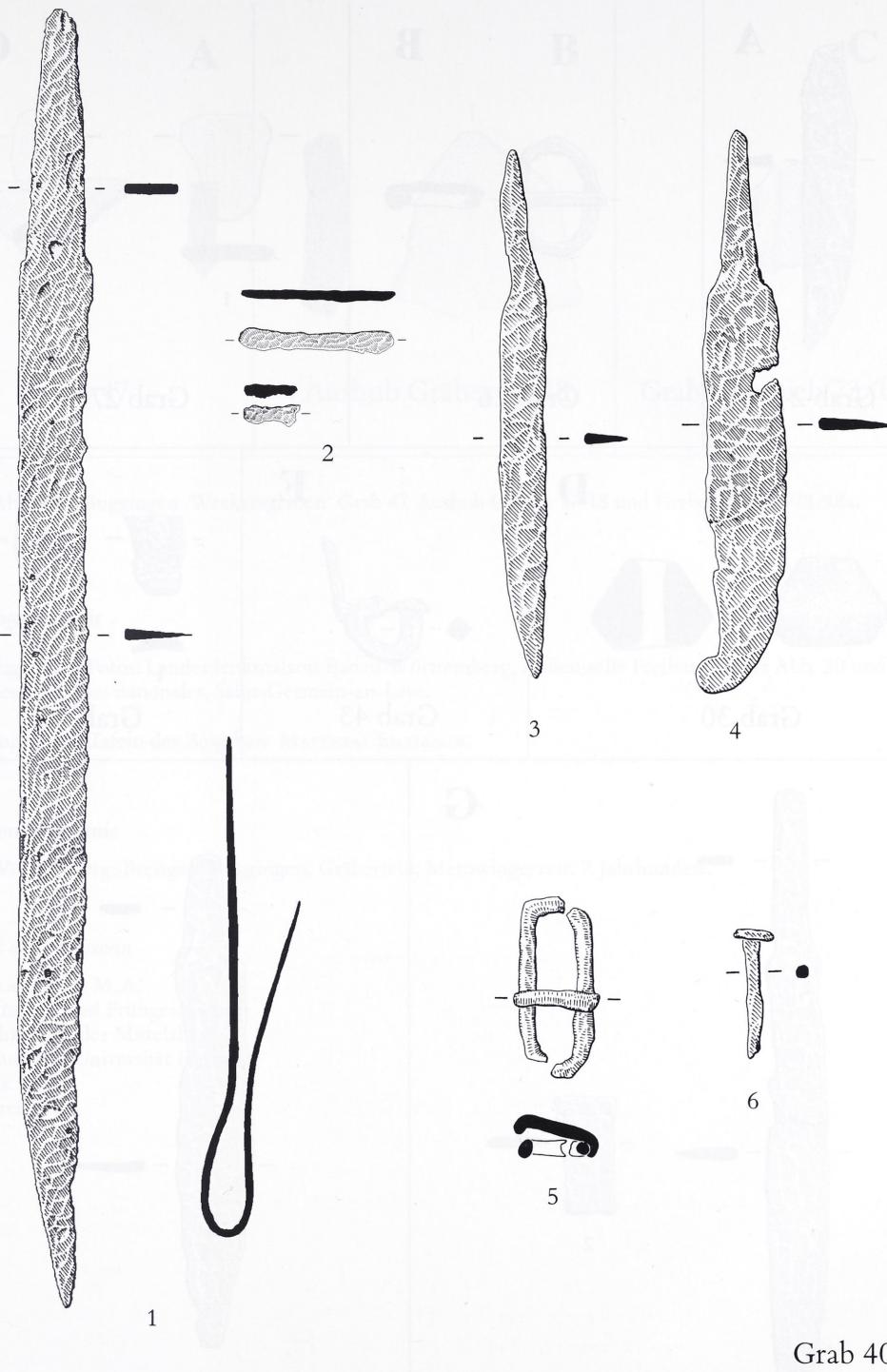


Abb. 71 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 40. M 1 : 2, außer 1 u. 2 M 1 : 4.

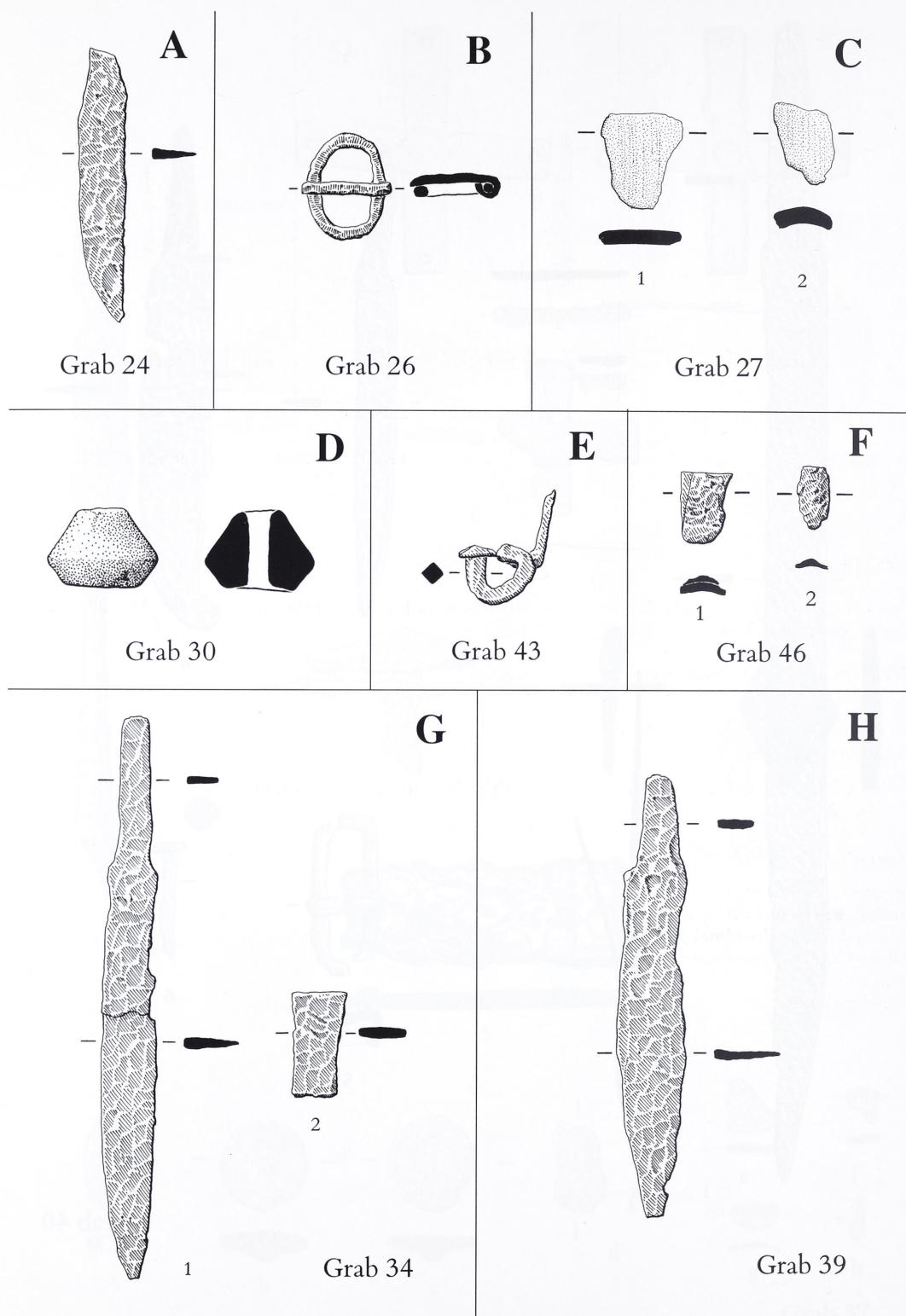


Abb. 72 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 24, 26, 27, 30, 34, 39, 43 u. 46. M 1 : 2.

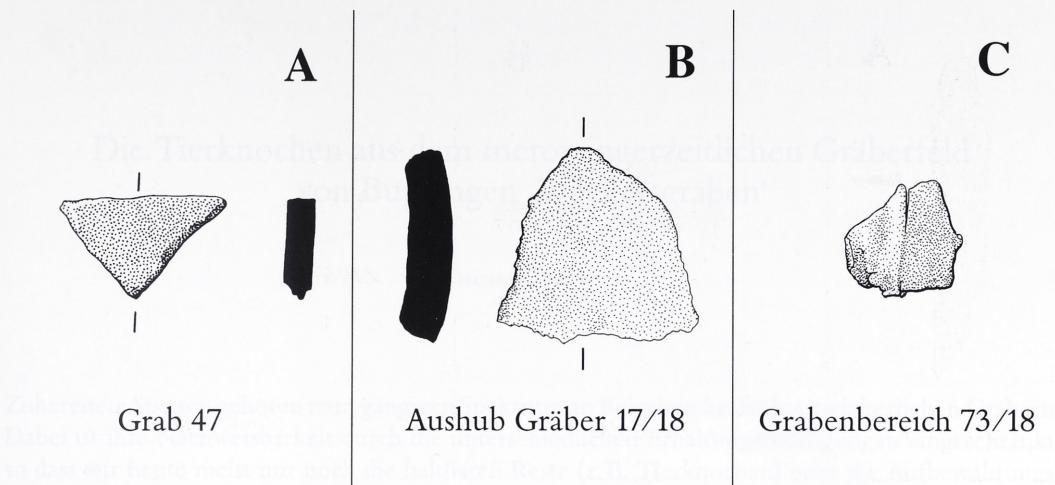


Abb. 73 Buggingen, 'Weckersgraben' Grab 47, Aushub Gräber 17/18 und Grabenbereich 73/18a.

Abbildungsnachweis

Zeichnungen und Fotos: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, außer Abb. 20 und 21b: Musée des antiquités nationales, Saint-Germain-en-Laye.

Zeichnungen und Tafeln der Beigaben: MATTHIAS EICHBAUM.

Schlagwortverzeichnis

Baden-Württemberg; Breisgau; Buggingen; Gräberfeld; Merowingerzeit; 7. Jahrhundert.

Anschrift der Verfasserin

MICHAELA JANSEN M. A.
Institut für Ur- und Frühgeschichte
und Archäologie des Mittelalters
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Belfortstr. 22
79098 Freiburg